Reise durch Italien.

Vom

Freiherrn von Hallberg=Broich,
Großkreuz des königl. bayerischen Michaeli=Ordens, des kaiserl. russischen St. Anna=Ordens zweiter Klasse, und des römischen Sporn=Ordens Ritter, ehemals Feldoberst=Hauptmann am Rhein, Bürger zu Aichach und zu Freising.

Omne solum forti Patria.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Verlagshandlung.
1830.

Grossherz. bla[illegible] [illegible]

If the wisest human institutions carry with them the seeds of their own dissolution, they are here so plentifully disseminated, that il would seem wonderful they have not long ago operated the most fatal effects.

Am zehnten September 1821 zog ich mit Frau und Kindern aus meinen vier Pfählen nach Italien. Der Weg von meiner Burg Fußberg bis Wolfratshausen ist sehr schlecht, meist unangenehme Wälder, die Kultur überall vernachlässiget, die Gegend traurig. Die Lage von Wolfratshausen ist sehr schön, der Markt recht nett. Ich begegnete da einem liebenswürdigen Geschöpfe, Tochter eines alten Waffenbruders; sie war schön, wie ihre Mutter vor zwanzig Jahren. Die Gedanken der Vergangenheit jagten sich in meinem Kopfe, und ich würde vielleicht im Eis der Jahre an meine Jugend gedacht haben, wenn ich nicht zum Glück über einen Stein gestrauchelt wäre. Benediktbeuern war eine bedeutende Abtei, jetzt eine königliche Stuterei, oder Pferdefabrik, und dann sagt man, alles soll schön so bleiben, wie es ist, und die letzte Revolution soll die' einer Jungfer zum alten Weibe seyn. Ja es wäre schön, wenn alles so blieb, ich brauchte dann keine neue Pfeife zu stopfen. Wir besahen die Stuten, ihre Rinder, das große Moos, welches die Mönche uns zum Andenken hinterlassen, die Glasfabrik, die große unbenutzte Bibliothek, weil die Pferde nicht lesen, den schönen Kochelsee und endlich im Posthause unser Nachtessen. Am Morgen fuhren wir über einen hohen Berg längs den schönen Ufern des Walchensees nach Mit-

tenwald, wo ein englischer Bischof auf seiner Reise aus Italien anlangte, indem wir dahin fuhren. Seine Unterredung mit der Wirthin in schlechtem Französisch, welchem sie gut Bayerisch entgegen setzte, machte mich endlich zum Dolmetscher, und die Britten, welche gewöhnlich mit offenem Munde gradeaussehen, werden bei dem Nutzen, den sie aus der Hülfe ziehen, artiger. Unser Gespräch zog sich endlich von der Wirthin ab nach Schottland, wo er zu Hause war, und da ich ihm mehrere Gegenden nannte, wo ich gewesen, bot er mir seinen bunten schottischen Nationalüberrock zum Andenken an, bemerkte aber doch dabei, daß er ihn noch brauche, weil es oft kalt sei. Bei der Scharnitz liegt die zerstörte Veste, der man den stolzen Namen Porta Claudia gegeben, obschon die Bayern sie oft ohne viele Mühe aufgemacht haben. Hier fing die Paß- und Visitir-Plackerei an, da es die Gränze des Kaiserlich österreichischen Lands Tirol ist. Die Gegend ist schlecht, zwischen hohen Bergen, wo hier und da die Tanne und Lerche kümmerlich fortkömmt, gibt es beinah keine Vegetation, und also keine Menschen. Bei Zirrl wird es wärmer, die Felsen wechseln mit fruchtbarer Erde, wir sahen schöne Obstbäume und hoch vom Berge in's Innthal, wo Innsbruck sich mit netten weißen Häusern zwischen schönen Wiesen und Feldern weit ausbreitet. Die Lage ist sehr schön, die Stadt still, ohne Handel und ohne Müssiggänger, weil kein Hof da ist. Diese Stadt verdankt ihr Entstehen dem Grafen Bertold dem Vierten von Andechs, dem Kaiser Friedrich der Erste nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen Tirol zum Lehn gab. Er kaufte der Abtei Wilten den Boden ab, worauf jetzt Innsbruck steht. Schon im Jahr 1248 erlosch mit Otto dem Dritten

der Stamm von Andechs. Ihm folgte Albert, Besitzer eines Bergschlosses, Tirolis genannt, wovon die Grafschaft ihren Namen erhalten hat.

Die Gebirge in Tirol hängen mit dem Schweizer-Gebirge zusammen, wie der Gotthard in der Schweiz, so ist der Brenner in Tirol die höchste Gebirgs-Masse. Die höchsten Berge befinden sich aber im Oetzthale. Der Orteles ist nach dem Montblanc und dem Mont-Rosa der höchste Berg in Europa. Er ist 14,000, der Glockner 12,754, der Brenner 6065 Fuß über die Meeres-Fläche erhoben. Am sieben und zwanzigsten September 1804 wurde der Orteles zuerst von einem Jäger, Joseph Pichler, erstiegen. Tirol hat an Mineralien Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Quecksilber, Salz, Alaun, Salpeter, Galmei, Vitriol, Marmor, Alabaster, Steinkohlen, Ocker, Farben, Mineral-Bäder und Gesund-Brunnen. Das Bergwerk zu Schwatz beschäftigte zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts viele tausend Menschen. Vom Jahr 1524 bis 1564 wurden zu Schwatz zwei Millionen 28,501 Mark 13 Loth Silber gewonnen und über 800,000 Zentner Kupfer. Die Herrn von Fugger zu Augsburg zogen aus dem Antheile, den ihnen der Kaiser Maximilian der Erste an seinen schwatzischen Gewerken als Pfandschaft überlassen hatte, jährlich 200,000 Gulden. Doch endlich hörte dieser Gewinn auf, Ferdinand der Erste mußte schon über 80,000 Gulden zulegen. Tirol, mit den Weiland Bisthümern Trient und Brixen, ohne das Voralbergische Land, zählt 612,803 Einwohner. Das Gebirgs-Land Tirol hat viele schöne Thäler, die werth zu durchreisen sind, um sich an den vielen Natur-Schönheiten zu ergötzen, und dieses kräftige Volk in allen seinen schönen Gegenden kennen zu ler-

nen. Die Hauptthäler sind das obere und untere Innthal, das Thal an der Etsch, welches auf der Höhe bei Nauters und der Quelle der Etsch bis Meran das Vinschgau heißt, von wo es seinen Namen bis an die Gränze des Trientinischen in Etschland verändert, und sich längs der Etsch bis an das weiland Venetianische erstreckt. Das Wippthal fängt an bei Wiltau, läuft der Sill bis auf die Höhe des Brennerberges entgegen, wo sie entspringt; das Thal am Eisack geht vom Brenner mit dem Flusse, bis wo dieser sich bei Botzen mit der Etsch vereinigt; das Pusterthal fängt bei der Milbacher Klause an, läuft längs der Rienz und der Drau bis nach Kärnthen. So sind das Lechthal, Oetzthal, das Zillerthal, das Münster- Schnalser- und Passeyrthal, das Thal Fleims, der Nonsberg und an der Gränze Italiens das Valsugau. Der Inn entspringt in den höchsten Gebirgen von Graubünden, im Thal Bregail Malaga; fließt durch Ober- und Unterengadin, geht bei Martins-Brück ins Ober-Innthal, unter Kufstein aus dem Unter-Innthal, durchfließt Bayern und vereinigt sich zu Passau mit der Donau. Die Etsch entspringt auf der Anhöhe bei Nauders, durchfließt bei Ala das Venetianische und verliert sich ins adriatische Meer. Die kleinern Flüsse sind der Eisack, der Lech, die Rienz, die Drau, die Sill, der Ziller, die Noce oder Ulz, die Brenta, die Sarca u. s. w. Die Haupteingänge sind in militärischer Hinsicht, im Ober-Innthal der Paß Finstermünz gegen Engadin; der Paß Ehrenberg gegen Schwaben; der Paß Scharnitz oder Porta Claudia gegen Bayern; im Unterinnthal der Paß Achen gegen Bayern; der Paß bei der Festung Kufstein gegen Bayern; der Paß Strub gegen Salzburg; im Pusterthale die Lienzer Klause

gegen Kärnthen; die Millbacher Klause gegen Brixen; das Schloß Peutelstein gegen Venedig und Friaul. Gegen Italien sind zwei Haupteingänge bei Ala und bei Grigno in Valsugan, wo der berühmte Paß Covolo ist. Dann gibt es noch viele Steige und Nebeneingänge; das ganze Land ist aber eine Feste, die nicht zu erobern ist, wenn das Volk Theil am Kriege nimmt, und sich wehren will. Justinus, Livius und Plinius geben dem alten Rhätien tuskische von den Galliern aus Italien vertriebene Völker als Stammväter. Die alten Namen der Berge und Flüsse lassen aber glauben, daß sie Celten, oder Gallier sind. Die Thäler sind sehr fruchtbar; es wächst da Wein und viel gutes Obst, welches sie nach Bayern verkaufen. Da die Bayern selbst an der Baumzucht wenig Freude haben, so geben sie lieber den Tirolern ihr Geld. Es wird viele Seide gewonnen, auch werden Handschuhe in Tirol gemacht. Die Tiroler sind gute Menschen, fröhlich und lustig, ihrem Landesherrn treu, und fleißig in der Arbeit; ihre Häuser sind bequem und gut. Die Männer sind stark und kraftvoll, die Mädchen sehr schön, besonders im Zillerthale. Im Cimbrischen Kriege wurde Tirol von den Römern bekriegt, ungefähr hundert Jahr vor Christi Geburt; Augustus vollendete endlich die Eroberung durch seine Stiefsöhne Drusius und Tiberius, wie viele in Tirol gefundene Denkmäler beweisen. Augustus vereinigte Rhätien mit Italien, wodurch es gelinde, wie das römische Volk, regieret wurde und ihm treu blieb. Eine große Lehre für diejenigen Fürsten, welche zu ihren Ländern fremde Völker bekommen haben. Liebe und Treue läßt sich nicht befehlen, und die Bajonette verliessen auch den Napoleon. Rom hat Rhätien bei fünfhundert Jahre besessen, bis endlich Ottokar

dem römischen Kaiserreiche ein Ende machte, und sich König von Italien nennen ließ, nachdem er es verwüstet hatte.

Mehrere Schriftsteller führen an, daß die Rhätier bei Chalons in Champagne gegen Attila mitgefochten haben. Nachdem die Slaven von der Sau und Drau in Tirol eingedrungen, und von dem Herzoge von Bojoarien um das Jahr 595 vertrieben wurden, fiel Tirol an Bayern, endlich 788 unter die Beherrschung Karl des Großen, und später unter Kaiser Otto dem Großen, bis es endlich von Margaretha Maultasche im Jahr 1369 noch bei ihren Lebzeiten an Oesterreich übergeben wurde. Als im Jahr 1474 die Türken in Kroatien, Krain, Steiermark und Kärnthen einfielen, gab Tirol dem Erzherzoge von Oesterreich beträchtliche Hülfe in Geld und Soldaten. Im Jahre 1487 führte Tirol einen glorreichen Krieg gegen Venedig. 1498 mit den Eidgenossenen. Im Jahr 1504 traten die Herzoge in Bayern Rattenberg, Kufstein und Kitzbüchel an Tirol ab. 1508 fängt der berühmte siebenjährige Krieg zwischen Tirol und Venedig an, dem 1509 ein Stillstand folgte, indem nun der bekannte Bund von Cambrai errichtet wurde, bis endlich 1516 der Friede erfolgte, wodurch Tirol sehr vergrößert worden ist. 1524 — 1525 brach ein Bauern-Krieg gegen die Geistlichkeit aus, welche sie plünderten und todt schlugen. Im Jahr 1544 fielen die protestantischen Heere mit 15000 Mann in Tirol ein, und wurden heraus gejagt. Im Jahr 1552 machte der Herzog Moriz von Sachsen einen Einfall in Tirol, um den Gefangenen Kurfürst von Sachsen und den Landgrafen von Hessen zu befreien. Im Jahr 1572 waren in Tirol starke Erdbeben. Im Jahr 1703 fielen die Bayern und Franzosen in Tirol ein, sie wurden aber durch die Bauern, welche einen allgemeinen

Aufstand erregten, genöthigt, sich zurück zu ziehen. Was sie in unsern Zeiten geleistet, ist genug bekannt.

Herzog Albert der Vierte in Bayern hatte dem Kaiser Maximilian die Herrschaften Kufstein, Kitzbüchel und Rattenberg abgetreten; Maximilian nahm gleich Besitz davon. Der Kommandant von Kufstein Hanns Pienzenauer trat in kaiserliche Dienste, brach aber später seinen Eid, wodurch der Kaiser genöthiget wurde, Kufstein zu belagern. Maximilian ließ die Festung auffordern, Pienzenauer hielt sein Felsen-Nest für unüberwindlich, und antwortete mit Stolz und Verachtung. Maximilian ließ die Festung heftig beschiessen, und Pienzenauer durch seine Soldaten mit Besen den Staub von den Wällen kehren. Der Kaiser wurde dadurch so erbittert, daß er schwur, die ganze Besatzung hinrichten zu lassen und demjenigen eine Ohrfeige zu geben, der für sie um Gnade bitten würde. Die Festung mußte sich endlich ergeben. Mit dem Kommandanten wurde der Anfang der Hinrichtung gemacht, und einer nach dem andern mußte den Kopf auf den Block legen; keiner wollte es wagen, dem Kaiser zu widersprechen. Doch endlich gieng der Herzog Erich von Braunschweig zum Kaiser und bat ihn, er möchte dieser schrecklichen Exekution ein Ende machen. Maximilian hob die Hand auf und gab dem Herzog einen sanften Backenstreich. Die Großen faßten nun die Unglücklichen in ihre Arme, mit dieser rührenden Scene schloß sich das scheußliche Schauspiel. Das Mittel welches der Graf Peter von Wolkenstein ergriff, um die Festung Kufstein gegen den Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern zu vertheidigen, wurde gerade die Ursache seiner baldigen Uebergabe. Er ließ nemlich die Vorstadt in Brand stecken, damit der Feind darin keine vor-

theilhafte Stellung nehmen könne, allein die Flamme wurde vom Winde gegen die Festung getrieben, sie ergriff das Pulver-Magazin und zerstörte am achtzehnten Juni 1703 die Stadt und Festung. Am folgenden Tage waren die Bayern schon Meister davon. An dieser Vereinigung des Kurfürsten mit dem König Ludwig dem Vierzehnten von Frankreich war der Undank des Kaisers Leopold des Ersten schuld, dem der Kurfürst gegen die Türken in den Ungarischen Feldzügen die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Mehr noch wurde der Kurfürst dazu bewogen, sich mit Frankreich zu verbinden, weil sein zum Erben der Spanischen Monarchie erklärter Sohn durch schändlichen Meuchelmord aus dem Wege geräumt worden war, wie einige behaupten.

Im Wirthshause zum goldenen Adler sahen wir viele Natur-Seltenheiten aus Tirol, womit der Wirth Handel treibt. In den Zimmern stehen die Namen der hohen Gäste mit mancher Bemerkung auf der Wand gemalt; unter ihnen der Bonapartische General Junot, der mit achtzehn Bedienten 392 Gulden verzehrte und nach Art der großen Nation bezahlte. Das Wirthshaus vereinigt bei guter Bedienung durch allerhand Seltenheiten eine angenehme Unterhaltung. Der Kirchhof ist geziert mit den lächerlichsten Bildern des Lebens und des Todes, und den erbärmlichsten Sprüchen, womit der so schnell vergessene Mensch sich noch im Andenken erhalten will, und sich nach dem Leben ein Lob gibt, das er meist nicht verdient. Das Grab des Kaisers Maximilian des Ersten ist sehr merkwürdig. Es ist umgeben mit den Bildern vieler Könige, Fürsten und Fürstinnen in übernatürlicher Lebensgröße aus Bronce; ein großer Gedanke, der, wie eine alte Kronik sagt, das Werk der

Gebrüder Abel aus Köln ist, welches nachher Alexander Colin aus Mecheln beendigte. Wenn man den Schönberg überstiegen hat, wird die Gegend sehr wild; hohe Berge, mit Schnee bedeckte Gipfel, tiefe Klüfte, reissende Bäche, Wasserfälle von hohen Bergen wechseln in tausend Gestalten, allein frohe schöne fruchtbare Gemälde sieht man nicht; der Weg ist sehr langweilig. Im Posthause zu Steinach erhielten wir, bedient von zwei wohlgeputzten Jungfern einen stinkenden Braten, den wir für wohlriechend bezahlen mußten. Wenn es einmal eine würkliche Polizei in der Welt giebt, dann wird gewiß mancher Wirth aufgehenkt, wie der Pabst Sixtus der Fünfte in Rom einen Wirth aufknüpfen ließ, weil er ihm mit Wasser gemischten Wein zu trinken gegeben hatte. Brixen ist ein elender Ort; ehemals wohnte hier ein Bischof, der hundert tausend Gulden Einkünfte hatte, und nichts zur Verschönerung der Stadt that. Der Küster, welcher uns die Domkirche zeigte, sagte: Der Kaiser könne den Bischof und das Domkapitel leicht wieder einsetzen, weil keine Güter verkauft wären. Die Stadt liegt in einem fruchtbaren Thale, die Häuser sind sehr schlecht, und die Gemüther der Bewohner so ängstlich, daß sie sogar die Fenster der obern Stöcke mit eisernen Stangen vermacht haben. Hinter Brixen passirten wir das kleine Städtchen Klausen. Auf einem hohen Berge liegt ein Benediktiner Kloster, es imponirt der Gegend wie eine Festung; die Besatzung besteht aus fünf und zwanzig frommen Mädchen, die als Vestalinnen Gott dienen. Ich empfehle jeden hinauf zu gehen, weil er durch die schöne Aussicht und den seltsamen Anblick dieser geistlichen Wesen für die Mühen sehr belohnt wird. Von Brixen bis Botzen werden die Berge fruchtbarer; es gibt Wein und viel Obst. Wir

sahen reizende Gegenden, pitoreske Gemälde von Größe, Kraft und Schönheit, begleitet vom reissenden Strom Eisack, der sich bei Botzen in die Etsch mit seinem Namen verliert.

Botzen ist eine bedeutende Stadt für Tirol; wegen ihrem Handel nach und von Italien dient sie zum Mittelpunkt. Hier nimmt schon alles die italienische Physiognomie an. Die Berge werden kahl, dehnen sich mit fast senkrechten Mauren längs der Etsch aus. In den kleinern Thälern wächst Wein, Obst, Buchweitzen, türkischer Weitzen, Kastanien, Nußbäume, Maulbeere, alles durcheinander. Bei der lezten Post vor Trient sahen wir schon mehrere Zypressen und Zitronen; der Feigenbaum hat schon die Dicke von zehn bis zwölf Zoll im Durchmesser. Viele alte zerrissene Burgen stehen auf den Berggipfeln aus den Zeiten, als man noch die Geschichte der Völker, und nicht die Geschichte eines Einzigen schrieb. Sie waren meist mit Schnee bedeckt, und ragten über die Wolken. Ihr tobendes eisernes Zeitalter, wo Kraft und Größe sich im Blut und Morden bei kleinen Haufen, wie jezt bei ganzen Nationen, zeigte, wo der Volksgeist entflammt zu großen Thaten das Wort Freiheit auf ewig beschimpfte, indem sie sich, wie wilde Thiere, mordeten, bald ihr eigener Tirann, bald Sklaven der Schlechtesten unter ihnen wurden. Das alles ist vorbei, und ruhig wandern die Menschen in der Ebene bis das Rad der Zeit sie wieder auf die Berge bringt. In Trient ist schon alles italienisch. In der Maria-Kirche zeigt man das Gemälde der Doktoren, die in aufgeblasenem Stolze die reine einfache Lehre Christi verbessern wollten, indem sie Zank, Haß, Verfolgung und Krieg anbliesen. Trient hat schöne Häuser in einem großen erhabenen Style, die meist im innern verwüstet

sind. Wir wünschen dieser freundlichen Stadt ein neues Konzilium, oder ein Paar Kongresse, um ihre Röcke flicken und ihre Häuser ausbessern zu können. Als wir heraus fuhren, lasen wir auf dem Thor in großer Schrift: Weg nach Italien. Wir begegneten auf dem Wege vielen Geistlichen und mehreren Abtheilungen Kapuziner, die als Nachtrab der in Europa verschwundenen 36,000 dienen konnten. Roveredo hat sehr schöne Gebäude, einige fromme Geistliche lagen bei herrlichen Mädchen am Fenster; sie begafften uns, wir aber fuhren weiter, und ließen sie im Elysium. Hinter Roveredo liegen die Steine wie gesäet; sie gleichen den Ruinen einer gänzlich zertrümmerten Stadt. Der Weg wird oft so schmal, daß man kaum ausweichen kann; keine Wehre an den fürchterlichsten Stellen, so gut ist die Wegpolizei in diesem Lande. Die Berge sind kahl, ganz unfruchtbar; die kleinen Thäler geben Wein und kümmerlich Brod; das Volk ist elend arm, sehr miserabel. Hohe senkrechte Bergklumpen verengen den Paß bei der Chiusa, die den alten, sich überlebten, venetianischen Staat auf und zuschließen sollte; allein diese alte veste Chiusa ist zerstört, daß keine Spur von ihr übrig blieb, und man kaum glauben wird, daß da eine Festung war; allein so ist es besser für den Reisenden, der Weg ist gemacht. Der Engpaß erweitert sich, man verläßt die Etsch, das Auge schweift weit umher, wir sind in Italien!

Der Boden ist hier sehr schlecht und steinigt; der Weinstock wächst zu einer erstaunlichen Höhe über die Maulbeerbäume heraus, und verbindet seine Ranken mit andern Bäumen, die dann ganze Reihen Guirlanden bilden. Die Berge rechts verliert man ganz aus dem Auge, links ziehen sie sich

in weiter Entfernung und umschließen Italien. Sie sind überdeckt mit Villen und einzelnen Häusern der Bauern, die alle sehr arm und elend aussehen; Folge des schlechten Bodens und mehr noch der Glückseligkeit, die Buonaparte über diese Gegend gebracht hat. Wir sahen in Ala und Verona viele mit kleinem Gewehr verschossene Häuser, viele auf dem Wege, die ganz zerstört und verlassen waren. Die Strasse war sehr lebendig; wir begegneten vielen Wägen, Menschen, Eseln, Pferden und der Frucht ihrer unzüchtigen Creation in großen und kleinen Ausgaben, doch alle mit langen Ohren, welches, wie bekannt, ihre größte Zierde ist. Der Kaiser läßt schöne Strassen in diesem Lande anlegen, allein die Polizei läßt den Dieben freies Spiel; sie treiben ihr Handwerk offen, stehlen nicht, aber prellen. Die Wirthe bezahlen dafür seit Napoleon Buonaparte ein Patent. Der italienische Name Oste (Wirth) kömmt vom lateinischen hostis (Feind) her. Verona hat bei 60,000 Einwohner; diese alte große Stadt liegt in einer sehr schönen Gegend an der Etsch, welche sie in ungleiche Theile durchschneidet, und durch vier Brücken verbindet. Es gibt viele schöne Kaufläden hier, die Silberarbeiter sind aber nicht mehr so beträchtlich, seitdem der Löwe des heiligen Markus seine Flügel verloren hat; auch fehlen viele der großen reichen Familien, die sich ehemals in glänzenden Wägen auf dem Corso zeigten; alles hat nicht mehr das reiche üppige Ansehen, wie ehemals. Auf dem Markte sind die schönsten Fische, Muscheln, Meerfrüchte, Gemüse, Gartenfrüchte aller Art mit vielen Blumen geziert. Ein Pfund der schönsten Trauben kostet drei Kreuzer, eine gute Melone zwei Kreuzer; für einen Kreuzer erhielten wir vier Feigen, alles ist im größten Ueberflusse in

diesem schönen Lande. Die Mädchen sind nicht mehr so schön, wie in Bayern und Tirol, aber ihre Physionomien, ihre Augen sind sprechend. Ihr schöner Fuß, ihr gut gebildeter Busen trägt das Bild der üppigen Natur, die göttlich, aber bald, wie eine schöne Blume, stirbt. Der große Maffei hat hier viele Schätze des Alterthums gesammelt, wonach die Franzosen ihre gierige Hände ausgestreckt haben; mehreres ist zurückgekommen; von einem Testament auf Stein behielten sie das Kodizil, damit sie doch etwas erbten. Die Pferde werden in Italien gut gepflegt und geputzt, allein sie sehen dabei schlecht aus, weil sie über die Kräfte gebraucht werden. Wir besahen das öde große Märzfeld, wo das weiland freie Volk seinen Willen aussprach, als es noch selbstständig war; jetzt übten sich da die schönen österreichischen Soldaten im Vorwärts-Marsch. Das Volk sah zu, und hatte weder ja noch nein dazu zu sagen.

Wir wurden erfreut durch den Anblick sehr vieler Ordens-Geistlichen, welches meine Kinder, die so was nie gesehen hatten, in Verwunderung setzte, uns aber ein schönes Bild der Wiederauflebung der Religion war, weil in unserem Zeitalter das Äußere das Innere ersetzen muß. Der Schmutz und Erbdreck zeigt sich an allen Strassen; die Eingänge zu den größten Pallästen sind überall mit Menschenkoth besudelt. Die Größe und die Niedrigkeit bieten sich allenthalben die Hände. Die Thüren und Fenster von der Hütte bis zum größten Pallast sind erbärmlich schlecht, Regen und Kälte zieht durch. Marmorne Statuen und Gemälde sind überall verschwendet, die Bequemlichkeit aber ist dem Italiener fremd. Die Italiener raffiniren ordentlich in der Höflichkeit, sie sind es mehr, wie die Franzosen. In den Wirthshäusern fehlt es nie an

Leuten zur Bedienung; sie wollen alle was haben, sagen die Reisenden, sie sind aber auch mit wenigem zufrieden, und ergießen sich in Dank, und wer thut in der Regel etwas umsonst? Keiner, vom Fürsten bis zum Bettler! Wir gingen in mehrere Werkstätte; alles wurde uns mit der größten Bereitwilligkeit gezeigt. Als ich für jedes meiner Kinder zwei Feigen kaufte, meinte die Frau, das sei für die Kinder zu wenig, und wollte ihnen noch drei dazu schenken; überhaupt habe ich oft Gelegenheit gehabt, ihre Gutmüthigkeit zu bewundern. Vor dreißig Jahren hatte ich in Verona viele Bekannte, sie waren aber jetzt schon alle todt. Es war darunter ein sehr schönes herrliches Mädchen, bei vielen noch im Andenken, aber lange schon schläft sie den eisernen Schlaf des Todes; von mehreren meiner Bekannten war schon die ganze Familie ausgestorben. Die Rose blüht wie das Mädchen, schön entfaltet sich die Knospe, die Blätter fallen, die Unterlagen des reizendsten Daseyns sind gräßliche Gestalten der Verwesung, und wollt ihr die schreckliche Zahl eurer Voreltern bis zur zwanzigsten Generation von einem Menschen wissen, so zählt und ihr werdet 2,097,150 finden. Wenn ihr die Seiten- oder Collateral-Verwandten dazu rechnet, so bringt ihr die Zahl auf 274,887,906,944; also auf unendlich mehr, wie in der bekannten Welt Menschen leben. Die alten Bewohner dieser gewaltigen Stadt, groß im Kriege und Frieden, die einst das Amphitheater füllten, sind verschwunden; die Geschichte nennt die Namen ihrer Helden, Philosophen und Großen, und das ist alles, was der Staub dem Staube geben kann. Hier wurden die Kaiser Vespasian, Titus, Domitian, Plinius, Vitruvius, Catull, Aemilius Macer, Cornelius Nepos, und viele

andere Große geboren. In der Gegend von Verona schlug Marius die Cimbern, Attila verwüstete es; der deutsche Kaiser Odoaker ließ es herstellen, und wohnte da; der ostgothische König Theoderich vertrieb ihn im Jahre 489. Pipin, Sohn Karl des Großen, wurde hier begraben; Alboin der erste Longobardische König, wurde hier ermordet. Der edle Berenger, Herzog von Friaul, wurde als Kaiser hier im Jahre 924 ermordet; wir werden seine Geschichte später erzählen.

Das Reisen weckt Gedanken bei uns, die wir in den ruhigen Mauern unserer Heimath nie träumen, ich sehe das an meinen Kindern, wie sie nachfragen, bei jedem Neuen staunen, wie ihre Begriffe sich entfalten, ihr Wissen sich täglich mehrt. Es ist das große Buch der Natur, worin sie lesen, alles in großen lebendigen Figuren sehen, fühlen, empfinden; ganze Bibliotheken sind dazu nur das Titelblatt. Ob die Masse der Begriffe, die sich dadurch bei ihnen sammelt, sie einst glücklicher machen wird, ist, was ich bezweifle; sie werden dadurch weniger Sklaven der menschlichen Albernheiten, sich weniger krümmen und bücken wollen, und werden dadurch dem Speichellecker Platz machen müssen, wenn sie aufrichtig wünschen, dem Vaterlande ihre Dienste und ihren geraden Sinn zu opfern; aber lernen müssen sie viel; ich ziehe die Natur der Stube vor, sie sollen Bücher aber auch Völker kennen und wissen, was der Mensch fordern darf, um glücklich zu seyn, besser wie der Dienst des Staats, wenn eine freie Kunst sie beglückt, oder die väterlichen Aecker ihnen genügen, fern vom Ehrgeize, eingebildeter Größe und vor Allem fern von Speichelleckerei. Das schöne im Innern wohl erhaltene Amphitheater wurde zur Zeit des Kaisers Domitian, oder Nerva, oder wie einige glauben

unter Trajan, erbaut; es ist oval, 450 Schuh lang 129 breit, die Höhe der auswärtigen Mauer der noch stehenden drei Bogen ist 88 Schuhe, nachdem man sechs Schuh tief den Schutt, worüber die Strasse führt, weggeräumt hat. Man rechnet, daß dieses Amphitheater 22,000 Menschen fassen kann. Es ist wie die spätere sogenannte toskanische Ordnung in rothem und weißem Marmor erbaut, und hat 72 Bogen. Heute machten wir eine Wanderung vor dem bischöflichen Thore nach der heiligen Maria der Sterne, um die Wasserleitung und den unterirdischen Tempel zu sehen. Es ist alles sehr wohl erhalten und vom höchsten Alterthum; man sieht auf einem Thürstein die Innschrift: Pomponius cornelianus et julia magia cum juliano, et magiano filiis a solo fecerunt. Der Boden des Tempels ist Mosaik, die Form rund, die Wände waren bemalt. Auf einem Stein, der ein Bild scheint getragen zu haben, steht: Pomponiae aristocli hae alumnae. Ob es ein Tempel der alten Gottheiten war, und in den Nischen Figuren gestanden, ob es eine Begräbniß der Pomponia, die da in einer Pension verstorben ist, ob dieser Stein ursprünglich da gestanden, oder ob dieser Tempel nur eine Verschönerung der Wasserleitung sein sollte, darüber können sich die Gelehrten streiten, da uns die alte Köchinn des Pfarrers keine Auskunft geben konnte. Ueber die kleinen Wasserbehälter stehen Kamine, die einstens Oefnungen über die Erde hatten, und wieder aufgemacht zu werden verdienten, um der schönen wohl erhaltenen Wasserleitung Licht zu geben, indem sie zugleich vielleicht ehemals zum Wasserschöpfen dienten. Ein Franzose, der sich in diesem armen Ort (wie uns der Pfarrer versicherte) vier Monate wohl seyn ließ, um diese Wasserleitung von Regierungs-

wegen zu untersuchen, hätte für die vielen Kosten, die er dem Dorfe machte, wenigstens diese Eröffnung besorgen sollen. Der Papst Urban der Dritte hat im Jahr 1187 diesen Tempel, oder dieses Grab zu einer christlichen Kirche geweiht, der heiligen Maria der Sterne, wie die Innschrift auf der Querseite des Steins der Pomponia zeigt, gewidmet, und von allem Heidenthume gesäubert.

Das Brod ist meist schlecht, Korn, Weizen, Haber, Welschkorn, alles liegt in großen Haufen auf der Strasse, wo es gemessen und verkauft wird; der Staub und Dreck ist ein Zusatz, schäuert den Magen und füllt den Sack. Die vielen Wägen, die schönen Damen, und die Herren der schönen Welt auf der Abend-Promenade mit dem liebenswürdigen Pulcinello waren mit dem Löwen des heiligen Markus verschwunden. In den Kirchen sind viele herrliche Gemälde, wovon einige nach Paris gewandert waren, aber durch ein Mirakel 1815 ihre alten Stellen erhielten. Verona zählte über achtzig gute Maler, wovon einige zu den ersten gehörten; es giebt viele große Kunstwerke in Privathäusern. Das Volk ist schwarzbraun, schlecht gekleidet, man sieht aber unter ihnen bedeuteud schöne Physiognomien voll Geist; viele Mädchen sind weiß, wie die Lilien, mehrere braun mit schwarzen Haaren und Augen, schönen niedlichen Füßchen und einem vollen Busen; doch fand ich sie vor dreißig Jahren viel liebenswürdiger. Zwischen Verona und Vicenza liegt der Berg Bolca, der wegen Versteinerungen von Fischen und Pflanzen merkwürdig ist. Man findet darauf die otaheitischen Gründlinge, Krabben, Forellen, Thunfische, Schlangen, Stockfische von Neufoundland, Mandragoren nnd Menschen-Knochen, die aber nicht versteinert sind.

Die Strasse nach Vicenza ist meist gerade, breit und eben, wie im Zimmer. Die Bergkette erstreckt sich zu beiden Seiten, worauf man viele alte verfallene Schlösser aus dem kräftigen Männer-Jahrhundert sieht, in deren ehrwürdigen Mauern jetzt die Vögel, wie ehemals die Ritter nisten. Das Land ist sehr steinigt, allein Tranben, Früchte und Bäume wachsen sehr gut in diesem üppigen Klima. Das ganze Thal ist übersäet mit schönen Landhäusern; es gibt wenig Aecker, aber die schönsten Wiesen voll des herrlichsten Viehs. Caldiero und Montebello, wo wir durchfuhren, sind berühmte Oerter in unserer Zeitgeschichte, bis die Noth und der Feind selbst in seinem Unverstande uns wieder zu Soldaten machte; da verlor sich in unserer Einigkeit der Aberwitz, und die Schüler lachten über den unverständigen Magister. Bei der Einfahrt in Vicenza sieht man rechts das große Märzfeld, umschlossen von der Stadt und Bergen, worauf viele schöne Villen und eine schöne Kirche liegt. Dieses Feld dient jetzt zum Uebungs-Platze für die Soldaten, Wägen und Fußgänger treiben sich in bunten Reihen durch die schönen Alleen, genießen die sanften Abendlüfte, und ergeben sich der Liebe und der Natur. Einige dreißig Gebäude im höchsten Styl des Palladio und seiner Schüler, zieren die Stadt, aber alles ist mit Dreck und Koth überschmiert; der Gestank verändert sich in tausend Nüancen, worin aber immer der Menschen-Koth dominirt; sie folgen darin der Natur, die auch die größte Glückseligkeit in die Kanäle der Ausleerung gelegt hat. Das gemeine Volk ist zerlumpt, es wohnet in scheußlichen schmutzigen Löchern im ewigen Krieg mit Flöhen, Läusen, Wanzen und Hunger. Vor der Porta di Monte ist eine hohe Stiege und ein schöner Weg, wo

man die ganze Stadt und eine himmlische weit ausgedehnte Gegend bis nach Padua und der ganzen Bergkette übersieht, übersäet mit Villen und Landhäusern. Dieser Weg führt nach dem Portikus, der bei der Porta Lupia anfängt, und nach der Kirche der Madonna del Monte berico führt. Es waren unter dem Portikus viele tausend Bilder der heiligen Mutter Gottes, Rosenkränze, Agnus Dei, Skapuliere und dergleichen fromme Sachen zu verkaufen, in denen, wie bekannt, die wahre Religion besteht. In der Kirche war die Abzeichnung eines Thurms, zu dessen Erbauung freiwillige Beiträge begehrt werden. Von der Porta del Monte geht man links über die schöne Strasse längs dem Kanale der nach Padua führt, um das schöne Meisterwerk des Palladio, die bekannte Rotonda der Familie Capra zu sehen. Alles zeigt an ihr den Verfall der menschlichen Dinge, Thür und Fenster sind zerbrochen, alles ist verödet und leer, der Besitzer gestorben, das ganze im Proceß, die Möbeln, das kleine schöne Arsenal, alles ist weg, man sieht überall, daß die heilige Gerechtigkeit es in Schutz genommen hat. Der Corso ist eine gerade Strasse, welche die Stadt durchschneidet. Ihre Lage von den kleinen Flüssen Retrone, Bachiglione und Asteghelo durchflossen, welche sich in der Stadt vereinigen, und bei Padua in die Brenta ergiessen, könnte ihr einen großen Handel mit dem adriatischen Meere und der Levante eröffnen, allein der Geist des Handels ist vorbei; sie verkaufen lieber den Engländern und Franzosen ihr schönes Eichenholz, als selbst Flotten zu bauen. Man rechnet in Vicenza 33,000 Einwohner. Die Schauspiele fangen erst anfangs Oktober an, das Theater Olimpico ist das Meisterstück einer neuen Idee, entlehnt von dem großen Theater der Grie-

chen und Römer; der Gedanke von Palladio ist schön und groß, allein er blieb gedacht, denn es ist nicht fertig, und das Modell sehr verdorben. Im Vorsaale steht, daß ein Graf Porto eine benannte große Summe zum Aufputzen vermacht hat, allein wer weiß an welchen Händen sie klebt, denn verwendet ist nichts. Nur bei großen Gelegenheiten wird in diesem Theater gespielt, es faßt 2500 Menschen, die Bänke, die Strassen sind von Holz, die Statuen von Gyps; es sollte Marmor seyn. Seine Berühmtheit erhält es nur von dem großen Gedanken, welchen es in einem schwachen Bild zeiget; er blieb unvollendet, da sein Schöpfer Palladio beim Anfang der Ausführung am neunzehnten August 1580 gestorben ist. Der Eingang geht, wie beim Theater zu Verona, durch den schmutzigen Saal der Akademie der Wissenschaften, welcher wir vor allem die Weisheit der Reinlichkeit empfehlen.

Die schöne Kirche des heiligen Laurenzius ist zum Heu-Magazin für die Soldaten-Pferde, welche nach Neapel gegen die Köhler gehen, umgeschaffen; wir sahen noch darin am Hochaltare Christus am Kreuze und können es nicht billigen, daß man den Tempel Gottes so entehrt, indem man die Theater frei läßt, unberechnet der Ideen des Unglaubens, die man dadurch beim Volke verbreitet. Das Märzfeld war diesen Abend sehr belebt, viel Volk wanderte da umher, um den schönen kühlen Abend zu genießen; schöne Damen und Herrn zeigten sich in Wägen, die weder in Menge noch in Eleganz der der alten Löwenzeit gleich kamen. Oesterreich thut alles Mögliche die Wunden zu heilen, die Napoleon Buonaparte diesem Volke schlug, und Oesterreich verbrancht große Summen zum Wohle des Allgemeinen, läßt Wege, Kanäle und Brücken

bauen, verschönert die Stadt und gibt dem Volke viele Arbeit. Auf dem Rathhause, welches sie Basilica oder Pallazo della ragione nennen, sahen wir den Kopf des großen Attila karikaturmäßig in Stein ausgehauen, mit Versen versehen, wo er den in Italien allgemein beliebten Namen eines Hundes erhält. Er war ein großer Mann von vielen großen Thaten; wir wissen wenig von ihm, als was uns die Gesandtschaft des Priskus hinterlassen hat, sie sagten: Er wohnt in einer schlechten Hütte, gekleidet wie der gemeinste Mann, er nahm für sich nichts; und aß die einfachsten Speisen aus Holz, er hatte gar keinen Hofstaat, als seine Größe. Bei Chalons verlor er sein Reich, wie Napoleon Buonaparte bei Waterloo. Man sieht auf diesem Rathhause viele merkwürdige schöne Gemälde; es ist ein Meisterstück der edelsten Baukunst und werth im Innern, wie von außen, gesehen zu werden. Der schöne große Saal, wo ehemals das Volk sich selbst regierte, ist verwüstet, alles voller Dreck und Schmutz. Ein Dekret des Senats vom Jahr 1560 zeigte uns, daß sie dem Baumeister Andreas Palladio ein Monat Gehalt von fünf Scudi ausgeworfen um diesen herrlichen Bau zu leiten. Ein schönes Gebäude ist der Pallazzo Capitanala von Palladio, wo man sehr schöne Gemälde aus der römischen Geschichte sieht, als den Mucius Scävola, der sich die Hand verbrennt, den Horatius auf der Brücke, den Quintus Curtius der sich in die Höhle stürzt u. dgl. Die vielen schönen Gemälde in den Kirchen und Privat-Häusern, die herrlichen Gebäude des Palladio sind sehenswürdig, wenn nur nicht Strassen und Häuser so schmutzig wären. Der Weg von Vicenza nach Padua ist eben, wie im Zimmer, unvergleichlich schön und gut; die Felder

voll Trauben, Maulbeeren, Feigen, Obst aller Art, türkischen Weizen und andern Erdfrüchten alles durcheinander, der Weinstock läuft wild zwischen den Aesten der Maulbeerbäume und hängt in Guirlanden voller Trauben von einem Baum zum andern; alle Felder waren gut und fleißig gebaut. Wir begegneten vielen Reitern auf Eseln, Pferden und Maulthieren, Wägen mit vier, zwei und einem Pferde bespannt, und die kleinen Sedien rollten uns im schnellsten Laufe vorbei; Frachtwagen wie Häuser mit großen schweren Ochsen gaben dem Gemälde Licht oder Schatten; wir freuten uns unserer Wurst, die uns nach allen Seiten freie Aussicht gab und unserer eigenen Pferde, die uns der Plackereien mit den Postillons und Vetturinen enthoben.

Padua ist eine große Stadt von 40,000 Einwohnern. Fast alle Häuser haben bedeckte Gänge, welches beim Regen sehr angenehm ist, der Stadt aber ein trauriges Ansehen giebt. Der Schmutz auf den Strassen übersteigt alle menschlichen Begriffe, alles, was sich im unendlichen Reiche des Drecks nur denken läßt, liegt hier in einem Quodlibet durcheinander und füllte unsre Nasen mit vielen unbekannten Gerüchen. Die Polizei gieng mit stolzer aufgehobener Nase im goldbordirten Hute mit langem Säbel umher, beschäftiget mit höhern Gerüchen. Die Kirche des heiligen Antonius besitzt eine Masse von Schönheiten in Marmor, Basreliven, Gemälden und Monumenten der Großen des Weiland-Reichs, desgleichen man selten antrift; sie ist im Innern von einem großen edlen Style, aber weniger schön von außen. Die Kirche der heiligen Justina ist hell, reinlich und flößt durch ihre Einfachheit einen frommen Gedanken zum höchsten Wesen ein; sie ist, wie die meisten in

Italien, ohne Bänke groß und schön. Vor ihr ist der große Platz Prato della Valle, worauf eine große Menge Bilder der Gelehrten und Helden des Zeitalters stehen; als das Volk noch etwas zu sagen hatte. Wir fanden hier den sanften Petrarca, dessen Gedichte so manchem jungen Mädchen und Jüngling Thränen kosten. Die Legende sagt: der Pabst sei so von dem Bilde seiner Laura gerührt gewesen, daß er ihn seiner geistlichen Gelübde habe entbinden wollen, um mit seiner Laura glücklich zu seyn, er aber habe geantwortet, seine Liebe sei nur ein Ideal, es gebe keine solchen Mädchen. Zwischen dieser alten großen Welt geht das Volk spaziren und hat Muse über unsre Nullität zu denken, in der es kein großes Volksleben giebt. Der botanische Garten verdient gesehen zu werden; man findet darin die seltesten Pflanzen. Theuer ist das Reisen in Italien nicht, wir bezahlten für vier Personen, vier Betten, für Mittag, Abendessen und Frühstück nebst Haber, Heu und Stall für unsre zwei Pferde in den ersten Gasthöfen täglich zwei Dukaten, und wurden überall sehr gut bedient, nur ist es mir unangenehm, daß nirgends Wirthstafeln sind; jeder Fremde speist auf seinem Zimmer, man hat daher gar keine Gelegenheit, über das Land, welches man bereist, zu sprechen; öffentliche Gesellschaften gibt es keine, in den Kaffee=Häusern bewegt jeder auf ein paar Augenblicke seine Zähne, liest auch wohl eine schlechte Zeitung, spricht nichts und geht weiter. Die große oder sogenannte schöne Welt ist sich überall wie auch in der Kleidung gleich, die Bauern=Mädchen tragen meistens schwarze Filzhüte mit schönen Federn, Schnüre von Korallen, goldne Ketten, und große geschmacklose Ohrgehänge. In den Städten tragen die gemeinen Weiber um den Kopf und Schultern weiße

Tücher; man sieht unter ihnen wenig schöne Gesichter. Die Männer gehen in einer langen Weste von gestreifter schlechter Leinwand meist schmutzig und zerlumpt. An der Ecke einer Strasse steht das Grab des Antenors, umgeben und beschirmt von aller Art Koth. Im Umkreise von Padua besahen wir die Bäder zu Abano, zu Monte Grotto und zu Bataglia. Ueberall braucht man von dem heißen Wasser beschwängerten Koth oder Erde (Fango) welchen man auf die Kranken Theile legt, das Wasser ist siedend heiß, die Bestandtheile sind Eisen und Schwefel; es entspringt in Abano auf einem kleinen Hügel in mehreren starken Quellen, wo es ganze Mauern und die seltensten Steinarten gebildet hat. Die Bäder sind schön von weißem Marmor und viel besucht. Man hat die alt römischen oder etrurischen Bäder noch gefunden, aber zerstört um die neuen zu bauen; nahe bei den Quellen wird eine Mühle von diesem Wasser getrieben, dessen Rad ganz übersteinert ist. Auf dem Wege nach Catajo fanden wir noch viele dieser heißen Quellen; das Gebirge umher nennt man Euganei vom Namen eines Volks, welches in dieser Bergkette zu den Zeiten der Etrurer seine Wohnsitze hatte; eine schönere Bergkette läßt sich nicht denken. Vor den Bädern zu Abano liegt auf einem Berge die alte Abtei Daniele di Monte, welche von Rousetini oder regulierten Chor-Herren bewohnt wurde. Ein anderes Kloster sahen wir zu Monte Ortone, allein überall hat die Aufklärung Licht und Ruinen gemacht! wir besahen bei Bataglia das schöne Schloß Catajo des Herzogs von Modena; die meisten Zimmer sind von Paul von Verona in Fresko gemalt. Man sieht da eine Sammlung der schönsten alten Waffen aus der merkwürdigen Zeit des Obizzo, welcher dieses Schloß erbaute; es ent-

hält viele schöne Gemälde, einen großen Saal voll der schönsten Statuen der Griechen und Römer, ein ganzes Zimmer musikalischer Instrumente, die man nirgends sieht, nie mehr hört und deren Werth für Ohr und Empfindung nicht zu verkennen ist. Der Weg von Padua geht immer neben dem Kanale der nach Este führt. Die ganze Gegend ist schön und fruchtbar und Bataglia ein hübscher Ort. Wir zogen von hier nach Arqua, um die Wohnung und das Grab des Dichters Petrarca zu sehen. In seinen Zimmern sieht man den alten Sessel, worauf er starb, und ober einer Thür hinter Glas die Mumie seiner Katze; tausend Namen zieren und verunzieren die Wände des Hauses; mehrere haben Vorstellungen aus seinem Leben auf die Wand gemahlt und Verse hingeschmirt. Eine Bauern-Familie bewohnt dieses Heiligthum, und eine alte Frau sprach uns von seiner himmlischen Laura. Vor der Kirche steht sein Grab, man zeigte uns eine Oefnung, wo die Paduaner in der Nacht seine Gebeine gestohlen hätten. Die Franzosen pflanzten ihm vier Lorbeerbäume, die Innschrift konnte ich nicht lesen, die Jahrzahl ist 1374 am achtzehnten Juli.

Die ganze Gegend ist wunderschön, die Berge vor den Zimmern, die Petrarca bewohnte, sind undenkbar; es liegt eine Poesie in der ganzen großen Ansicht, die nicht zu beschreiben ist. In diesem Paradiese wachsen Feigen, Oliven, Kirschen, Abrikosen, Pflaumen, Pfirsiche im Ueberfluße; die Hecken, welche die Felder einzäumen, sind meist Granaten mit schönen rothen Früchten, die bei uns im Treibhause nur Blumen bringen. Es ist ein Menschenleben werth, diese himmlische Gegend gesehen zu haben. Für den Werth eines Kreuzers gab man uns dreißig Feigen, Trauben mehr wie wir essen konnten, und hätten

wir sie gewollt, sie hätten uns das Doppelte gegeben, auch ohne Geld, welches sie gar nicht nehmen wollten. „Sie sind Fremde, es freut uns, wenn es Ihnen bei uns gefällt.“ Wie es kömmt, daß so viele Reisende sich über das italienische Volk beschweren, ist mir unbegreiflich; ich finde es überall zuvorkommend, höflich und dienstfertig, und wenn wir billig seyn wollten, so würden wir gestehen müssen, daß die Italiener zu allen Zeiten weit mehr Ursache hatten, sich über uns Deutsche, als wir über sie, zu beschweren. Wir fuhren nach der Wasserwelt Venedig; wir hatten die Strasse über Mirano und Spirea genommen, die zwar die Kürzeste, aber sehr schlecht ist. Mirano ist ein kleines nettes Städtchen; in seiner Umgegend reihen sich die Palläste aneinander, und Spirea besteht fast nur aus Pallästen der weiland venetianische Nobili. In Mestre ließen wir unsere Pferde, und bestiegen eine Gondol, die uns in anderthalb Stunden nach Venedig brachte, welches wir von weitem im Wasser liegen sahen. Nachdem wir bei der Festung, welche die Franzosen mit unzählbaren Summen in diesen Lagunen ohne Nutzen erbaut haben, vorbei waren, ruderten wir durch den großen Kanal, einige enge schmutzige Wasserstrassen und die schöne Brücke Rialto nach dem französischen Thaler, wo wir für zwanzig Franken täglich uns einlogirten. Nachdem der Magen gehörig restauriert war, durchliefen wir die große Welt bald zu Lande bald in den schwarzen Gondolen auf den schmutzigen stinkenden Kanälen. Welches Menschengewühl, welche Welt von Reichen und Armen, hundert zehn bis zwanzig tausend Menschen treiben sich hier in bunten Zirkeln von allen Farben und Gestalten umher; sie kommen, sterben und vergehen, wie der Staub am Ufer. Ueber sechszigtausend Bewohner

hat Venedig verloren, seit Napoleon Buonaparte sie glücklich machte und ihren Buzentauren, dieses merkwürdige Alterthum, zerstören ließ. Das souveraine Thier, Mensch, ist sehr grausam, wenn es das Messer in Händen hat. In meiner Nachbarschaft hatte ein schwarzer Pudel die Welt vermehrt; die hohe Idee des Schönen ist nun in Venedig ein Pudel ohne Schweif, und daher mußten diese arme Bestien (die erst seit wenigen Stunden die Freuden der bürgerlichen Gesellschaft genossen) empfinden, wie man ihnen diese natürliche Zierde ihres Pudel-Individuums abnahm. Ein Kerl legte einen nach dem andern auf einem Stein am Kanal, so daß sein Leib in der gefahrvollen Lage über dem Wasser in seiner Hand lag, und der Schweif auf dem Ufer, nun hieb er zu mit einem Messer, und trennte von ihm das freundliche Wedeln und jeden Ausdruck des Wohlwollens, der, wie bekannt, im Schweif seinen Sitz hat; das Volk begaffte die getrennten Theile mit vieler Neugierde, und lachte über die Thränen der unglücklichen Pudelsfamilie. Die Mädchen, welche eben vorbei giengen, hatten viel vom Witze und den Schweifen zu leiden.

Die Kirche des heiligen Markus ist das reichste Haus Gottes, welches sich denken läßt. Die Decke ist ganz Mosaik, der Boden florentinisch mit den schönsten Figuren eingelegt; viele herrliche Säulen aus dem Orient, wovon mir der beim Licht durchscheinende orientalische Alabaster am merkwürdigsten schien, zieren diese Kirche, alles ist hohe Kunst, große gewaltige Erhabenheit des hohen Alterthums, das Aeußere wie das Innere setzt in Erstaunen, man wandert von einer Größe, von einer Schönheit zur andern, aber alles ist zu schön, zu kunstreich man vergißt, daß man hier beten soll, und ist doch durch-

drungen von Andacht. Ueber der Thür der Kirche stehen die vier Klepper, welche Nero's Triumpfbogen in Rom zierten; sie wurden von Konstantin dem Großen nach Konstantinopel gebracht, von wo sie der Doge Zeno nach Venedig versetzte; das Direktorium ließ sie in Paris zwischen der Einfassung der Tuillerien sehr unschicklich und Geschmacklos aufstellen, von wo sie Napoleon Buonaparte auf seinem für die Baukunst geschmacklosen Triumpfbogen in Paris an seinem Siegeswagen spannen ließ, wo man sie im Jahr 1815 ausspannte und zurück an ihre Stelle in Venedig schickte. Sie sollen dem Kaiser von Rußland sehr gut gefallen haben. Pferde werden sie unrichtig genannt, es sind nur kleine aber sehr schöne Klepper. Vor der Kirche stehen die Stangen, welche bei hohen Festen die Fahnen der drei weiland venetianischen Königreiche Cypern, Kandia und Negroponte tragen. Der Markus-Platz ist sehr schön. Von den ihn umgebenden Gebäuden entlehnten die Franzosen die Idee zu ihrem Pallais Royal in Paris; auf dem Platz predigt man nicht mehr wie ehemals; kein Schneider tradierte mehr die Geschichte der weiland Republica, noch ließ sich der Pulcinello sehen und wenig Volk pflegte hier wie ehemals dem seligen Far niente. So ist alles das Spiel der ewigen Revolution. Die Gondoln sehen aus, wie Todtenwagen, die über die stinkenden Kanäle schwimmen; es gab auf der Brücke Rialto nicht mehr so viel Gold- und Silberarbeit wie ehemals; die Palläste in ihrer hohen Schönheit stehen leer, alles hat ein trauriges Ansehen. Der Pallast, wo ehemals die Versammlungen gehalten wurden, und die eigentliche Regierung ihr Wesen trieb, ist von außerordentlicher Schönheit, der gewaltige Reichthum ist verschwendet, allein die Weisheit war

entflohen, als Buonaparte ihr Alterthum mordete, sie hatten größere Armeen geschlagen, als der Volksgeist noch ihr Anführer war, allein alles war faul und morsch, als die Franzosen anzogen, kein Italiener hatte mehr ein Vaterland, so wie kein Franzose bei der Schlacht von Waterloo. Kostbare Gemälde, Statuen von der größten Schönheit sieht man ins Unendliche in dieser ehemals großen Welt. Hier kommen des Nachts oft Wohlgerüche durchs Fenster; da schüttet man das Stroh aus einem alten Bette, oder wirft andern Unrath in die Kanäle. Die Linie des Großen ist in Italien immer im Widerspruche mit der Schmutzigkeit. Die Menschen sind nicht schön, und schmutzig ins Unendliche, und, wie ihr Venedig, von der einzelnen Hütte entstanden, ehemals in Konstantinopel herrschte, so verfällt es wieder in sein altes Nichts, und dann soll es keine Revolution geben, die wir täglich selbst veranstalten. Ein Engländer kaufte in Venedig einen Pallast, ließ ihn abbrechen, die Steine bezeichnen, und, um ihn wieder aufzurichten nach England führen. Wir sahen viele Orientaler mit herrlichen Köpfen. Der Löwe ist fast überall ausgekratzt, steht aber noch mit weit ausgebreitetem Schweife und Flügeln auf der herrlichen Kolossalensäule am Meere. Große Menschen ließen ihn errichten, unter Kleinen helfen die Simbole der Stärke nicht. Es giebt keine große Völker, nur einzelne Menschen an der Spitze geben den Namen der Größe oder des Nichts.

Die Republik Venedig war vor wenigen Jahren noch der älteste Staat in Europa; sie hatte wie eine Komödie die Revolutionen der Welt gesehen, indem sie stark, mächtig und frei blieb. Sie sah den langen Todeskampf und das Ende des römischen Reichs im Occident, das Entstehen des französischen

Reichs, als Clodwig Gallien eroberte; die Erhebung und den Sturz der Ostgothen in Italien; der Visigothen in Spanien; der Lombarden, welche den ersten folgten; der Sarazenen, welche die zweiten verjagten. Sie sah das Reich der Kaliphen entstehen; welches die Welt zu verschlingen drohte, sich dann theilte und sich selbst verschlang; lange Verbündeter der bizantinischen Kaiser, denen sie abwechselnd beistand und sie unterdrückte, die Trophäen ihrer Hauptstadt wegführte, und ihre Provinzen plünderte und theilte, nannte sie sich selbst Meister von mehr wie eines Viertheils des römischeu Reichs. Sie hat auch dieses Reich fallen gesehen und die wilden Türken sich auf seine Ruinen erheben. Sie hat die französische Monarchie unter den Bourbonen stürzen sehen; und allein unerschütterlich zählte diese stolze Republik viele Königreiche und Völker, die sie hatte fallen sehen, allein nach allen fiel auch sie und das Volk, welches die Gegenwart an die Vergangenheit und die zwei Zeitrechnungen der Ausbildung der Welt aneinander knüpfte, hat aufgehört zu seyn. Die Natur des Landes, welches die Venetianer bewohnten, war die Schuld ihrer langen Unabhängigkeit. Der adrianische Meerbusen erhält in seinem obern Theile alle Wässer, welche von den mittägigen Alpen kommen, vom Po an, der sein Entstehen in den Bergen der Provence hat, bis zum Isonzo, der in den Bergen Carniols entspringt. (Der Ausfluß des einen ist vom andern dreißig Stunden entfernt. Es ergießen sich in diesem Zeitraume die Etsch, die Brenta, die Piave, die Livenza, der Tagliamento und eine große Zahl kleinere Flüsse ins Meer, ein jeder von ihnen führt in der Regenzeit große Massen Sand und Steine mit, wodurch der Meerbusen sich nach und nach anfüllt; er ist daher nicht Meer

und nicht Erde, man nennt ihn Lagune, und unter diesem Namen begreift man vom Ufer an einige zwanzig bis dreißig Meilen. Auf diese Lagunen trieb die Furcht vor Attila die Menschen, und die Feigheit, welche ihre Nachkommen gegen Napoleon Buonaparte zeigten, zerstörte sie. Ihr Anfang und ihr Ende war also Feigheit, in deren Mitte Jahrhunderte lang eine Löwenkraft hauste. Wir verließen endlich diese Sumpf- und Wasser-Welt und nahmen unsern Weg über die Strasse von Fusina nach Padua zurück. Dieser Weg ist einer der schönsten, den man denken kann; längst der Brenta stehen Hunderte von Pallästen, an denen man Geschmack, Reichthum und Schönheit bewundert. Von Padua fuhren wir den schönen Weg durch Bataglia, und besahen, als wir das Städtchen passirt hatten, das sehr schöne Schloß, welches über dem Kanal auf einem Berge nahe bei der Landstrasse liegt; es ist ein Meisterstück der edelsten Baukunst. Die Lage von Mont Celise ist sehr schön; der Berg trug eine Festung der alten Zeit, wovon wir die schönen Ruinen sahen. Vor Rovigo passirten wir die Etsch: der Weg ist schön, das Land sehr fruchtbar und gut gebaut. Wir hatten beschlossen in Rovigo die Nacht zu bleiben, wurden aber in einer schmutzigen Herberge, der goldenen Kappe, so schlecht bedient, daß wir weiter fuhren. Am Ausgang der Stadt wurden wir zurück gewiesen, weil man uns da belehrte, was man bei der Einfahrt hätte thun sollen, daß unser Paß in Rovigo von der hohen und weisen Polizei besehen und beschnuffelt seyn müßte. Ich mußte also zurück fahren um das weise „Vidi“ zu erhalten. Das Land ist nicht schön, viele schmutzige alte Wässer und Sümpfe brachten uns endlich an den Po, den wir überschifften, nachdem unser Paß abermals mit einem

„Gesehen" bemalt war. Wir blieben jenseits des Po in einem kleinen Orte, wo der Wirth von keinem Akkord etwas wissen wollte, und versicherte, er sei der ehrlichste Wirth, den es gebe, wir würden mit ihm zufrieden seyn. Am Morgen gab ich ihm zwei Kronenthaler, die wir gewöhnlich für Nachtessen und Zimmer bezahlten, allein der ehrlichste Wirth wollte drei Kronenthaler haben, da ich ihm mit Polizei drohte, versicherte er, es gebe in Italien keine, er wolle aber mit den zwei Kronenthalern sich begnügen, und hoffe uns bald wieder zu sehen.

Ferara ist eine schöne Stadt von 15,000 Einwohnern, in der wohl 100,000 Platz hätten; sie hat gerade schöne Strassen, ist aber still und ohne Leben. Die Universitäts-Bibliothek ist sehr zahlreich, obwohl die Franzosen das Beste ausgemaust haben, wobei der Verlust eines Manuscripts von Homer vom Jahre 400 noch betrauert wird. Die Stadt ist umgeben von den Gewässern des Po; sie war ehemals eine starke Festung mit einer Citadelle, allein die Werke sind sehr zerfallen; da aber der heilige Vater den heiligen Geist in Sold hat, so sind ihm auch Festungen unnöthig. Es gibt bei hundert Kirchen hier. Ich begegnete mehreren von der in ganz Italien ausgebreiteten barmherzigen Bruderschaft, worunter die ersten Familien sind. Sie gehen in ihren Verrichtungen immer verlarvt, und dienen der Menschheit in allen Gebrechen und Mängeln der bürgerlichen Gesellschaft. Ein wohlthätigeres Institut kann es nicht geben. Wir wohnen a la Colombina, wo es sehr schmutzig und schlecht ist. Macht man mit dem Wirthe einen Akkord, so prellen sie mit schlechtem Essen, macht man keinen Akkord, so prellen sie doppelt im Beutel; allein es ist dieses der Fall in allen Ländern, weil die Regierung keine Vorschrift

macht. Die Strasse von Ferrara bis Bologna ist sehr gut, das ganze Land fleißig gebaut und mit Bäumen bepflanzt, aber sehr langweilig und einförmig. Bologna ist eine große reiche Stadt von 70,000 Einwohnern, sie ist sehr reinlich, die Häuser sind verputzt, die Strassen gekehrt, wodurch sie ein freundliches Ansehen erhält. Wir wurden in drei Wirthshäusern so überfordert, daß wir auch zum vierten fuhren, welches der große Gasthof hieß, wo man uns für einen Karolin den Tag gern aufnahm. Ich erzählte die lächerlichen Preise von 50 bis 60 Franken, die man von uns in den übrigen Gasthöfen abgefordert hatte, und erhielt zur Antwort, es sey deswegen, weil Morgen ein Luftball steige, da hofften die dummen Menschen viele Fremde, welche sie recht schnüren wollten. Wir durchliefen nach dem Essen die Stadt, und sahen viele Kirchen und Palläste. An einer Ecke am Markte wurden wir von dem Klagegeschrei der Gefangenen zum Almosen angerufen; sie sitzen in Italien durchgehends in scheußlichen Löchern hinter starken Gittern an der Strasse, und sind ein Schrecken und eine Warnung der Vorbeigehenden. Wer die menschliche Natur in ihrer ganzen Ausdehnung studiert, findet gewiß unter diesen Menschen manchen Unschuldigen. Wie oft ist die Physiognomie, der Rock, eine Geberde an der Strenge und Güte des Richters Schuld. Ich habe die Menschen unter Napoleon Buonaparte in den Gefängnissen studirt, der Tausende schuldlos hinsetzen ließ, und nun ist er todt; ihn wecken nicht die Millionen, die er arm gemacht, nicht die Thränen und die Flüche der Eltern, deren Kinder er seinem Ehrgeize opferte, nicht das Rasseln der Schlösser und Ketten in seinen scheußlichen Prisons, nicht Enghien, Hofer, Palm und so viele andere! Die Nemesis hat

ihn endlich erreicht, und die Menschheit lebt im Frieden, weil dieser Einzelne nicht mehr ist. Die Religion, den heiligen Vater, den Kaiser von Oesterreich, den König von Preußen und so viele edle Regenten hat Gott wieder erhoben und die Pest der Welt verscheucht.

Das Volk strömte von allen Seiten, um das Steigen des angekündigten Luftballs zu sehen. Der Luftschiffer hatte gebeichtet, sein Testament gemacht, und rührend von den Seinigen Abschied genommen, allein er blieb auf der Erde, der Ballon wollte nicht steigen. Das Volk lärmte und schrie, zuletzt lachte einer den andern aus, die Menge verlor sich. Wir besuchten die Karthause, den jetzigen Begräbnißort der Stadt Bologna. Tausende von Monumenten, viele vom edelsten Geschmack, zieren die menschliche Eitelkeit. Das Monument der Familie Caprara kostete allein neuntausend Scudi, welche hoffärtige Dummheit. In zwanzig Jahren wurden da 62,000 Menschen begraben, also beinahe die ganze Bevölkerung von Bologna, welche Lehre für den Stolz, die Herrschsucht und die Erbärmlichkeit unserer Thaten! Die Lage von Bologna an einer schönen Bergkette ist sehr reizend, die weit ausgedehnte Ebene und die Berge sind mit schönen Landhäusern übersäet. Ich sah unter den Mädchen wenig schöne Gesichter, aber allgemein einen vollen Busen, womit die Natur die Italienerinnen vorzüglich beschenkt zu haben scheint. Man sieht in einem Tage mehr Mönche und Pfaffen hier, als in der volkreichsten Stadt Deutschlands in einem Jahr. Die päpstlichen Soldaten sind gekleidet, wie die Franzosen, um das Andenken an die Wohlthaten nicht zu verlieren, die Napoleon so großmüthig über Italien und den Papst ergossen hat. In den Kaffeehäu-

fern sieht man Abends nicht mehr so viele Damen, auch nicht mehr so viel Wohlstand wie ehemals, der Pulcinello treibt aber noch sein Spiel. Es giebt bedeutend schöne Palläste hier. In den Hauptstrassen sind die Bogengänge sehr schön, aber die meisten Strassen sind eng, wie in allen alten Städten, weil unsere Voreltern sich in den Strassen und Häusern noch schlugen, wenn die Mauren überstiegen waren. Von den Esels-Thürmen oder Torri Asinelli hängt der eine neun Schuhe außer dem Schwerpunkte, wie oft erzählt ist. In der Universität sind die seltensten Sachen aus jedem Reiche des Wissens. Am merkwürdigsten sind die Wachsvorstellungen des menschlichen Körpers in allen seinen Theilen, von der abgezogenen Haut angefangen ins Unendlichste zerlegt; dann folgen die innerlichen Krankheiten und alle Arten des Wachsthums und selbst die Geburt des Kindes. Eine bessere Schule für den Wundarzt kann es nicht geben. Es ist die älteste Universität, ehemals besucht von allen Nationen. Daß sie noch die gelehrteste sei, werden alle Deutsche widersprechen. Unter den zur Elektricität gehörigen Apparaten sahen wir das Perpetuum Mobile, durch die affirmative und negative Elektricität, worauf aber die Atmosphäre großen Einfluß hat. Jetzt sind 700 Studenten hier. Die Stadt hat acht Meilen im Umkreise. Auf den meisten Thoren steht, daß jedem Fremden, der nicht das Glück hat, päpstlicher Unterthan zu seyn, der Eingang verboten sey. Nur vier Thore sind für die Fremden, weil da die gehörigen Paß-Gelehrten stehen. Vor der Porta di Saragossa ist ein schöner Portikus, der bis auf die Spitze eines Bergs zur Madonna di S. Lucca führt, wo man eine himmlische Aussicht hat. Das Brod ist gewöhnlich in diesen Gegenden sehr schlecht, sie schlagen und pressen den Teig mit einem ei-

genen Instrumente, bis er ganz zähe wird, so hart zusammen, daß er nicht mehr aufgehen kann, dann lassen sie ihn noch ein Paar Stunden in der Luft trocknen, bis er in den Ofen kömmt, wo er dann ganz hart eintrocknet. Als ich wegfuhr, rechnete mir der Stallknecht für den Haber zu viel, der Wirth gab es aber gleich zurück und bemerkte, daß es zu viel wäre. Ich begehrte die Adresse seines Hauses, und lobte seine vorzüglich gute Bedienung, worauf er mir die Hand küssen wollte. Der Weg von Bologna nach Florenz ist sehr langweilig; sobald man die schöne Gegend um Bologna verlassen hat, windet sich der Weg über unfruchtbare Berge, wo nur Gesträuche und Kastanien wachsen; indem die meisten ganz todt und öde sind. Bei le Maschere ist die Gegend besser, und der Mensch hat hier seine Hütten; endlich wird es wieder öde, und die schöne reiche Natur beginnt wieder, sobald man Florenz zu Gesicht bekommt, welches man mit seiner Paradiesischen Gegend von einem Hügel, den man herunterfährt, vor sich sieht. Der Paß wurde mehrmals besehen und überschrieben, bis wir in das schöne Florenz einrückten. Wir liefen zuerst längs dem Arno, besahen die Statue des Cosmus, die herrliche Domkirche, die Thore der Taufkapelle und verloren uns in den Strassen dieser großen Stadt von 80,000 Einwohnern. Alles trägt hier das Gepräg des großen Zeitalters der Medici. Die Gallerie ist eine Welt der größten Schönheit. Petrarca hätte bei der Venus von Titian seine Laura vergessen. Die Venus der Medici ist nur Stein, jene eine lebendige Gottheit, die alles vergessen läßt, was man in der Natur gesehen hat, und doch darf ich wohl wie die Paßbeamten das Vidi niederschreiben. Ein schöner schwarzer Ritter hat vor sich eine Schaale mit

Feuer, auf dem Fußgestelle liest man et quid volo nisi ut ordent, man giebt sie für das Portrait des Stifters des Jesuiter-Ordens Ignatius von Lojola aus. Die alten Statuen und Gemälde nehmen kein Ende, man wird zuletzt müde. Auf den alten Pallästen sieht man bei einer Menge Wappen oft das Wort Libertas. Drei Meilen von Florenz besuchten wir die alte Stadt Fiesole: älter als Florenz, blieb von ihrem Alter nichts übrig, als einige Stufen vom Theater, welches wir in einem Weingarten fanden. Für den Werth von vier Kreuzern kauften wir mehr Trauben und Feigen, als wir essen konnten, und ergötzten uns an der herrlichen Aussicht über Florenz und seiner göttlichen Umgegend.

Bei der Kirche St. Lorenzo sahen wir die Kapelle, wo die Medici ruhen. Der seltenste Marmor aus dem Orient und Italien ist darin zum Meisterstück der Kunst verschwendet; Millionen sind hier dem Stolz geopfert, womit man viele Dörfer bauen und viele Generationen hätte beglücken können. Ein Mensch gemalt oder von Stein kostet oft Hundertausende; ein Dorf zu bauen ist noch keinem eingefallen. In der Kirche des heiligen Kreuzes ruhen die großen Gelehrten des Volks, als Nikolaus Machiavelli mit der stolzen Inschrift: tanto nomini nullum par elogium 1527. Der große Galilaeus, verfolgt im Leben, gab ihm die Nachwelt einen Stein, man sollte daneben eine Schandsäule mit den Namen seiner Peiniger setzen. Der Pallazzo Pitti, wo der Großherzog wohnt, ist für den großen kräftig erhabenen Styl zu klein, aber im Innern besitzt kein Herr der Welt die Masse Meisterstücke in Gemälden. Viele hatten eine Lustreise nach Paris gemacht, um sich sehen zu lassen, sie kamen aber zurück nach der Heimath der Kunst

und des Geschmacks. Florenz ist übrigens, wie alle italienischen Städte, schmutzig, die Häuser bedürfen der Restauration, worin ihnen Bologna zum Theil vorgegangen ist. Bei dem Bildhauer Rinci sahen wir eine schöne kolossale Statue des Großherzogs, welche die Stadt Arezzo machen ließ, um ihren Markt zu zieren. Der Garten beim Pallazzo Pitti ist nicht schön und zum spaziren gar nicht geeignet; er besteht aus Terrassen und Hügeln, die man nur mit Mühe besteigen kann. Der daranstossende botanische Garten enthält viele rare Pflanzen aus weiten Weltgegenden, welche man in Florenz so künstlich in Wachs bildet, daß sie von der Natur nicht zu unterscheiden sind. Hier ist auch die Spekula, wo große Schätze von Naturseltenheiten angehäuft sind; alles wird täglich gezeigt, und keinem Aufwärter fällt es ein, Geschenke anzunehmen. Der Weg über Prato, Pistoja, Pescia, Lucca nach Pisa ist der schönste, der je der Natur gelungen ist; durch ein prachtvolles Thal, bewässert von vielen kleinen Flüssen und künstlichen Kanälen, alles zum höchsten Grade bebaut und bepflanzt, ganze Wälder von Oliven, hohe gewaltige Feigenbäume, die Berge bis zum Gipfel mit Dörfern, Villen und einzelnen Bauer-Häusern übersäet, das ganze Land im blühendsten Zustande, die Städte bevölkert und schön. Bei Pescia die schönen Bäder des Monte Catini, wovon das Mineralwasser weit verschickt wird. Auf den Spitzen der Berge die Ruinen der alten Ritterburgen aus den kraftvollen Zeiten, wo das Recht in der Stärke des Arms lag, ein freundliches höfliches Volk und die schönsten Strassen der Welt. Lucca, ehemals ein Freistaat, dem die Franzosen ein und zwanzig Millionen erspartes Geld wegnahmen, seine Regierung ein Senat, dessen Präsident alle zwei Monate wech-

felte, jetzt glücklich unter der Königin von Hetrurien. In diesem Augenblick sind acht königliche sartinische Personen hier, die ich in mehreren Wägen mit sechs Pferden spaziren fahren sah, so daß der erste Wagen schon um die halbe Stadt war, ehe der letzte abfahren konnte. Die große Armada gleicht ganz in Kleidung der Buonapartischen aus dankbarem Andenken. Lucca hat ungefähr 15,000 Einwohner. Die Stadt ist alt, schmutzig und häßlich, umgeben mit Mauern und Batterien, so wie die übrigen Städte aus den Zeiten der Volks-Kriegen. Das Land von Lucca nach Pisa ist wunderschön. Hier wird die meiste Seide gewonnen und Oliven gedeihen vorzüglich. Die Bäder bei Pisa sind im Innern die schönsten, die man sehen kann, von weiß und schwarzen Marmor; sie sollen sehr heilsam seyn. Es ist da nicht, wie in den deutschen Bädern, wo man zum Vergnügen hingeht, alles ist hier todten stille, und ein Gesunder hat in zwei Stunden satt. Die ganze Herrlichkeit der Stadt Pisa besteht in seiner schönen Domkirche, der alten Taufkapelle und in dem schiefen Thurm, im großen erhabenen Styl im eilften Jahrhundert von deutschen Künstlern erbaut, groß, wie keine spätern Jahrhunderte dachten. Der Campo Santo enthält herrliche Monumente der alten und neuern Zeit. Von der großen Bevölkerung, von dem stürmischen Geiste der Alten, ihrem Toben, Wüthen und Kriegen, ihren Flotten und Handel ist nichts mehr übrig, und 18,000 Seelen, die diese Stadt bewohnen, gehen müßig und ruhig durch die Strassen, und erzählen ihren Kindern, was die Altvordern waren, wie dieses in ganz Italien der Fall ist. Dieses schöne Land, wo es natürlich ist, den Tod zu fürchten, wird sich so bald nicht zu seiner alten Größe erheben. Künste und Wis-

senschaften gewähren auch mehrere Glückseligkeiten, als der Krieg, aber der Starke nimmt, was der Schwache gemacht hat, und überläßt ihm Thränen! wir erstiegen den Thurm bei der Domkirche, welcher fünfzehn Schuhe außer dem Schwerpunkt hängt. Von einer Seite ist alles Leben und Kultur, nach Livorno die Aussicht über eine weite menschenleere Ebene; bis übers Meer nach Korsika, Elba und Gorgona verliert sich der Blick ins Unendliche. Der botanische Garten ist von großer Schönheit; man findet seltene Gewächse; die Ceder vom Libanon ist groß, wie eine Eiche; ich sahe sie nie schöner, man vertauscht und verkauft alle Arten Pflanzen und Sämereien. Im Winter ist Pisa angenehmer, der Hof des Großherzogs und alles, was ihm folgt, hält sich hier einige Zeit auf, auch rechnet man im Winter sechs bis siebenhundert Studenten. Nach Livorno ist das Land schlecht angebaut, der Weg langweilig, die Menschen fehlen wegen der bösen Luft, und die böse Luft erzeigt sich, weil keine Menschen da sind, um die Sümpfe zu trocknen. Wir begegneten vielen Büffeln, die an schweren Lasten zogen.

Livorno ist klein, aber sehr volkreich; alle Nationen durchkreuzen die Stadt, welche der Haven, Handel, Geldgeiz und die Tugenden der Plusmacherei hierher locken. Jeder lebt hier in seinem isolirten Ich und stirbt unbetraurt, da Geld alles ist. Die Kirche der Juden ist sehr schön; wir wohnten ihrem Gottesdienste bei, und sahen so viele Andacht, wie in andern Kirchen. Die Christen und andere, welche nicht Juden sind, gehen durch diese Kirche spazieren, als wenn sie die Anbetung des höchsten Wesens nichts angienge; zur Erhaltung der Ordnung stehen Soldaten im Tempel des Herrn, damit die Rechtgläubigen sich sittlich betragen. Um sich bei ihnen beliebt zu machen,

ließ Napoleon Buonaparte die vielen silbernen Lampen wegnehmen, die sie dann mit kupfernen ersetzten, welche mehr Ehrfurcht für's Eigenthum einflößen. Die Stadt ist sehr schmutzig, und man sollte nicht glauben, daß das Wort Polizei reinigen bedeute, da es hier nur nach der Pariser Mode „lauschen, anklagen, verläumden" heißt. Als ich heute Abends nach meinen Pferden sah, kam ein Kind von sechs Jahren, sagte guten Abend und verkroch sich zwischen den Pferden. Die Stallknechte sagten mir, daß dieser Knabe schon seit einem Jahre alle Abende hinkäme, da schlief und am Morgen ausging, um seine Nahrung zu betteln, und keine Eltern habe. In einer Stadt, wo wenigstens zehn Millionaire sind, ist kein Mensch, der sich dieses Waisen annimmt, keine Lehre, kein Religions-Unterricht, kein Mitleid, kein mütterlicher Kuß erfreut ihn, Niemand achtet seiner Freuden noch seiner Thränen! Wenn er ein Bösewicht wird, so ernährt ihn der Staat als Sträfling, und Niemand in dieser blühenden Stadt sorget, daß er gut wird. So gibt es Wilde ohne Namen mitten unter den civilisirten Völkern, und wir sprechen von Tugenden und schreiben Folianten voll Gesetze. Eine Heerde Lumpengesindels durchzieht halb nackt die Stadt nach allen Richtungen, ihr Gewerb ist der Hafen, ihre Heimath sind die scheußlichsten Löcher, wo sie schlimmer, wie das Vieh, hausen. Es ist schrecklich zu sehen, wie Mangel an Ordnung und Gesetzlosigkeit sie in dieser Verworfenheit verwildern ließ. Das Land von Livorno nach Sienna ist minder schön, doch gibt es herrliche Aussichten am Arno, auch ist die Gegend um Poggiboni fruchtbar; einige alte Kastelle und Burgen mit verfallenen Mauern zieren die Berggipfel; das Volk ist, wie überall, in Lumpen. Wir blieben die

Nacht in Kastell Fiorentino. Hunderte, in Lumpen gehüllt, umgaben unsern Wagen. Wenn man ihre ganze Garderobe in einem deutschen Dorf auf die Gasse geworfen hätte, so zweifle ich, daß sich ein deutscher Bauer darin gekleidet hätte. Die ganze Hülle ihres Leibs war reif, um als Papier in die Regierungs-Kanzleien zu wandern, und doch ist Kastell Fiorentino eine Stadt von ein Paar tausend Einwohnern. Das Wirthshaus war von unten bis oben mit Erbdreck überzogen. Am andern Tag war großer Markt, und wir begegneten vielen Eseln, Hühnern und sonstigen Bestien, welche dahin wanderten, um ihren Herrn zu wechseln, wie die Menschen nach dem französischen Kriege. Die Domkirche in Sienna hat große Schönheiten in Gemälden, Basreliefen und sonstigen Kostbarkeiten der Kunst; sie gehört unter die schönsten von Italien, und ist nach dem großen Styl erbaut, der dem herrlichen Zeitalter eigen war, worin sie entstanden ist. Ehemals wohnte hier ein großes kräftiges Volk, stark im Kriege und Frieden. Für die Thaten der Gegenwart zeigen sie die Geschichte der Alten! Die Stadt ist schön, aber sehr still, man spricht hier das beste Italienische. Wir erlebten ein Paar unbedeutende Erdstöße. Ein Engländer wollte gleich wegfahren, als wenn man dem Tode entfliehen könnte. Als die Erdbewegung aufhörte, lachte er über seine Angst. Auf dem Walle des Kastells, welches an die Promenade stößt, hat man eine sehr schöne Aussicht über die herrlichen Berge, die, wie die Wogen des Meeres bei einem großen Sturme, Sienna umgeben. Es war Abend, kein Lüftchen bewegte sich, die Sonne ging majestätisch unter; die Jahre meiner Jugend wachten auf in meiner Seele und die Erinnerungen der schönen Tage, als ich vor dreißig Jahren auch hier war, und

zuerst durch den Himmel der Schöpfnng, Italien, reiste. Wie vieles hat der Krieg geändert, gestohlen, zerstört? Die Sonne hält ihren Lauf, die Menschen wühlen, wie Ameisen, und wenn sie es recht gut machen wollen, dann fallen sie gewöhnlich unter die Ruthe; Frankreich, Neapel haben es bewiesen und Spanien wird es, wie alle Revolutionen, beweisen. Es war ein herrlicher Abend, meine Kinder liefen sich nach, und wälzten sich im Grase, ohne der schönen Aussicht zu achten. Endlich setzte ein wiederholter Erdstoß sie in Verwunderung; ihre Fragen hörten nicht auf über die Kraft, die alles das bewegte. Es wurde endlich Nacht, der Tag war genossen, wir kehrten zurück in unsre Herberge. Am andern Morgen fuhren wir über die schlechten Wege durch ein abscheuliches Land Berg auf Berg ab, der Hauptstadt der Christenheit zu.

Das weiland feste Schloß Radicofani auf einer Bergspitze ist die Grenze des alten Sienner-Freistaats und jetzt des Toskaner Landes. Wenn man diese todten öden Felsen verläßt, überfährt man den kleinen Fluß Paglia und kommt bei Ponte Centino auf die alten Vulkane und in die pestilenzische Atmosphäre des Kirchenstaats. Unser Paß mußte überall von der Polizei gehörig berochen werden, und obschon er deutsch war, und ich ihnen sogar meinen Namen in ihre Bücher selbst schreiben mußte, so setzten sie doch überall ihr „gut zum weiter reisen" darauf; es kostete immer ein Paar Pauls, und man kann annehmen, daß Italien für die Paß-Plackereien jährlich von den Reisenden über 100,000 Gulden zieht. Bei Bolsena gewährt der große See mit seinen Felsen-Inseln ein schönes erfreuliches Ansehen in einem Lande, wo keine Menschen sind, und alles öde und wüste ist, wie in den Steppen Lapplands. Im Monte

Fiascone sahen wir das Grab des deutschen Bischofs, welcher sich da todt gesoffen hat. Auf dem Schilde des Wirthshauses steht ebenfalls seine bekannte Grabschrift, und sie kamen uns schon mit einer Flasche Wein entgegen und riefen este, este, este! wie sie das est aussprechen. Viterbo nach Sienna die größte Stadt auf unserm Wege, hat 14,000 Einwohner, ist aber so schmutzig, daß wir gerade durchfuhren. Am Thore mußten wir den Douanen zeigen, was wir im Koffer hatten. Das ganze Land ist vulkanisch, der Weg ist mit Lava gemacht. Auf den Plätzen und in den Strassen standen viele Menschen, alle in Lumpen, mit Hunger und Armuth umgeben. Die öde, wüste Gegend sogar gehört den Reichen, worauf sie große Heerden Schaafe und Ziegen halten; keiner darf sie anbauen, wenn sie auch wollten, weil sie die Weiden für die Schaafe schmälern würden. Die Schäfer sind in Häuten von Schaafen und Ziegen gekleidet; sie haben ein wildes halbthierisches Aussehen, und wenn die Reisenden so viel von Mördern und Räubern träumen, so liegt es in der zerrissenen, wilden, eckelhaften Aussicht des Volks. Hier ist das Land des Vaters der Christenheit? Welcher Kontrast mit der sanften guten Lehre Christi! Es ist in der bürgerlichen Verfassung alles Gauckelspiel; wehe dem, der es wagt, den Vorhang zu lüften! Es gibt unter den Menschen Pferde, Maulthiere und Esel.

Ein Jeder, der die alten Klassiker gelesen und von ihrer hohen Größe durchdrungen ist, wird gefühlt haben, wie hoch das Herz schlägt, wenn man sich der alten Roma nähert; wie die Augen umherschweifen, wie jeder Stein merkwürdig wird, wie man endlich noch fern die Kuppel der Peterskirche gewahr

wird, und nun endlich an die Tiber kömmt. Hoch schwellt die Brust, die Thaten der großen Vorwelt lagen ausgebreitet vor unserer Seele! Hier die Via Claudia, Cassia und Flaminia, der alte Thurm des Cincinatus, der Fluß Cremera, wo die Schlacht der Vegenti war, in der die dreihundert Fabier blieben, endlich die Milesische Brücke, wo Konstantin den Maxentius schlug. Von den Beherrschern der Welt bis zum Segen des heiligen Vaters lief die Geschichte bei mir vorüber, als die Douanen mich um den Paß fragten, und ich an der Porta del Populo zwischen einer Heerde Schaafe anlangte, denen man eben die dreifache Krone mit den Himmelsschlüsseln ins Gesicht brannte, zum Zeichen, daß für jedes ein Gulden zwanzig Kreuzer bezahlt war, und nun ohne weiteres gegessen werden konnte. Mir deutete man an, daß ich eine Spazierfahrt bis zur Dogana durch die Stadt machen müßte, damit mein Koffer von den Douaniers des heiligen Vaters visitirt würde, weßwegen man zur Sicherheit einen römisch-apostolischen Soldaten mitgab, den ich noch dazu für seine Mühe bezahlen mußte. Als wir eben in den Strassen einfuhren, wurden wir auf unserer Wurst mit einem Regen von Hühner-Federn überschüttet, die man zum obern Fenster herausraufte, daß die Federn nach allen Seiten flogen. Wir begegneten gleich vielen Geistlichen von allen altbekannten Farben, die der Hof der sieben Hügel wieder in Sold genommen hat. Der Schmutz in den Strassen ist entsetzlich, die heiligsten alten Denkmäler sind überkleckst mit Koth aller Art. In der Vorhalle der heiligen Rotunda spazierten Kapuziner, und Bäche von Unrath floßen umher; der Gestank drang bis ins Heiligthum des Tempels.

Wir schweifen umher bald zur hohen Größe des goldenen

Alterthums, bald waden wir durch Koth im neuen Rom. Die heilige Tiber, die aegyptischen Obelisken, die Tempel; das Amphitheater des Flavius steht in seinen Ruinen, wie ein zerstörter Riese, und die Kolonnen, worauf man den Zug und die Kleidung der Soldaten sieht, und die Triumpfbögen warauf unsre alten Könige und ihre Völker als Sklaven stehen, zerstört durch eben diese Allemannen mit der ganzen Stadt und all ihrer Herrlichkeit. Die Größe des Forums und der Mausoleen, die majestätischen Ruinen des Circus und der Bäder, alles zeigt die Größe dieses Volks, Ueberwinder der Barbaren, von ihnen überwunden durch den sehr begreiflichen Gang aller menschlichen Dinge, und der Staaten und der Regierungen Unverstand. Die Strassen stehen voll Karren, Körben, Krämmern, Obst, Fischen, Gemüs, Fröschen, Mönchen mit Säcken, Haufen Eseln; Schneider, Schuster und Flicker arbeiten auf den Strassen; Kardinäle und Sackträger, verjagte Könige und allerhand Karrikaturen füllen dieselben. Der volle Nachttopf fliegt durch die Fenster, die Wäsche hängt längs den Häusern, das ganze Reich der Armuth ist in Lumpen vor den Fenstern zu sehen. Aller Art Gesindel treibt seine Wirthschaft offen; Läuse, Wanzen und Flöhe hüpfen und wandern freundschaftlich umher. Die Kaufläden sind voll Kunstsachen aller Art, die schöne Mosaik ist spott wohlfeil und so vervielfältiget, daß man eine Welt mit diesem spielenden Nichts versehen könnte. Milch giebt es nur des Morgens vermischt mit Wasser, guter Butter ist eben so selten; das Brod ist schlecht, Nudeln-Makaroni, Mehlgebäck in allen möglichen Formen und Gestalten, schönes Obst, herrliches Gemüs aller Art; das Volk geht in Lumpen. Es ist Oktober, viele Weiber und Mädchen aus dem gemeinen

Volke fahren durch die Strassen mit Tambürinen in den Händen, sie sind eine schwache Nachahmung der Feste des Bacchus; man sieht wenige schöne Gesichter, welches man der bösen Luft zuschreibt, und doch trift man in keiner Stadt der Christenheit mehrere alte Weiber, als in Rom; sie können mehr wie anderswo für die Ruinen der Meuschheit gelten. Ein Hauptvergnügen des Volks ist eine Spazierfahrt nach dem Campo Testacio, wo sie in ekelhaften schmutzigen Baracken Wein trinken. Man frägt, wie der hohe Berg von Töpfer-Scherben entstanden? und weiß es nicht. Das Feld umher ist ein dürre Wiese, wo die schöne Pyramide des Cajus Cestius steht, an dessen Fuße der Kirchhof der Engländer und sonstiger Ketzer ist, geziert mit Monumenten, wodurch die Menschen ihr gleichgültiges Andenken erhalten wollen. Die Pyramide des Cajus Cestius, das stolzeste Monument in Rom, trägt nur seinen Namen, und vergebens sucht man in der Geschichte seine Thaten, die nicht aufgezeichnet sind. Das Pantheon wurde vom Marcus Agrippa dem Rächer Jupiter zu Ehren erbaut; Palladio zeichnete es mit seinen Bädern, welches der Lord Burlington in London 1732 in Kupfer stechen ließ; dann wurde eine Zeichnung von Cameron und von Ottavio Scamozzi in ihren Schriften über die Bäder der Römer herausgegeben, die aber alle in ihren Theilen ganz fehlerhaft sind. Die beste Abzeichnung, welche wir gesehen, ist von dem Alterthumsforscher Karl Fea in Rom 1820 herausgekommen. Es ist nur Schade, daß dieses außerordentliche Gebäude mit kleinen Strassen, Hütten und Häusern umgeben ist, doch glaubt man deutlich zu sehen, daß die übrigen Theile und alten Mauern nicht zum Pantheon gehörten, und vielleicht vom Markus Agrippa zum Vergnügen

des Volks zu Dampf- und Schwitz-Bädern errichtet worden, welches jetzt zum Theil die Sakristei der Geistlichen ist. Man sieht auch, wie ein runder Theil von andern geschieden ist, welches Palladio und seine Abschreiber vereinigten. Man glaubt daß das Pantheon im Jahr Roms 729 verbessert wurde, da es im Jahr 727 beinahe fertig war, als Markus Agrippa zum drittenmahl Konsul war, wie die Inschrift sagt, die man auf der Verzierung des Portikus sieht, diese war ehemals wahrscheinlich von vergoldetem Metall, wovon man aber jetzt nur die Löcher sieht, worin die Lettern befestigt waren, sie lautet also: M. Agrippa. L. F. cos. Fertium. fuit. Das dritte Konsulat des Markus Agrippa fällt ins Jahr 727 welches ungefähr 28 Jahr vor Christi Geburt ist. Die Gelehrten streiten sich ob da Terme (Bäder) oder ein Laconico da sudane (Sudatorium lacoeinum.) Dampf- oder Schwitzbäder gewesen. Meursio sagt: erat autem siccum, et sudanto non lavando institutum. Man glaubt, daß das Ganze dieser Gebäude mit den Gärten und Lustörtern, die Agrippa zum Vergnügen des römischen Volks anlegen ließ, zusammen hieng, wo auch gewöhnlich Bäder aller Art waren; und da dieses Laconicum eine runde Form hatte, so sehen wir, daß Suetonius es Sphaeristerium nennt. So viel ist gewiß, daß in den Häusern und Baraken, welche das Pantheon umgeben, noch viele Stücke Mauern sind, die aber ohne Zusammenhang scheinen. Zu wünschen wäre es, daß dieses schöne Gebäude, dem wahren Gott gewidmet, von Außen von allem Unrath gereiniget würde, weil die Inschrift sagt, daß es von Innen durch den Papst vom Heidenthum gereiniget worden. Auf dem Platze der Rotonda werden allerlei Eßwaaren ver-

kauft, und der Koth, Schmutz und Dreck übersteigt jede Einbildung. Septimius Severus und Caracalla, wovon der erste auf den alten Münzen Restitutor urbis genannt wird, ließen das Pantheon ausbessern, wie die Inschrift sagt: Imp. caes. L. Septimivs. Severvs. pivs. pertinax. Arabicvs. adiabenicvs. particvs. maximus. pontif. max. trib. pot. X. imp. XI. cos. III. p. p. procos. et imp. caes. m. Avrelivs. Antoninvs. pivs. Felix. Aug. trib. potest. v. cos. procos. panthevm. vetvstate. corrvptvm. cum. omni. cvltv. restitvervnt. Der Papst Benediktus der Vierzehnte restauridrte das Pantheon im Jahr 1747.

Abends ist Rom sehr still, wenige Menschen gehen über die Straßen, die Kaffeehäuser sind leer; hie und da hört man an den Häusern jetzt im Oktober die beliebte Tamburine von einem eckelhaften Gesange begleitet, der gewöhnlich in einem lang gezogenen A . . . . endet, welches A sie aus der Natur der Esel genommen haben. In allen Straßen sieht man mehrere Buden, wo die Unwissenheit den letzten Bajock dem trügerigen Lotto opfert. Das Lotto ist in allen Staaten eine Pest der Dienstboten und des armen Mannes, wo man ihm seinen letzten Groschen abnimmt mit der Hoffnung des gelobten Landes, welches er nie betritt, und in der trügerischen Hoffnung des Bessern auch das Wenige verliert, und seine Kinder hungern läßt. Es ist die einzige Abgabe, die dem Staate freiwillig bezahlt wird, wenn nur nicht Hunger, Verzweiflung, Blut und alle Laster daran hiengen. Wenn man von der schönen Kirche Maria Maggiore nach der Kirche Sancte Croce, von da nach dem Lateran und dem Colosseo geht, so ist auf diesem Wege Rom wie ausgestorben; keine

Häuser, keine Menschen mehr, hier, wo Tausende lebten, stehen Ruinen von Tempeln und Wasserleitungen, Felder, Gärten, Weingärten, und ein Paar Klöster. Beim Lateran ist eine sehr schöne Aussicht über die Bergkette nach Freskati und dem Wege nach Neapel. Die heilige Stiege ist nahe beim Lateran welche die frommen Christen immer auf den Knieen hinaufrutschen, weil sie ehemals im Hotel des Herrn Pontius Pilatus, dem römischen Oberpräsidenten oder Staats-Kanzler der Juden stand, und Christus Jesus sie hinauf gegangen seyn soll, und daher von keinem christlichen Fuße betreten werden darf, wohl aber vom Knie, weil, wie bekannt, ein Knie mehr ist, wie ein Fuß. Oben sitzt ein Geistlicher, welcher die Gelder für Messen einsammelt, und über die Intention eines jeden Buch hält. Einem wahren Christen thut es wehe, so viele ehrwürdige Mönche und Brüder durch die Strassen mit Säcken und Eseln treiben zu sehen, um die sparsamen Gaben aufzuladen, welche die Frömmigkeit ihnen giebt, um ihr thätiges Leben zu fristen. Sie bettlen gewöhnlich für die armen Seelen im Fegfeuer, als ich einem sagte, die Seelen würden auf Rechnung des Himmels gespeißt, erwiederte er, es sei um Holz zu kaufen, damit sie recht brennten. Die Kaufläden sind Sonntags geschlossen, nur diejenigen sind offen, welche auf die Finanzen Einfluß haben, als Taback, Lotto und die Trattorie im päpstlichen Quirinal Pallast. Uebrigens sieht man überall arbeiten, welches man im ketzerischen England nicht sieht. Das sind aber alle Früchten der französischen Aufklärung, so wie die päpstlichen Garden und das ganze Militär französische Kopien sind. Einige sah ich mit dem napoleonischen Orden zum Beweise, daß sie gegen ihr Vaterland gedient ha-

ben. Am Abend fährt die schöne Welt im Corso spaziren, die häßliche geht zu Fuß und läuft oft Gefahr, überfahren zu werden. Die Kunstschätze in den Kirchen und Pallästen gehen ins Unendliche; ein steinerner Mensch oder ein Gemalter kosten viele Tausende, der Lebendige streckt oft seine Hand vergebens aus, um einen Bajock zu erhalten, und bekömmt nichts. Der steinerne Mensch hat die schönsten Wohnungen, die Millionen kosten, der Lebendige liegt in Hütten, wie das Vieh, und gewiß schlimmer, wie manche Pferde oder Esel. Wenn der Apollo essen könnte, er würde täglich an die besten Tafeln geladen, nur dürfte er nicht aufhören Stein zu seyn. Wie viele Tausende, deren Kinder hungern, nichts von Religion, kein Lesen noch Schreiben, kein Handwerk noch Kunst erlernen können, weil sie, wie verlassene Wilde, durch die bürgerliche Gesellschaft gehen, könnten für diesen Ueberfluß glücklich seyn, allein barbarus ego sum, quia non intelligor illis. Unsre schöne Welt ist die beste.

In den christlichen Kirchen ist es mir auffallend, daß alle Gemälde nichts, wie Mord, Marter, Tod, Haß, Verfolgung, kurz alle menschlichen Laster vorstellen; ich finde nichts zur Nachahmung, keine bürgerlichen Tugenden, alles ist Krieg und Zerstörung. Daß dieses meinen Geist in Liebe zum Nächsten und frommer Anbetung des höchsten Wesens stimmen soll, will mir nicht einleuchten. Der Landmann in ganz Italien hat keine Kühe, er genießt weder Milch noch Butter, daher sein schlechtes Hauswesen und der Erb- und Erzdreck; Brod genießt er wenig, und das ist überall sehr schlecht. Seine Nahrung sind Früchte, Mehl, Oehl und stinkende Fische, welche er dem Norden abkauft. Unweit des spannischen Platzes bei der fran-

zösischen Akademie ist der Garten der Volks-Belustigung; er wird sehr vergrößert. Anstatt aber, daß die Deutschen Berge wie Ameisen-Hügel, in ihre englischen Gärten führen, machen die Italiener alles eben, und die Wege grad aus, weil das Volk sehen und gesehen werden will, und ein krummer Weg, wo man das Haus gerade vor sich sieht, Unsinn ist. Die Juden in Rom sind die beklagungswürdigsten Thiere, die es in der menschlichen Figur geben kann, sie liegen in einer Strasse gepreßt auf einander, wie das Vieh; sie können weder lesen noch schreiben, selbst ihr hebräisch nicht. Man will, sie sollen katholisch werden, und mußte damit anfangen, ihnen die Lehre unserer Religion gegen die Verfolgung praktisch zu zeigen. Wir haben davon das Beispiel in Deutschland und Frankreich; sie hörten auf Juden zu seyn, als wir aufhörten, sie zu verfolgen. Heute ist der vierte November, die Gerichte, die Schulen nehmen ihren Anfang, der heilige Vater fährt im großen Pomp nach der Karls-Kirche, um eine Messe zu halten; die Kardinäle, die hohe Geistlichkeit, der römische Senat begleiten ihn. Der Pabst fährt in einem Wagen, so alt wie die Welt, ein geistlicher Herold auf einer weißen Eselinn trägt das Kreuz vor seinem Wagen. Alles liegt auf den Knieen, der Papst giebt den Segen; der Ungläubige wird von der Größe der Vorstellung hingerissen, und knieet nieder vor dem Vater der Christenheit; alles hat ein hohes imposantes Ansehen. Das Militär, die Garden, die hundert Schweizer in ihrer bunten alten Kleidung begleiten den Nachfolger des heiligen Peters, alles ist in Bewegung, alles geht in der größten Ordnung her. In der Kirche wird der Papst nach Art der Orientaler auf einem Sessel umhergetragen, damit ihn je-

der sieht. Sein altes ehrwürdiges Ansehen, flößt Hochachtung und Liebe ein, und jeder empfängt mit Andacht den Segen desjenigen, der in hoher Sanftmuth denjenigen auf Erden vorstellt, der einst das Evangelium predigte. Die Kirchenmusik besteht bloß aus der menschlichen Stimme, sie wird für wunderschön gehalten, aber ich kann den Ton der Wallachen nicht leiden, so wenig, wie den Gedanken, daß man Menschen um besser, feiner, schöner, schneidender oder reiner zu singen zu Kastraten oder Kapaunen macht. Es ist sogar eine Barbarei bei den Thieren, die verboten seyn sollte. Die Uhren in Rom zeigen bis zwölf wie in allen andern Ländern, allein die Benennung ist ganz anders. Der Mittag heißt bald siebenzehn bald achtzehn und so weiter, dann sagt man auch, es ist Credo, es ist Ave Maria; kurz es ist in Rom ein eigenes Studium, die Zeit zu wissen, und sie behaupten, darin die einzigen Weisen und Gelehrten gegen das ganze übrige Europa zu seyn. In die Zimmer setzen sie eine große Pfanne mit Kohlen und glühender Asche, um sich zu wärmen; den Gestank riechen sie nicht. Die Weiber tragen am Arm einen Topf mit Feuer, und da Fenster und Thüre schlecht gefügt sind, so leidet man in Italien mehr von der Kälte, wie in jedem andern Lande.

Neben meinem Hause ist eine Unterabtheilung des Leihhauses. Ich sehe den ganzen Tag bis spät Abends arme Leute mit Wäsche, Kleidern und den nöthigsten Hausmobilien zum versetzen hingehen; die Armuth ist überhaupt sehr groß, und doch leben sie äußerst mäßig, Wirths- Wein und Kaffee-Häuser sind wenig besucht, die Kleidung des Volks ist schlecht und sehr ärmlich; allein das kann nicht anders seyn, die Abgaben sind hoch, die Geistlichkeit muß groß im Ueberfluße, das heißt

anständig, leben. Gestern wurden auf dem Wege nach Tivoli zwei Wägen ausgeraubt. Da die Fremden, welche Tivoli besuchen wollten, einige Goldstücke bei sich führten, so fragte sie ein Räuber ganz höflich, wie viel Paul ein solches Goldstück sei, und bedankte sich sehr, als es ihm gesagt wurde: und das geschah eine Meile von Rom. Am andern Tage wurden Gensdarmen nach der Gegend geschickt. Der Corso ist sehr belebt, es ist eine schöne gerade Strasse, wo die meisten Kaufläden sind; alle übrigen Strassen von Rom sind sehr still, die Pracht der alten Welt liegt zerstreut umher, sie ist in den Ruinen, den Obelisken und Kolonnen der Nachwelt zum Vorwurfe aufbehalten, denn in der That sehe ich nichts Großes entstehen. Das Wort Römer macht mich oft Lachen; gibt es Nationen, oder nur einzelne Menschen, die den Ameisen-Haufen rütteln und ihm Licht oder Schatten geben? Das Volk steht überall mit offenem Rachen und schnappt nach Fliegen, und du Pöbel, immer unwerth der Freiheit, weil sie in deiner Hand in Frechheit ausartet, du bist verächtlich, wenn du unterdrückt, übermüthig, wenn du Frei bist, was sagst du dazu? welches Bild der Größe und der Erbärmlichkeit in diesen Mauern? Rom dein Anfang war Raub, deine Größe der Fluch aller Völker, dein Ende die lebendige Erbärmlichkeit! Die Kolonnen Antonina und Trajana besehe ich fast täglich, es ist in ihnen ein himmlischer Gedanke! Warum doch die neue Welt nichts schöneres hervorbringt, immer Nachahmer der Alten bleibt, die ohne Vorbild dachten? Hat der menschliche Verstand aufgehört, oder hat die Vorwelt alles erschöpft? Die Griechen, die Römer, sogar die Gothen haben ihr Andenken ehrenvoll hinterlassen; sie waren nicht überall Nachahmer, wenn sich auch die Römer

nach den Griechen bildeten, so haben sie selbst doch auch gedacht. Was ist aber in Deutschland für all das Geld, was aus den Klöstern und aus Frankreich floß, großes entstanden? Im weiten Umfange des Worts Nichts. Römer haltet euer Pferd im Kapitel fest, oder legt es an eine Kette, es läuft gewiß davon. Nirgends in der Welt habe ich ein lebendiges Pferd von Metall gesehen, wie hier. Man klagt in Rom allgemein über böse Luft, und gibt den Fremden sogar eine Abzeichnung der Gegenden, wo die böse Luft am meisten herrsche, und sagt, die Gegend um Rom könne nicht angebaut werden wegen der bösen Luft. Es ist dieses aber Folge der Faulheit und der Gleichgültigkeit der Regierung. Die Hauptursache der bösen Luft ist die große Unreinlichkeit in den Häusern und auf allen Strassen und das Begraben in den Kirchen, wo sie die Todten ohne Sarg in Kellern übereinander werfen. Sie binden der Leiche einen Strick um den Hals, halten sie in die Oefnung des Kellers und schwenken sie, damit sie weit in den Keller hinein fällt. Diese Keller werden dann zu gewissen Zeiten ausgeleert und der entsetzliche Gestank verpestet die ganze Gegend. Rom, das weiland große Allgewaltige stolze Rom, hat nicht einmal einen Geschichtschreiber; Rollin, Goldsmith, Gibbon, Vertot u. a. sind Ausländer. Statistick, Reisebeschreibungen, Kenntniß des Landes muß man bei Fremden suchen, selbst ihre Alterthümer sind nur sehr oberflächlich von ihnen beschrieben. Die alten Fürsten und adeliche Familien amalgamiren sich mit den Bürgerlichen, die Geld haben. O Ranudo von Colibrados! wenn du das hörtest. Die meisten Luxus-Sachen kommen aus Frankreich, England und Genf; eigentliche Fabriken gibt es keine, ihre Mosaik ausgenommen, die sie zur Spielerei des Luxus bis

zu den kleinsten Unbedeutenheiten treiben. Ihre besten Maler und Bildhauer sind Deutsche. Der berühmte Canova ist freilich ein Italiener, aber, wie sie selbst sagen, ist der Däne Thorwaldsen über ihn. Im Vatikan ist der Triumpf der alten Welt in zerbrochenen und wieder geflickten Statuen, erhabenen Arbeiten, Urnen, Säulen, Thiere und Menschen in Stein zur Schau aufgestellt; es ist alles was der menschliche Sinn schönes und vollkommenes denken kann. Was Frankreich geraubt, hat die alte Heimath der Kunst, Italien, wieder gefunden. Der Dorso, der Laocoon sind von großer Schönheit, der Apoll hätte der Schöpfung zum Muster dienen können. Millionen, welche die Eitelkeit dafür bezahlte, stehen hier unbenutzt. Dem ganzen Lande wäre durch Verkauf dieser Steine geholfen, aber da stehen sie in schönen Palästen, während der lebendige Mensch kein Obdach und kein Brod hat. Hunderte sahe ich auf dem Platze vor dem Vatikan in Lumpen. Die Geistlichkeit in Gold und Seide feierte das Fest des heiligen Peters, ein Heer von Kastraten sang dem Weltschöpfer ein Lied, in dessen Tönen man die eckelhafte Stimme der zerstörten Menschheit hörte. Es ist schön zu wissen, wie der Mensch mit Zerstörung seines Ebenbilds diese Töne schafft, und das soll Gott angenehm seyn?

Im Vatikan sieht man unter andern bedeutenden Köpfen jenen des ernsthaften Cäsars, des großen Scipio, Hannibal, Pompejus, Silla, Marius, Cinna, Markus Aurelius, Trajan, Catilina und vieler anderer kräftigen Menschen der Vorwelt. Mit Vergnügen sah ich die Büsten des L. Manlius und M. Attilius Regulus, welche im ersten punischen Kriege im Jahr der Stadt Rom 497 — 8 mit den Karthaginensern das erste See-Gefecht lieferten. Sie schufen sich eine Flotte von 340

Schiffen, wozu ihnen ein gestrandetes Schiff der Karthager zum Muster diente, und obwohl den Römern Meer- und See-Gefechte unbekannt waren, so schifften sich doch hundert vierzig tausend Mann ein, griffen die Flotte der zu Wasser geübten Karthager an, schlugen sie, und landeten zu Clupea, jetzt Quippa, ungefähr fünf und achtzig Meilen von Cartago, wo jetzt Tunis steht. Carthago war eine Kolonie der Phönicier und wurde 137 Jahr vor Rom erbaut, reich durch Handel, aber ohne kriegerischen Geist, welches England besser versteht. Der Senat von Rom wollte, das L. Manlius mit einem Theil der Flotte nach Sicilien zurückgehen, um diese Eroberung zu behaupten, und daß Regulus in Afrika bleiben sollte. Allein Regulus begehrte seine Entlassung, und führte an, daß sein Verwalter gestorben sei, der sieben Tagwerke baute, und daß ein Sklave die Ackerwerkzeuge gestohlen hätte, daß also seine Frau und Kinder Gefahr liefen vor Hunger zu sterben, wenn er nicht selbst durch seine Arbeit für ihre Erhaltung sorgte. Der Senat befahl also, daß sein Feld auf Kosten der Republick gebaut, seine Familie erhalten und neue Ackerwerkzeuge gekauft werden sollten. Eine kleine Belohnung, wenn man auf den Preis sieht, aber ehrenvoller für das Andenken des großen Regulus, als alle die pompösen Titeln, womit die neuen Menschen die Erde belasten, die sich durch Raub bereicherten, und deren Namen in der Folge nur aufgezeichnet wird, um den Raub zu bezeichnen, den sie in den Ländern verübt haben, wo sie Krieg führten, ohne daß von ihnen eine Wohlthat für die Menschheit übrig blieb. Regulus verlor in der Schlacht gegen den spartanischen General Xantippo, welcher die Karthagineser befehligte, über 30,000 Mann. Regulus wurde gefan-

gen, mit Ketten belegt, und ins Gefängniß geworfen, wo er über vier Jahre blieb, unterdessen wurden die Karthager in mehrern Gefechten geschlagen und schickten den Regulus nach Rom, um den Frieden und Auswechselung der Gefangenen zu unterhandeln. Die Karthager ließen sich vom Regulus das Wort geben, daß, wenn er zu Rom nichts ausrichte, er wieder in sein Gefängniß zurückkehren wolle. Regulus gieng nach Rom, rieth dem Senat den Krieg fortzusetzen, kehrte nach Karthago zurück und wurde zu tod gemartert.

Vor den Maria-Bildern, die auf den Strassen gemalt, oder in Nischen stehen, wird des Abends Licht angezündet und mehrere Nachbarn beten oder singen vor den Bildern. Ich sehe alle Abende in der Gegend, wo ich wohne, vorzüglich die Krämer hineilen: ein Mann, der auf Pfänder leiht, ist immer dabei, und schreit am härtesten. Merkwürdig sind im Vatikan die Köpfe der zwei Grachen, die durch Einführung des agrarischen Gesetzes das arme Volk bereichern wollten, sie wurden durch denselben Pöbel, dem sie Gutes thun wollten, verlassen, verrathen und todt geschlagen. Wer das Gute will, wer ein Volk unterrichten und beglücken will, wird immer so belohnt; wer es zu Grunde richtet, erhält Tempel, Statuen, Altäre, und in unsern Zeiten Orden von Freunden und Feinden, und hängt sie neben einander, um zu beweisen, daß er eine Maschine war, die auch gegen das Vaterland diente. Die Mannheit ist an den menschlichen Statuen im Vatikan mit Blättern überdeckt, die Thiere tragen sich ohne Scheu, wie die Natur sie geformt hat. Es ist zum Lachen und zum Erbarmen, daß die Menschen das Werkzeug, womit sie gemacht sind, sogar am Steine verstecken, und doch weiß ja Jeder, wie es aussieht, und in

Rom kennen die Kinder schon den Gebrauch davon, und versuchen es nur zu früh und auf verkehrte Art, die man die italienische nennt. Zu verwundern ist übrigens diese vatikanische Keuschheit, da ein Stier und ein Mädchen da aufgestellt sind, welche so kuriose Händel treiben, doch in Stein.

Die Bevölkerung des Kirchenstaats:	Menschen.
Rom und seine Gemarkung	241,499
Legation von Bologna	286,426
— — Ferrara	174,155
— — Forli	164,651
— — Ravenna	143,199
— — Urbino und Pesaro	196,424
— — Amona	159,047
— — Fermo	88,471
— — Frosinone und Ponte Corvo . .	163,372
— — Macerato	181,003
— — Perucia	182,673
— — Spoleto	104,380
— — Viterbo	116,369
— — Ascoli	69,507
— — Benevento	20,184
— — Camerino	41,672
— — Civita Vecchia	23,845
— — Rieti	68,845
Total=Summe	2,425,722

Die Grundsteuer beträgt 400,000 Scudi, diese werden bezahlt auf folgende Weise:

		Scudi
Provinz	Bologna	52,500
—	Ferrara	46,900
—	Romagna	49,800
—	Marche	125,200
—	Camerino	5,200
—	Urbino	36,800
—	Umbria	23,800
—	Patrimonio	17,800
—	Sabina	2,400
—	Macritime und Campagna . .	3,500
—	Lapio	3,400
—	Agro Romano	32,700
	Total = Summe	400,000

Die übrigen Abgaben, deren Benennungen wir durch die Franzosen alle kennen, sind außerordentlich groß. Die Fremden müssen sogar für ihre Pferde bezahlen, und da ich meine Pferde verkaufte, so mußte ich Seiner Heiligkeit vom Verkaufe Vier vom Hundert geben.

Die Musik auf den Strassen in Rom ist sehr selten; in den Kirchen kennt man nur die verstümmelte Menschenstimme, dagegen findet man jetzt zu Ende Novembers in allen Strassen Schäfer in Lumpen gehüllt mit dem Dudelsack und ein Paar Pfeifen. Sie machen eine scheußliche Musik zum Davonlaufen. Man muß sie aber in Rom schön finden, sonst erhielten sie kein Geld, und würden sich bald verlieren. Dieser Besuch, so wie ihre Instrumente, ist sehr alt, sie sollen die Ankunft des Heilandes anzeigen, welcher, wie bekannt, 753 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom geboren wurde. Die

öffentlichen Bibliotheken, als die Minerva bei den Dominikanern, und die Sapienza bei der hohen Schule enthalten bei ihren großsprechenden Namen im eigentlichen Sinne nichts, als alte Charteken in schlechter Sprache geschrieben; von neuen Werken, selbst von jenen, welche die Geschichte Roms betreffen, findet man nichts. Deutsche, französische oder englische Werke gibt es gar keine; nach ihren eigenen italienischen Klassikern sogar frägt man vergebens. Das Ganze dreht sich um Jurisprudenz, Theologie, Leben der Heiligen und Kirchengeschichte im alten verjährten Styl in großen Folianten. Die Arznei und die noch nöthigere Wundarznei ist in ihrer ersten Kindheit. In meinem Hause brach die Frau den Arm, drei Wundärzte setzten ihn zusammen, ich sagte ihnen zuvor, er würde auf diese Art krumm bleiben, wie es auch geschahe. Die Frau ließ nachher mehrere heilige Sachen zu sich bringen, verlobte sich ein Jahr in klösterlicher Kleidung umher zu gehen, allein auch das wollte nicht helfen. Indem ich die verschiedenen Kirchen in Rom durchspazierte, verirrte ich mich in das Oratorio des Vaters, Cara Vita, welches war meine Verwunderung, als man plötzlich die Thüren schloß, ein heiliger Vater mit Peitschen umhergieng, die er austheilte, und dann die Lichter auslöschte. Unwissend, was damit geschehen sollte, faßte ich meinen Stand mit dem Rücken wider die Mauer, bewaffnet, wie die Uebrigen, erwartete ich eine allgemeine Prügelei, die auch endlich anfing. Da mir Keiner zu nahe kam, so verhielt ich mich ruhig. Auf einmal war wieder alles still, es erschienen die Lichter, die Peitschen wurden wieder eingefordert, ich fragte meinen Nachbar, was das zu bedeuten habe? Er unterrichtete mich, daß sich hier die frommen Christen selbst aus Andacht

geisselten, und wunderte sich, daß ich keinen Antheil daran genommen hätte.

Der päpstliche auch kaiserliche Orden des goldnen Sporns ist nach der Geschichte der älteste Militär-Orden der Christenheit. Constantin der Große wurde durch römische Abgeordnete gebeten, sie von der Tyranei des Maxentius zu befreien. Constantin träumte, daß er durch Annahme der Christus-Religion und durch das Kreuz siegen würde. Er gelobte also Christ zu werden, überwand den Maxentius, wurde vom Papst Silvester in Rom getauft, und zum Kaiser gekrönt. Seine hohe Verehrung und Liebe zum Kreuze machte, daß er es als Talismann auf der Brust trug, und daher auch seinem Hof und Adel als Zeichen des Sieges und der Ehre zu tragen befahl. Er ernannte sie dabei wegen ihren geleisteten Diensten in der Schlacht zu Rittern des goldenen Kreuzes und Beschützern der wahren Christus-Religion. Weil nun dazumahl in den heidnischen Zeiten das Kreuz noch nicht allgemein die hohe Ehrfurcht einflößte, die es wegen des Todes unseres Heilandes so sehr verdient, so verband Constantin mit dem Kreuze das Zeichen des Ritters, den Sporn, und adelte alle jene, welchen er dieses Kreuz gab, sie wurden auch nachher und noch jetzt Equites et milites aurati et sacri palatii, aulaequae Lateranensis comites genannt, weil sie den Kaiser überall begleiteten, und seine eigentliche Leibwache waren. Man sieht noch in Rom einen alten Stein, wo der Kaiser Constantin auf einem Throne sitzend diesen Orden ertheilt, mit der Innschrift: Constantinus max. imperator postquam mundatus a lepra per medium baptismatis, milites sive Equites deaureatos creat in tutelam christiani nominis.

Das Volk geht in Lumpen gehüllt; die Kleidung der Weiber und Mädchen ist geschmacklos und schlecht, es gibt wenig schöne Gesichter. Der Koth in den Häusern und auf den Strassen wäre hinreichend, die ganze römische Campagna fruchtbar zu machen. Was das alte Rom gehabt, zeigt von einem großen Geiste, die ägyptischen Säulen und Kolonnen des Orients von seiner Raubnatur. Die Palläste der neuern Zeit sind groß und schön; man sieht ihnen an, daß die Familien, welche sie bewohnen, einen Papst zum Verwandten hatten. Millionen lassen sich nur bey Kriegen und fürstlichen Verwandtschaften erwerben, das Genie reicht auf keinem Wege des Erwerbs bis zur Million. Staats-Verschwendung, der Unverstand der Behörden, oder ihr Mitgewinn heiligt bei öffentlichen Unternehmungen die Beraubung der Völker, und häuft auf eine Familie Millionen, die sich auf dem ruhigen ehrlichen bürgerlichen Wege nie gewinnen lassen. In Rom sah ich einen reichen hochgeehrten Herrn, der den Stempel der französischen Assignaten in seinem Hause verwahrte. Er gibt große glänzende Feste und Niemand fragt, wie er den Reichthum erhalten, aber wohl, ob er ihn hat, und ein angenehmes Haus macht. Auf dem St. Pietro Montorio bei der Fontaine hat man die schönste Aussicht über Rom. Diese Fontaine oder Kaskade hat so viel Geld gekostet, daß man viele arme Familien dafür hätte glücklich und zu guten Bürgern machen können; eine lange große Inschrift verkündet das Lob des Papstes Paulus, der sie erbauen ließ. Bei den Dominikanern sagt eine Inschrift, daß Kaiser Joseph der Zweite die Bibliothek besucht hat. Die Mönche nennen ihn einen frommen religiösen Fürsten, welches bei ihnen gewiß von Herzen gemeint war. Ja

das Inschriften-Wesen geht so weit, daß ein Krüppel, welcher mit einem Esel durch die Stadt fährt, um Almosen zu sammeln, auf seinem Karren die Inschrift hat, daß ihm dieses erbärmliche Fuhrwerk der Papst Pius der Siebente gegeben habe. Der botanische Garten in der Via Longara verdient den Namen nicht; überhaupt will das gelehrte Wesen nicht recht gedeihen. Auf der Stiege am spanischen Platze sind mehrere Gruppen in Lumpen gehüllte starke Jünglinge, welche um Geld spielen; auf den Strassen laufen Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren umher, und betteln, sie gehen in keine Schule, und wissen nichts von Religion, und dann beschwert man sich, daß es so viele Diebe, Räuber und Mörder gibt. Die Jagd gegen sie, ihr Gefängniß, ihre Hinrichtung kosten dem Staat mehr, als wenn man sich beflisse, die vielen Müssiggänger zu guten Bürgern zu machen, allein das gehört nicht in den Regierungs-Plan unserer besten Welt. Heute werden die Pferde und Esel gesegnet, sie ziehen im schönen Anzuge durch die Strassen nach dem Platze der Anton-Kirche, wo die Mönche ihrer mit geweihtem Wasser warten. Das Kloster hat sonst keine Einkünfte, und lebt reichlich von dem Wachse und dem Gelde, welches die Pferde und Esel — Eigenthümer opfern. Die Räuber haben bei Terracina einen österreichischen Obersten gefangen, und drohen ihn zu erschießen, wenn der römische Staat ihnen nicht 20,000 Scudi bezahlt. Da haben wir also die beliebte alte Ritterzeit wieder; der Hof vom Vatikan kapitulirte, wie gewöhnlich, mit den Räubern, und der Oberst wurde frei. Alle Wochen hört man freche Thaten von dieser Handvoll Räuber, ist das nicht zum Lachen in einem Lande, wo man zehntausend mit französischen Röcken bekleidete

Soldaten hat. Gestern wurde mit vielem Pomp ein reicher Türke getauft; die Königinn von Etrurien und ihr Sohn waren Gevattern. Der türkische Herr soll seinem Staate große Summen entwendet haben, welche er jetzt in Rom in ehrenvollem Ruhme verzehren will. Ein großer Vortheil, wenn man sich spät taufen läßt. Der Papst Bonifacius der Siebente nahm das Silber und die Edelsteine der Kirchen, und flüchtete im Jahr 984 nach Konstantinopel, kam nach zehn Jahren zurück, und die Zeitverhältnisse machten ihn wieder zum Papste. Die gestorbenen Pferde gehören der päpstlichen Kammer; ihr Fleisch wird durch die Strassen Roms getragen, und für Katzen und Hunde verkauft, welches Geschäft zum Beweise der Oekonomie der Regierung verpachtet ist, und viel eintragen soll. Auf dem Platz del Popolo werden viele Häuser niedergerissen zur Verschönerung der Stadt; viele Arme seufzen vergebens um eine kleine Hütte, aber unser Zeitalter will nur Palläste sehen, erbaut werden keine, aber die Idee des Zeitalters ist groß, deswegen sieht man so viele zerrissene Röcke. Der geringste Wein kostet zwei Bajok die Feuillet, wird aber immer halb Wasser verkauft, und mit der Kupfermünze, die sie hineinwerfen, gefärbt. Die Polizei bekümmert sich darum nicht. Das Brod ist sehr schlecht und theuer, das geringste kostet zwei Bajok das Pfund. Die schöne Welt ißt besseres, und für die häßliche Welt ist das schlechte gut genug, und sie wäre zufrieden, wenn es ihr nur nicht daran fehlte. Ein päpstlicher Soldat hat einen Unteroffizier und einen Soldaten erstochen, er wurde zum Tode verurtheilt und erschossen. So hat also die päpstliche Armada im Jahr 1822 Blut gelassen, eine

Kraft, wie die Römer sagten, welche man ohne die französische Invasion nicht würde gehabt haben.

Ein römischer Prinz wurde des Lands verwiesen, weil er mit der Tochter eines Gesandten unerlaubte Händel trieb, und der Vater in die Heirath nicht einwilligen wollte. Da sie Wittwe war, und ihr eigenes Vermögen hatte, so reiste sie dem Verbannten nach. Ob der Sünde oder der Ehre wegen konnte das Publikum nicht erfahren. In Rom sind neunzig Häuser, wo Lotterie-Zettel verkauft werden, alle vierzehn Tage wird gezogen, und jeder Ziehungstag soll seine dreißigtausend Scudi eintragen. Die Lotterie, heißt es ist eine nützliche Anstalt, der Gewinn ist für die Armen, welche auf allen Strassen betteln, und Wägen und Pferde halten könnten, wenn sie den Gewinn erhielten. Mit Toskana ist die Uebereinkunft getroffen, und beide Staaten erlauben sich das Spiel und den Zettelverkauf, wodurch also das Volk alle acht Tage die Freude hat, ausgebeutelt zu werden. Die Berechnung im Lotto um eine Terne zu erhalten ist 170,479 gegen eins und doch bestehlen die Dienstleute ihre Herrschaften, und der Arme läßt seine Kinder hungern um seinen Bajok hinzutragen, und dann schreien die Demagogen, es gebe keine Freiheit mehr, geht nur in die Lottobuden, und, ihr Esel, werdet sehen, daß alle Völker frei sind. So baut der Neapolitaner seine Hütte wieder auf die Stelle, wo die Lava sie eben zerstört hat. Es ist Karneval, Tausende laufen in gewöhnlichen Narrengestalten durch die Strassen, meistens einzeln; große Vorstellungen wurden nicht aufgeführt, als plötzlich ein Wagen voll großer Katzen und ein anderer voll Hunde erschien, welches auch mit Recht sehr bewundert wurde, da solche große Ideen natürlich dem mensch-

lichen Erfindungs-Geiste Ehre machen. Die Großen zeigen sich in ihren Wägen, und das Volk, obschon in der Maske eines Fürsten, hat Mühe den Rädern auszuweichen. Der Senator fährt in glänzendem Zuge an diesem Tage durch die würdigen Enkel der alten Welt-Beherrscher, auf seiner Fahne weht der den Königen schreckliche Spruch: S. P. Q. R. Noch wohnt dieser schwache Stellvertreter der Herrn der Welt auf dem Kapitol, der Gränze des alten und neuen Roms. Er scheint noch den ehrenvollen Zeiten des ersten Roms anzugehören und ein Theil seiner Ruinen zu seyn. So steht auch eine isolirte Kolonne vor seinem Pallaste, und erinnert an die Größe und Majestät des Tempels, dem Jupiter Kustos geweiht, wovon sie das letzte Ueberbleibsel ist. Hanswurste und Kolombinen werfen sich mit Zuckerkugeln und leben froh dem Aschermittwoch entgegen, der sie in frommer Einfalt erinnert, daß sie Staub sind. Die Armen seufzen in ihren zerrissenen Kleidern um Brod. Pferde laufen dem Volke zur Belustigung nach dem Ziele, es währt acht Tage, und damit die Vernunft Zeit hat, auf eine würdige Narrheit zu denken, so giebt es ruhige Zwischentage, die für Lucida intervalla gelten. Der Professor Pozzi hat ein schönes Gemälde des heiligen Stephans gemacht, welches im alten Pantheon zum Sehen aufgestellt ist; es erhält die Bewunderung aller Kenner. Nach Jahrhunderten betrauert man seinen Tod; das ist das Wissen, die Kenntniß, die hohe Vernunft und Humanität der Menschen, die Scheußlichkeiten eines Jahrhunderts dem andern zur Ehrfurcht, Mitleiden und Andacht aufzustellen. So sind in unsern Kirchen alle Schandthaten der Vergangenheit in Bildern aufgestellt, die uns zum Guten nnd zu frommer Andacht stim-

men sollen. Bald sind es unschuldige Kinder, die von Soldaten gemordet werden, hier erwürgt man ehrwürdige Greise, da wird gesteinigt, gebraten, gefoltert, gekocht, überall Mord und Tod; nichts flößt die sanfte Idee zum Guten ein! Endlich hängen die Menschen noch den guten Christus, der noch in seinem Tod den Vater bat, ihre Dummheit zu verzeihen. Warum giebt es keine Vorstellungen, welche auf Beglückung der Menschen zielen? Z. B. der König von Bayern, welcher frei in der höchsten Allgewalt seines Willens, aus hoher Weisheit und Herzensgüte bewogen, seinem kräftigen Volke eine Konstitution oder Hausordnung gibt. Die Thaten eines Franklins, Maria Theresia, Heinrich des Vierten u. dgl., warum überall Blut und Mord?

Auf der Strasse in Rom fiel plötzlich alles auf die Knie vor einem Wagen, welcher langsam vorbei fuhr. Ich hörte es sei il santo bambino d'ara coeli, welches zu einem Kranken gebracht wurde. Die Mirackeln dieses heiligen Kindes sollen sehr groß seyn, größer aber jene einer heiligen Mütze, (Berretta) welche auch zu Kranken fährt. In dem stolzen herrlichen Vatikan rechnet man 12,000 leere Zimmer und in dem weiland stolzen Rom gewiß 12,000 Familien, welche schlimmer, wie die Thiere, in scheußlichen Löchern wohnen. Der Gruß im Allgemeinen ist nicht, den Hut abziehen, sondern man winkt sich mit der Hand sehr freundlich und liebreich, worin die Damen eine eigene artige Fertigkeit haben. So sagen sie: gehe, komme, bleibe, durch eine Handbewegung und mehrere andere verständliche Dinge. Beim Kaufen zeigt man mit dem Finger, wie viele Bajock man geben will; mit dem Daumen in die flache Hand bohren heißt einen halben Bajock. Der Bürger

nimmt gewöhnlich sein Mittagsmahl in einem schmutzigen Loche, genannt Küche, wohin er auch an festlichen Tagen seine Bekannten einladet. Alles ist überkleistert mit Dreck, und die Deutschen, welche hier wohnen, haben diese Unart sich ganz eigen gemacht, und übertreffen die Römer noch, so sehr sind wir Affen der andern Nationen. Der Engländer und Franzose ist überall in seinem Vaterlande. Gestern sah ich einen mit Gold bordirten Polizeimann, der mehreren ganz ruhig zusah, wie sie auf öffentlicher Strasse ihre Nothdurft von hinten verrichteten, ohne von Amtswegen sich grob oder aufgebracht zu zeigen. Der Gestank auf den Strassen ist eine Mischung aller erdenklicher Art Unflaths, und dann klagen die Römer über böse Luft. An allem ist der Himmel schuld, und wir wollen Wunderwerke, wo wir selbst helfen können! Rom zieht alle Waaren vom Auslande, Fabriken gibt es keine. Ehemals zog die Dataria 2,435,002 Scudi vom Auslande, wofür sie nur beschriebenes Pergament oder Esels-Häute gab. Die verdammte französische Revolution hat diese Quelle ganz verstopft. Das meiste, was ausgeführt wird, ist Wolle; verarbeitet kömmt sie wieder zurück. Wo Menschen leben, Dörfer und Städte stehen könnten, weiden Schaafe. In diesem herrlichen Klima liegt mehr gutes Land öde, als die Staatsbevölkerung je urbar machen kann, und Millionen Menschen wandern nach Amerika. Der Stolz, der Eigendünkel aller Staaten und Völker mag sich tod denken und prahlen, hier liegt in der verwegensten Ausdehnung des Worts alles, was die Welt großes hatte in Trümmern. Hochaufgethürmt stehen die zerrissenen Monumente der Vergangenheit, und die Gegenwart begafft sie, und kriecht umher, wie Gewür-

me, und keiner von euch allen, die ihr euch Römer nennt, hat es nur gewagt, die Thaten eurer Voreltern zu beschreiben; so tief seid ihr gefallen, daß die überwundene Nationen die einzigen sind, welche euch in Schriften sagen, was sie gewesen; das sind die Enkel der Weltbeherrscher, und alles Menschliche ist Nichts. Am ersten März waren schon alle frischen Gemüse auf dem Markte. Den schönsten Blumenkohl Salat und Brokoli hatten wir den ganzen Winter. Der Kardinal Bereis und viele andere Weisen des französischen Reichs, die zu laut gesprochen, und das böse Ding Revolution angekündiget haben, verlebten ihre letzten Tage in Rom, und Casti, welcher die Thiere für sich sprechen ließ, wurde mit seiner neuen Erfindung auch zur Ruhe verwiesen. Was würde auch aus der glücklichen bürgerlichen Gesellschaft werden, wenn das ungeheure Reich der Bestien uns zum vernünfteln aufforderte; hauptsächlich wäre das Böse in Italien, wo die armen Esel ohne zu sprechen die Last des Lebens und ihre Herren tragen müssen, und zum Lohn mit kahler Haut ohne Haaren, wie die zerrissene Kleider des Volks, herum traben. Ach sie werden entsetzlich mißhandelt, und meistens sah ich, daß die Vernunft auf ihrer Seite war; ich lobte dann als ächter Aristokrat ihre Weisheit; sie trugen ruhig ihre Leiden, und sagten nicht ein Wort von dem, was Casti von ihnen gehört haben will. Einige sangen wohl, wenn eine Schwester vorbei kam, allein das sind auch alle ihre Freuden, wie die Makeroni fürs Volk. Am achten Juni 1822 passirte im englischen Parlamente die Bill, welche allen unter gewißen Strafen verbietet, sich gegen die Thiere grausam zu zeigen, und sie unsinniger Weise ohne Maaß zu schlagen. Das

englische Parlament hat nie eine ehrenvollere Sitzung gehalten; es steht daher auch zu hoffen, daß sie dem Pferde die schöne Zierde des Schweifs nicht mehr benehmen werden.

Wir machten eine Fußwanderung nach Tivoli. Der ganze Weg ist öde und wüst, das blaue Wasser des Schwefel-Bachs verbreitet seinen Gestank in weiter Ferne. Tivoli entstand aus den Landhäusern der alten Römer und hatte die Ehre sich im Jahr 1141 von dem in seine erste Kindheit zurückgetretenen Rom belagert zu sehen. Die Tiburtiner machten einen Ausfall, schlugen die Römer, die schimpflich davon liefen, und eine reiche Beute zurück ließen. Im folgenden Jahre kamen die Romaner wieder, als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, und der Pabst schloß Frieden mit Tivoli. Die Stadt ist alt, sehr häßlich und schmutzig. Der Fluß zu Tivoli heißt der Aniene; sie nennen ihn gewöhnlich Teverone. Sein Sturz ist herrlich und groß. Die ausgehöhlten Berge, die Gewalt des Wassers, die entgegen stehende grüne Bergwand, die Kluft, wo er sich verliert, die Ruinen eines kleinen schönen Sibilla-Tempels gewähren einen freudigen Blick über ein herrliches Gemälde, wobei man aber an die Riesenwerke der Schöpfung in Norwegen nicht denken darf, wo gewaltige Ströme, die bis an die Katarakten die größten Schiffe tragen, sich von den höchsten Bergen herunter stürzen, daß man auf Stunden ihr Gebrüll, wie den entfernten Donner, hört. Im Wirthshause der Sibilla traf ich einen alten Bekannten, den ich vor siebenzehn Jahren auch da gefunden hatte; wir waren beide alt geworden, und haben uns wahrscheinlich zum letztenmale gesehen! Die Freuden des Karnavals wurden durch die Fasten vergessen. Die Trauer der letzten Tage beschloß der Musik Meisterstück in der päpstlichen

Kapelle des Vatikans. Ein himmlischer Gesang weckte auch die Seele des Ketzers zur Wehmuth. In der Peterskirche lief Alles umher um zu sehen; die fromme, heilige, ruhige Andacht konnte ich nirgends finden, sah aber dafür tausend Lichter und ein großes beleuchtetes Kreuz in der Kirchenmitte. Ich dachte, wie viele Arme den Winter ohne Licht saßen, um den gebettelten Bajok für Brod auszugeben. Am Samstage war großer Jubel, die Glocken kamen von ihrer Reise zurück, auf allen Strassen standen Hunderte von alten Töpfen, die mit Pulver gefüllt reihenweise angezündet wurden, und mit einem wiederholten Puff die Freuden der nahen Ostern anzeigten. Ganze Heerden Lämmer trugen im Gesicht gebrannt das Kreuz mit den Himmels-Schlüsseln, welches sie am Thore für fünf Paul als Paßport um gegessen zu werden erhalten hatten, damit der Pabst auch von jedem seinen Theil hatte. Die Würste, Schinken, Käse, und Eierfladen wurden künstlich beleuchtet. Ein Geistlicher mit seinem Diener weihte und segnete unsre Stuben, und Morgen haben wir Ostern. Der Italiener ist ein guter Mensch, dienstfertig gegen Fremde und sehr nachgiebig; sein Gemüth ist nicht geneigt zu Zank und Streit; dieses zeigt sich bei allen Volks-Festen. Bei dem großen Gedränge im Corso, wo so viele Wägen, Masken, Soldaten und Volk aus allen Klassen dnrcheinander liefen, entstand unter ihnen kein Streit. In London hätte man sich geboxt, in Frankreich duellirt, und in Deutschland geprügelt. Sie dachten nur an die Freuden des Karnavals. Das Gedränge in der Osterwoche vor der päbstlichen Kapelle im Vatikan, um das weltberühmte Miserere zu hören, war sehr groß, die italienischen Soldaten betrugen sich mit vieler Höflichkeit gegen die Fremden; die Schwei-

zer aber hatten immer Streit und stießen und schlugen von sich, daß sogar eine Dame verwundet wurde; mehrere Engländer wehrten sich mit Rippen-Stößen, und man mußte sich wundern, daß dieser Unfug im Heiligthum der Kirche getrieben wurde. Alle Ereignisse der Geschichte Roms von Hadrian bis jetzt, reihen sich an die Engelsburg. Belisair zerstörte die Schönheit des Innern, indem er die Statuen auf die ihn belagernden Gothen warf. Crescentius, Arnault von Brescia, Nikolas Rienzi vertheitigten die Freiheit Roms im Grabe des Kaisers; Gregor der Siebente, Heinrich der Vierte, welche Andenken der Schande in diesen Mauern; Im letzten Kriege antwortete ein Franzose den Neapolitanern, welche die Engelsburg belagerten: „Ich werde mich ergeben, wenn der Engel von Erz, der darauf steht, sein Schwerdt in die Scheide steckt." Der Erfolg bewies seine Fanfaronade mit Schande. Die Päbste haben einen bedeckten Gang vom Vatikan bis zur Engelsburg, wo sie oft mit der Kanone die christliche Sanftmuth predigten, die ihnen der heilige Geist eingab.

Wir verließen endlich die alte Hauptstadt der Welt, und waren auch müde, die Größe des Alterthums zu bewundern, wo die Gegenwart nichts, als ein Volk in Lumpen gehüllt, Geistliche in allen Farben, Bediente, wie die Hanswursten gekleidet, Koth, Schmutz, Dreck, Hunger, Lotto, Leihhäuser, aufgeblasener Stolz und tiefe Armuth hat. Die ganze Umgegend Roms ist eine scheußliche Wüste; die wenigen Menschen darin sind wahre Bilder des Jammers. Die Bevölkerung in Rom nimmt sehr ab, die Großen verzehren wenig, man spricht von den alten glänzenden Festen, welche die römischen Fürsten gaben, deren Palläste vom Schweiße des Volks durch päbstliche

Verwandschaft erbaut, zerfallen. Alle Handwerker sind schlecht, die Maurer ausgenommen, wozu aber auch der gute Kalk und die Puzolana, die sie statt Sand brauchen, viel beiträgt. Die schönen Waldungen um Rom sind abgehauen, den Engländern und Franzosen zur Marine verkauft, und von beiden Nationen waren auch jetzt noch Kommissarien in Rom, um Akkorde zu schließen; selbst können sie bei ihren zwei Meeren kein Holz brauchen. Italien hat, wie die Engländer behaupten, das beste Eichenholz der bekannten Welt, es giebt aber wenig mehr. Wir fuhren über Narni, Terni, Spoleto, Foligno, Perugia nach Sienna. Alle diese Städte liegen sehr schön, das Land ist meist gut angebaut; Gott gab den Menschen in diesen reizenden Gegenden vielen Natur-Reichthum und doch ist alles in Lumpen. Wie man am Wirthshause aussteigt, wird man von einem Schwarm Bettler überfallen, die an den Thoren und auf allen Strassen auf die sparsame Beute lauren, die ihnen gereicht wird. Der Staat läßt ungeheure Felder wüst liegen, und alle Städte sind voll Gefangener, die große Summen kosten, und zur Bearbeitung der öden Gegenden gebraucht werden könnten. In Spoleto waren achthundert Gefangene, in Rom über tausend, und so liegen überall diese Menschen in allen Städten, wo wir durchkamen in Haufen auf einander, der Regierung zum Vorwurfe, die sie bessern und zur Arbeit anhalten sollte. Die Lage dieser Städte und der Villen, die man noch in der schönen Umgegend sieht, ist sehr einladend, aber fährt man nun hinein, so vergeht bald der Wunsch sich da aufzuhalten. Von Bettlern und einem Volk in Lumpen empfangen, gleichen ihre Häuser von außen und innen, als wenn der Feind des öffentlichen Wohls, gleich

den Freiheits-Rittern Frankreichs, Jahre lang da gehaust hätte. Zerbrochene Fensterscheiben, halbe Thüren, der Erbdreck sah die Voreltern auf viele Generationen, und wird noch die Urenkel sehen. So umgeben von allen Attributen des millionfachen Gedankens des Unflaths und der Schmutzigkeit steht da ein Haufen und spielt Ball, ein anderer wirft mit den Fingern die Zahlen, die einer rathen muß, andere liegen auf der Erde und spielen mit Karten, einige werfen mit ein Paar Kupfermünzen; alle mit hoher bedeutender Phisiognomie blicken sie umher, und zeigen dem Fremden die Größe und die Kraft, die in diesem Volke noch auf lange Jahre schlafen wird. Von der schönsten glänzendsten Höhe bis zum erbärmlichsten Nichts heruntergefallen, ist jeder ein Bild der Weltgeschichte, und die Demagogen mögen predigen, oder die Großen Kongresse halten, das Rad der Zeit vollendet seinen Lauf. Der Alte stirbt, damit der Jüngere in Kraft ersteige, auch das Schlechte hat sein Alter, wie seine Jugend. Bei Narni sieht man die Ruinen der Augustus-Brücke über die Nera; sie ist ein lehrreiches Denkmal der Brücken-Baukunst der Römer. Narni hieß bei den Römern Narnia und früher Nequinum, wie uns Plinius und Livius sagt.

Die Kaskade bei Terni ist sehr schön, der Fall des Wassers hoch, die ganze Gegend sehr romantisch. In einem kleinen Schlößchen, wo man dieses herrliche Naturspiel des Velino, der hoch von Bergen in die untenfließende Nera fällt, aus den Fenstern sieht, verlebte die letzte Königin von Großbritannien zwanzig Tage. Die Leute erzählten uns, die Königin sei immer in Angst gewesen, vergiftet zu werden. Der See bei Perugia ist ein Miniatur-Gemälde des Oceans, er soll über vier-

zig Meilen im Umkreis haben, und 30,000 Scudi der Regierung für seine schönen Fische einbringen. Es ist der alte Lago di Trasimeno, wo Scipio die berühmte Schlacht gegen Hannibal verlor, und der Konsul Haminius fürs Vaterland fiel, indem sein Name durch den schönen Weg, welchen er von Rom nach Rimini anlegen ließ, der Ewigkeit bleibt. Man findet in der Umgegend des Sees Knochen von Elephanten und mehrere Zierden der vielleicht durch die Schlacht untergegangenen Städte; das neuere Dorf Ossaja erhielt seinen Namen von den vielen da gefundenen Knochen.

Die Lage von Sienna mit 17,000 Einwohnern ist sehr bergigt und reizend; das Volk ist schön, besser gekleidet, als in Rom, und für Italien sehr reinlich; alles verräth hier einen großen Geist, der über Toskana herrschte; überall sieht man die Medici und Leopold von Oesterreich. Für die Lehre der Jugend ist viel gethan. Die Bibliothek hat merkwürdige alte Werke, wobei die neuern nicht vergessen sind. Es gibt hier eine Schule für die jungen Edelleute, die nichts zu wünschen übrig läßt; sie sind gut gehalten, können alles erlernen, müssen aber jährlich 600 Gulden bezahlen, welches für einen Vater, der mehrere Kinder hat, viel ist. Es sind eben solche Einrichtungen für die Kinder der Bürger, nur forderte die Vernunft, daß man alle diese Institutionen vereinigte. In der Bibliothek findet man die Namen derjenigen, welche in alten Zeiten die sehr blühende hohe Schule besuchten; ich fand viele Namen der ersten Familien Deutschlands darunter. Wir Deutsche sind jetzt so gelehrt, daß wenige im Auslande studieren, auch wenige reisen; wir haben alles besser bei uns, hauptsächlich Gesetze, Verwaltung, Konstitutionen u. dgl. und unser National-Verband

ist bei der großen Erfahrung, die wir eben gemacht haben, so außerordentlich gut und gelehrt, daß, wenn es der Avantgarde der Tartaren einmal ernst wird, wir es den Alt-Griechen nachmachen werden. Ein Beweis der guten Regierung und des Volksglücks im Toskanischen sind auch die wenigen Gefangenen. Im Römischen begegnet man immer Dieben, Räubern, Gensd'armen und Gefangenen, hört auf den Strassen das Gerassel ihrer Ketten, oder sieht sie haufenweise mitten in der Stadt in scheußlichen Löchern, wovor die Meuschheit schaudert, und alles Mitleiden verbannt ist, hinter eisernen Stangen sitzen, und den Wanderer um Almosen anrufen, um ihren Hunger zu stillen. Sie könnten der Gesellschaft nützlich seyn, und es sind Geister, die man lebendig in einem Grabe sieht, wo man sie kümmerlich erhält, um endlich hinein zu steigen, ohne daß das Ganze gebessert ist. Im kleinen römischen Staate rechnet man über 12,000 Gefangene, vielleicht mehr durch Müssiggang und Faulheit erzeugte Uebelthäter, als im übrigen Europa zusammen, und die Gesundheit der Freigesprochenen ist so durch böse Luft und Krankheiten, welche gewöhnlich in diesen Löchern herrschen, zu Grunde gerichtet, daß sie zu keiner Arbeit mehr taugen, und keiner sie in Dienst nehmen will. Sie gehen dann von Haus zu Haus, Arbeit oder Almosen zu begehren; endlich tödtet die eiserne Nothwendigkeit zu essen in ihnen jedes Gefühl, sie rauben und werden, gleichgültig gegen Gefängniß und Tod, wovon die Regierung die Schuld trägt. Führt sie in die ungeheure Wüste, welche euer stolzes Rom umgiebt, gebt ihnen die Mittel, macht sie arbeitsam und fleißig, und sie werden ehrlich seyn, und der Staat wird nicht die halben Kosten verwenden, die ihr Gefängniß und ihre Hinrichtung kostet; die

ganze Kampagna wird bald blühen, die Klagen über die böse Luft aufhören, und man wird ruhig und sicher im Lande reisen können, wo, wie ihr sagt, der Sitz der Religion ist, und also des Rechts und der Tugend seyn müßte. Oft sind diese Gefangene mehr unglücklich als schuldig, oder sind es geworden durch die schlechte Verwaltung, durch Unwissenheit und Nachläßigkeit der Magistrate, die Gleichgültigkeit der Regierung, die Unvollkommenheit der Gesetze. Die reichen Leute, stolz durch ihren Reichthum, antworten kalt, wenn man mit ihnen von den Uebeln spricht, welche die unglücklichen Gefangenen leiden: Sie sollten es nicht verdient haben. Wie oft ist das Laster dem Herzen desjenigen fremd, den es zur Infamie und zum Galgen führt; wie viel vermag über das Schicksal des Menschen die Lage, worin er sich befindet, die an seine Existenz, wie die Eichel an der Eichbaum, geknüpft ist; er wird durch die Folge unserer bürgerlichen Einrichtungen in die Bahn des Lasters oder der Tugend hineingeworfen, ohne daß eigentlich seine Augen offen sind, und tausend Hindernisse zeigen sich jenen, die zurück wollen. Wenn diese Großen, denen der Zufall Reichthum, und folglich Ehre und die Peitsche für die Uebrigen gegeben hat, die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge denken wollten, der Revolutionen und Lagen, in welche auch sie kommen können, und daß die Ereignisse, die man nicht zuvor sehen, noch denselben ausweichen kann, auch den Größten ins Nicht s herunterziehen und zum Gefangenen machen können! Napoleon befahl einer Welt, und starb als Gefangener, und Kaiser Heinrich der Vierte, dessen Geschichte den gefühllosesten Menschen Thränen kostet, war so arm, daß er den Bischof in Speier bat, ihn zum Küster in der Mariakirche zu machen, die er

hatte bauen lassen, wobei er hinzufügte, weil er lesen und also den Chor bedienen könne; und als ihm auch dieses versagt wurde, wendete er sich zu den Umstehenden und sagte: So habt ihr doch Mitleiden mit mir, allein Keiner gab ihm Brod, und so starb dieser Kaiser kurz nachher als Bettler am siebenten August 1106, dessen Geschichte die Schändlichkeit seiner Zeit, der Menschen, und die Natur selbst in seinem Sohne brandmarkt.

Ah little think the gag — — — — —
Whon pleasure, power and auffluance surround
How many pine in want, and dungeon glooms
Shut from the common air.

Rom klagt über böse Luft, und wenn man sich der Gegend naht, wo das Gefängniß ist, so riecht man es schon in weiter Ferne, und die pestilenzische Ausdünstung theilt sich den Häusern und den Kleidern jener mit, die in der Gegend wohnen. Wie oft waren Hospitäler und Kerker die Ursache vom Tode mehrerer Tausende. Backer sagt: daß bei den Assisen, welche 1577 zu Oxford gehalten wurden, die Richter und dreihundert Personen, welche dabei waren, in vierzig Stunden starben. Der Kanzler Baion und der Arzt Meard schrieben dieses Ereigniß einer Krankheit zu, welche aus dem Gefängniß dahin gebracht worden war. Bei den Assisen zu Tauton 1730 brachten die Gefangenen von Ivelchester eine Krankheit mit, woran das Tribunal und mehrere hundert Personen starben, Im Jahre 1750 hat ein in Freiheit gesetzter Gefangener in Exmünster seine Familie und die ganze Stadt angesteckt. Diese Pest verbreitete sich über London, wo Tausende starben. Sir John Pringle sagt: daß in der letzten Rebellion in Schottland mehr als zweihun-

dert die Krankheit der Prisons durch die Deserteurs erhielten. Der Doktor Lind in seinem Versuch über die Gesundheit der Matrosen versichert, daß die Krankheit in den Armeen und Flotten durch die Prisons kommen, er sagt: daß im Transport nach Amerika mehr als zweitausend davon starben, und daß die Krankheit sich der Armee mitgetheilt habe, wo mehrere Tausend starben. Howard sagt, daß durch die Fenstertaxe viele Häuser ohne die nöthige Luft sind, und daß daher die jetzigen Bauern nicht mehr das gesunde muntere Aussehen haben, wie ihre Voreltern. Schreit ihnen das alles in ihre tauben Ohren, sie wohnen in Pallästen und die Menschheit weint um ihre reich besetzte Tafel, vitiorum semina, otium labore exhauriendum. Die Hospitäler sind gut und für Rom rein. Aber viele führt der Mangel ins Krankenhaus, und sie würden ins Gefängniß wandern, wenn sie nicht der Natur unterlägen. Der Staat hat Palläste für die steinernen Menschen, was kümmern ihn die lebendigen, die aus Armuth keine Kontribution bezahlen? In dem Hause des Fischer's sind zwölftausend unbewohnte Zimmer, die ungeheuren Säle sind für die in künstliche Formen gebrachte Steine, begafft von Hunderttausenden in Lumpen ohne Brod, worauf die Sbirri lauern. Die Natur hat diesen Menschen einen großen Gedanken gegeben, der sich in ihrem Gesichte ausdrückt, sie sprechen von der Kunst und dem großen Alterthume mit hohem Gefühle, und können weder lesen noch schreiben, selbst die ersten Damen in Rom lernen nichts, und das ganze Volk mit dem Bilde des Alterthums und der Größe auf jedem Schritte in den Strassen, lebt unbekümmert auf der Erde in einer eckelhaften, schändlichen Nullität, und wird vielleicht nie

aus dem Chaos durch sich selbst heraussteigen. Die Freiheit steht als Göttinn im Vatikan, doch in Stein.

Sienna ist sehr still, der Italiener ist nicht zum freundschaftlichen Umgange geneigt, wie der Deutsche oder Franzose; vom Essen und Trinken in Gesellschaft weiß er wenig, die freundlichen Soupees der Franzosen sind ganz unbekannt; ihre Konversationi, wo Hunderte in großen Zimmern sich wie in einer Kirche bewegen, sind sehr langweilig. Die Bürgerkriege der alten Zeit, der hundertjährige Wechsel der Unterjochung hat jedes Gespräch vom Vaterlande bei ihnen verscheucht. Viele Höflichkeit, natürliche Herzensgüte, sanfte Leutseligkeit wird der Fremde überall bei ihnen finden. Die Fremden, welche bei ihnen regieren, und ihre Herrn sind; nennen das verschmitzte Feinheit, verkleidete Lüge und Heuchelei. Ich bin überzeugt, wer dem Italiener mit ehrlicher wohlgemeinter Herzensgüte entgegen kömmt, wird sich nie über ihn zu beschweren haben. Ihr Land ist im eigentlichen Sinn eine Domaine der Fremdherrschaft geworden, die nichts thut, das Ganze zu vereinigen und zu beglücken; sie werden verwaltet aber nichts geschieht, sie zu verbessern. Es ist unbegreiflich, wie diese Menschen, in deren Gesicht man die Anlage zu allem Großen liest, so tief fallen konnten, daß fast alle Handwerker bei ihnen schlecht sind. An Fabriken ist gar nicht zu denken, alles kömmt vom Auslande, und sie waren unsere Lehrmeister in Allem, und haben dann selbst vergessen, was sie gelehrt haben. So sind in der Handlung die italienische Benennungen noch üblich, als Conto, Conto Currente, Scontro, Appalto, Dogana, Politica, Policia Carta Bianca, Passaporto und viele andere, die wir irrig französischen Ursprungs glauben, indem diese sie selbst von den Ita-

lienern aus der Schule behalten haben. In der Musik sind alle Benennungen italienisch, und bei ihnen hört man außer den Kastraten beinahe kein Instrument.

Kaiser Friedrich führte lange Krieg in Italien um seine eigene Städte zu zerstören. Seine erste Expedition geschahe im Oktober 1154. Die zweite 1158. Die Kaiserin führte ihm eine dritte Armee im Juli 1159 zu, um Cremona zu belagern. Die deutschen Fürsten brachten ihm im Jahr 1161 eine Vierte, mit welcher er Mailand zerstören ließ. Im Jahr 1166 kam Friedrich mit einer fünften Armee nach Rom, die durch Krankheit zerstört wurde. Eine sechste wurde im Jahre 1174 beinah durch die Belagerung von Alexandrien aufgerieben. Die siebente wurde im Jahr 1176 zu Lignano geschlagen. Der Untergang von einer Million Menschen und der blühendsten Städte Italiens waren die Früchte des Eigensinns und des Unverstandes. Die Italiener, welche Sieger blieben, hatten doch nicht den Verstand, sich zu einem Volk zu gestalten. Sie wurden bald wieder theilweise erobert und unterjocht, oder unterjochten sich selbst, woran sie wahrscheinlich noch lange Freude haben werden. Der Handel von Venedig, Genua, Pisa, und andern Städten, so wie der Handel mit geistlichen Sachen und die Kreuzzüge hatten Italien reich gemacht. Die Franzosen weckten zwar in unsern Zeiten die Industrie, allein sie nahmen allen Vorrath der Regierungen, den unermeßlichen Kirchenschatz und den Reichthum des Volks, der nicht zurückfloß, und doch erheischt ihr Luxus noch alles vom Ausland; da sie gar keine Fabriken haben. Es frißt daher ein Uebel an diesem Lande, welches leicht in Zerstörung ausarten kann, wenn ihrer starken Bevölkerung nicht geholfen wird.

Das Heer der Lahmen, Bucklichten, Einäugigen, Krummen, Zwerge und Blinden ist nirgends so zahlreich, als in den Städten Italiens. Zwerge gibt es so viele, daß sie ein eigenes Volk bilden könnten. Man rechnet in Sienna über Zweihundert, woran sich die Natur in diesem ihrem Schöpfungsspiel geübt hat. Sollte es Jemanden einfallen, die Gewebe der Spinnen zu sammeln, um sie zu Stoffen verarbeiten zu lassen; so findet er an den Fenstern in Sienna einen großen Vorrath. Die Aussichten von Sienna sind nach allen Seiten schön; die ganze fruchtbare bergigte Ausdehnung ist mit Häusern und Villen übersäet, das ganze bergigte Land umschliessen höhere Berge, hinter denen das Meer, die Wüste des römischen Staats und bis Terracina, Sümpfe und Faulheit wohnen. Hier überblickt man den letzten Natur-Reichthum, bis man bei Terracina in eine neue Welt tritt. Die armen Esel und ihre Bastarden bedaure ich täglich; die Wolle von ihren Kleidern ist von dem unnatürlichen Sattel und den schweren Lasten, die sie tragen müßen, so abgeschabt, daß die Natur mit aller ihrer Ergänzungskraft nicht hinreicht, um ihre kahle Haut mit Wolle zu ergänzen. Die Gegend von Sienna ist voller Muscheln, welche von den Zeiten, als Italien noch Wasser war, auch auf den höchsten Bergen zurückgeblieben sind. Wer weiß, wie viele tausend Jahre sie alt sind, und der Zerstörung trotzen, indem ihr Muschel- und unser Menschen-Gedanke sich ins Unendliche verloren hat. Die Gegenden des Meers, wo ehemals viele Städte blühten, die alle zerstört sind, heißen la Maremma. Die wenigen Bewohner verlassen im Sommer meistens diese Gegend wegen der bösen Luft, die eine Folge der Entvölkerung und des stehenden faulen Wassers ist, wo wahrscheinlich

ehemals Kanäle waren. Der größte Theil dieser ungeheuern Strecken liegt öde, wo in alten Zeiten mehr als hunderttausend Menschen lebten. Leopold wollte da Dörfer und Städte anlegen, als ihn der Kaisertitel und der Tod ereilte. Die Franzosen, als sie das Toskanische besaßen, schrieben große Abhandlungen von dem, was sie thun wollten, allein es geschah und geschieht nichts. Ehemals blühten in der Maremma die etrurischen Städte Luni, Populonia, Roselli, Moscona und andere. Die Römer legten da Colonien an, allein von all diesem ist so wenig übrig, daß man kaum die Plätze findet, wo sie gestanden haben. Das Ganze ist eine öde Wüste. Der Geschichtschreiber Agnolo de Tura sagt: daß im Jahr 1348 in der Stadt Sienna 80,000 Menschen an der Pest gestorben sind.

Das Volk und der Adel in Italien, die Revolten, Rebellionen, Revolutionen, die Guelfen, Gibelinen, Schwarzen, Weißen, die Conti und Visconti, die Bergelini und Raspanti und tausend andere Namen, das Morden, Hinrichten, die Bürgerkriege, die Schreckens-Scenen der Kaiser, Päpste und anderer Tyrannen waren durch mehrere Generationen beispiellos; sie mordeten sich wie auf Blut abgerichtete Hunde, ohne Ehre, ohne Seelengröße, hielten keine Kapitulationen, kein Wort heilig. Die Gefangenen wurden zu Tausenden gemordet und verstümmelt; überall verworfene Feigheit und Mord, so daß die Robespierre und andere, nur Kinder gegen sie waren, und wer die Geschichte dieser schrecklichen Jahrhunderte liest, wird mit Grausen finden, daß Sturm, Ueberschwemmung, Hunger, Erdbeben, Vulkane und die Pest gegen diese namenlose Greueln nur dichterische Fabeln sind. Ganz Italien war in Waffen, die Städte verwüsteten sich bald für die Freiheit, bald für das

Joch eines Tyrannen. Einzelne Abentheurer aus Frankreich, Deutschland und England zogen mit Soldaten hin, die bald im Dienste für die Freiheit, bald im Dienste eines Tyrannen für Geld die Italiener mordeten und ihre Felder, ihre Städte verwüsteten. Kein Mensch war seines Lebens sicher, Tausende starben im Kriege, mehrere noch durch den Henker, zu Tausenden wurden sie aus den Städten hinausgeworfen, um im freien Felde mit Frau und Kindern zu verhungern; Tausende bluteten auf dem Schaffot, kein Alter, kein Stand war sicher gegen die Hundewuth, die alle beseelte. Das war der republikanische Zustand in Italien, die Zeiten ihrer größten Dichter, Maler, Geschichtschreiber, Bildhauer und Baumeister; jetzt sind sie ruhig, wie die Kinder, die am Gängelbande ihren Papp essen. Erbsen, dicke Bohnen und Artischoken werden noch zum Nachtisch in den meisten Häusern aufgesetzt, und von den Italienern mit vielem Appetit gegessen. Ich sagte ihnen, daß man rohes Gemüß den Schweinen bei uns vorsetzte worüber sie mich, wie voraus zu sehen war, auslachten und behaupteten, es sei sehr köstlich. Am Abend bewegen sich die schönen italienischen Wesen durch die Strassen, gehen in die Kaffeehäuser um Eis zu essen und genießen der frischen Luft. Die alte ehrliche Mode sich mit einem Cicisbeo oder einem Cavaliere Servente zu behelfen, hat die französische Aufklärung aus dem Singulari in den Pluralis versetzt, und es geht hier, wie überall; aus Nächstenliebe wird sich zuletzt das ganze Volk verwandt. In meinem Hause wohnt eine Frau, welche mir ihre zwei Töchter von zwölf bis dreizehn Jahre sehr anpries, sie hatten aber beide schon aus dem Becher getrunken.

Die Natur hat in Italien die malerischen Ansichten ver-

vielfältiget: sie hat majestätische Felsen übereinander geworfen, lachende Thäler ausgehöhlt, die sie mit erfrischenden Kaskaden, Bächen und Strömen belebt, sie hat, wie zu einem Festtage, die Felder mit Blumen und der reichesten Vegetation geziert; und indem sie vorzugsweise Italien mit dem Zauber ihrer Allgewalt bereichert hat, gab sie auch den Menschen, die es bewohnen, ähnliche große erhabene Gedanken und eine himmlische Sprache, in so weit man den ersten Charakter des Volks wieder finden kann, der durch die vielen Regierungen leiden mußte. Was sich von der Denkart der Völker in Italien unter allen Regierungen noch erhalten hat, ist eine glänzende lebhafte Einbildungskraft, ein schnell gereiztes und schnell besänftigtes Gemüth, endlich der angebohrne Geschmack für alle Künste, mit geschickten Organen zu fühlen, was in jeder Hinsicht schön und erhaben ist, und den lebhaften Geist, den genialischen Gedanken in Wirklichkeit auszuführen. Bei den Volksfesten erkennt man heute die Menschen noch, die durch ihren Beifall das Genie des Michel Angelo oder Raphael belebten. Sie zieren ihre Hüte mit wohlriechenden Blumen, ihre Mäntel hängen malerisch Drappirt über die Schultern, wie bei den alten Statuen, ihre Sprache ist blühend und voller Feuer, ihre Züge drücken alle Leidenschaften aus, sie sind fähig der heftigsten Liebe und des unbändigsten Zorns. Bei allen Festen müssen ihre Sinne gereizt seyn, die Kirche, wo sie sich vereinigen, muß malerisch und mit Geschmack geziert seyn. Musik und Gesang muß ihre Seele zum Himmel erheben; kurz hohe Sinnlichkeit will das frohe lebhafte Gemüth des Italieners; deßwegen werden die schwerfälligen prosaischen Religionen nie bei ihnen Eingang finden. Auch der Geist will bei ihnen befriediget seyn; wenn

sie sich Geld erspart haben, dann opfern sie es nicht dem betäubenden Getränk oder schmutzigen Vergnügungen, sondern sie tragen es als einen schuldigen Beitrag ins Theater, zu den Improvisatoren, oder zu den Geschichts-Erzählern, welche ihre Einbildung beleben und ihren Geist nähren. Italien ist heute noch das einzige Land, wo der Ochsenhüter und der Winzer, der Taglöhner und der Schäfer mit Frau und Kindern ins Theater gehen. Da hören sie mit Vergnügen die Trauerspiele ihrer Helden, und die poetischen Dichtungen, wovon ihnen der Inhalt nicht ganz fremd ist.

Gestern war Pferde-Rennen; die Fahnen der Bürger als schwache Symbole der alten Zeit wurden mit den Pferden, die laufen sollten, im feierlichen Zuge durch die Strassen geführt. Mit schönen Blumen, Uniformen und Federn geziert, wanderte alt und jung hinten nach, um die Helden des Tags zu begleiten. Froh und freudig winkte der Jüngling dem Mädchen, die am Fenster seiner wartete; alles sang und jauchzte dem herrlichen Moment entgegen, wo der große schöne Marktplatz sich mit Menschen füllen und endlich das geliebte Schauspiel beginnen sollte. Die Mädchen und Weiber an der Seite ihrer Geliebten saßen auf schönen erhabenen Bänken, die mit bunten Zeugen von allen Farben belegt waren. Vor den Fenstern hingen bunte Tapeten, und die schönen Gesichter der Siennerinnen verherrlichten den Anblick. Das Volk hob sich in Wogen zu Tausenden auf den Platz, und bildete den Zirkel, den die Pferde dreimal umlaufen mußten. Ein frohes Geschrei verkündigte den Ablauf der Pferde, schnell folgten die Augen ihrem Lauf, tobend jauchzender Beifall ertönte bald dem vordersten Reiter, und spornte seinen Muth, bis endlich der Sieger stolz

seinen Lohn erhielt, und tausend Küsse von den Umstehenden diesen Lohn begleiteten. Unter dem lebhaftesten Vivatrufen nannte gleich ein jeder seinen Namen, alle begrüßten ihn und führten ihn im Triumpf durch die Strassen; die Trompeten verkündigten seinen Zug und der Held des Tags trat majestätisch einher, den die schnellen Füße seines Thieres geschaffen hatten. So ist alles Geist und Leben beim Italiener, wie Pulver fliegen seine Freuden in hoher Sinnlichkeit dem Lebens-Genusse entgegen. Kein Zank oder Streit trübte ihre Seele, alle genossen froh die Freuden des Tags. Die Zeitung Nr. 21 vom Jahr 1822 zeigt an, daß in Italien bereits zwei und zwanzig Klöster mit Jesuiten bevölkert sind, und ihnen die Erziehung der Jugend übergeben worden ist. Alles verändert sich auf diesen fatalen Planeten, das schönste Mädchen wird zum alten Weibe, der Jüngling hinkt an einer Krücke, die größten Tempel zerfallen in Staub. In Ruinen des römischen Reichs hat sich ganz Europa getheilt, und dann wollen wir, es soll kein Voltaire oder Rousseau gelesen werden, damit die Republick S. Marino im Frieden bleibe, als wenn die Gesetze der Natur von diesen oder andern Schreibern abhiengen. Wir folgen alle blind in langsamen uns selbst unbekannten Schritten dem Willen höherer Kraft, und seinen ewigen Gesetzen. Im Anfang liegt schon das Ende wie im Kern der Baum, und wer die Geschichte gelesen hat, weiß wie es war, und wie es kommen wird, und da hilft kein lesen oder pressen, kein Voltaire, Rousseau oder Jesuiten, aber ein Sully könnte auf lange Zeit helfen. Ehemals hörte man in Italien auf allen Strassen Musik. Abends begleitete die Guitarre die sanft tönende Stimme des geliebten Jünglings und des holden Mädchens; jetzt ist

das nicht mehr nöthig; die Franzosen haben uns aufgeklärt. (Les libertins m'entenderont.) Wir hörten in der Gazza Ladra eine Musik zum davonlaufen. In der schönen Domkirche wurde am Pfingstage ein Hochamt schnorrantenmäßig abgedutelt und gefiedelt, und doch ist Sienna eine große Stadt, wo feiner Ton und Geistes-Kultur zu Haus ist; allein die Instrumental-Musik hat Italien verlassen, so wie die großen Kirchen-Schätze und manches andere. Ich sahe im Auslande Brillanten, die ich am Hofe der Madonna zu Loretto gekannt hatte; so wechselt alles auf dieser Erdscholle. Die Geistlichen gehen hier umher mit schönen seidenen Kleidern und Mänteln, die weder Christus noch die Apostel getragen haben; die Kapuziner immer mit dem Sack als gute Oekonomen. Die Phisiognomie, wovon Yorik spricht, suchte ich vergebens unter ihnen, obwohl einer mir eine Prise Taback anbot, allein er war aus der napoleonischen Regie, die man wegen den Rechnungen in den Finanzen hatte bestehen lassen, und doch ist der arme Napoleon, wie der Star vom Yorik, todt. Bei der Einnahme wird er freilich nach dem Leben, oder als wenn er noch lebte, repräsentirt; der Taback ist daher theuer und schlecht. Wenn ich in Rom eine Pfeife Taback rauchte, so mußte ich dem heiligen Vater zwei Pfeifen stopfen, oder bezahlen, und doch ist es bekannt, daß der heilige Petrus weder rauchte noch schnupfte. Das kömmt aber alles aus dem aufgeklärten Jahrhundert, und das Volk kann es noch nicht einsehen, und meint daher, wenn es Spaniol oder Konstitution schnupfte, dann fielen die gebratene Wachteln, wozu ein altes Weib Manna, Manna ruft, vom Himmel; ja altes Mütterchen, gleich wird der Kaffee ge-

kocht, da ist die Brille und die Krücke, triple nur fort, es hat zum Ave Maria geläutet.

Da habe ich eben ein Paar Bücher über Kunst gelesen, die mich, wie das meiste, was ich sah, nicht befriedigten, weil ich den lebendigen Menschen überall leidend antraf, und der kleine Gedanke doch immer neben dem großen hervorschaut. Die großen Ideen in der Baukunst brauchen Jahrhunderte zur Ausführung, und bleiben meistens unvollendet. Das Sublime, was die Seele in ihrem tiefsten Innern anspricht, entstand im grauen Alterthum. Die Peterskirche in Rom ist der Triumpf eines verdorbenen Geschmacks. Die große vergangene alte Zeit sieht man in ganz Italien; in Deutschland und Frankreich. Der Dom in Sienna, in Orvieto, die Markuskirche in Venedig, der Dom in Mailand, Florenz, Pisa sind hohe Poesien der Baukunst, die alle Akorden der Seele zum höchsten Wesen berühren; der Dom in Köln das Meisterstück der Welt. Unsre jetzige Zeit baut mit einer Aengstlichkeit, die uns schändet, eine Vormauer Festungen gegen Frankreich, wo ehemals unsre freie Brust den Feind verscheuchte; gegen Rußland und die Türken bleibt das Land offen. Das wahre Bild der Größe eines Jahrhunderts sieht man am besten, wenn man die Münzen der Römer und auch aller anderer Nationen nach ihrem Alter vor sich legt; ihr Gepräge ist das Zeichen, worin man die ganze Geschichte überblickt, und da muß ich dann gestehen, daß kein Jahrhundert eine erbärmlichere Präge hat, als unser hochgerühmtes Soldaten-Jahrhundert. Die Vorstellungen in der Malerei sind meist jüdisch oder biblisch, warum malen wir nicht die Geschichte unserer Völker, welche Kraft-Scenen ins Unendliche haben; Tell, Winkelried, Hofer, diese Namen allein knüpfen

sich an Großthaten, die mir lieber sind, als den hundertmal gesehenen Joseph und die Frau Potiphars, den Traum der fetten und magern Kühe, die stürzenden Mauern von Jericho, den Simson und Herkules, der den Stall mistet. Allein es ist eine ewige Nachahmung, deßwegen können wir nicht vor, weil wir immer nachgehen. Scenen aus unserer lebenden Zeit sind wegen unserer erbärmlichen Kleidung schon nicht zu malen. Allein das große Zeitalter in der Kunst rückt heran, wie der Geist zeigt, der sich in allem anfängt auszusprechen, und große Thaten stehen unsern Kindern gemalt bevor und ein eigener großer Karakter wird das Puppenspiel unserer Zeit in der Kunst auslöschen. In Sienna auch erinnert alles an eine große Vergangenheit, wo der Geist des Volks lebendig war; da dachten sie sich, die große Physiognomie ihres Rathhauses mit seinem schlanken Thurme und die offene Glocke in seiner Spitze, womit sie die freien Bürger zum Kampfe riefen. Noch glaubt man beim Anblick des starken Karakters dieser altdeutschen Gebäude, die Signoria versammelt, welche den Bürgern die Angelegenheiten der Republik vorträgt. Auch die meisten Privat-Gebäude sind in diesem Styl erbaut, und es knüpfen sich große Thaten an die Zeit, wo sie entstanden sind. In der Kuppel der Domkirche steht in goldner Schrift aus dem dreizehnten Jahrhundert das Wort Libertas, welches man verstand, als man noch Latein sprach. Zur Uebung in der italienischen Sprache schickte ich meine Kinder in die Zeichnungs-Akademie, weil ich mich überzeugte, daß die Kinder meistens plauderten; auch halte ich auf die Akademien nichts; das Genie wird geboren, und als es noch keine Akademien gab, erschienen ein Raphaels und Titians. Das Feuer des Genies ist für alles Große in Italien ausgebrannt,

obwohl in keinem Lande die Flamme mehr Nahrung finden kann; selbst die Beschreibungen der Neuern über die größten Werke des Alterthums sind ohne Feuer, Kraft und Leben; kein Wort, das zum Herzen spricht; es bleibt alles in unserer Zeit in ihrer Feder todter Stein. Kein großes Unternehmen wurde in Deutschland, Italien und Frankreich seit Jahrhunderten begonnen; alles was wir rühmen und loben, ist kleine erbärmliche Nachahmung der Alten, im sehr verjüngtem Maßstabe. Der Triumpfbogen vor den Tuillerien mit seinen Basreliven, die Kolonne auf dem Sieges=Platz in Paris sind tiefe Beleidigungen für die Völker, die Napoleon beherrschen wollte, und beide Machtwerke sind in ihrer Baukunst erbärmliche verkrüppelte Kopien der großen alten Zeit, und das ist alles, was außer Schlachten, Unterjochungen, Raub, Mord und Unsinn unser Zeitalter hervorgebracht hat. Zerstört wurden im Herzogthum Jülich und Berg viele herrliche Monumente und alte Burgen die sehenswerthe Punkte für die ganze Gegend waren, woran die Geschichte des Landes sich knüpfte. Die Gräber der alten Dynasten und Herzoge wurden in den Abteien Altenberg und Heisterbach aufgewühlt, die Steine zerbrochen, die Klöster in Ruinen verwandelt. Am Rhein und in Italien giengen viele herrliche Sachen der Kunst und des Alterthums unter, und wurden von den Soldaten verwüstet. In den Sälen des Vatikans, wo Fresko=Gemälde von Raphael sind, machten die französischen Soldaten Feuer zum Kochen — la grande nation!

In der öden Wüste, genannt Maremma, lag die Stadt Roselle, welche mit mehreren andern Städten von den Saracenen oder vom Kaiser Friedrich Barbarossa zerstört worden. Plinius sagt: daß die Römer sie im Jahr 935 erbauten, und

eine Kolonie hinschickten. Aus ihren Ruinen entstand die Stadt Roseto, jetzt allgemein Grosseto genannt. Man hat vor kurzem ein herrliches römisches Bad, Mosaik und zwei Löwen von weißen Marmor da gefunden, welche Röhren im Mund hatten, um Wasser zu speien. Die Quelle soll sehr heilsam seyn. Der Großherzog hat verordnet, neue Bäder da anzulegen, allein die Luft ist so schlecht, daß die meisten Bewohner im Sommer von Grosseto davonlaufen; daher wohl wenige Fremde diese Bäder brauchen werden. Die Domkirche von Sienna ist ein großes herrliches Gebäude. Aus dem hohen schönen Bogengange hat man, um die Mauern und das Dach zu benutzen, eine Schule gemacht, die in diesem Jahre, um noch andere ehrwürdige Mauern zu benutzen, mit Pferde-Ställen und Wagen-Schoppen, zum Großherzoglichen Pallaste gehörig, überkleckst worden sind, als wenn die Erde nicht groß genug wäre, um eine Schule und einen Pferde-Stall zu bauen. Die Façade der Kirche ist ausnehmend schön, aber zu reich an Schnitzwerk, oder zu überladen; der Styl ist nicht einfach edel. Die Sakristei hat herrliche Fresko-Gemälde und die schönsten Chorbücher der Welt. In der Mitte stehen einige schöne nackte Mädchen, versteht sich, in Stein. Die Nacktheit in den Kirchen ist dem Italiener nicht anstößig, er liebt die freie Natur auch in den Kirchen, wenn sie nur schön ist. Sein lebhaftes Gemüth, seine hohe Einbildungskraft, sein poetisches Leben ist am wenigsten zum Glauben geneigt, so sehr sich auch die Regierungen und alle Mönche bemühen, sie zum Glauben zu stimmen. Der Mysticismus, wie die träumerische Einbildung vom ewigen Uebel, gehören den Ländern, wo die Leiden noch durch Mangel und Klima vermehrt sind,

den Wüsten von Thebe, oder dem Sande des Ganges, den Ufern des baltischen Meers, oder den Felsen von Schottland. Da zittern sie vor dem Verderbniß, und opfern der Gottheit die Leiden, welche die ewigen Gefährten der Menschen sind; aber vor wem soll man in Italien zittern, wo alles den Menschen anlacht, wie können sich die Gedanken nach einem andern Leben wenden, wenn das was man genießt, so süß ist?

Ich habe vergessen zu sagen, daß ich in Rom brav herumgelaufen bin, vieles gesehen und empfunden habe. Zum Viertenmale in meinem Leben, weil ich viermal in Rom war, wurde es mir leid, kein Gelehrter zu seyn, der das alles verstand, und alle römischen Klassiker auswendig wuste, um mich der großen Römer, nicht der Kleinen, und ihrer Thaten bei jedem Schritte zu erinnern. Gern hätte ich den Kammerdiener des Herrn v. Cicero, oder auch den Adjutanten des großen Cäsars aus dem Schlafe geweckt, um mir etwas von dem weiland Rom zu erzählen; allein ich mußte mich mit dem Traum der spätern Zeit, so wie mit den Ruinen behelfen. Ich selbst konnte nur staunen und mußte das glauben, was mir mein Cicerone erzählte, der seit dreißig Jahren dieses Amt versieht, und aus den Träumen der Schriftsteller sich seinen eigenen Traum, wie er versichert, geträumt hat, den er mir, wie allen Reisenden, erzählt, und in Abschrift die kaum zu lesen war, für zehn Paul verkaufte, welche ich ihm gern gab, um die Ruine seiner Hosen zu restauriren. Ich übersetzte dann in Sienna dieses Traum = und Trugbild aus langer Weile und übergebe es hier den Müssiggängern, die meine Schriften lesen, um nach Belieben dazu oder davon zu träumen.

Der palatinische Hügel, welcher in der Mitte der übrigen

sechs Hügel liegt, worauf Rom erbaut, ist in unsern Zeiten nicht viel anders, als ein Feld, wo Bäume, Trauben und Früchte wachsen, er wird für den ersten Sitz des römischen Reichs ausgegeben. Hier sagt die Fabel, hatte Saturn eine Burg, Evander und Palaute oder die Göttin Pale gaben ihm den Namen. Hier wurde Romulus und Remus an einem Sumpf der Tiber ausgesetzt, und eine Wölfinn ernährte sie, wodurch Rom zu allen Zeiten die Raub- oder Wolfs-Natur behalten hat. Am Fuße dieses Berges findet man eine kleine Kirche, welche dem heiligen Theodorus, vom Volke St. Toto genannt, gewidmet ist. Die Antiquare glauben, daß auf dieser Stelle ein Tempel zu Ehren Romulus stand. Ein Wolf von Bronce, an welchem Kinder säugten, wurde hier gefunden, und später in das Kampidolium gebracht; er ist vielleicht eine Ursache mehr zu diesem Glauben. Vom palatinischen Hügel giengen anfänglich zwei Strassen aus, welche ihre Namen Velabra (a vehendis ratibus) die große und kleine noch behalten haben. Nahe bei dem Tempel des Romulus war das Lupercale, im Anfang wahrscheinlich eine Höhle, (Spelonca) nachher ein Altar dem Pan geweiht (ab ariendis lupis) so genannt, hier dienten die Sacerdote potitii und pinarii, wovon viele römische Familien ihr Entstehen herleiten. Die Kleidung dieser Priester sieht man in erhabener Arbeit auf einem da gefundenen Stein, welcher in der Villa Mattei ist. Nahe dabei war das volinale, il comitio, il compito. Das erste war ein Platz dem Vulkan geweiht; die Comitien beschreiben wir beim Foro. Der Compito war dem Jano geweiht; hier war der Tempel der fortuna seja von Servio Tullio erbaut, vom Nero im Bezirk seines goldenen Hauses

eingeschlossen. Auch war hier der Tempel der dei penati. Bei dem Foro romano war das Foro boario, wo jetzt die Kirche des heiligen Giorgio in velabrio steht. Es wurde boario genannt, sagt die Geschichte, weil nahe dabei Hercules den Cacco tödtete. Verständlicher ist es wohl, weil man da den Ochsen = Markt hielt, oder wegen einer Statue von Bronçe welche einen Ochsen vorstellte; daher auch der Name Forum tauri. Nahe dabei war der Lacus Inturnae, merkwürdig wegen dem Unglück der zwei Jünglinge, welche die Nachricht des Sieges über die Lateiner am Lago Regillo dem Diktator Postumio brachten, und nachdem sie ihre Pferde an der Quelle, die nahe bei dem Tempel der Vesta war, hatten saufen lassen, verschwunden seyn sollen. Man sieht eine Medaille des Postumio Albino, worauf dieses Mißgeschick der Jünglinge steht, welche vielleicht im Sumpf untergegangen sind, und zu ihrem, so wie des Sieges Gedächtnisse der Tempel errichtet worden ist. Jetzt sieht man bei der Kirche S. Giorgio in Velabro ein Wasser am Fusse des Palatinus, welches vielleicht in alten Zeiten einen Sumpf gebildet hat, der jetzt verschwunden ist. Dieses Wasser ist gut und leicht zum Trinken. Hier sieht man auch ein schönes altes Gebäude in seinen Ruinen, gewöhnlich l'arco di Giano genannt, mit zwölf Nischen, auf jeder Seite der vier Façaden. Man glaubt, daß hier die Kaufleute ihre Zusammenkünfte hatten (die Börse.) In der Nähe sieht man den kleinen viereckigen Bogen, dem Kaiser Settimio Severo von seiner Frau Giulia und von Caracalla seinem Sohn errichtet, wie die Inschrift sagt:

imp. caes. L. septimio. severo. pio. pertinaci. aug. arabic. adiabenic. parthic. max. fortissimo. fe-

licissimo. pont. max. trib. potest. XII. imp. XI. cos. III. patri. patriae. et. imp. caes. m. aurelio. antonino. pio. felici. aug. trib. petest. VII. cos. III. fortissimo. Felicissique. principi. et. p. p. procos.

juliae. aug. matri. aug. n. et. castrorum. et. senatus. et. patriae. et. imp. caes. m. aur. antonini. pii. felicis. aug. partici. maximi, brittanici. maximi.

Argentarii. et. negotiantes. boarii. huius. invenent. loci. qui. devoti. numini. foru.

Der Tempel des Neptuns soll nahe dabei gestanden haben, seine Säulen zieren die angenehme Kirche der heiligen Anastasia.

Von Velabro kommt man auf die berühmte via appia, welche Cicero die Königinn der Strassen nennt, und nach Capua und Brindisi führt. Wenn man von hier nach dem aventinischen Hügel sieht, so entdeckt man die Ruinen des Circo massimo, welcher in der römischen Geschichte so berühmt ist. Man sieht da ein kleines Thal genannt Marcia oder Murcia, der Venus geweiht. Dieser Circus wurde dem Pferde= oder Wagen=Rennen vom Tarquinius priscus gewidmet. Die Benennung Circus kömmt von seiner Form oder von den Circen=Spielen, oder diese von jenen her. Dionis von Halicarnaß sagt, daß er hundert fünfzigtausend Menschen faßte. Plinius sagt: zweihundert sechszigtausend, und endlich sagt man sogar, dreihundert achtzigtausend. Es sind alle diese Angaben übertrieben. Die appische Strasse fängt an der porta carmentale und der Tiber an, und geht gerade längs dem Circus. Um den Circus waren Läden, welche tabernae oder fornaci hießen, wo Eß= und andere Waaren verkauft wurden. Vom Untergange der Sonne bis zum Tage wurden sie von lüderli=

chem Frauenvolke gemiethet. Sie standen, sagt die Geschichte, oft nackt, und hatten das Licht so gestellt, daß ihre Schönheit in einem Halbdunkel durch den Schatten erhoben wurde, daher begreift man was Juvenal in seinen Satyren von der keuschen Messalina sagt. Vom kaiserlichen Pallaste konnten die Cäsaren aus einer magnefiken Loge den Spielen des Circus zu sehen. Man hielt da große Mahlzeiten mit Illuminationen nahe bei war Musik, ein Theater u. dgl. Spiele zur Unterhaltung der Zecher. Am Ende des Circus waren bedeckte Gänge, wo man mittels einer Zugbrücke aus dem kaiserlichen Pallaste in den Circus kommen konnte. Suetonius, indem er von der Zurückkunft des Nero von Alba nach Rom spricht, sagt: daß er über die via appia und durch die porta Capena nach Rom gekommen ist. Im Circus fochten Elephanten, Löwen, Tiger, Menschen; es war nahe dabei ein künstlicher See, wo Gefechte zu Schiff gehalten, und Krokodille getödtet wurden. Thiere und Menschen fochten, und Menschen belustigten Menschen, und bezahlten mit ihrem Leben. Im Circus standen zwei Obelisken, welche im Schutt gefunden wurden: der eine von hundert acht Fuß steht auf dem Platze del Populo; der andere auf dem Lateran von hundert fünfzehn Palmen hoch. Mehrere Tempel standen auf dem palatinischen Hügel, als der Tempel der Sonne und andere mit Statuen und Sinnbildern, die aber bei dem Brand des Nero ein Raub der Flammen geworden sind.

Die Strasse nach der Kirche S. Gregorio wird für die via trionfale gehalten. Am Fuß des Palatins stand das Settizzonio, welches Septimus Severus erbauen ließ; es soll von großer Schönheit gewesen seyn. Zu den Zeiten des Pap=

stes Sixtus des Fünften war es noch vorhanden, er nahm aber die schönen Kolonnen, um den Vatikan zu zieren. Ein anderes Settizzonium stand am Thore Capena, und war das Begräbniß der Familie des Septimus Severus. Der Triumphbogen des großen Konstantin hat die Innschrift:

Imp. caes. fl. constantino. maximo. p. f. augusto. s. p. Q. r. quod. instinctu. divinitatis ventis. magnitudine. cum. exercitu. suo. tam. de. tyranno. quam. de. omni. cius. factione. uno. tempore. justis. rempublicam. ultus. est. armis. arcum. triumphis. isignem. dicavit. auf einer Seite steht Liberatori urbis auf der andern fundatori quietis. Man glaubt, daß instinctu und divinitatis später beigesetzt worden. Dieser Triumphbogen soll von dem Raube der Gebäude des Fore trajano gemacht seyn. Die zwei ersten Bassirilievi auf einer Seite zeigen die Belagerung und Einnahme von Verona und die Schlacht des Maxentius an der Milvischen Brücke, auf der andern Seite ist ein Haufen Volk, vor welchem einige Figuren sitzend vorgestellt sind; um den Bogen ist der Marsch der Soldaten zu Fuß und zu Pferde; alle übrigen Bassirilievi gehören den Thaten des Trajans, als die Schlacht mit Daiebaldo König der Dacier, die Opferthiere, wie Trajan eine Allocution den Soldaten gibt. Auf der andern Seite krönt er einen König der Parther; hier steht ein gefangener Dacier; da wird ein bittender junger Fürst vorgestellt; man sieht die Basilica Ulpia, welche er in seinem Forum erbauen ließ, und den appischen Weg, den er ausbesserte und mit dem Namen egnatia erweiterte. Endlich zeigt ein Bild seinen triumphirenden Einzug in Rom, welches man alles auf seinen Medaillen findet. Clemens der Achte ließ eine

der großen acht Colonnen nach der Lateran=Kirche bringen und sie durch eine schlechtere ersetzen; oben auf diesem Triumphbogen ist eine Kammer, wo bei den Triumphen die Sonatori di Fluto und Tibicini waren. Auf dem Palatin stand die Curia vecchia; hier war das Sacrario de Salii. Die Tempel der Ceres, des Siegs und der Treue, welche zur Zeit des Evanders erbaut wurden. Unweit des Campidoglio steht der Triumphbogen des liebenswürdigen Titus mit der Aufschrift:

Senatus. Populusque. Romanus.
Divo. Tito. divi. vespasiani. f.
Vespasiano. Augusto.

Dieser Triumphbogen hat in seinem ganzen Daseyn hohe Schönheit und zeigt von einem großen Geiste der Zeit. Man sieht darauf einen alten Mann von zwei Leuten getragen, welches den Gordon vorstellen soll, um zu zeigen, daß Titus Giudea erobert hat; dann folgen die Opferthiere und andere kleine Figuren, als: der goldene Tisch, die Trompeten, der goldene Leuchter. Auf der andern Seite Titus auf dem Triumphwagen und die Soldaten, die ihm folgten.

Ueber die Ruinen des kaiserlichen Pallastes ist viel geträumt worden. Wie kann man wissen, wie das Ganze war, und welche Kammern oder Säle der Weichlichkeit, des Stolzes und des Nichtsthuns da mit aller Pracht, Schönheit und Reichthum durch den Schweiß des Volks erzeugt, hingekleckst waren, die unter den Seufzern der Elenden, die hungerten, damit sie entstehen konnten, ins Nichts zerfallen sind. Die Meto sudante soll ein Springbrunnen gewesen seyn, welcher auf einem großen Platz stand; hier war die pietra sulerata, worauf ein öffentsicher Schreier (Banditore) stieg, welcher die

Strafen bekannt machte, welche die Sklaven und Christen erhielten. Auf dem esquilino stand der Colosso, welchen Nero zu seiner Ehre im Vorplatz seines goldnen Hauses errichten ließ. Vespasian ließ ihn da hinsetzen, wo jetzt Colosseo ist, wodurch dieses vielleicht den Namen erhalten hat, oder von seiner eignen Größe; denn es war hundert zwanzig Fuß hoch und faßte über hunderttausend Menschen. Hier waren die Gärten des Nero. Vespasian fing an dieses Enfiteatro flavio (welches gewöhnlich Colosso heißt) zu bauen, als er aus dem Kriege von Giudea zurück kam im Jahr Christi 72. — Auf dem kleinen Hügel vor dem Colosseo in den Gärten der Oblivetani sieht man die Ruinen von zwei Tempeln, welche man zu Ehren von allerhand Gottheiten träumt. Von dem Tempel des Antonius und seiner Frau Faustina ist der Portikus noch erhalten. Jetzt ist zwischen diesem Portikus die Kirche des heiligen Lorenzo in Miranda erbaut; die zehn Säulen welche noch stehen, sind von cipollinischen Marmor (Lapis phrigius) man liest darauf divo. antonio. et. divae. faustinae. ex. s. s.

Die Träume über die Ruinen des Forum Romanum gehen ins Unendliche und sind so durcheinander gewebt, daß, wenn jeder sich was Neues träumt, es eben so wahrscheinlich ist, als was die verschiedenen Antiquare und Schriftsteller darüber sagen. La Curia, il comizio, il Rostri alles geht durch einander, wer kann auch in einer Handvoll Ruinen das alles wieder finden, und wenn man auch weiß, wo jede Abtheilung gewesen, so ist man so gelehrt wie zuvor. So viel scheint gewiß, daß Cäsar eine neue Curia erbaute, der er den Namen Guilia gab, wo er die Statue der Vittoria hinsetzte, deren Altar August

mit dem Raube von Egypten zierte; verbunden mit der Curia hinter dem Rostri war il Comizio, wo die Statuen des Pythagoras und Alcibiades waren, welche Sylla hinweg nahm, als er die Curia vergrösserte, oder erneuerte. Das Comizia war bedeckt, wie das Foro, und diente zu den Comizi curiati, wo man die Gesetze zu bestimmen pflegte und die Priester erwählte; es erstreckte sich dieses Gebäude bis S. Maria liberatrice und S. Lorenzo in miranda. Der Triumphbogen des Fabiana war beim Eingang der via sagra nach dem Foro nahe bei dem Comizio, vom Censor Fabius nach dem Siege über die Allobroger erbaut; er war nahe bei dem Tempel der Faustina, wie Trebellio es klar beschreibt. Vom Fabianischen Triumphbogen ging man nach dem Senatulo und der Basilica d'opimio und dem Tempel der Concordia. Varro sagt: daß das Senatulo nichts anders wie die Curia sei, und nahe bei dem Grecostasi stände, wo die Gesandten sich aufhielten, die von den verschiedenen Nationen an den Senat geschickt wurden. Von dem Tempel des Giove statore sieht man noch drei schöne Colonnen; Andere glauben, daß diese drei Colonnen dem Tempel des Kastor und Pollux angehörten, und daß man durch diesen Portikus und jenem des Tempels des Augustus vom palatinischen Pallast nach dem Kampidoglio ging; es gründet sich dieses auf die Sagen des Suetonius, wodurch es sich herleiten läßt, daß der Theil des Palatins, wo Caligula sein Haus baute, die Aussicht nach dem Foro und dem Kampidoglio hatte, womit es durch eine Brücke verbunden war, welche über den Tempel des Augustus ging; das Volk zerstörte das alles nach seinem Tode.

Die Basilica porcia setzen einige unter dem Palatin und

hinter ihr die Taberne vecchie und die Latomie. Es waren dieses Läden, wo die Sklaven, wie Waaren, verkauft wurden; Ovid sagt: nicht weit vom Lago di guterna war der Tempel des Kastor und Pollux; es wurde im Kriege nach der Schlacht am Laga Regillo erbaut, ausgebessert vom L. Metello und neu erbaut vom Tiberius. Hier waren zwei Statuen, eine vom Q. Tremellio, welcher die Eruli überwand, die andere Statue war zu Pferde und stellte den L. Antonio vor mit dem Beisatze: Patrono del populo romano. Dieser Tempel wurde errichtet in der Nähe eines Brunnens, der nahe bei dem Tempel der Vesta war und den Namen Guterna hatte. Der Tempel des Giove statore, das Thor des Pallastes, der Tempel der Vesta und des Romulo standen am Velabro. Ovid sagt:

Forte revertebar festis vestalibus illa
Qua nova romano nunc via juncta foro est.

Die Vestalinnen mußten über den neuen Weg mit unbedeckten Füssen gehen. Huc pede matronam nudo descendere vidi; zum Gedächtnisse des alten Sumpfs (Palude) genannt Velabro, worüber der neue Weg gemacht war. Der Triumphbogen des Settimo severo hat die Inschrift:

Imp. caes. lucio. septimio. m. fil. severo. pio. pertinaci. aug. patri. patriae. parthico. arabico. et parthico. adiabenico. pontifici. maximo. tribunic. potest. XI. imp. XI. cos. III. procos. et. imp. caes. m. aurelio. l. filio. antonio. aug. pio. felici. tribuni. potest. VI. cos. procos. p. p. optimis. fortissimisque. principibus. ob. rempublicam. restitutam. imperiumque. populi. romani. propagatum.

insignibus. virtutibus. forum. domi. forisque. S. P. Q. R.

Man sieht an diesem Triumphbogen den Haß des Caracalla gegen seinen Bruder Geta, weil er in der vierten Linie, et. publico. septimo. getae. caes. pontif. auslöschen ließ, und mit der nemlichen Zahl Lettern optimis. fortissimisque. principibus. hinsetzen ließ, welches man noch deutlich sehen kann. Dieser Triumphbogen wurde dem Settimio severo nach den zwei Expeditionen gegen die Parther errichtet. An diesem Orte war der Tempel der Concordia, und ein Tempel dem Kaiser Vespasian zu Ehren. Vor diesem stand die Statue des Domitian in Metall zu Pferde, welche unter sich die Statue des Rheins oder Oceans hielt; man sieht sie im Museo Capitolino. Die heutige Kirche S. Adriano in tribus foris war der Tempel des Saturns; der Papst Alexander der Siebente ließ die Thür von Bronze nach dem Lateran bringen. Nahe dabei war das Erania, wo der Schatz des Staats verwahrt wurde; es wurde vom Cäsar zum gallischen Krieg ausgeleert. Der Tempel des Adriano, von Antonino erbaut, ist heute die Kirche der heiligen Martina. Unter den berühmtesten Sachen, die im Foro waren, ist der Meilenzeiger, worauf die Entfernungen der Provinzen des römischen Reichs standen.

Auf dem Monte Capitolino übersieht man nach Mitternacht die neue Stadt, nach Mittag das alte Forum und den palatinischen Hügel; von einer Seite hat er das Quirinale, von der andern die Tiber; sein Umfang hat 785 Schritte, und wird in drei Theile getheilt; il sasso, la Rocca, und il Campidoglio. Ein Weg war der unglückliche und rauhe, der nach der Tiber und dem Montanaro-Platze genannt Tarpeja zuführte;

von der Jungfrau gleichen Namens nennt man ihn auch den tarpejischen Stein oder Felsen; auch den Carmentá, weil er gegen das Thor Carmenta steht, welches nahe bei der Tiber war. Die Höhe des Steines, welcher noch vorhanden, ist achtzig Palmen hoch, ohne das, was vom Schutt bedeckt ist. Von dieser Rupe tarpea wurden die Verbrecher hinunter gestürzt.

Wenn man den Triumphbogen des Settimo vorbei ist, so sieht man die Gefängnisse (il Carcere mamertino) jetzt die Kirche S. Pietro in Carcere. Unter der Kirche sieht man noch einen guten Theil vo[illegible] [illegible]esen scheußlichen Löchern, die von ihrem Erbauer Tullio Ostilio Tulliano genannt werden. Hier soll Gingurta, wie uns Sallust sagt, verhungert seyn. Von dem Tempel des Gione tonante sieht man noch drei Colonnen. Fast alles, was über die römische Alterthümer geschrieben ist, sind Träume, alle Schriftsteller wiedersprechen sich, ein jeder will es besser wissen, sie rathen und träumen über Dinge, die nicht zu errathen sind; aber ihre topographische Unwissenheit ist so groß, daß sie im Forum mehr Tempel, Statuen, Gebäude und Plätze hinsetzten, als es möglicherweise fassen konnte. Hinter der Kirche des heiligen Lorenzo in miranda, wo die Kirche des heiligen Adrian ist, soll das foro di Caesare, d'Augusto, e del Romano gestanden haben, weßwegen die Kirche des heiligen Adrian in tribus Foris genannt wird. Hinter der Kirche des heiligen Martina war das foro Augusto. Es geht der Weg durch die beiden Kirchen gegen das foro di Nerva, wovon nichts, als die Ansicht auf den Medaillen übrig ist. Domitian hat das foro palladio zu bauen angefangen, von diesem sieht man noch Ueberbleibsel, welche noch heute le Colonnare heißen. Unter den Ueberbleib-

seln ist auch eine Pallade in Marmor; andere halten diese Ruinen für einen Tempel der Pallade. Das Fore des Nerva ist jetzt das Kloster der Nunziatina. Nerva ließ das Foro domiziano dem seinigen einverleiben; die Kolonnen, welche man noch sieht, halten wieder einige für Ueberbleibsel des Tempels des Nerva. Nahe dabei sieht man noch einen andern Bogen, genannt Pantani, man las darauf die Inschrift:

imp. nerva. caesar. aug. pontif. max.
trib. pot. II. imp II. procos.

welche der Papst Paul der Fünfte wegnehmen ließ., um die Steine an der Fontaine des Gianicolo zu brauchen. Auf diesen Ueberbleibseln steht der Kirchthurm der Mönche. Die Kirche der heiligen Maria der Engeln, in macello martyrum genannt, soll da stehen, wo der Tempel der Göttinn Tellura war, wie man aus den Akten der Martyrer sieht. Die Kirche S. Andrea in porto gallo soll der Ort seyn, welcher Busta gallica genannt wurde, weil da die Körper der Galli sennori verbrannt wurden, welche im foro Camillo getödtet worden. In dieser Gegend soll der vico scelerato gewesen seyn, wo die Tullia mit ihrem Wagen (Carro) über den Leib ihres Vaters gefahren sey. Man sehe Livius, Dionys u. a. Noch sieht man eine Ruine, welche für die Bäder des Paolo Emilio ausgegeben werden. Das Foro Trajano soll alle andern an Schönheit, Reichthum und Größe in Rom übertroffen haben. Man sieht jetzt von dieser großen Schönheit nichts, als die Kolonne Trajana, welche der Senat und das römische Volk ihm wegen seiner Siege im Dacischen Krieg errichten ließ, und wo seine Asche ruhte. Es sind auf dieser Kolonne die Thaten des Trajans vorgestellt. Sixtus der Fünfte ließ darauf den

heiligen Petrus in Bronce setzen, wo ehemals die Statue Trajans war. Diese Kolonne soll 128 Fuß Höhe haben, sie ist aus sechs und dreißig Stück Marmor gemacht und hat die Inschrift:

Senatus. populusque. Romanus. imp. divi. nervae. F. Trajano. aug. germ. poet. maximo. trib. pot. XVII. imp. VI. cos. VI. p. p. ad. declarandum. quantae. altitudinis. mons. et. locus. tantis. operibus. sit. egestus.

Der ganze große Platz um diese Kolonne wurde bis auf den Fußboden des alten Roms vom Schutt gereiniget. Man sieht da mehrere Säulenreihen welche alle in Stücken noch auf ihren Plätzen stehen, man fand mehrere Bruchstücke von schöner Arbeit aus der alten großen Zeit; jetzt macht man so nichts mehr; wir essen, trinken und schlafen.

Der Quirinal-Hügel heißt jetzt gewöhnlich il monte Cavallo von zwei Pferden, welche an dem Springbrunnen stehn, und für Griechische ausgegeben werden. Sie sollen in den Bädern des Konstantins gefunden worden seyn. Man sieht in der Gegend noch einen alten Thurm, den August soll haben bauen lassen, um des Nachts eine Feuerwache darauf zu setzen. In der Gegend glaubt man aus einigen alten Mauern die Bäder der Agrippina; andern sagen des Claudio zu entdecken. Man nennt diese Ruinen Lavacrum Agrippinae. Vieles ist ferner von Tempeln, Kolonnen, Statuen u. d. gl. geträumt; wir sahen Ruinen und überlassen es jedem sie zu taufen; ich konnte weder Wahrheit noch Wahrscheinlichkeit finden. Zum Tempel des Quirinals stieg man mittels einer Treppe von weißem Marmor, welche jetzt zum Theil vor der Kirche Ara

celi steht. In dem Garten des Collegio Phislieri wurden viele Alterthümer gefunden. Das alte Pflaster (Piano) von Rom lag da zwanzig Palmen tief unter der Erde. Unter dem Papst Clemens dem Zehnten fand man in dieser Gegend einen Fußboden von Mosaik sechszig Palmen tief unter der Erde. Nach der Piazza Barbarini bei den vier Fontainen wurden alte Kaufläden gefunden. Als der Barbarinische Pallast gebaut wurde, fand man einen großen Fußboden von kleiner weißer und schwarzer mit schönen Blumen und Vasen gezierter Mosaik, der für den Fußboden eines öffentlichen Platzes dienen konnte. Der Circus und die Gärten des Sallustius auch Apollinare genannt; der Tempel der Venus sollen hier nahe bei der alten porta Salara gewesen seyn; sie hieß auch Quirinale und Agonale und porta scelerata wegen dem Campo scelerato, das vor der porta collina war, wo man die Vestalinnen lebendig begrub, welche Unzucht getrieben hatten. Was seid ihr Jungfern in unserm Deutschland glücklich, keine Vestalinnen zu seyn! — Vor der Stadt sieht man das Mausoleo di Costanza, ein Castro pretorio und die Brücke momentano über den Aniene oder Teverone, welche durch die Wortverdrehung il porte alla mentana heißt. Hier geht man nach dem berühmten heiligen Berge, welcher in seiner Form fast rund ist, wo das Volk, unwillig über den Adel, Rom verließ, und hinzog; allein der Senat und die Patrizier sahen die Gefahr und unterwarfen sich dem aufgebrachten Volke; nachdem sie ihm abgeordnete Priester und Vestalen zugeschickt hatten. Es wurden da zum erstenmal die Tribunen des Volks erwählt, so wie bei der zweiten Auswanderung des Volks die edili ernannt wurden. In der Gegend sieht man Ruinen von Mau=

soleen, ein Stück der Wasserleitung des M. Agrippa, welches von Solone fünf Meilen von Rom kam. In dem Thal über die Brücke Salaro und momentano sieht man rechts einen See, welcher Serpentara heißt. Hierin floh Nero zu einem seiner Sklaven, und tödtete sich, als das Volk gegen ihn in Aufruhr war, wie uns Suetonius sagt. Diesen Ort nannten die Alten Clivis Serpis. In den Weingärten des Jesuiten Novitiats, wo die alte porta collina war, sind die Reste der prachtvollen Bäder des Diocletians, woran viertausend Christen haben arbeiten müssen. Um die Größe dieser Bäder zu zeigen ist es genug, wenn wir sagen, daß sie die Kirche, das Kloster, den großen Garten der Mönche des heiligen Bernardus, die andere große Kirche und das Kloster der Karthäuser, zwei große Plätze, den Kornspeicher der Apostolischen Kammer, ein Theil der nahen Villa mit noch andern Weingärten und Häusern umfaßten. Es enthielten diese Bäder viele bedeckte Gänge. Sie waren sehr groß und zum Schwimmen eingerichtet. Um sich zu waschen, sollen noch dreitausend eigene Orte gewesen seyn. Hier war eine berühmte Pinacoteca, hieher wurde die berühmte bibliotheco ulpia vom Foro Trajano, gebracht. Man fand in diesen Gegenden viele große Monumente des Alterthums. Bei den Camaldulensern fand man eine schöne Gruppe von Marmor, die aber wieder begraben wurde, weil sie eine unkeusche Stellung hatte. Bei den Nonnen der heiligen Susanna soll das Nymphäum des Diocletians gestanden haben.

Die Ruinen des Pallastes und der Bäder des Titus sieht man in dem Weingarten der Väter des S. Pietro in vincoli. Man nennt sie gewöhnlich le sette sale. Das Macello liviano soll da gestanden haben, wo die Kirche S. vito

e modesto ist, genannt in macello martyrum. Es wurden in diesen Gebäuden Fleisch und Fische verkauft; die Kirche erhielt nachher den Namen Macello martyrum, weil die Gentili da die Christen, wie Bestien, auf einem Steine, der Scelerato genannt wurde, tödteten. Diesen Stein zeigt man noch in der Kirche. Bei dieser Kirche sieht man einen großen Bogen, den Kaiser Gellieno und seiner Frau Salonina geweiht, mit der Inschrift:

Gallieno. clementisimo. principi. cuius. invicta. virtus. sola pietate. superata. est. et. saloniae. sanctissimae. Aug. M. aurelius. victor dedicatissimus. numini. maiestatique eorum.

Vor der porta maggiore waren die Gärten und der circo Eliogabalo, andere sagen vom Aureliano, andere, daß Eliogabalo ihn angefangen, Aureliano ihn aber fertig gemacht habe. In der Gegend ist das Mausoleo der heiligen Helena, welches jetzt Torre pignattara heißt. Die Familie Aurelia und viele andere sollen da ihre Gräber gehabt haben. Man sieht in der Gegend viele Ruinen, und nennt sie gewöhnlich Alt = Rom. Einige dieser Ruinen werden für den Tempel der Hoffnung ausgegeben, wovon Dionys von Halicanas spricht. Einige Meilen von Rom ist der Lago gabinio, wo viele Ruinen sind. Man geht über die via prenestina nach dem alten Preneste, berühmt wegen dem Orackel der Fortuna. Bei der porta maggiore war auch das Vivario, wo die Thiere zum Volksspiel lebendig aufbehalten wurden. Bei der Kirche Santa Croce in Gerusaleme, ehemals Sessoriano genannt, sieht man die Ruinen des alten Ansitheatro castrense, Bäder der

Helena, Wasserleitungen, Ruinen, denen man Namen angedichtet, und andere, worüber man sich streitet.

Bei St. Stephano sind Ruinen der Wasserleitungen des Claudius. Man glaubt, daß diese Kirche im Jahr 467 aus dem Tempel des Claudius vom heiligen Simplicius erbaut worden ist. Der Papst Nicola der Fünfte ließ sie verschönern; Andere glauben, daß es ein Tempel des Ballo oder Fauno, Andere, des Giove peregrino war, weil er nahe bei dem Castrum peregrinorum stand. Hier hatten auch die Albaner-Soldaten ihre Kaserne (mansiones albanae). Andere glauben, daß dieses alles da war, wo die Kirche der heiligen Maria in Dominica, oder in Kiriaca jetzt Navicella steht. Bei der Kirche des heiligen Tomaso in formis und der alten porta capena sieht man einen Bogen des Silano und Dolabella mit der Inschrift:

P. cornelius. p. f. dolabella. c. iunius. c. f. silanus. flamen. martial. cos. ex. s. c. faciendum. curaverunt. idemque. probaverunt.

Der Tempel der Fortuna muliebre, die Bäder salutare, oder aqua santa, der Bogen des Druso, bei der porta capena, jetzt S. Sebastiano, der Tempel des Mars, die via appia, die Fontana d'egeria, der Tempel der camene, jetzt la cafarella, ist die Kirche dem heiligen Papst Urban gewidmet, welcher da begraben wurde; dann der Circus des Caracalla und mehrere Alterthümer, woran die Dichtkunst sich übt. Eine Meile von der Stadt zu St. Sebastiano, welches auf der via appia liegt, sieht man in der Kirche und drei Meilen herum Sandlöcher, genannt Catacomben, oder den Kirchhof des Calisto, wo die Erde in zwei auch drei Kammern

ausgehöhlt ist, um den Sand zu holen, den man jetzt Puzzalana nennt. Die Christen erweiterten diese Löcher und verkrochen sich darin in den Zeiten der Verfolgung; sie begruben da ihre Todten, und hielten ihren Gottesdienst. Der Sepolcro der Cecilia metella, jetzt Capo di bove genannt, und viele andere Ruinen sind zu sehen, worüber die Antiquarien brüten und träumen bis ihre poetische Fabeln zur Welt kommen. Bei der Porta Ostiense und Trigemina, jetzt Porta s. paolo, ist die schöne Pyramide des Cajo Cestie. Sie ist 164 Palmen hoch, die Inschrift sagt:

C. Cestio. L. f. pob. epulo. pr. tr. pl. VII. vir. epulorum. unten steht opus. absolutum. ex. testamento. diebus CCCXXX. arbitratu. ponti. p. f. cla melae. heredis. et pothi. L.

Die Alterthumsforscher sagen, daß epulone und settemviro degli epuloni das nämliche wäre. Das Collegium der Epulonen hatte die Beschäftigung, das Gastmahl oder epulo den Göttern zu bereiten. Wir wissen aus der Geschichte, daß, als im Jahre der Stadt Rom 354 — 355 darin die Pest wüthete, den Göttern ein solches Essen gegeben worden ist, welches sie lettis ternio nannten. Die Götter verließen ihre Plätze, und wurden um prächtige Tische gestellt, wo ihnen kostbare Speisen aufgetragen wurden, als wenn sie hätten essen können. Die Bürger hielten dann offene Tafel, luden Freunde und Feinde ein. Am vorzüglichsten wurden Fremde bewirthet. Die Gefangenen erhielten ihre Freiheit, und Keiner durfte in dieser Zeit verhaftet werden. Vor dem Thore Ostiense oder St. Paolo sind mehrere kleine Kirchen, denen man alte Bedeutungen gibt. Der alte Weg via ostiense war mit alten Be-

gräbnissen geziert. Ihn durchschneidet der Fluß Almone oder Marrana, welcher sich in die Tiber ergießt. Die Strasse theilt sich, und ein Theil führt ad aquas salvias, wo der heilige Paulus enthauptet worden ist. Jetzt heißt es die drei Fontainen. Der andere Weg führt nach der alten Stadt Ostia, man sieht da den alten konsularischen Weg mit vielen Ruinen der alten Stadt.

Der Scherbenberg (monte Testacio), worüber man so viel geträumt und geschrieben hat, um auszuklügeln, wie all die Töpfer-Scherben dahin gekommen, und zu einem Berge angewachsen sind, hat an seinem Fuße nach der Tiber zu la marmorata, wo man viele Marmorblöcke ausgegraben hat. Man findet da Serpentin, Alabaster, gelben und afrikanischen Marmor. Es war der Ort, wo die Marmorblöcke von der Tiber ausgeladen wurden. Man hat da Stücke gefunden mit dem Zeichen, wie viele aus Griechenland und Asien dahin geschickt, mit dem Namen des Abschickers, den Tag der Abreise und den Namen der Consuln, um das Jahr zu wissen. Auch hat man Kolonnen und andere orientalische Arbeiten in Stein da gefunden.

Der erste Erbauer der Brücke Sublicio war Anco Marzo. Sie wurde abgeworfen, als Orazio coclite den Sturm des Königs Porsenna abhielt. Der neue Erbauer war Emilio wovon sie auch den Namen führte. Der Kaiser Antonio pio ließ sie aus Marmor aufführen. Von dieser Brücke wurde der Kaiser Eliogabalo und Commodo in die Fluten geworfen. Die alte Kirche der S. Maria in Cosmedie oder Scuola greca wurde auf den Ruinen des Tempels der pudicizia patricia, andere wollen, der Fortuna und matuta erbaut.

Gewöhnlich heißt diese Kirche bocia della verita. Die kleine Kirche des heiligen Stephans soll der Tempel des Herkules seyn; weiter sieht man S. Stephano delle Carozze und S. Maria del Sole, welches ein Tempel der Vesta seyn soll. Horazius sagt:

Vidimus flavum Tiberim retortis
Littore etrusco violenter undis
Ire dejectum monumenta regis
Templaque vestae.

Die S. Maria egizziana soll der Tempel della Fortuna virile seyn. Die Brücke ponte rotto heißt auch ponte palatino di S. Maria senatorio; es sind aber seit dem Jahr 1598 unter dem Oberbrückenmeister Gregorio dem Dreizehnten zur größten Ungemächlichkeit der Uferbewohner zwei Bogen eingestürzt; weßwegen der eigentliche Name ponte rotto bleiben muß, bis ein Menschenfreund sie herstellen läßt. Nicht weit von dieser Brücke sieht man die Oeffnung der cloaca massima, ein Werk des Königs Tarquinio superbo. Rechts bei dem Platze montanara sieht man einen Theil des Theatro di marcello, welches jetzt der Pallast der Orsini ist. August ließ dieses Theater dem Sohn seiner Schwester Ottavia errichten, und bei der Eröffnung siebenhundert afrikanische Bestien darin tödten.

Das Campo marzo soll an der Porta carmentale angefangen, unter dem Campidoglio vorbei bis nach der milesischen Brücke sich erstreckt haben. Wenn man dem Fuße des campidolinischen Hügels folget, so kömmt man am Macel di corvi, wo die Begräbnisse des C. Bibulo und der Familie Claudia sind. Hier war die alte Porta mugonia, so ge-

nannt vom Gebrülle der Ochsen (a mugitu bovum.) Hier fängt die via lata an, die jetzt ein Theil des Corso ist, bis auf dem Platze Sciarra, wo die via Flaminia anfing. Man hat auf diesem Wege drei Triumphbögen gefunden, einer soll dem Domiziano, der andere dem Gordiano und der dritte dem M. Aurelio gehört haben. Unter dem Papst Pio dem Viertem hat man beim Macel di Corvi die Stücke von einem Triumphbogen mit dem Bilde des Claudio gefunden, welcher wie die gefundene Bassirilievi zeigen, ihm errichtet war. Er war ganz von griechischem Marmor, und soll ihm wegen der Siege in Brittanien errichtet worden seyn, wie man auf seinen Medaillen sieht. Die Strasse des Corso war ehemals nicht gerade wegen dem Bogen des M. Aurels, den der Papst Alexander der Siebente abbrechen ließ, um die Strasse gerade zu machen. In dieser Gegend war die Villa publica; hier wohnten die Gesandten der feindlichen Völker. Man sieht diesen Pallast auf den Medaillen der Familie Fonteja. Bei der Porta del popolo soll das Grab der Familie Domizia gewesen seyn, welches jetzt Muro Forto genannt wird. In einer Kirche auf dem Platze del Popolo soll man die Fundamente einer Pyramide, wie jene des C. Cestio gefunden haben. Den Obelisco von orientalischem Granit ließ der Papst Sisto der Fünfte im Jahr 1589 da aufrichten. Die Innschrift sagt:

> Imp. caes. divi F. Augustus. pontifex. maximus. imp. XII. cos. XI. trib. pot. XVI. aegypto. in. potestatem. populi. romani. redacta. soli. donum. dedit.

Der Papst Pasqual der Zweite ließ die Kirche madonna

del popolo erbauen. Es heißt allgemein, daß da das Grab des Nero gewesen ist. Die alte Brücke des Emilus, spärer Milvius, wurde von den Fluten der Tiber zerstört. Die neue Brücke, Ponte Molle ließ der Papst Nicolo der Fünfte errichten. Sie ist merkwürdig wegen der gewonnenen Schlacht des Kaisers Konstantin gegen den Maxentius. Links ist die via Claudia und Cassia und rechts nicht weit von der Tiber folgt die via Fiaminia, von der man links einen Thurm sieht, welcher seit unerdenklichen Zeiten Tor di quinto heißt. Man will diese Benennung von dem großen Quinto Cincinato herleiten, welcher nach vielen ruhmvollen Thaten für die Republik sich mit seiner Frau Rocilia oder Ottilia dahin auf sein Landgut zurückgezogen hat, um die Ruhe zu genießen. Nicht weit davon geht man über zwei kleine Brücken; die letzte führt über das Wasser, welches man für den alten Fluß Cremera ausgibt, den man jetzt varca oder valca nennt, er kömmt aus dem Lago di Brocciano. An diesem Flusse wurde die Schlacht der vegenti gegeben, in der die dreihundert Fabier blieben, wie wir im Livius sehen. Der Tempel des Antonino ist jetzt die Dogana, oder das Zoll- oder Mauthhaus. Das Grab das Adriano ist jetzt die Festung oder die Engelsburg. Hier geht die Engelsbrücke über die Tiber, welche ehemals ponte Elio hieß. Es wird übrigens noch viel über Rom geträumt, und alle Jahre kommen neue Ideen zum Vorschein, die eben so unsicher, wie die vorhergehenden sind. So viel ist gewiß, Rom ist das Bild aller Staaten, und Wien, London und Paris werden einst, jedoch mit weniger Größe, untergehen. Nichts wehrt ewig auf dieser Erde, und die Geschichte des Weltalls ist nichts anders, als der hartnäckige Streit der Zeit ge-

gen die Werke der Menschen. Entstehen und Vergehen ist die Geschichte aller Staaten! Die Riesen fallen wie die Pygmäen, einige hinterlassen nach Jahrtausenden das Bild ihrer Größe in Ruinen, von andern bleibt kein Sandkörnlein zurück, was ihren Namen trägt. In Italien werden immer noch Ausgrabungen gemacht, die den Stolz und den Sinn der Alten, wie die Barbarei der Zerstörung beweisen. So hat man noch vor Kurzem in Civita vecchia mehrere Bäder von Marmor mit Mosaik gefunden. Es waren da die Bäder zu den hundert Zellen (centum cellae), welche auch noch besucht werden; diese Schwefel-Bäder halten drei und vierzig Grad Hitze. Auch gibt es zwei Meilen von Civita vecchia noch andere saure Bäder, welche nicht schwefelhaltig sind. Diese waren bei den Alten sehr berühmt. Der Kaiser Trajan hatte da eine prächtige Villa, und ließ auch den Hafen anlegen, wodurch er Menschen hinzog. So entstand endlich die Stadt, die durch eine Wasserleitung auf vier und zwanzig Meilen das Wasser erhielt.

Cornelius Tacitus, sagen die Schriftsteller, wurde zu Terni in Italien geboren. Ich muß über diesen Altvater der Sitten und Gebräuchen unserer kraftvollen großen Voreltern ein Paar Worte sagen. Wo er gestorben, ist unbekannt; daß er aber Deutschland bereiset hat, bleibt für den, der seine Bücher gelesen, wohl keinem Zweifel unterworfen; es scheint sogar, daß er in Deutschland gestorben ist, weil man das Manuscript de moribus germanorum in der Abtei Corvey fand, welches auch in Deutschland eher gedruckt, als es in Italien bekannt wurde. Ich habe zwar Schriften gelesen, welche die Werke unseres Tacitus für unterschoben, andere welche sie für Satyren auf das römische Volk ausgaben, andere welche die

Sitten, die Thaten und das kraftvolle deutsche Wort und Mann als gleichbedeutend, den alten deutschen absprechen wollten, indem sie nur mit sich und dem jetzigen Thun und Handeln der Deutschen bekannt waren. Wer abee in den Hochländern Schottlands, den Bergen Norwegens und zu den alten Camisarden in den Cevennen Frankreichs reiset, kann mit dem Tacitus in der Hand die Orginal-Gemälde zu seiner Beschreibung finden, wovon ich mich oft bei diesen einfachen ehrlichen Menschen überzeugte.

In dem Dorfe Geusen Pattern, unweit Julich, fand man vor vielen Jahren bei dem Wiederaufbauen einer abgebrannten Burg, sieben bis acht Fuß in der Erde ein römisches Grab. Auf dem Schlußstein stand Cornelius Tacitus. Dieser Stein wurde zerbrochen, und neben der Einfahrt des Burgthors aufgestellt. Späterhin machten die Bewohner des Dorfes einen Wasserbehälter, und brauchten diesen Stein zum belegen des Bodens; wegen der Gleichheit wurde er so gelegt, daß die Schrift nach der Erde gewendet ist. Der ehemalige Königlich bayerische Vogt Major zu Aachen Freyherr von Fabri zeigte dieses der Regierung zu Düsseldorf an, um ihn da weg zu nehmen; allein es unterblieb, und wie mir Herr von Fabri vor sechs Jahren sagte, so liegt dieser Gedächtniß-Stein des Vaters der Deutschen Geschichte noch da. Man hat in der Gegend mehrmal römische Alterthümer und Gräber gefunden, und noch kürzlich einen römischen Altar in dem kleinen Flüßchen Inde, wovon ein Stein mit ganz unverdorbenen Basreliefs auf den Hof des Regierungs-Gebäudes in Aachen dem Verderben Preis gegeben war. Die übrigen Steine waren ebenfalls noch nicht aus der Inde in Sicherheit gebracht. Der Beinamen Geusen Pattern kömmt daher,

weil in dieser Gegend mehrere Reformirte wohnen, und es auch ein anders Dorf Pattern gibt. Aus meiner Jugend weiß ich noch, daß die ganz alten Leute, die Reformirten im Jülischen immer Geusen, oder nach ihrem Dialekt Güsen nannten. Nach Schillers Krieg der Niederländer kommt das Wort Geusen daher: Als eine Deputation in Brüssel zum Gouverneur gieng, hörten Einige, als sie heraus giengen, vom Gouverneuer das Wort Gueux ausſprechen, woranf sie dieses sonst schimpfliche Wort als Ehrentitel annahmen, sich selbsten so, und auch nachher allgemein les Gueux (woraus dann Geusen entstanden) benannten. Wir wollen hoffen, daß der Dom in Kölln von allen ihn umgebenden Gebäuden gereiniget, und auch dieser Ehren-Stein aus der Kloake hervor geholt and der Universität zu Bonn übergeben werde.

Toskana ist der Garten der Erde. Was der Mensch in seiner verwegensten Laune wünscht, findet er hier, Künste, Wissenschaften, was die Erde hervorbringen kann, blüht, wie der volle Busen des schönsten Mädchen. Es ist das Paradies des Lebens und aller Sinnlichkeit. Ueber die Gränze von Toskana nach Rom fängt die Seele an, ihr Gedankenspiel nach einem andern Leben in dieser scheußlichen Einöde zu richten, wird aber durch das Sibariten-Leben in Rom wieder zur Welt zurückgeführt, und denkt, weil man doch einmal Leben und sterben muß, daß vom Triumphe des Cäsars bis zum Segen des Papstes alles eitles Nichts ist.

Das Großherzogthum Toskana hat 1,100,000 Einwohner, 7000 Adeliche Familien, 10,875 Juden, 7000 Welt-Geistliche und 7575 Kloster-Geistliche, meist Bettelmönche und Bettelnonnen, welche in 52 Klöster vertheilt sind, worunter man 29

Kapuziner-Klöster zählt. Bischöfe und Erzbischöfe gibt es 21, Regierungs-Leute 7,199, Soldaten 8340. Bei dem neu einzuführeuden Kataster sind 800 Personen beschäftiget. An dieser Krankheit leiden alle Länder und verschleudern Millionen, damit ja keiner eine Hufe Land frei genieße. Die Alten gingen einfacher zu Werk; ihre Einrichtung war richtig und gut, und wir messen, zeichnen rechnen und schreiben; die Bauern klagen über die auffallenste Unrichtigkeiten, und wir schreiben so viel darüber, daß, um zuletzt einen richtigen Fuß anzunehmen, wir die ganze Arbeit ins Feuer werfen und auf das Alte zurück kommen müssen. Bayern ist in Deutschland und vielleicht in ganz Europa das einzige Land, wo das Kataster gut eingerichtet, und der Bauer keine Klagen führt. Die Finanzen der Florentiner waren durch ihre Kriege im Jahr 1429 so erschöpft, daß sie eine neue Art zur Erhebung der Steuern einführten. Sie nannten sie Catasto, woraus wir Kataster gemacht haben; Catasto will sagen einen Haufen, accastare heißt anhäufen, was man messen will, und wird noch hauptsächlich beim Holze gebraucht, welches die Florentiner noch Catasto, so wie wir Klafter, benennen. Dieses Wort Catasta also bei den Florentinern wurde für die Abschätzung alles Privatvermögens gebraucht, wovon Jeder ein halbes vom hundert bezahlen sollte. Als der Catasto in Florenz beendigt war, wollte die Regierung ihn auch über die Städte, welche Unterthanen der Republik Florenz waren, ausdehnen, aber alle weigerten sich, ihr Vermögen schätzen zu lassen. Sie ließen sich lieber festsetzen, als ihr Vermögen anzugeben. Die Stadt Volterra ergriff die Waffen im Namen der Freiheit, aufgereizt durch ihren Bürger Giusto d'Antonio, den man gefangen nach Florenz geführt hatte. Die

Furcht einer allgemeinen Rebellion war in Florenz sehr groß, denn die Ursache, warum Volterra die Waffen ergriffen, hatten alle Städte der Republik. Doch endlich ergaben sie sich im Frieden und Florenz setzte den Catasto durch.

Ein Hauptvergnügen des Italieners ist das Ball-Spiel. Sie erscheinen dabei in einer wahrhaft weibischen Kleidung, und sind ein lächerliches Schauspiel für die Fremden, so männlich auch das Spiel des Balls übrigens seyn mag. Ihr Anzug sind weiße dünne Beinkleider, eine Weste mit Spitzen oder sonstigen Garnirungen besetzt, eine seidene Schärpe um den Leib, ein Arm und die Brust blos, hüpfen sie in ekelhaften Sprüngen dem geworfenen Ball entgegen, und sehen aus, wie eine maulthierische Abart zwischen Mann und Weib. Morgens und Abends sieht man sie bei diesem Vergnügen und hunderte des Volks sehen zu, wie eine mit Wind gefüllte Kugel durch die Luft fliegt. Der Adel hat dieses Vergnügen ganz abgelegt, alle seine Freuden sind die Conversationi, wo von Nichts gesprochen wird. Hier sehen und besuchen sie sich, und gehen Freuden- und Freundschaftlos auseinander. Dem Fremden geht es in Italien, wie in allen Ländern, seitdem der Krieg ein allgemeines Mißtrauen verbreitet hat, und die Franzosen für Hospitalität das Wort Egoismus dekretirt haben. Der Deutsche ist in Jialien nicht geliebt, und das kann man ihnen nicht übel nehmen, wenn man die Geschichte liest, und die Freuden bedenkt, die sie zu allen Zeiten vom Deutschen erhielten, der ihr Land zur Domaine gemacht hat.

Von Sienna machte ich einen Abstecher nach der alten etrurischen Stadt Velattri jetzt Volterra, wovon in neuern Zeiten der große französische Schriftsteller **Marie Aronet** seinen Na-

men borgte. So bald man die Gegend von Sienna verlassen hat, ist alles Wald und schlechter Boden, wo keine Menschen und nur wenige Häuser in den Ringmauern von Monte regioni sind, eine alte Feste, wo man sich vor den Zeiten der Medici bald für, bald gegen die Freiheit schlug, als die Condottieri und andere Abenteurer die National-Kraft Italiens zerstörten, ohne daß eine Kraft dahin strebte, dieses schöne Land zu vereinigen. Wenn man die große Heerstrasse verlassen und links den neu gemachten Weg nach Colle genommen hat, kömmt man durch einen fruchtbaren Erdwinkel, der sich bald wieder in öden schlechten Boden und Wäldern verliert. Colle hat eine schöne fruchtbare Lage am Fluß Elza, welcher zwölf Papier-Mühlen treibt, und eine gute Glasfabrik hat, die aber natürlich Ausländer angelegt haben. Der ganze Weg eröffnet dem Naturforscher ein weites Feld zu Beobachtungen, auf den höchsten Bergen findet man alle Muscheln des Adratischen und Mittelländischen Meeres, Mineralien und Versteinerungen, welche ein großes Licht über die Formation von Italien geben. Von Colle bis Volterra ist das Land schlecht. Dörfer sind in Italieu überhaupt selten; die Landleute wohnen alle zerstreut iu Häusern umher, welche meist den Reichen gehören, der mit ihm die Früchte theilt, und sie nach Vorhersage von zwei Monaten von Haus und Hof wegschicken kann; daher der Bauer in ganz Italien arm und elend ist. Nicht weit von der Landstrasse liegt das kleine Städtchen S. Gimignano mit seinen vielen Thürmen und tausend Einwohnern. Ehemals gab es hier vier und zwanzig Klöster, die wieder anfangen sich anzusiedeln. Zimlich müde erreichte ich endlich die Spitze des Berges, worauf Volterra sechs und dreißig Meilen von Sienna liegt. Hier über-

sieht man fast ganz Toskana; das Tyrrhenische Meer dehnt sich aus in der Ferne, und Korsica und Gorgona liegt zu unsern Füßen, Pisa mit seinen Ebenen, der Arno, der See Bientina, die Hügel von Florenz und die Wälder von Sienna sieht man diesen hohen Steinmassen, worauf die Welt vor Jahrtausenden haußte, und ihre Kraft gegen die Feide des blühenden Freistaats schleuderte. Diese fürchterlichen Steinmassen, welche die Natur ohne Verbindung auf einander gethürmt hat, und die ihr Gewicht allein haltbar macht, tragen hier und da die alten ehrwürdigen Reste der tausendjährigen Mauern, welche der starke Silla zwei Jahre belagerte, als sie die Parthie des Marius ergriffen hatte. Er zerstörte nachher diese blühende Stadt von hundertausend Einwohnern, wie ihre Ringmauern glauben machen. An einer Seite hat die zerstörende Zeit und das Wasser einen tiefen Schlund eröffnet, der täglich einen Theil des Berges in seinen Abgrund zieht, und schwächer ist, als die Riesen-Werke der alten Etrusker. Im Jahr 902 wurde diese Stadt von den Ungarn zerstört, nud einige Jahre später der jetzige neue Theil vom Kaiser Otto dem Großen wieder aufgebaut. Livius sagt, daß Volterra Frucht und Waffen der römischen Flotte lieferte, welche nach Afrika segelte, und Cicero lobt in seinen Schriften die guten Bürger von Volterra. Der Antiquar und der Naturforscher braucht Jahre in diesen zu wenig bekannten und zu wenig untersuchten Gegenden. Der steile Berg Rona Sillana wird für ein altes Kastel des Silla gehalten. Der Monte veltrajo soll eine Stadt der Etrurier von Dreißigtausend Bewohnern getragen haben. Zu Pomarance sieht man heißkochende Wasser und einen See, der durch die Feuerglut kochende Wellen anfwirft, woraus hohe Rauchwolken steigen.

Die Mineralwasser in Volterra sollen sehr heilsam seyn, und am Fuße des Bergs bringt eine Salzsiederei dem Großherzoge täglich zwölfhundert Kronenthaler ein. Ausser dem schönen Alabaster, der in Volterra in allerlei Gestalten verarbeitet und nach allen Ländern geht, ist die Gegend reich an Mineralien. Die alten römischen Bäder sind der Verwüstung Preis gegeben; es wird Holz darin gehackt, und die Esel zerschlagen mit ihren Hufeisen den schönen Boden alter Mosaik, der meistens schon in Stücken umherliegt. Das alte Kastell, welches die Medici als Zaun der Freiheit anlegten, enthält fürchterliche Gefängnisse. In der Mitte hoher Ringmauern steht ein Thurm, den sie il Mastio (den Mann) nennen, wozu eine Zugbrücke von den Mauern als einziger Zugang führt. Hier ließ Cosmus der Dritte den Lorenzo Lorenzini setzen, der in diesen Löchern in eilf Jahren seine geometrischen und mathematischen zwölf Bücher schrieb. In einem Loche saß der Graf Felicini fünf und zwanzig Jahre in Ketten angeschlossen. Man sieht tief in den Steinen ausgehöhlt die Form seiner Füße, und ein Loch in der Mauer, wo er den Ellenbogen anlehnte. Man erzählte mir, er sei ein böser Mensch und Gotteslästerer gewesen, deßwegen hatte man vor seinem Luftloche einen Altar errichtet, wo er täglich die heilige Messe hören mußte. Neminem miserum esse, absque sceleris conscientia sagt der Weltweise hinterm warmen Ofen. Was Volterra berühmt und einzig macht, ist sein Alter und sein Flor in den Künsten, als der Name Römer noch nicht entstanden war. Ihre geschriebenen Monumente sind äußerst selten, ihre Art zu schreiben war, wie die der Orientalen, von der Rechten zur Linken. Man sieht auf diese Art einige Wörter auf ihren Urnen, allein mit

dem Lesen geht es schlecht, und die wenige Auslegung kann vielleicht glückliche Einbildung seyn. Alles was als Triumph ihrer Kunst die Erde uns verwahrt, sind ihre Gefäße, und ihre Urnen, alle mit lieblieчen Vorstellungen des glücklichen Lebens geziert, in schöner himmlischer erhabener Arbeit. Hier ist es eine Jagd, wilde Schweine und Hirsche werden gefangen da fahren Wägen mit raschen Pferden, hier gibt die Freundschaft und die Liebe sich die Hand, und herrliche mythologische Vorstellungen stimmen die Seele zum frohen Genusse der poetischen Ewigkeit. Nichts zeigt die Trauer des Todes und die gräßlichen, scheußlichen Gestalten der Verwesung und der Nacht. In tiefen runden Höhlen standen die Urnen in Nischen oder auf Terrassen umher, die jetzt mehrere Säle füllen, und einen hohen Begriff der Kultur dieses Volks einflösen. Nicht ohne Wehmuth sieht man diese stolzen Reste des Staubs, der vor tausenden von Jahren alle Leiden des belebten Daseyns fühlte, und jetzt mit aller Hohheit und Niedrigkeit, mit allen Freuden und Thränen auf alle Ewigkeit verflogen ist! —

Müde der Stadt hieng ich meinen Sack über die Schultern, und durchlief eine andere Gegend von Sienna, um Mineralien für die Universität Bonn zu suchen. Von vieltausendjährigem Alter der Etrusker bis zu den Zeiten, welche die Leute die Sündfluth nennen, eröffnen diese Gegenden ein unendliches Feld, wo der Antiquar und Naturforscher eine Ewigkeit braucht, um seine Träume von der Erschaffung zu ordnen. Die Gegend von Pienza, monte Pulciano, chianciano, chiusi, assinalunga und asciano füllten meinen Sack mit Mineralien, Muscheln und Versteinerungen, die ich oft wechselte, um schöneren Platz zu machen, da man sie in tausend Geschlech-

tern findet, die ich nicht alle tragen konnte. Diese Städtchen in himmlisch schöner Lage auf Bergen sind im Innern das Bild der Armuth und der Schmutzigkeit. Der Blick in die große schöne Natur im Monte Pulciano ist bezaubernd, das Erbtheil des heiligen Petrus, Umbrien, die Kette der Appeninen von Pania bis zu den Abruzzen, den See von Chianciano, Trasimeno und von Chiusi, die reiche Ebene von Valdichiana, die alte Via Cassia, der Gedanke an Scipio, Hannibal und Flaminius beschäftigen die Seele mit tausend Bildern, das Aug kann nicht genug sehen, man wünscht diese paradiesische Gegenden nie zu verlassen. Der alte schöne Name Trasimeno, woran sich die Thaten der großen Vorväter knüpfen, ist ganz vergessen, man nennt diesen See jetzt von Perugia, von Castiglione oder von Passignano. Er liegt viel höher, als die übrigen Seen und könnte leicht abgeleitet werden, aber warum den Fischen ihr Element nehmen, die sich um dreißigtausend Scudi jährlich vermehren müssen, da Toskana in der Maremma Millionen Tagwerke Aecker hat, die nicht kultivirt werden, weil der Staat die stinkenden Wässer nicht ableitet. Bei Chianchiano sind Heilbäder und Mineralwässer zum Trinken; die Kranken müssen aber, wenn sie sich gebadet haben, nach Chianchiano zurück fahren, weil keiner die Industrie hat, ein Haus zum Logiren dabei zu bauen. Ich sah ein Mädchen da, die, um gesund zu werden, bestimmt kein Wasser nöthig hatte. Das süße Wasser ist in der ganzen Gegend voller Würmer, alle Hunde und viele Menschen leiden am Bandwurm. Auf dem Wege bei Monte Pulciano ist eine starke hochsprudelnde Quelle, welche vielen Schwefel enthält. Ich hatte aus einer gefundenen Muschel viel davon getrunken, und die Leute von

Chianchiano versicherten, daß sie für das Herzogthum nicht davon trinken würden, weil das Wasser tödtlich seye, sie glaubten, auch ich würde bald hinfallen und todt seyn. So sehr hält der Wahn das arme Menschenthier in Fesseln; ich lachte ihrer Thorheit, ließ mir meinen Kaffee gut schmecken, besah eine merkwürdige Sammlung aus dem großen Reiche der Natur, und was der Etrusker vor Jahrtausenden geschaffen hatte, nahm meinen Sack auf die Schultern und trabte weiter. In Chiusi sah ich nichts von Porsenna, noch vom stolzen Mucius scaevola, der ihn verfehlt hatte. So sieht man in Aachen keinen Stein vom Hause Karls des Großen. Das Gedächtniß der Gewalt verfällt ins Nichts, indem sich Muschelschalen auf Jahrtausende erhalten. Chiusi ist klein, hat dreizehnhundert Einwohner und scheint nie groß gewesen zu seyn. Wir sahen viele unterirdischen Gewölbe aus späterer Zeit, die man das Labyrinth des Porsenna nennt, römische Bäder und Katakomben vor den Stadtmauern, in der Domkirche herrliche Säulen, die man in der Erde gefunden hatte, viele etrurische und römische Inschriften in den Mauern der Häuser, meist zerbrochen und zerschlagen, um die Steine zu benützen, viele Münzen und geschnittene Steine zu Ringen und Halsschmuck, Vasen und Hausmobilien, viele römische Mauern und große Steine, welche die Etrusker sahen. Die Urnen sind meist einfach, keine zeigt von der Kunst, die in Volterra so erhaben ist. Auch sahen wir einen fürchterlichen Riesen Priap, einen wahren Koloß, womit man Mauern und Thüren einstossen könnte. Ein Geistlicher, der unser Cicerone war, versicherte, die Damen seufzten immer, wenn sie das Thier sähen. Dann sahen wir mehrere kleinere, welche die etrurischen Damen am Halse trugen. Wie

oft mag in den Zirkeln der etrurischen schönen Welt von diesem Dinge gesprochen worden seyn, welches wir so sorgfältig verbergen, damit es die Katze nicht frißt. Es gibt Mehrere in Chiusi, welche mit geschnittenen Steinen Handel treiben, welche sie für in der Gegend gefunden ausgeben, dieselbe aber von Rom kommen lassen, wo man sie, wie bekannt, täuschend den alten ähnlich macht, damit betrügen sie die Fremden.

Die alte via Cassia geht durch das val di chiana (Thal am Fluße Chiana) von Rom über Chiusi, Florenz, Pistoja nach Lucca. Der Großherzog ließ diese Strasse bis Chiusi neu anlegen; allein der Hof vom Vatikan wird sich wahrscheinlich nicht damit befassen, sie bis Rom führen zu lassen, obwohl sie dreißig Meilen näher ist, und durch bessere Gegenden nach Rom führt, als der gewöhnliche scheußliche Weg, den der Großbrückenmeister auch nicht ausbessern läßt, um dem holperichten Wege zum Himmel zu gleichen. Rom! dein Alter ist herrlich, aber deine Jugend ist morsch an Leib und Seele. In Rom starb ein Advokat, welcher durch Testament sein großes Vermögen dem Narrenhause vermachte, mit dem Beisatze: „Von Narren habe ich es erhalten, ich gebe es den Narren zurück." — Ein Bauer fand vor den Mauern von Chiusi ein Familien-Grab der Etrusker, als er sich einen Keller machen wollte. Es ist ein viereckigtes Gewölbe, worin auf einer Erhöhung längs der Mauer acht Urnen mit Bildern in erhabener Arbeit stehen. Auf den Deckeln ruhen Figuren, unter denen die Familien-Namen stehen; die Arbeit ist einfach. Nichts gleicht der Schönheit in Volterra; eine schwere Thüre von Stein verschloß das Heiligthum; an einem Thürflügel hat man beim Aufmachen den Zapfen, worin sie auf und zugieng, abgebrochen, weil man

sich eilte und Geld zu finden glaubte. Zwischen den Urnen hat der Bauer seinen Wein liegen, obwohl wir glauben, daß der Staat es gegen die Zerstörung schützen sollte. Es sind mehrere Abhandlungen, welche Länge, Höhe und Breite bestimmen, darüber geschrieben worden, aber Keiner sorgt, das Heiligthum der alten Welt zu erhalten. Doch blühen die Wissenschaften in Toskana, mit jedem Tage kommen neue gehaltvolle Werke zum Vorschein; der Großherzog läßt dem Genie und Stümper seinen Flug und Krückengang nach Laune vollenden. Er fürchtet nicht den Dunst idealischer Träume, nicht die Ausdünstungen des Punsches bei den Studenten, noch die sogenannten Umtriebe der Hirngespinst-Demagogen in Judäa; sein Land ist glücklich, er durchreist es oft, ermuntert den Ackerbau durch seine schönen Anlagen von Meierhöfen im Thale der Chiana; Kunst und Wissenschaften bieten sich in Toskana die Hand, in allen großen Städten sind Akademien und die besten Schulanstalten, die man denken kann; Natur und Regierung thun alles zum Glück dieses schönen Landes; man wünscht keine Konstitution, weil man die beste hat, nemlich glücklich ist. Rom liegt in jeder Hinsicht ein Jahrtausend gegen Toskana zurück; dem Bauer und Bürger aber fehlt in Italien viel; der Bauer hat kein Eigenthum, kennt nicht den Nutzen der Viehzucht, er arbeitet für seinen Herrn, lebt schlecht und ist in ganz Italien bettelarm; dem Bürger fehlt Industrie, Muth, Fleiß, Unterstützung und Geld zur Unternehmung; die Reichen thun nichts, verkriechen sich am Tage vor der Sonne und wandern des Nachts zu den Conversationen oder ins Theater. Eine große Masse Bürger sitzt im Schatten auf den Bänken vor ihren Häusern; schläft den halben Tag, und lebt elend von einer

handvoll Makaroni. Die Küche wird gewöhnlich von Männern besorgt; die Zahl, welche als Köche herumlaufen und Dienste suchen, ist sehr groß, sie verstehen aber alle nichts. So machen sich Viele ein Gewerbe daraus, Fleisch, Obst, Vögel, Hunde und andere Sachen durch die Strassen zum Verkaufe auszubieten, nur, um im eigentlichen Sinne für den Gewinn von einer handvoll Makaroni müßig zu gehen. So tief ist dieses große Volk, die Lehrmeisterinn aller Nationen, gefallen, und nichts kann sie aufrichten, wenn nicht Oesterreich ihr schönes Land vereinigt, ihnen kluge Gesetze giebt, und statt der kleinen Abtheilungen das große Wort Italien aufleben läßt. Konnte der Kongreß von Wien dem allgewaltigen Rußland, welches sich noch zuvor durch Finnland vergrößert hatte, das mächtige Polen geben, welches sich unter seinem Scepter bald vereinigen wird; warum sollte Oesterreich nicht ganz Italien vereinigt erhalten? Aber die Herren vom Kongresse dachten nur an Frankreich, und da sollte Savoyen und Belgien eine Vormauer seyn mit einem unverhältnißmäßigen Reich, doch nennen die Diplomaten den König von Sardinien den Portier der Alpen, um den Eingang nach Italien zu hüten. Es ist eben so, als wenn man einer Spinne zuließ, ihr Gewebe in einer Thüre zu machen, um die Eingehenden aufzuhalten. Wer aber Kochs Auszüge der Friedensschlüße liest, und bedenkt, daß man im Utrechter Frieden die Insel Sardinien an Bayern gab, der wird glauben, daß die Diplomaten, wie unsere Bauern sagen: so machten es unsere Väter, und wir wollen nichts ändern. Wie oft mag auf spätern Kongressen von Spanien gesprochen worden seyn. Es geht aber damit, wie mit Konstantinopel, als Mahomed der Zweite im Jahre 1453 es wegnahm,

und den letzten griechischen Kaiser Konstantin Paleolagne mit vierzigtausend Christen ermordete. Als es nachher zu spät war, wollte Jeder helfen; oder wie mit Frankreich, wovon man sich zwanzig Jahre schlagen ließ, ohne die Mittel zu begreifen, und als Napoleon kam, konnte man seine Politik nicht verstehen; zuletzt zeigte es sich, daß er selbst dazu nicht den Schlüssel hatte. Jetzt erstehen die Griechen mit neuer Kraft gegen die Türken, und obschon man vor vierhundert Jahren Kreuzzüge predigte, Kongresse hielt, und Beiträge sammelte, so läßt man doch das Ding jetzt gehen, wie es kann, und unsre Diplomaten meinen, die Türken wären besser, wie die Griechen, weil der Sultan ein legitimer Herr ist, der nie von dem fatalen Wort Freiheit spricht — ohne jedoch dabei an Schweden zu denken.

Immer war ich ein Liebhaber von schönen Pferden, Wein und Mädchen, und so bestieg ich dann abermals mein Steckenpferd und galloppirte auf den Montamiata, den höchsten Berg in Toskana, ungefähr sechs und dreißig Meilen von Sienna. Von seiner Spitze sieht man das mittelländische Meer, Sardinien, Korsika, Elba und die übrigen Inseln, die Appeninen, von Genua bis zum Ende Italiens im Königreiche Neapel, das adriatische Meer und den obern Theil von Toskana, Umbrien, das Erbtheil des heiligen Petrus, die Gegenden Roms, die toskanischen und päpstlichen Maremmen, kurz das ganze große Land diesseits der Alpen. Toskana ist ein herrliches Land. Es hat Meere, Seen, reißende Ströme und rieselnde Bäche, die Appeninen in ihrer Kette, mehrere primitive Berge; es hat ausgebrannte Vulkane, viele Berge der zweiten und neuen Formation, es hat Hügel, Ebenen und Thäler in tausend lieb-

lichen Gestalten gebildet, es hat Fische und Landthiere in unendlicher Verschiedenheit, Kräuter, Pflanzen, Mineralien, Versteinerungen, Salz, viele rare Steine, viele Mineral-Wässer, guten Wein, Oliven, Früchte, ein gutes braves Volk und schöne Mädchen. Dem Reisenden in Italien fehlt in allen Städten ein gutes Handbuch, und mehr noch eine Statistik des Landes. Man muß alles selbst suchen, und wenn man nach einer Gegend läuft, um ihre Merkwürdigkeit in Hinsicht der Natur oder der Alterthümer zu sehen, so verfehlt man oft das, was nahe beiliegt, weil man es nicht weiß. Mehrmals wurde ich zu Privatleuten gewiesen, um Gemälde oder Alterthümer zu sehen, und wenn ich hinkam, waren die Schätze an Engländer verkauft. In Volterra wurde die reiche Sammlung griechischer und lateinischer Manuscripte, nebst vielen Büchern des ersten Drucks von den Erben des gelehrten Maffei für altes Papier um sechzig Reichsthaler verkauft; ein Genueser gab nachher Zweihundert dafür, und verkaufte sie nach Oxford in England um mehrere Tausende. So wanderten auch die Alterthümer aus dem Rheinlande nach Paris, nachher nach Berlin; die Kabinete von Hübsch, Pick und Beuth gingen für das Land verloren, wie die Sammlung von Linnee für Schweden. Von den Ueberbleibseln der Römer am Rhein, im übrigen Deutschland und Frankreich, Salzburg, Nimes, Trier und so vielen andern Orten wissen die Italiener nichts, wie sie überhaupt das Ausland nicht kennen. Sie reisen nicht, lernen keine Sprachen, wissen daher von der ausländischen Litteratur nichts; selbst ihr eigenes Land bereisen sie nicht; es giebt sehr wenige in Sienna, welche nur in Volterra waren. Sie nennen die Ausländer ohne Unterschied Ultramontaner, und wenn wir noch Bärte trügen,

so würden sie uns ohne Weiteres Barbaren nennen. In den Bädern zu S. Filippo bei Risorsi auf der Strasse nach Rom hat der Doktor Vegni erfunden, den Tartaro des Wassers nach seinem Willen arbeiten zu lassen. Er läßt das Wasser von der Höhe von zehn Fuß in einer Form von Schwefel fallen, worin sich der Tartaro ansetzt, und die ganze Form füllet. So erhält er Medaillons, Inschriften, erhabene Arbeiten, Büsten u. dgl., welche in Feinheit und Schönheit dem Marmor gleichen; die Haare, die feinste Schrift ist nett und rein ausgebildet, alles ist das Werk der Natur, der sein Genie nur die künstliche Form unterhält.

Es ist für uns ein großes Vergnügen Morgens den Markt zu sehen; da sitzen schöne Mädchen und verkaufen Rosen, Nelken, Vanille und hundert wohlriechende Blumen in Sträußen mit vielem Geschmack in schöner Harmonie geordnet; tausende von Melonen, Pfirschen, Brignons, Kirschen, Aepfel, Birnen, Aprikosen, Feigen, Trauben, Erdbeeren, kurz alles, was die Jahrzeit aufbringen kann, in den besten Sorten; die schönsten Gemüse rein und nett geordnet, um das Auge zu erfreuen, und dem Käufer Lust zu machen. Ein Heer von Vögeln, Fischen, welschen Hahnen, Gänsen, Enten, Hühnern, Hahnen, Kapaunen, kurz alle Hausthiere müssen sterben, um unsern Gaumen zu kitzlen, sogar Schwalben, Krähen, Elstern, Markolfen, Frösche, Schnecken, die häßlichsten Schwämme, ja das ganze Reich der Vegetation und des Lebens müssen durch den italienischen Bauch, um eine andere Gestalt anzunehmen. Ein Gewühl von Menschen, die ein unverständliches Gesumm machen, sehen, bieten und kaufen. Das Kaufen ist das Geschäft der Männer so wie das Kochen; die Weiber beschäftigen sich

damit nicht in Italien. Der Gedanke thut mir immer weh, daß die Obstkultur in meinem Vaterland so sehr vernachlässiget ist; das Volk hat von allen dem, was in Italien den Menschen erfreut, im Allgemeinen nichts, und sieht man auch in den Dörfern Bäume, so sind es, wenige Gegenden ausgenommen, die schlechtesten Sorten die man nicht essen kann. Von Spanien bis an die Gränzen Deutschlands, von Italien bis in Tirol sind die besten Früchten aller Art, und in meinem lieben Vaterlande giebt es nur gutes Obst in wenigen Gärten, zum Beweise, daß es wachsen kann. Von Lüttich tragen die Leute das Obst bis nach Köln, von Tirol bis nach München zum Verkauf, und indem wir es selbst ziehen, den Reichthum des Staats und unsere Freuden verdoppeln könnten, geben wir lieber unser Geld Fremden, und entbehren die Freuden, es blühen und wachsen zu sehen. Wir haben daher auf keinem Markte in Deutschland gutes Obst. Den einzigen Beamten, den ich durch die Zeit von fünfzig Jahren gesehen, welcher sich mit dem wahren Wohl des Staats und seiner Administration beschäftigte, war in Koblenz der französische Präfekt Lezaimarnesia. Er ließ alle Dorf Wege machen, beförderte die Obstkultur, ließ die Schulmeister darin unterrichten, ließ Tausende von Bäumen pflanzen, Saamen zu neuen Erdfrüchten kommen und ihn austheilen. Das Wohl welches er überhaupt in seinem Departement beförderte, wird sein Andenken nach Jahrhunderten erhalten, wenn alle nachherige Verwalter lang vergessen sind.

In Italien organisirt sich alles nach dem alten Schlage; die Geistlichkeit nimmt das verlassene Feld wieder ein; die Klöster werden wieder aufgebaut, weil ein einzelner Mensch in St.

Helena gestorben ist; und wie über den Bergen durch das Leben dieses Einzelnen noch alles soldatisch ist, so ist in Rom durch seinen Tod wieder alles dem Krummstab unterthan. Vom Papste mit den Kardinälen ist die Republick roth, die Vorsteher aller übrigen Verwaltungen des Reiches sind schwarz. Der Adel ist der einzige Zweig, der in ganz Europa keine Farbe mehr hat, Niemand angehört, und sich nicht mehr erheben kann. Seine reichen Stiftungen sind dahin, sein Name verwelkt in der Geschichte! Der deutsche Orden hört auf, ehemals eine Schutzwache gegen die Sarmaten. Der Malteser-Orden, diese kräftige ritterliche Schutzwehr der Christenheit gegen Türken, Barbaresken und die Pest, fiel ein Opfer englischer Politik. Malta gehört Kaufleuten, denen es für Procente einfallen kann, die Barbaresken oder auch die Pest nach Italien zu schicken. Das adriatische und mitteländische Meer hat keine Galeeren und keine christlichen Flotten mehr, Oesterreich kann in auswärtige Kriege verwickelt seyn, und Italien steht den Türken und auch den Barbaresken offen. Der vorletzte Großmeister von Malta wurde durch französisches Geld erwählt; England wußte die schon zuvor geschlossene Uebereinkunft Frankreichs mit Malta. Nelson konnte die französische Flotte aufreiben, aber England wollte Malta durch das Recht der Eroberung behalten, daher durfte Nelson nicht eher angreifen, bis Malta gefallen war. Die ganze egyptische Expedition war das feine Werk der Engländer, und die hochweise Politik von Europa ahntete nichts davon. Wenn auch Rhodes und Malta nie im Stande waren, die ganze Macht der Türken aufzuhalten, so hatten sie doch durch mehrere Jahrhunderte mit ihrem Blute die Ehre der Christenheit besiegelt. Wir erhalten

alte Thürme und Mauern, und lassen einen lebendigen alten Orden untergehen, der die Ehre aller christlichen Nationen war, weil seine Invaliden gute Kommendereien hatten, und kein schlechtes Kommißbrod assen. Was die sparsame alte Zeit aufgehäuft, haben wir verschleudert, ohne das Ganze zu bessern; allein es liegt in der Fatalität aller menschlichen Dinge. Entstehen und Vergehen, Lob und Schande wird, wie im Lotto, ausgetheilt, und der schwache Menschen-Verstand ist froh, das Wort Zufall gefunden zu haben, um es zu verstehen. Die Kriegs-Geschichte ist voll des schändlichsten Undanks und Thaten sind durch Monumente verewigt, die nicht ein Sandkorn verdienten, indem andere vergessen, oder kaum genannt sind. Wer hat z. B. in der christlichen Republick ein Monument zu Ehren Georgs Castriots Scanderbergs gesehen? Seine Kriegsthaten gegen Mahomet dem Zweiten gränzen an das Wunderbare, und keiner noch hat es wie er verstanden, mit einer kleinen Macht Sieg gewohnte große Armeen zu schlagen. Er starb den siebenzehnten Jänner 1466. Bald nach ihm gieng sein Reich unter. Er wurde in der großen Nicolas Kirche zu Alessio begraben, wo seine Gebeine 1478 ruhten. Als die Türken Albanien eroberten, Scutari und Alessio nahmen, dachten sie nicht an's Plündern, sondern liefen alle zu seinem Grabe, um die heiligen Reliquien von diesem großen Helden anzurühren. Sie stritten sich um die kleinsten Theile seiner Gebeine, die sie in Gold fassen ließen, und am Hals trugen. So ehrten sie die Größe in ihrem gewaltigsten Feind, und die Christenheit, für die er den Frieden mit den Türken brach, und die ihm Hülfe versprochen hatte, ließ ihn untergehen, und die Türken den schönsten Theil von Europa wegnehmen. Der Papst Paul der

Zweite schenkte ihm einen gesegneten Hut und Degen, und ließ sein Andenken und seine Heldenthaten ungenannt im Strome der Zeit verschwinden. Der Papst dachte nur an die Hußitten in Böhmen und überredete den König von Ungarn Matthias Korvinus, der, wie auch sein Vater Johann Huniad, ein Schrecken der Türken und die Schutzwache der Christen war, gegen seinem Schwager, Verbündeten, Wohlthäter und Befreier dem König in Böhmen, Georg Podiebrad im Jahre 1468 den Krieg zu erklären, indem er ihm Hoffnung auf die böhmische Krone machte, um einige irrgläubige Christen zu verbrennen, als die Türken hunderttausend Rechtgläubige mordeten. Matthias Corvinus saß zu Prag im Gefängnisse und Georg Podiebrad ließ ihn beim Tod Ladislaus im Jahre 1457 los. Er hatte noch die Ketten an Händen und Füßen, als er König von Ungarn wurde, im nämlichen Augenblick, als Podiebrad den Thron von Böhmen bestieg. Doch können auch noch andere Ursachen den König Matthias zu diesem Krieg bestimmt haben, denn er war ein großer, ehrenvoller, tapferer Mann, einer der größten Könige Ungarns. Sein Andenken ist ihnen heilig, sein altes Schwert wurde um mehrere tausend Gulden verkauft, und mehrere Kugeln, die er auf seine Feinde schoß, sah ich beim ungarischen Adel als heilige Reliquien in Silber gefaßt.

Man wirft dem Italiener im Ausland Faulheit vor, und mehrere Reisebeschreiber bekräftigen es. Ich sehe aber des Morgens um fünf Uhr, wenn ich mit meinen Kindern ausgehe, alle Handwerker in Arbeit, und da sie meistens vor ihren Häusern arbeiten, so ist die ganze Strasse schon belebt, und man sieht sie den ganzen Tag bis spät Abends mit großem Fleiße beschäftiget. Mit den Bauern ist es anders, aber wofür soll

er arbeiten, da er kein Eigenthum hat, und immer vom Hause abziehen muß, wenn es seinem Herrn gefällt. Nichts gehört sein, keine Früchte erfreuen seine Kinder von dem Baum, den er gepflanzt. Wo kein Eigenthum ist, kann kein Fleiß seyn. Sie entziehen sich daher dem Ackerbau, wo sie können, der ihnen nur kümmerliche Nahrung und Lumpen zur Bedeckung giebt, und doch muß man gestehen, daß ihre Felder für diesen kläglichen Zustand sehr gut bepflanzt sind. Der Herr zieht von allem die Halbscheid, gewiß die größte Abgabe, die man denken kann, und indem die Franzosen auch in Italien Freiheit und Gleichheit predigten, und am Rhein den Zehnten und andere Rechte für sich in Abgaben verwandelten, dachten sie in Italien nur an die Schätze der Kirchen, und was jeder baar in der Tasche hatte; für das Wohl des Landmanns hatte ihr spekulativer Geist keine Zeit, obwohl er ihnen täglich seine schlechten Kleider zur Schau trug. Was die hochgerühmten Gesetze Frankreichs von Abstellung des Lehnsistems sagen, blieb in Italien ohne Erfüllung, und weder zuvor noch nachher geschah etwas, um dem Landmann aufzuhelfen; daher die Menge Tagediebe in den Städten, die auf eine handvoll Makaroni lauren, und die ungeheuren öden Strecken, die keiner für andere anbauen will, und für sich eigenthümlich nicht erhalten kann. Der Vogel in der Luft, der den Samen des ungesäten Unkrauts frißt, hat mehr Eigenthum, als der Bauer in Italien. Künste, Palläste, Gemälde, Statuen, Alterthümer, Obelisken, Säulen, Musik, Schauspiele, Dichter und Schriftsteller, ja alle Attributen des Luxus und der Größe können den Geist fesseln und in höhere Regionen versetzen; aber bald schwinden diese Truggestalten, wenn der Körper Bedeckung, der Bauch Nahrung for-

dert, und man bedenkt, daß die Kraft der Nation die alles ernährt, mit Hunger in Lumpen umhergeht, und keinen Fleck hat, um sich nur in seinem Eigenthum begraben zu lassen. Da schreien die Demagogen in ihrer Ideen-Welt, Freiheit, Gleichheit vorm Gesetz, öffentliches Verfahren, und eine Heerde erbärmlicher Quidams wirft sich auf in Neapel und Spanien vernünftelt über Weltbeglückung, die von ihnen ausgehen soll, wenn sie einmal wie das Direktorium in Frankreich selbst auf dem Thron sitzen würden, und der Bauer, der wie das Thier welches verkauft wird, täglich seinen Herrn und seinen Stall wechselt, soll sich für diese Embrionen-Welt tod schießen lassen. Was kümmert es das Thier, ob viele oder wenige im Hause befehlen, sein mühsames Leben wird nicht gebessert, — der Ochs muß pflügen, der Esel trägt den Sack. Eigenthum macht Felsen fruchtbar, wenn Länder verwüsten, die Gott zu Paradiesen schuf. Und doch ist dieses Volk geschaffen zur Größe; in seiner Phisiognomie liegt die Weltbeherrschung und hoher Römergeist, und jede Anlage zum Großen und Schönen; allein nur Weisheit der Regierung kann hier helfen; denn, was haben die Franzosen, als sie den Egoismus unter dem Namen Vaterlandsliebe im Großen trieben, Gutes hervorgebracht? unbekannte Namen bereichert, und mit dem Fluche der Menschheit bezeichnet, den Zwang, die Angestellten und die Abgaben vervielfältiget, und Millionen fruchtlos ermordet. Im Jahr 1664 wurden alle Bedienungen in Frankreich verkauft, und Colbert sagte: wenn der König einen Dienst schaft, so erschaft Gott zugleich einen Tölpel, um ihn zu kaufen, allein beide Geschöpfe müssen zusammen gehen. Colbert ließ eine Liste aller Bedienungen in Frankreich aufsetzen und man fande 45,780 Angestellte, und als kei-

ner mehr weder Geschäfte noch Namen zu Bedienungen erfinden konnte, die man noch verkaufen wollte, rief Colbert aus: wenn einer das Gouvernement von Peking kaufen will, ich verkaufe es. Man sieht daraus, wie weit Colbert gegen uns zurück war, da wir die nützlichen Geschäfte und die Angestellten mehr wie verzehnfacht haben!

In Italien hat der gemeine Mann eine gute Gewohnheit, die in allen Ländern, wo die französische Personen-Beschreibung in den Pässen nachgeahmt ist, eingeführt zu werden verdient. Er läßt sich die Haut am Arm oder der Brust aufritzen und mit Pulver einreiben (tatuiren) wozu der Künstler allerhand Formen und Sinnbilder hat. Dieses Pulver wächst in der Haut und so trägt er die Namen seines Mädchens, der Madonna, den Christus, die Jahrzahl und allerlei Bilder lebendig in seiner Haut umher. Man könnte nun die ganze Nation bei Einimpfung der Blattern so bezeichnen, eigene Listen, Register und Tabellen errichten, und wäre des Individuums so wie bei den Pferden der Race gewiß, ohne sich mit Religion, schwarzen Zähnen, langer Nase, schielen Augen in den Paß-Registern verewigt zu sehen. Es ließe sich für diesen gelehrten Zweig der Administration in Europa wenigstens eine Million wissenschaftsreiche junge Leute anstellen, und vor allen darauf eine kleine Abgabe legen, um die Staats-Schulden zu bezahlen. Solche Erfindungen machen dem menschlichen Geiste Ehre, die Alten salbten den Fremden, nemlich beschmirten ihn mit Oel, die Neuern lüften etwas seinen Beutel. So mußte ich bei Abholung meines Passes, der durch die Unterschriften so vieler Minister und hoher Personen ein ganzes diplomatisches Ansehen hatte, für das Hospital in Sienna einen Paul bezahlen. Mein

Wirth klagte auch über Bonapartische Abgaben, wovon er mir auch einen Theil zuschob, und so mußte ich Kranke und Gesunde auf einige Minuten füttern, um das schöne Land nicht Gratis zu sehen. Uebrigens aber läßt man den Fremden ungeschoren, hält keine Wortjagd, glaubt auch nicht an Gespenstern, die man in andern Ländern Demagogen nennt. Der Großherzog befördert das Gute, und lebt ein Vater unter seinen Kindern; die Gesetze sind sehr gelind, die Verbrecher selten. Die Strenge der Gesetze ist ein sicheres Zeichen, daß der Staat an einer Krankheit leidet, oder zeigt wenigstens seine erbärmliche Verfassung. Die Gesetze der römischen Könige, jene der zwölf Tafeln, welche die Decemvirs machten, waren von äußerster Strenge. Das Gesetz Porcia, welches die römische Bürger von der Todes-Strafe ausnahm, vernichtete die Wirkung aller übrigen. Die Republick war alsdann in ihrer Blüthe; aber als unter den Kaisern diese Gesetze ihre erste Kraft erhielten, und die Strafen sehr streng wurden, zerfiel der Staat in Trümmer. Unter dem Kaiser Tiber schlug man dem Senat die Jagd gegen die Wörter vor, die einer gegen die Majestät des Kaisers ausstoßen würde. Der Kaiser sagte: wir haben nicht Muße genug, uns mit diesem neuen Zweig der Geschäfte abzugeben; wenn ihr einmal dieses Feld berührt; so werdet ihr bald nichts anders zu thun haben, und jeder, der einen Feind hat, wird diesen Weg einschlagen, um ihn zu verderben.

Nachdem ich vier Monate in Sienna geschlafen und gegessen hatte, ließ ich einpacken und fuhr über Volterra nach Pisa, um die Ueberbleisel der alten etrurischen Welt nochmals zu sehen. Die Etrusker verbrannten ihre Todte, um jede Verbindung der Seele mit dem Körper aufzuheben. Die Egyptier

verwahrten sorgfältig die Hülle, damit die Seele sie wieder fände, und ihr Mumien Leben beginnen könne. In Rom wirft man die Leiber in die Keller der Kirchen, ohne Sarg übereinander, um die Luft zu verpesten. Die alten Römer sagten in den Gesetzen der zwölf Tafeln „mortuum in urbe non Sepelito neque urito.“ Pisa war zur Zeit Strabons propter saxorum opera bekannt. Zu den Zeiten der Römer machte man die schönsten Kolonnen vom Granit der Insel Elba, Sardinien und Giglio, die man jetzt für Orientalisch ausgiebt. Als Pisa sich noch mit dem stolzen Namen Republick benannte, hatte es hundert fünzig tausend Münde, später nannten es die Statisten Einwohner, auf dem Wiener=Kongreß, wo nur Geist war, nannten es die Diplomaten Seelen, die man nach Tabellen in den Himmel oder in die Hölle schickte; wenige kamen in den Himmel. Die Alten nannten die Insel Elba Ilva, die Griechen Aethalia, sie liegt zwischen Toskana und Korsika Piombino gegenüber, wovon sie zehn Meilen entfernt ist. Sie hat achttausend Bewohner, ist bergigt und wenig fruchtbar, ihr Eisen ist berühmt. In Porto ferrajo sind Salinen. Es wächst auf der Insel il fico d'india opanzio, dessen Frucht gut zu essen ist. Es werden viele Thun=Fische da gefangen. Die Insel hat sechszig Meilen im Umkreise. Nachdem ich in Volterra noch ein paar Tage dem Alterthum gelebt hatte, unternahm ich meinen Zug nach Pisa. Ich mußte achtzehn Meilen durch die Marenna umfahren, weil der gerade Weg nicht zu fahren ist, und verwünschte das neue schöne Komödienhaus in dem kleinen Volterra, wenn sie keine Strassen machen wollen, um den Handel zu beleben. Wir zogen aus durch das älteste Thor der bekannten Welt, welches in seinen halbverwit=

terten Steinen noch lange der Zeit trotzen wird. Drei Löwen oder Sphinxe, welche den Bogen halten und schließen, haben ihre Physiognomie ganz verloren. Wir fuhren durch dieses bergigte Land, welches bis zu den großen schönen Ebenen von Pisa langweilig und ohne Menschen ist. In Pisa prellte man uns am Thor um zwei Paul, oder wir prellten um diesen Preis die Gesetze, um unsere Koffer nicht auf zu machen.

Am Vorabende der Himmelfahrt Mariä war in der Domkirche große Andacht. Die Mutter Gottes erhob sich am Hochaltar in die Wolken, umgeben von vielen Genien und Sternen; viele tausend Lichter erhellten die große Kirche, wie am Tage; die Menschen giengen umher, sahen, gaften, plauderten und liebelten. Die hohe Geistlichkeit im reichen Ornat besang den Sieg des Himmels über die Sünde; sie erhob sich endlich im langen Zuge um die Kirche; viele Fahnen des Glaubens und Bilder der christlichen Tugenden wurden vorgetragen; der Bischof war von zehn Bedienten umgeben, welche Insignien der Würde trugen, als ein Sonnenschirm, ein Kissen zum knieen u. dgl. Er theilte den Segen aus, wobei man seinen kostbaren Ring bewunderte, alles war königlich, groß und herrlich. Vor der Kirche wanderte das Heer der Krummen, Lahmen, Alten und Blinden, welche die Gelübde der Armuth ausübten, und um einen Centim baten, der ihnen nur sparsam gereicht wurde. Ein Geistlicher in reicher schwarzer Seide gekleidet, fragte, ob sie sich nicht schämten, in so zerrissenen Kleidern umher zu gehen, wo alles so reichlich geputzt wäre? Vor der Kirche brannten große Feuer, um die Helle des Tags hinzuzaubern, wo die Armen anstatt im Winter ihre dürren Knochen erwärmen konnten. Der Contrast war groß, die Opposition verlor

sich in stille Seufzer. Wehe dem Sterblichen, der diesen Menschen die Hoffnung zum Himmel nimmt! In dem Campo Santo waren herrliche Gemälde, wovon vierzehn noch die Gallerie in Paris zieren. Was eine Nation selbst hervorgebracht, mag ihr zur Ehre gereichen, was sie geraubt, oder gekauft hat, ist ein anerkannter Triumph für jene, wovon es herkömmt. Die Kunst gehört allen Völkern; die Werke sind in Schulen oder Nationen eingetheilt. Italien und Deutschland Meisterstücke, Spanien, Frankreich wenige, England, Rußland nichts. Frankreich baute ein Museum für die italienische und deutsche Kunst, und stellte seine eigene Werke daneben, um das Große und Kleine zu zeigen. Von dem neuen Thore in Pisa ist eine große schöne Ebene, die bis an das Meer führt. In Cascine drei Meilen von Pisa, hat der Großherzog einen Hof wo zwei und zwanzig Kameele gehalten werden; mehr wie tausend Kühe weiden in den Wiesen, wovon weder Milch, Butter noch Käse gewonnen wird. In dieser schönen ausgedehnten Ebene könnten hundert Dörfer stehen und hunderttausend Menschen im Wohlstand leben; sie ist meist unangebaut. Der Himmel hat dem Menschen alles in Ueberfluß gegeben, allein Einzelne leiden nicht, daß er es benutzt

Der größte Theil von Pisa sind Felder und Gärten. Wo ehemals die kräftigen Republikaner hausten, wühlt der Ochs im schweren trägen Gange das Feld um. Esel weiden auf den Stoppeln, wo ehemals Häuser standen, die mit der Freiheit verschwunden sind. Die Patrizier, welche Flotten nach dem Orient führten, und Griechen und Türken schlugen, liegen todt im Campo Santo, die Fahnen wehen bei den Processionen, die Trommel ruft zur Beleuchtung des Arno, die gan-

ze Stadt ist still, wie das Grab. Die breite schöne Maria-Strasse, worin ich wohne, sehe ich oft ohne einen Menschen. Die Strasse längs dem Arno, wo man den größten Theil der Stadt übersieht, ist die schönste in Italien; aber alles ist menschenleer. Auf dem Platze, wo einige Kaufläden sind, ist einiges Leben, viel Gesindel steht da umher, putzt Stiefel, und macht den Anbringer von Vetturinen, um einige Makaroni zu erhaschen, ohne zu arbeiten. An allen öffentlichen Gebäuden sieht man das Wappen der Medici, und ein Paar Statuen, welche die Zeit erwarten, wo sie vom Volk zerstört werden, wie dies das Loos aller Monumente ist. Das höchste Ziel des Adels ist ein Wagen und ein Paar Pferde, um ihn am Abende längs dem Arno zu ziehen. Der Handel ist in jeder Hinsicht so tief gefallen, daß ich Mühe hatte, ein toskanisches Goldstück wechseln zu lassen, weil man sich fürchtet, Gold zu nehmen. Ich suchte eine Landkarte von Europa, und sah bei dieser Gelegenheit, daß es in Pisa gar keine Landkarten zu kaufen gab, nicht einmal von Italien oder Toskana. Bei dieser Gelegenheit sagte Herr von Adelstan: Es gibt verschiedene Karten, als zoologische, welche Sitz und Heimath der Thiere andeuten, gehörnter und ungehörnter, der Raub- und Zugvögel. Man hat vulkanische Karten, wo jeder ausgebrannte Krater aufgezeichnet da steht, — Bergwerks-Karten, wo in neuern Zeiten statt der Silber- und Gold-Minen Papier-Mühlen errichtet sind, — Positions-Karten der großen Heere, die jeden Platz musterhaft angeben, wo sie ihre Feinde unter Trompeten- und Zinken-Schall schlagen lassen können. Aber Keiner ist noch auf den nützlichen Einfall gekommen, eine gastronomische Karte zu entwerfen, wo z. B. Berlin mit guten Würsten, Straßburg

mit seinen Leber-Pasteten, Pommern mit seinen Gänsen, und Westphalen mit seinen Schinken paradirten. Die Länder, wo nicht für den Magen vorzüglich gesorgt wäre, ließ man ganz weg. Diese Karten wären auch für die Hauptquartiere der kriegführenden Generäle vom größten Werthe; man sähe ohne viele Mühe, daß die besten Mandeln zu Valence, die Feigen zu Pesaro, Citronen zu S. Remo, Pechianer Oliven, Pomeranzen zu Galta und Cedrato, Rosinen und Eibeben zu Damasko, Corinten zu Morea und Zante, Maltheser Rosenzucker, alcinische Muskateller-Trauben, Datteln zu Tunis, römische Aniskörner, Quitten zu Pomino, Kastanien zu Piacenza, Melonen zu Verona, Brockoli aus dem Kirchenstaate, Spitzmorcheln in Toskana, Limonen in Agro dolce, Saffran in Aquila, Nüsse in Tarent, Spargel zu Ravenna, Zwiebeln zu Capua (wovon sich Hannibal schon eine Indigestion geschmauset), Sardellen zu Sciania, Ortolanen zu S. Nappa, Bratwürste zu Modena, Mortadellen zu Bologna, Käse zu Lodi, Kaviar Karfiol und Kapern zu Genua, und wo die besten Salate, Cervela-den, Zungen, Sulzen cum ceteris zu haben, und wo daher am besten den Feinden die Lebensmitteln abzuschneiden wären. Die Wasserstreif- oder Flußkarten wären nur da, wo guter Wein wächst, anwendbar. Man könnte Konstitutions-Karten entwerfen, welche man, um ihnen in allen Ländern Absatz zu verschaffen, des gehässigen Namens wegen, Haushaltungs- oder Hausordnungs-Karten nennen könnte; die Kongreß-Karten könnten Menschheitbeglückungs-Karten heißen. Zu den Justiz-Karten brauchte man wenig Zeit wegen der gutmüthigen menschlichen Natur, und weil unser Zeitalter so glücklich ist, den weisen Koth Napoleon zu besitzen; Kultur-Karten, wo den

Millionen, welche nach Amerika wandern, gezeigt würde, wie in ihrem Deutschland auch Wüsten wären; diese könnte man Moos-Karten nennen; Taschenspieler-Karten, welche den Leuten für Papier Geld aus der Tasche ziehen, könnte man Gant-Karten nennen, und mit einem rothen Schild bemahlen. Auch fehlt uns noch eine Bundestags-Kontingents-Armen-Karte, man könnte sie den Frankfurter Kriegsgewitter-Ableiter, oder den Allermanns-Harnisch nennen. Die wichtigste Karte aber für unser Zeitalter wäre eine Spezial-Karte der pontinischen Sümpfe.

In der Bibliothek zu Pisa verweigerte man einem jungen Menschen den Machiavelli zu lesen, und in Florenz hat er wegen seinen Werken ein stolzes Monument. Ich wunderte mich in derselben Bibliothek Görres Europa zu finden, weil ich gehört hatte, daß es in andern Ländern stark verpönt sei. Der Bibliothekar sagte mir, daß der Großherzog selbst dieses Werk der Bibliothek geschenkt hätte. Indem ich mich über die Unwissenheit der Italiener in der deutschen Sprache mit ihm unterhielt, sagte er mir, es sei dieses den Italienern eigen, nichts Ausländisches zu wollen, doch würde ihm das Deutsche nicht schwer fallen, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Lateinischen; verständlicher kann sich wohl die Unwissenheit nicht ausdrücken. Der Hof der sieben Hügel hat eine starke Garnison hier, die Rekruten sind immer, wie die Alten gekleidet; und so sieht man Kinder von zehn Jahren im schwarzen Talar und Mantel mit einem dreispitz weislichten Hute, der die Schaafköpfigkeit im Zirkel beschreibt. Flotten, Muth, Krieg, Unternehmung, Handel, Stolz, Vaterland, alles ist im müden trägen Schlafe versunken, und die Uebersetzung des Arma vir-

umque Cano vom Virgil ist im Italienischen unverständlich. Ich fragte, ob keine Sammlung alter Waffen zu sehen wäre; allein man hatte sie vor und nach verkauft, als sie beim ruhigen Schlaraffenleben unnöthig geworden waren. Einen alten Helm sah ich noch, worin ein Blechschläger seine Kohlen hatte, um den Bolzen zum Löten zu glühen. Am Abend dreht sich die schöne Welt am Arno im Zirkel; geschmacklos sind die Damen geziert, Brust und Arme sind blos, und benehmen oft den Wunsch mehreres zu sehen. Auf den geschmacklosesten Strohhütten wehen Straußen-Federn, wie im Freiheits-Krieg 1814 — 15 Kapaunen-Schweife auf den Hüten der Helden. Der Wuchs der Damen ist gepreßt, allein der Bauch arbeitet sich immer hervor, und kein Genie hat es noch erfunden, seine Wölbung auf die platten entgegengesetzten Theile zu künsteln. Bei einem Edelmann sahe ich endlich einige alte Waffen, welche die Bürger alle drei Jahre anziehen, um auf den Brücken Soldat zu spielen. Sie bedauerten, daß dieses Fest seit acht Jahren nicht sei gehalten worden. So verlieren sich alle Volksspiele aus lauter Vernunft, oder Volks-Nullität in unserm erlauchten Jahrhundert. Zwei Kirchen werden im Innern neu verziert nach der Geschmacklosigkeit des Zeitalters, und kosten viel Geld, unterdessen ist die Armuth sehr groß; auf allen Strassen begegnet man Alten, Blinden, Lahmen, Krüppeln, die einem ihre Gebrechen, wie eine Anweisung auf die Börse vorhalten, welche selten acceptirt wird. Die Obrigkeit könnte nur mit dem Willen allen diesen Armen helfen, und will sich nicht die Mühe geben, nur einen Augenblick zu wollen. Die Kirche des heiligen Stephans-Orden, dessen Einsetzung die Sicherheit der Meere gegen die Türken und Barbaresken war,

wird auch neu verziert, die eroberten Fahnen sind simetrisch umher gekünstelt, und zeigen in ihrer unkriegerischen todten Stellung, daß die Kraft des Ordens erstorben, und daß das Ordens-Kreuz nur eine thatenlose Verzierung des jetzigen Adels ist. Diesen Morgen kam ein Dichter mit erbärmlichen Versen und einem Strauße Blumen unter vielen eckelhaften Bücklingen in mein Zimmer, als wenn er bei einem Minister um eine Bedienung gekrochen hätte. Ich gab ihm einen Paul mit der Bitte, gerade zu gehen, und das niederträchtige Kriechen aufzugeben. Das stehende Wasser um Pisa macht die Luft im Sommer ungesund, und füllt die Häuser mit Mücken, so daß ich ziemlich verbissen beschlossen habe, das Mückennest bald zu verlassen. Auf meinen Wanderungen durch die Stadt besah ich am Arno ein altes Gebäude, woran man arbeitete; man sagte mir, es würde zum Tribunal umgeschaffen. Als ich eben vorbei war, stürzte es zusammen, drei Menschen hatte der Zufall zerquetscht und zerschlagen oben aufgeworfen, diese wurden gleich ins Hospital gebracht, die übrigen Menschen, vom Schutt bedeckt, blieben liegen, so daß heute am sechsten Tage noch nichts ausgeräumt ist, obwohl es in zwei Stunden geschehen konnte. Die ganze Brücke und Strasse stand voller Leute, welche arbeiten konnten, das Militär besetzte die Zugänge, allein es geschahe nichts, um die Menschen zu retten, und ich hatte, wie so oft, Gelegenheit zu bemerken, daß die Hochweisheit bei den Magistraten und Behörden nichts wie ein bloßer Titel ist, den ihnen die ebenmäßige Hochweisheit gibt.

Das Land von Pisa nach Livorno ist meist schlecht angebaut; überall fehlt die Bevölkerung und die Städte liegen voll müßiger Menschen, die mit Hunger und Elend kämpfen. In

Livorno vereinigen sich alle Tugenden und alle Laster im Worte Geld, und Tausende verbrauchen ihr Leben, dem Metal nach zu jagen, wovon sie die Anwendung ihren Erben überlassen. Eine Heerde Armer streckt ihre verdorrten und verkrüppelten Hände aus, und fleht um Brod, welches ihnen sparsam gereicht wird. Die Regierung bekümmert sich nicht um sie, denn sie haben nichts zu geben, und gelten nur für Menschen ihrer Figur nach. Das politische Ideen-Spiel dreht sich um Griechenland, und Hunderte von Griechen treten müßig durch die Strassen, und lesen die Zeitung über die Angelegenheiten des Vaterlandes, wie die Weiland französischen Emigranten. Andere Abentheuerer aus Deutschland kommen hierher, und wollen an der griechischen Freiheit flicken. Der Blick über das Meer ist groß, und erzeugt Sturm und Ruhe in der Seele; die Schiffe schwimmen von einem Pol zum andern, die Wellen verlieren sich, wie unsre Tage, im ewigen Einerlei, bis Jahrtausende die Formen des Weltalls ändern, die für die Ewigkeit des Daseyns nur Momente sind! Meere, Länder, Völker und Staaten verschwinden im Laufe der Zeit. Ich sah die nahen Inseln, und meine Gedanken spielten über die Wellen nach den jenseitigen Ländern; ich umschiffte Sililien, und gedachte der alten Welt, die uns Tugend und Laster lehrte. Babylon ist nicht mehr, man sucht wo es gestanden; Egypten, die Kornkammer des römischen Reichs, zeigt seine Mumien und seine Pyramiden, wo die Herrscher ihren Stolz, die Schätze und das Blut der Unterthanen ohne Nutzen verschwendeten. Egypten hatte ehemals zwanzigtausend Städte, zwanzig Millionen Einwohner, seine Könige hatten dreimalhunderttausend Soldaten. Die großen Einöden von Libien und dem rothen Meere

waren mit Städten geziert, das ist alles verschwunden. Griechenland, wo Weisheit, Geschmack, Kunst und Liebe zur Freiheit die größten Sachen hervorbrachte, wo die Geschichte in Riesengröße und in Erbärmlichkeit uns zum Beispiel dient, wo jeder Schritt an Kunst und Großthaten erinnert, ist so zerstört, daß die Träume der Reisenden uns für Wahrheit gelten; denn nicht nur die Ruinen der alten Kunst, sondern die Idee an Kunst und Geschmack sind ausgelöscht unter dem Sclavensinn der Orientaler, Ludit in humanis divina potentia rebus.

Die Sackträger bilden in Livorno ein eigenes Volk. Haufenweise liegen sie auf den Strassen umher, meist nackt, ohne Hemd und Weste zeigen sie ihre braune Haut, woran die Ehrbarkeit und hauptsächlich die Polizei bei uns sich ärgern würde. Hier kennt man keine Nacktheit, als im Beutel. Die Damen selbst gehen ohne Scheu vorbei, und Gewohnheit bestimmt die Sitten. An allen Strassen-Ecken ist in einer langen Liste zu lesen, daß das Großherzogthum Toskana 4,090,600 Livres Grundsteuer, 786,500 Familiensteuer 150,000 Livres Steuer zur Fertigung des neuen Katasters bezahlt, man denkt ein toskanischer Livre ist vier und zwanzig Kreuzer, und das ist wenig für das schöne Toskana, allein neben dieser Steuer ist die große Litanei anderer Abgaben nicht genannt, welche in Italien gewöhnlich Finanz heißt, und alles in sich begreift, was sich nur erreichen läßt. Sehet Griechenland, leset, wie es war, und sehet, wie es ist; Europa bedarf keiner Preßfreiheit. An den Wirthstafeln in Deutschland und Frankreich reist man gewöhnlich mit dem Postwagen durch alle Städte des Kontinents, wobei der schlechten Wege, Wirthshäuser und Prellereien in Hanover,

Sachsen und Preussen oft gedacht wird. In Livorno muß man über alle Meere nach Griechenland, Egypten, Persien Konstantinopel, Indien, Amerika, Rußland, Schweden, England, Frankreich bis nach den Sandwüsten des Baltischen Meeres; allein alles Wissen dreht sich um Handlung und Geld, so wie unsre Gesandten um die politischen Verhältnisse der Höfe, welche sie in den Zeitungen lesen: wahre Länder- und Völkerkunde ist uns bei all unserem eingebildeten Wissen fremd, und die traurige Geschichte unserer Zeit hat uns um nichts kluger gemacht. Wir bauen Festungen, die den Völkern Millionen kosten, und haben gesehen, daß die Festungen den Napoleon gestürzt, den Deutschen und Franzosen nichts geholfen haben. Das kömmt aber von dem fatalen neumodischen Gespenst, womit das Volk behext ist, welches die Diplomaten Spiritus malignus, oder Volks-Geist, nennen, nachdem sie statt Latein französisch sprechen. Diesem Geiste hatte Napoleon auf den Fuß getreten, und weil er von ihm verfolgt wurde, gieng er zur heiligen Helena, die seine vorzügliche Patronin blieb bis in den Tod. Deßwegen kam es auch, daß die Pfeffer-Armee von Neapel aus einer stehenden in eine laufende Armee verwandelt wurde, weil das Volk wohl da war, der Geist sich aber übers Meer nach Spanien begeben hatte, wo er jetzt, von den Diplomaten beschworen, und sich bald ebenfalls in Materie anflösen wird. Ich merkte es gleich, als ich bei der Heimreise Verona passirte, daß kürzlich in dieser Stadt viel Geist versammelt war, weil der Wirth mir eine angegessene aber verschimmelte Sträßburger-Leber Pastete und Schnepfen Dr... vorsetzte, mir auch einige Masken mit langen Nasen verkaufen wollte, um wie er sich ausdrückte, Diplomatisch durch die Strassen zu gehen. Herr von

Ezechiel Cap. 30. v. 15. nennt Sinn, das jetzige Pelusio, die Kraft und Vormauer von Egypten, weil es nahe bei Palästina lag, und als Schlüssel von Südea und Phönizien angesehen wurde. Die Pharaoni, um sich gegen das Eindringen der Asiaten zu sichern, befestigten diese Stadt, und einer ließ ein Bollwerk aufrichten, das dreißig Stunden lang war, und sich bis Eliopoli erstreckte. So zeigt die Geschichte der Nationen, daß die große Mauer von China und jene Mauer, womit die Schwäche der Griechischen Kaiser Konstantinopel umgaben, und so viele andere, woran die Schätze der Länder verschwendet wurden, nur schwache Waffen sind, wenn der Name Vaterland bei den Völkern erloschen ist. Allein wir leben im kräftigen Männer-Jahrhunderte, und haben nichts zu fürchten, nicht wie die Alten, wo die Mannheit sich in einem Knopfe an ihren eisernen Stutzer-Kleidern zeigte, sondern wir tragen Fracks, Spenzer, Kosacken-Hosen, welche uns ein grimmiges Ansehen geben. Der Deutsche Moderock fiel im Sand, wie auch Kotzebue, nachdem er lang von Feder, Tinte und Papier gelebt hatte. Die heutige Genueser-Zeitung vom 21. September 1822 sagt: daß der König von Spanien bei dem Kaiser von Oesterreich und Rußland Hilfe gegen seine rebellischen Unterthanen begehrt hätte, und daß diese Angelegenheit beim nächsten Kongresse in Verona zur Sprache kommen würde. Wie leicht kann diese Zeitung nach Spanien kommen, und jeder wird mit mir fühlen, daß keine Preßfreiheit dem Könige in seinen traurigen Verhältnissen mehr schaden kann, als dieser Artikel, der doch, um gedruckt zu werden, die hochweise Zensur passirt hatte. So geht es aber gewöhnlich, die Mücken schlägt man todt, und die Elephanten tanzen frei umher, oder wie das Sprüchwort sagt:

„Alles kömmt von Oben. In Livorno war ich verwundert einen Schneider mit dem stolzen Namen Machiavelli zu finden. Er sagte mir, daß er von dem großen Geschichtschreiber abstamme, seine Familie sei noch zahlreich und berühmt, glänze durch ganz Europa, aber unter andern Namen. Mein Anherr hat es ihnen gesagt, sprach der Schneider weiter, allein was hat es geholfen, der Korsikaner vertheurte den Wein, verkaufte Taback, und zwang die Leute mehr Salz zu lecken, als ihr Magen verdauen konnte, indem die englischen Zuckerwaaren verboten wurden, daher auch die Regie der Keller-Ratzen an den Fundamenten des Hauses nagten, ohne an die Fallen zu denken, die schon der große Peter dem zwölften Karl gelegt hatte. Da war es allerdings besser, als Kapuziner und Franziscaner freiwillige Beiträge sammelten, und jeder Salz und Zucker leckte, so viel er wollte, und es keine Gensdarmen gab, wofür die Leute den Hut abziehen mußten, woraus endlich die menschliche Konstitution in Schwangerschaft gerieth, die viele Geburts-W. W. zur Folge haben wird. Leben sie wohl, Herr Machiavelli, Ihr Anherr war ein großer Mann für den, der ihn versteht, aber nicht für den, der seine Menschen beglückende Absicht verdreht, und falsch anwenden will.

Die Religion hat nach dem politischen Tod des Ajaccianers in Italien große Fortschritte gemacht; die Lehre des heiligen Evangeliums, die der Kirchenväter und überhaupt die Moral erbaut den wahren Christen auf jedem Schritte; die Strassen sind voll frommer Geistlicher, viele gehen in schöner Seide gekleidet, mit Kreuzen und goldnen Uhrketten nach der jetzigen Art mit einem dicken Bündel Berlocken; man findet sie in allen Kaffees, Theatern und allen Häusern der Lust und Freude;

die schönsten Mädchen werden von ihnen auf öffentlichen Spaziergängen begleitet, sie sagen, um ihre Tugend zu verwahren; kurz aller Orten, wo der schwache Menschensinn auf Irrwege gerathen könnte, findet er diese Priester der Kirche. Der Ketzer verwundert sich, die Opposition gegen seinen Glauben in den Oratorien nur vom Theater, der Opera, den Balletten und den Liebenswürdigen Tänzerinnen und ihren reizenden Figuren sprechen zu hören, und man glaubt, daß, wenn Napoleon diese Herren auf das Evangelium, die Kirchengesetze, die Konsilien, die Lehren der Kirchenväter Augustinus, Chrisostomus, Hieronimus u. a. zurückgeführt hätte, der Staat die großen Pensionen erspart haben würde, weil sie alle davon gelaufen seyn würden. Unterdessen ist es gut, daß es so wurde, wie es ist: die Kirche hätte sich sonst ohne Diener gefunden, und die schönsten Monumente der alten Kunst wären verfallen, wie die Tempel der Heiden, als ihre Priester aufhörten. Allein um sich nie gleich zu bleiben, wurde mit plumper Hand am Dom zu Mailand gearbeitet, damit die Nachwelt das Schöne der Vorwelt und unsere Plumpheit bewundert. Im Jahr 1317, wie ein Grabstein sagt, erfand Salvino Armato Degli Armati in Florenz die Brillen, die unser kurzsichtiges Zeitalter zur Mode gemacht hat. Mit aller Ehrfurcht gegen die Alterthümer war ich froh, die Geistes-Nullität in Rom verlassen zu haben, und endlich in Florenz wieder bei einem Volke zu seyn, wo die Kultur auf einer hohen Stufe steht. Der Großherzog beschützet die Kunst, aber auch die schönen Wissenschaften, welche die Wurzel des geselligen Lebens sind. Die Schulen sind hier auf einem hohen Grade der Vollkommenheit, und ich war froh, end-

lich in Italien eine Schule für meine Kinder zu finden, wonach ich in Rom vergebens gesucht hatte.

Amerigo Vespucii wurde am 9ten März 1451 in Florenz gebohren, entdeckte eine neue Welt, gab ihr seinen Namen und starb ohne ein Stück davon zu besitzen. Auf allen Strassen stehen Blinde, welche nummerirt sind, und durch eckelhaften Gesang das Mitleid der Vorübergehenden in Kontribution setzen. Diese Blinden werden von gesunden starken Leuten begleitet, welche für sie und mit ihnen betteln. Unterdessen soll der Verwalter des Armenhauses, ehemals auch arm, jetzt aber einer der reichsten Leute von Florenz seyn. Man rechnet diese armen Sänger und ihre Begleiter auf zweihundert. Die Kapuziner machten heute einen General-Ausfall; sie plänkelten in kleinen Abtheilungen in allen Strassen, und plünderten zur Erhaltung der Faulheit das arme Volk; ich fragte nach ihrer Garnison, die auf einem Hügel vor der Stadt ist; es roch aber an der Thüre so stark nach Stockfisch, daß ich nicht weiter vordrang. Es ist Vakanz, alle Schulen, die Akademie, alle Bibliotheken sind auf zwei Monate geschlossen, die Unwissenheit geht spaziren, die Eltern, die ihre Kinder unterrichten lassen, müssen sich natürlich in dieses Unwesen fügen: in den heißen Sommer-Monaten wird auch nicht studirt, und dann wundert man sich, daß seit dem Zeitalter der Medici keine großen Leute mehr aufstanden. Heute war die Ausstellung der Kunstsachen; Musik und Gesang erhielten Medaillen; an Schuster, Schneider und die übrigen Bedürfnisse des Lebens war nicht gedacht. Die Baukunst, hatte die Akademie selbst gefühlt, sei so tief gefallen, daß auch die Zeichnungen unter dem Werthe einer Medaille

seyen; doch sah ich einen neuen großen und wunderschönen Gedanken eines Monuments auf die Siege Alexanders des Kaisers von Rußland, von Michelacci, riesenmäßig für das Geld, welches es kosten würde, dargestellt, erhaben und schön für den Helden, der die Türken, die Schweden und die Franzosen schlug, und durch seinen Impuls Deutschland befreite. Es wird wahrscheinlich unausgeführt bleiben, so wie das Monument auf die Schlacht von Leipzig, seitdem sich keiner mehr rühmt, dabei gewesen zu seyn, und seitdem man eine Ehre darein setzt, gegen das Vaterland den Bonapartischen Orden zu tragen, wofür die Schildwachen in Florenz das Gewehr anziehen. Zwei Bilder von Maler Melzer zeigen die Polizei des römischen Staats, und wie bei Terracina die Räuber wehrlose Reisende überfallen, ausplündern, die Damen mit ihren Herrn in ihre Höhle führen, und am Feuer mit Erfrischungen bedienen. Die meisten Gemälde waren tändelnde Bildchen, um die Putzzimmer schöner Damen zu zieren. Unter diesen erhob sich die fürchterliche Geschichte des Grafen Ugolino vom Professor der Akademie Benvenuti, wie ein Riese unter den Pygmäen. Ugolino im Gefängnisse erwartet den Hungertod mit fürchterlicher standhafter Kraft, zwei Kinder sind schon todt, zwei erwarten in Thränen den letzten Moment, und klagen ihre Unschuld gegen die ganze Menschheit bis in alle Ewigkeit. Der verwundete Alexander, von einem Schweizer Ludwig Tagliani, erhielt das Prämium. Die Operation des Arztes, der ihm den Pfeil aus der Wunde zieht, und alle Umstehenden sind meisterhaft dargestellt; nur Alexander selbst ist ein gemeiner Mensch, der unter dem Schmerze erliegt, der sich in allen Muskeln seines alltäglichen Gesichtes ausdrückt. In

der großen Gallerie waren mehrere Maler mit dem Kopiren von kleinen Madonnen und alltäglichen, kunstlosen, einfachen Vorstellungen beschäftiget, als wenn nichts Großes, selbst als Kopie, in unserm Zeitalter erstehen sollte. Mit vieler Freude sah ich die Bilder Friederich des Dritten, und Johanns des Ersten, Kurfürsten und Herzogen zu Sachsen von Lukas Kranach. Unter dem Bilde Friederich des Dritten stehen folgende Verse:

Friedrich bin ich billig genand
Schönen Fried ich erhielt im Land
Durch gros Vernunft gedult und glück
Wieder manchen bösen Tück.
Das Land ich zieret mit gebeu
Und stifft eine hohe schul auffs neu
Zu Wittenberg im sachsen land
In der Welt die ward bekand.
Denn aus derselb kam gottes wort
Und thut gros Ding an manchem Ort.
Das pepstlich reich stürzt es nieder
Und bracht rechten glauben widder.
Zum Keiser ward erkorn ich
Des mein alter beschweret sich
Dafür ich Keiser Karl gewelt
Von dem mich nicht wand gonst noch gelt.

Die Verse unter dem Bilde Johann des Ersten lauten also:

Nach meines lieben Bruders end
Blieb auff mir das ganz Regimend
Mit großer sorg und mancher fahr
Da der bawr toll und thöricht war.

Die auffruhr fast inn allem land
Wie gros fewer im wald entbrand.
Welches ich halff dempfen mit gott
Der deutsches land erret aus not.
Der rottengeister feind ich war
Hielt im land das wort rein und klar
Gros Drawen, bittern Haß und neid
Umb gottes worts willen ich leid.
Frei bekand ich's aus herzensgrund
Und persönlich selbst ich da stund.
Vor dem Keiser und ganzem reich
Von Fürsten geschah vor nie das gleich.
Solchs gab mir mein gott besunder
Und vor der welt wars ein wunder.
Umb land und leut zu bringen mich
Hofft beid freund und feind gewislich.
Ferdinand zu römischem König gemacht
Und sein Wahl ich allein anfach
Auff daß das alte recht bestünd
In der gulden bullen gegründ.
Wiewol das grossen zorn erregt
Mich doch mehr recht dann gunst bewegt.
Das herz gab gott dem Keiser zart
Mein guter Freund zuletzt er wart
Das ich mein end in fried beschlos
Vast sehr den teufel das verdros
Erfarn hab ich's und zeugen thar
Wie uns die schrift sagt und ist war
Wer Gott mit ernst vertrawen kan

Der bleibt ein unverdorben man.
Es zürn teufel oder welt
Den sieg er doch zuletzt behelt.

Florenz hat einen großen glänzenden Namen, den seine Geschichte, seine malerische Lage, seine Gallerien und Kunstwerke aller Art verdient: schöne breite Strassen mit herrlichen Pallästen und alten kräftigen Burgen, worin sich die stolzen Republikaner schlugen. Ueberhaupt sieht man hier den Triumph des Alterthums, der Stärke und Volksgröße, wovon die Geschichte und die noch auf Jahrhunderte dauernden Monumente sprechen. Die Gegenwart hat nichts, als einen Berg von Gold aufzuweisen, der kleinen Vortheil bringt, und müßig beim Großherzog liegen bleibt, wo er aus Millionen Adern zusammen floß. Die Einwohner gehen in gewisser Entfernung sehr langsam durch die Strassen, und man sieht, daß sie zu allem hinlänglich Zeit haben. Wer mit der Post, bezaubert vom ersten Eindruck der himmlischen Lage, hier ankömmt, nach der Gallerie läuft, die Thoren des Himmels an der Taufkapelle, den Thurm der Domkirche, der einem Gemälde von van der Werf gleicht, die Spekula mit ihren in Wachs geformten menschlichen Theilen, ihren Mineralien und übrigen Natur-Seltenheiten, den botanischen Garten und den Pallast Pitti (wo die Gemälde aus der Gallerie der Welt durch das erste Genie ausgesucht sind) besieht, der kann sich von seinem Taumel nicht erholen, verläßt Florenz mit schwerem Herzen und findet keine Namen, um die reizende Stadt am Arno zu schildern, wo er sogar das Wort Libertas an mehreren Gebäuden sah. Wer länger hier bleibt, entdeckt neben den Götterwerken auf der Gallerie manch schlechtes Bild, woran die Pin-

seler sich zu tod kopiren, um Makaroni zu verdienen. Es wird sobald keiner mehr aufstehen, der, wie Michael Angelo, ohne Nachahmung der Stifter einer eigenen Schule wird. Die schönsten Weiber in Florenz, die man nie vergessen kann, sind die Venus von Titian, und die Gemahlin des Herrn Potiphars. Den Joseph kann man nicht begreifen, denn das Gemälde sogar ist gefährlich. Die Medici ermordeten die Freiheit, um ihren Willen für alle gelten zu lassen. Julius von Medici wurde in der Dom-Kirche ermordet. Man sieht in der Lorenzius-Kirche die Gräber der Medici, welche verfallen, ehe sie fertig sind. Hier stehen die merkwürdigen Statuen des Julius und Lorenz von Medici, die des Lorenz heißt der Gedanke von Michael Angelo; sie sinnt auf Rache für den ermordeten Bruder; am Fuß der Statue des Julius ist Aurora und die Nacht. Ein Dichter rief ihr zu, daß sie lebe; er sagte, weckt sie nur, und sie wird mit euch sprechen. Michael Angelo antwortete: süß ist mir's zu schlafen und froh bin ich Marmor zu seyn, so lang Ungerechtigkeit und Schande dauert, wecke mich also nicht auf, sey so gütig und sprich leise. Wenn man das Wort Libertas bezahlen kann, so hat kein Sterblicher den Völkern mehr, wie die Medici dafür gegeben, denn alles was Florenz großes hat, erhielt es von ihnen. Die Nachwelt segnet ihr Andenken, spricht täglich tausendmal von ihnen, als wenn sie noch lebten. Schöne Mädchen sieht man in Florenz wenig, aber so viele alte Weiber, wie in Rom, sieht man an keinem Orte der Welt, und doch klagen die Römer über böse Luft. Es giebt in Florenz viele Strassen, welche in Unflath aller Art mit den römischen um den Vorzug streiten. Es braucht eine Ueberwindung, um durch meh-

rere zu gehen. Kurz Italien besitzt alle Größe um sie zu besudeln; in den Häusern selbst ist alles mit altem Erbdreck überzogen; die größten Palläste haben mehrere mit Papier verklebte Fenster, Glasscheiben werden nie geputzt, auf den schönsten Marmor-Stiegen läuft das Bauchwasser des Hausherrn und der ganzen Familie tröpfelnd herunter, man verwünscht oft seine Nase, wenn man zum ersten Fürsten geht. In einem der ersten Häuser, wo ich oft hingieng, drang der Gestank von der Strasse und von der Stiege bis in die Zimmer: ich sagte es der Dame, sie lachte darüber, wir sind daran gewohnt, wir riechen es nicht. So sind diese Menschen, sie besitzen alles Große, und haben nicht den Sinn, sich gegen den Gestank ihres eigenen Unraths zu sichern, welches sogar das Thier thut, kurz Italien ist der größte A....tritt der Welt. Man muß auf's Land, um die schöne reine Luft zu athmen und diesen göttlichen Himmel; aber man darf auch da kein Haus betreten, weil einem Armuth und Gestank entgegen kömmt.

Ich besuchte nochmals Fiesole, um die herrliche Aussicht über Florenz zu genießen und die paar Stufen des römischen Amphitheaters in dieser etrurischen Stadt zu berühren. Die römische Belustigung sogar war Krieg und Tod; Löwen fochten mit Menschen, und die feinsten Damen riefen ihr Bravo dem letzten Athemzuge des Fechters zu, wenn er in edler Stellung zu ihrer Belustigung mit Anstand zu sterben wußte. Was haben nicht die Menschen zu allen Zeiten für tolles Zeug getrieben, welche Stufen von Unsinn durchläuft ihre Geschichte, und welchen Wechsel von Größe und Erbärmlichkeit! Im Amphitheater zu Rom, wo Mord und Tod im

Großen zum Vergnügen des Volks getrieben wurde, stehen jetzt Altäre, Mönche predigen, und ertheilen den Segen; welcher Kontrast! das ganze Feld um Rom, wo Millionen Menschen wohnten, ist eine Ruine des Ackerbaues, seit Cincinatus mit seinem Pflug keine Furchen mehr zieht. Auch die italienische Pracht ist verfallen, wie ihre Palläste; es ersteht nichts großes mehr. Ruinen sind mir zuwider, was soll das verwitterte S. P. Q. R. oder die Jahrzahl 36 nach Erbauung der Stadt Rom, oder 2825 nach Erschaffung der Welt? Sey du mir willkommen wirkliches jetziges Volks-Glück! Rom ist entthront, sein Anblick tröstet die Verjagten, die in ihm einen Zufluchtsort finden, und, wie diese Stadt, alles verlohren haben. Da Italien keine politische Unabhängigkeit hat, so gibt es hier keine Feldherrn, noch Staatsmänner; das Genie der Einbildungskraft und der Kunst ist sein ganzer Ruhm, und Nationen verdienen immer ihr Schicksal, welches es auch seyn mag. Vielleicht kömmt auch eine Zeit, wo sie die ungeheuren Massen des Alterthums zusammen kneten, und aus ihnen ein neues Rom drechseln. An allen Körpern kleben heterogene Theile; an Rom der Papst und der Senator. In der Religion schmeckt man die Juden und die Heiden; man muß sich aber am großen Gedanken halten. So wie die Poesie der Alten nur große lebendige Massen lieferte; die Zwischenräume füllten die Neuern aus, und die sagen in jeder Hinsicht zu viel.

Vor der Stadt längs dem Arno sind schöne Promenaden, wo das Volk zu Fuß, die Reichen, die nicht gut gehen können, sich Sonntags in ihren Wägen belustigen, und die Alleen auf- und abfahren, um sich und ihre Pferde zu

zeigen; viele sitzen allein im Wagen mit einem Hunde neben sich, um die Treue des Egoismus vorzustellen. Die Stadt hat viele große Plätze, sie bedarf aber vieler Verschönerung; so ist eine Brücke mit kleinen Baracken überbaut, welche die Aussicht von allen Brücken nach den Bergen sperret. Eine lange Seite des Arnos zeigt die häßlichsten Hinterhäuser. Das Pflaster in den Strassen besteht in großen rauhen Steinen, worüber der Fuß ohne Müdigkeit leicht hinschreitet, wenn nur viele Strassen nicht so entsetzlich schmutzig wären, und doch rühmen alle Italiener Florenz wegen seiner Polizia (Reinlichkeit). In der Laurenziuskirche ist bei einem Altar schön zu lesen, daß der Papst Paulus der Fünfte von Mitleid gegen die armen Seelen im Fegfeuer so gerührt war, daß er verordnete, daß für jede Messe, welche an diesem Altar gelesen würde, eine Seele von der Pein des Fegfeuers befreit seyn, und in's Himmelreich fahren solle. Wenn man solche Dekrete liest, so darf man sich nicht wundern, daß ein, in eine Nonne verliebter Mönch, dieses zum Vorwande brauchte, um seine Nonne zu heirathen. Er rief den langsam gehenden Menschen das Wort Feuer zu, als es an allen Ecken brannte; jetzt fiengen sie an, sich in Lauf zu setzen, es entstand der dreißigjährige Krieg. Die Großen, die eben Lust dazu hatten, plünderten die Klöster. Diese Lehre fand Beifall; Luther wurde aus Liebe der Stifter einer Sekte. Er erhielt für diese Revolution, die Millionen Menschen kostete, in unserm erlauchten Jahrhundert ein Monument. Der Impuls kam von oben, denn die Geschichte aller Völker und Länder liefert keine Revolution, wozu nicht das Oben die Ursache hergab. In der Bibliothek sieht man die merkwürdigen Ori=

ginalbriefe, welche Galiläus an Cosmus den Zweiten von Medicii in den Jahren 1534 — 36 schrieb, als er in Rom gefangen saß, bis er die Erklärung von sich gab „Er habe sich geirrt, die Erde bewege sich nicht.“ Was er für Wahrheit hielt, mußte er für Lüge ausgeben. Wir spotten alle darüber, und bedauern den Märtyrer, und wenn jezt einer den Großen der Erde sagen würde, wie Europa in dreißig Jahren aussehen würde, er würde mit dem Wiederrufe nicht los kommen. Die Briefe sind wundervoll schön; schade, daß sie nicht gedruckt sind. Es sind dabei viele, welche er an seine Geliebte schrieb, worin er der Seele die Bewegung gibt, die man von der Erde nicht dulden wollte, weil ein biblischer General befohlen hatte, daß die Sonne stehen sollte. Im Jahr 1539 wurde Galiläus blind, und starb zu S. Leonardo bei Florenz im Jahre 1542. Die Bewegungen der ganzen Natur sind dem Systeme ihres großen Schöpfers treu geblieben, und Staaten und Völker steigen, fallen und bewegen sich nach ewigen Gesezen, die unser blödes Auge nicht erreichen kann, und wenn wir den Galiläus bedauern, so schaffen wir Andere, welche die Nachwelt bedauern wird. Das Lotto treibt auch hier sein verderbliches Wesen, in allen Strassen sind Buden, wo man einsezt, und kein Zug geschieht, woran nicht tausend Laster hängen. Eine andere Pest der bürgerlichen Gesellschaft ist das Schauspiel, woran der Friede mancher Haushaltung und die verderbten Sitten der Jugend hängen. Man erzählt den Leuten Mährchen, wie den Kindern, womit man ihnen die Zeit vertreibt, und sie am Gängelbande zum Schlafen führt. Der Unsinn in den Schauspielen ist gar nicht zum ansehen. In Italien ist die Musik all- und aus-

gespielt, die alten großen Fiedler und Schrümper schlafen; die menschliche Stimme hat sich noch erhalten, weil sie durch die schöne Sprache in ihren natürlichen Tönen unzerstörbar ist. Die Kapaunen singen in den Kirchen, wie die Päbste es aus Eingebung des heiligen Geistes verordnet haben. Die Großen der Erde versammelten sich in Verona, um über das Glück der Menschheit zu berathschlagen. Man sagt, ein Bauer habe sich erdreistet, den Zutritt zu dem Monarchen zu begehren, und gesagt: er habe in zwei Wörter das Glück aller Staaten und Völker, es heiße Liebt uns; man fragte wo er das her habe, er sagte, Christus habe zu den Jüngern gesagt: diligite vos hoc solum sufficit.

Das Wasser ist, außer in Rom, fast in allen Städten schlecht, daher die Ursache, warum die alten Römer so viele Wasserleitungen bauten, die durchgehends verfallen sind, und das Aufbauen sehr nöthig hätten. In meinem Hause in Florenz ist das Wasser voller kleiner Insekten; wahrscheinlich ist es so in allen Häusern der Stadt, weil ich es in den Kaffeehäusern und Trattorien ebenfalls voll Insekten fand; allein die Leute sind an diese Insekten-Speise gewohnt, und achten nicht darauf; mir war es gleichgiltig, weil ich lieber Wein trinke. In keinem Lande befolgt man die Bibel, wie in Italien; denn es steht im ersten Buch Moses Kap. 36. V. 4. nach des Herrn Doktor Luthers Uebersetzung wörtlich also: Die Kinder von Zibeon waren Aja und Ana. Das ist der Ana, der in der Wüsten die Maulpferde erfand, da er seines Vaters Zibeon Esel hütete. Nun giebt es in keinem Lande mehr Maulpferde, wie in Italien. Die Veredelung der deutschen Sprache in neuern Zeiten macht die schöne Unterscheidung, und nennt

Maulpferde, wo die Mutter eine Pferdinn ist, und Maulesel, wo die Mutter eine Eselinn ist. Von dem aber, der die Maulesel erfunden hat, spricht weder die heilige Schrift noch Doktor Luther.

Der Fremde wird nirgends erwartet; wo er hinkömmt findet er weder Freunde noch Bekannte, und der Paß reicht nicht hin, ihm Zutrauen zu verschaffen; er ist also überall verlassen und allein. Er freut sich, leidet, wird krank, stirbt ohne Mitgefühl; sein einziger Freund ist sein Geld, wofür sich alle beugen. Hat er die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten gesehen, so wird ihm die Zeit lang, weil kein Mensch in seine Seele greift, und das Wort Hospitalität in ganz Europa (Rußland, Schweden und Norwegen ausgenommen) ein leerer Schall ist, der nur in den Romaneu noch einen Platz findet. Daher überall die Unzufriedenheit, welche die Reisebeschreiber gegen die Völker äußern, die sie besuchten. Italien wird nun am meisten von Fremden besucht. Die alte Welt und Rom beschäftigte schon unsere kindischen Träume, und unsere Gefühle als Jüngling sehnten sich nach den Thaten der Alten; wir gehen daher nach Italien mit schwärmerischen Ideen, die wir nicht befriedigt finden; alle Häuser sind uns verschlossen, da der Italiener für sich ein isolirtes trauriges Leben führt. Die alten Römer sind tod, und ihre Großthaten stehen in Ruinen. Die Fremden erzählen daher, wie sehr sie sich von dem großen Worte Italien hätten hinreißen lassen, und wie wenig ihnen das Land und die Menschen gefallen; selbst jene Fremde, welche in Italien wohnen, sind unzufrieden mit dem italienischen Volke. Ich kann nun weder das Gute noch das Böse finden, was den Italiener gegen andere Völker auszeichnet; ich suche also die allge-

meine Unzufriedenheit der Fremden in der Liebe zum Vaterlande und ihrer Heimath, welche Keinen verläßt, wie alt er auch wird. Daher wird es dem Eroberer schwer, sich Liebe zu erwerben, weil er gewöhnlich die Länder mit fremden Menschen anfüllt, welche eine natürliche Abneigung gegen die Eingeborne, so wie diese gegen sie haben. Die Gewohnheiten aus unserer Kindheit, unser Haus, unsere Aecker, die bekannten Bäume, die Menschen, mit denen wir aufgewachsen sind, wollen wir überall sehen, und wir sind unzufrieden sie nicht zu finden. Die Merkwürdigkeiten der mit uns verwandten Länder sind bald gesehen. Ein Pallast, woran die Steine eines ganzen Bergs in andere Formen aufeinander gehäuft sind, ein steinerner Mensch, die natürlichen Vorstellungen von Sachen, Thieren und Menschen auf Leinwand sind bald bewundert, und unser Herz bleibt kalt ohne Mitgefühl, und alle diese große Kunstsachen eckeln uns zuletzt. Obwohl es gegen den guten Ton ist, es zu gestehen, so sehnen wir uns doch nach unserer Heimath, wo wir unsere Freunde finden, und ohne Scheu mit den Menschen umgehen, die wir kennen, da unser Mißtrauen in der Fremde gegen die Bewohner eben so groß ist, wie das ihrige gegen uns. Das Reisen bleibt also ein großes langweiliges Buch, welches der Unglückliche aufschlägt, der junge Mensch lesen muß, und der zu Hause Glückliche nie zu lesen verlangt.

Ich kaufte Kastanien, und sagte dem Mann, daß er mir zu wenig gebe, er antwortete: Sie können gewiß seyn, den wahren Werth ihres Geldes zu erhalten, denn ich bin kein Italiener. Er gab mir aber weniger, als ich gewöhnlich von den Italienern erhielt. In meinem Hause hatte ein Fremder einem Italiener Geld zum verwechseln gegeben, und behauptete es

nicht zurück bekommen zu können, ich sahe aber, daß er es ohne alle Schwierigkeit erhielt, als der Mann, der eben ausgegangen war, zurücke kam. Ich ließ mehrere Louisd'or wechseln, der Mann besah sie nicht einmal, und als ich ihm dieses beim Weggehen bemerkte, sagte er, das ist nicht nöthig und warf sie in seine Kasse. Meine Frau und Kinder waren sehr krank, die Hausleute gaben uns alle mögliche Hülfe; sie hatten mehrere Nächte keine Ruhe, ihre ganze Haushaltung war in Bewegung; sie zeigten keinen Unwillen oder Murren wegen der Beschwerniß, die ihnen dieses verursachte, und als ich ihnen deßwegen ein Geschenk machte, kam es ihnen unerwartet, und sie fragten mich, ob dann die Deutschen kein Mitgefühl hätten? Ich sagte ihnen, daß die Deutschen auch mitleidig wären, doch mehr, wie sie mir bewiesen, sei in keinem Lande möglich. Da ich nun in sechzehn Monaten, welche ich jetzt in Italien verlebte, und auch bei meiner fünfmaligen Bereisung von Italien nie Ursache hatte, mit den Bewohnern unzufrieden zu seyn, so möchte ich doch wissen, warum alle Reisende über dieses Volk klagen? Der Italiener läßt sich vom Fremden aus Höflichkeit und natürlicher Gutmüthigkeit mehr, wie alle übrigen Nationen, gefallen. Fordert er im Wirhshause zu viel, so sagt der Fremde, ich bezahle nur dieses, und wenn es etwas vernünftig ist, so läßt es sich der Wirth gefallen. Thue es einer in Deutschland, Frankreich oder England, er erhält mit einer Ladung der scheußlichsten Grobheiten alle möglichen Bedrohungen, woran der Italiener nicht denkt, die ihm gegen einen Fremden nie einfallen. Ich hatte in Rom in meinem Hause den Akkord auf Beköstigung geschlossen; nachher gefiel mir das nicht mehr, ich wollte in eine Trattorie gehen,

und trug den Hausleuten deßwegen Entschädigung an; sie wollten aber durchaus nichts nehmen, und sagten: Der Fremde müsse nach seiner Laune leben, er käme zum Vergnügen zu ihnen, und müsse in nichts gezwungen seyn. Ich habe Europa gesehen, und doch ist mir das Land nicht bekannt, wo man in jeder Hinsicht gegen den Fremden gefälliger ist. Ein schöner Spaziergang ist drei Meilen von Florenz nach der Karthause. Man übersieht die Stadt und die ganze herrliche Gegend bis nach Prato. Die Karthause bei Pisa ist in ihrer ganzen Einrichtung ein wahres fürstliches Schloß, in beiden klagten die Mönche über Armuth, auch hüteten sie sich, die alte geistliche Hospitalität anzubieten, ich sah ihren mit guten Mobilien verzierten Tisch, ein jeder hatte drei starke Portionen gut zubereiteter Fische, einen Teller mit Trauben, Aepfeln und Parmasan-Käse, nebst schönem Brode und einer Maas Wein. Ich mußte dem Schafner, der mich herumführte, und so oft über Armuth geklagt hatte, die Bemerkung machen, daß der Arme nicht so lebe, und selbst wenige Bürger in Florenz so gut essen würden, und daß ich ihre Armuth allen Menschen wünschte. Die Mönche waren schön und selbst üppig in feinem weißen Tuch gekleidet, ihre Häuser aus vier bis fünf Zimmern mit einem kleinen Gärtchen sehr nett, und für all dieses singen sie, indem der Bauer arbeitet, woran Gott einen großen Wohlgefallen haben soll. In der Karthause bei Florenz zeigt man Glasscheiben, welche Raphael gemalt haben soll. Wir hoffen, daß die Karthause bei Pisa für die armen und gebrechlichen Leute aus Pisa, und die Karthause bei Florenz für die Blinden, Lahmen und das ganze Heer der Unglücklichen, welche die Strassen von Florenz füllen, eingerichtet werde, woran

Gott, wie wir aus den Kirchenvätern wissen, einen weit größern Gefallen haben wird.

Canova ist todt, und die Zeitungen sprechen von einem stattlichen Monument, welches ihm in Rom errichtet werden soll, da sein hoher Geist sich die schönsten Monumente selbst in seinen Werken errichtet hat. Canova sagen Einige ist unter Thorwaldsen, und ich will es glauben; aber Canova war vor Thorwaldsen, und er war es, der das Genie in Italien wieder weckte, und von der Erbärmlichkeit zu den großen Idealen der Alten zurückführte. Das wahre Monument ist die Geschichte, und kriechen auch die Gleichzeitigen, wie das Gewürm, um eine handvoll Makaroni, so steht doch endlich einer auf, der das Ding beim wahren Namen faßt. Als in Rom 295 der Streit über das Agrarische Gesetz die Regierung mit dem Volk entzweite, stand Siceius dentatus auf; er war Plebejer, alt, aber in der ganzen Kraft seiner Jahre, von schönen Wuchs und Ansehen, und trat hervor, um seine Thaten zu erzählen; er hatte dem Vaterland in drei verschiedenen Kriegen gedient; er war dreißig Jahre Offizier, erster Hauptmann und Tribun gewesen; er hatte hundertzwanzig Schlachten beigewohnt, in denen er eine große Zahl Bürger gerettet hatte. Er hatte vierzehn Bürger= drei Mauer= und acht goldene Kronen, drei und achtzig Halsketten, sechszig Armbänder, achtzehn Piken und drei und zwanzig Rüstungen erhalten; er hatte drei und vierzig Wunden von vorne. Das waren alle seine Ehren, er führte ein zurückgezogenes Leben in Armuth, indem Andere vom Gewinn seiner Siege schwelgten. Die Geschichte erzählt in diesen Worten seine Thaten, die er dem Senat unter die Nase rieb, sie ist sein Monument. Die alte Helden = Geschichte der Florentiner

ist mit ihrer jetzigen Aengstlichkeit in großem Kontrast. Hinter ihren Hausthüren ist immer noch eine zweite Thür, die ebenfalls immer verschlossen ist. Klopft man am hellen Tage, um zu Jemand zu gehen, so rufen sie einem zuerst von Oben entgegen, wer ist's, wer ist's? es dauert lange, bis sie sich entschließen, aufzumachen, wenn sie die Stimme nicht kennen; man glaubt daher, sie wären immer in Gefahr ausgeraubt zu werden, und doch hört man davon nichts. Es muß aber dieses auffallende Mißtrauen in ihrer Gemüthsart, oder in einer würklichen Bosheit des Volks liegen, denn man meint oft, man dränge in eine vom Feinde besetzte Festung. Da in meinem Hause viele Fremde wohnen, die aus- und eingehen und Besuche erhalten, so rufen sie den ganzen Tag wer ist's wer ist's? mit einer Aengstlichkeit, wovon sie keine vernünftige Ursache anzugeben wissen.

In Livorno ist ein ganzes Schiff, beladen mit egyptischen Alterthümern, angekommen, die zu verkaufen sind, und für Kenner und Liebhaber von großem Werthe seyn sollen. Es sind darunter kolossale Menschen und Thiere, Löwen, Krokodillen, Sphinxe u. a. Viele sehen aus, wie Kröthen mit Menschen-Köpfen, andere Menschen mit Esels-Köpfen, welche die Ehre haben egyptische Gottheiten zu seyn. Das Ganze enthält die lächerlichsten launigsten Formen des egyptischen guten Geschmackes und der Kunst. Mumien, kleinere Gottheiten, Genien mit Hörner, Esels-Ohren und Frosch-Nasen, hunderte steinerne Platten mit Hieroglyphen und Wappen des Stiftmäßigen egyptischen Adels, worüber die deutschen Gelehrte Kongresse halten können. Alle diese Kostbarkeiten, die für mich keinen Werth haben, weil man sie nicht essen kann, füllen ein großes Ma-

gazin, und erwarten den Kenner und Liebhaber. Ueber die Hieroglyphen ist schon manche Nacht geschwitzt worden, und sie enthalten gewiß das Glück der Menschheit, wenn man nur den Schlüssel dazu finden könnte. Die gottlosen Völker, welche uns einstens nach zwanzig tausend Jahren folgen, und auch über unsre Gelehrtheit staunen werden, werden gewiß mehrere Abhandlungen in deutscher Sprache schreiben, um die Hieroglyphen unserer Wappen zu entziffern. Sollten sie so weit darin fortschreiten, die Naturen der Löwen, Tiger, Bären, Wölfe und Adler als Symbole der Länder und Menschen zu begreifen, so werden sie wieder die Esel, Katzen, Ochsen, Schaafe, Kühe, Rinder, Mäuse u. d. gl. in ihrer Weisheit irre führen; genug, ohne mich in gelehrte Abhandlungen über diese Kunst-Schätze einzulassen, will ich nur bemerken, daß sie beim Kaufmann Morpurgo in Livorno zu sehen, und um zwanzigtausend Karolin zu kaufen sind, wofür man viele Dörfer bauen könnte.

Die Gelehrten haben sich viel gestritten, woher die Löcher in den Steinen des Kolosseums in Rom gekommen sind. Einige haben behauptet, daß in diesen Löchern bronçene Figuren befestiget gewesen. Obschon sie die Unregelmäßigkeit dieser Löcher wieder an der Behauptung hinderte, so sind doch mehrere Abhandlungen darüber geschrieben, und jeder, der sie sieht, verliert sich in allerlei Muthmassungen, ich habe selbst oft über die Ursache nachgedacht, ohne einen vernünftigen Grund davon angeben zu können, bis ich die Kapelle Medici in Florenz sah, worin eben solche Löcher sind, und bei meiner Untersuchung fand ich, daß die Zeit sie da erzeugt hatte, wo die Steine Sprünge hatten, welche sich endlich ablösten, oder da, wo die Steine in ihren Winkeln und Fugen nicht eben und fest aufeinander

lagen, und nur auf einen Punkt druckten, der endlich heraus sprang, woher man glaubt, daß diese Kapelle ebenfalls äusserliche Verzierungen müsse gehabt haben, wenn nicht ihre Bauart das Gegentheil bezeigte, worüber man sich auch ihrer Neuheit wegen noch vergewissern kann. Die Vakanz hat endlich ihr Ende erreicht, der Tempel der Minerva ist wieder eröffnet; die Schulmeister galloppiren auf den alten ledernen Pegasus, und prügeln der jungen Welt die Weisheit ein. Die hohe Sapienza laborirt an der Verdauung, und läßt die Würme ungestört in den Bibliotheken nagen, bis die Zeit den halben November herbei führt, wo auch sie die Thüren öffnet, und den langen Weisheitshunger mit Dunst füttert. Die liebenswürdigen Florentinerinnen sind nicht spröde; die Eltern sehen es gerne, daß der Fremde ihren wohlerzogenen Töchtern Hüte und Kleider kauft, um schön geputzt auf den öffentlichen Promenaden, im Theater und in der Kirche zu erscheinen; nur beschweren sich die Mädchen, daß die Engländer zu oft wechselten. Meine Hausfrau, eine hochgeputzte ehrenvolle Dame, erzählte mir, daß sie eine Tochter bei einem alten Ehrenmann angebracht, der gut bezahlte, ihr eine schöne Garderobe gekauft, und daß sie da ein honetes, angenehmes Leben geführt hätte, weil der Herr Equipage und eine schöne Villa gehabt habe; er sei aber vor zwei Monaten gestorben, und obschon ihre Tochter täglich in's Theater und auch in die Kirche ging, um sich sehen zu lassen, so habe sich doch noch keiner gemeldet, der sie haben wollte. Die zweite Tochter wurde von einem Geistlichen, welcher im Hause wohnte, in den christlichen Tugenden unterrichtet, der auch für eine gute Garderobe gesorgt hätte, allein auch da sei keine Beständigkeit zu hoffen, und es sei in unsern Zeiten

schwer, seine Kinder ehrlich durch die Welt zu bringen. Man rechnet in dem Findelhause in gewöhnlichen Jahren tausend zweihundert Kinder, bei fruchtbaren Jahren aber 1400 — 1500. Diese werden von den Bauern-Weibern auf das Land geholt und der Staat bezahlt für jedes Kind Monatlich neun Livres, oder drei Gulden sechs und dreißig Kreuzer; nach einem Jahr aber nur Monatlich fünf Livres, bis sie achtszehn Jahr alt sind, wo sie sich selbst überlassen bleiben. Man rechnet, daß jedesmal das dritte Kind stirbt; jene, welche im Hause übrig bleiben, und nicht auf das Land geholt werden, sehen elend aus. Drei dieser armen Geschöpfe haben nur eine Amme, und diejenigen, welche auf das Land geholt werden, leben auch nicht lange, da neun Livres für eine gute Pflege zu wenig sind. Wer weiß, ob die Chineser die den Ueberfluß, wie wir die Hunde, in das Wasser werfen; größere Barbaren sind, als wir, die sagen, wir erhalten, indem wir in Mangel und Leiden doppelt tödten. Wegen obiger Art der ehrlichen Versorgung der Töchter nennt man auch die verheiratheten Frauen in der feinen Welt gewöhnlich nur Consorte, die Wörter Moglie und Spòsa werden nur vom Pöbel gebraucht.

Nachdem ich in Italien ein ganzes Jahr im tiefsten Frieden gelebt hatte, wurde ich endlich in einen Krieg verwickelt. Die Dame vom Hause mit ihren zwei liebenswürdigen Töchtern richteten sich zu einem allgemeinen Angriffe gegen einen Pfaffen, der unten im Hause wohnte. Sie hatte eine Tochter als Vedette aufgestellt, um seinen Ausfall aus der Stube anzuzeigen, weil sie ihn in seinem Zimmer nicht angreifen wollten. Endlich erschien der Schwarzrock; er wurde gleich von der Tochter mit Maulkartätschen so beschossen, daß er nicht zu Wort

kommen konnte; er schäumte vor Wuth; auf das Geschrei brachen Mutter und Tochter die im Hinterhalt lagen, hervor und gaben ihm die volle Ladung. Da alle zugleich sprachen, so war es nicht möglich, auch nur ein Wort zu verstehen. Der Schwarzrock fluchte mörderisch, die ganze Bevölkerung des Hauses streckte den Kopf vor die Thüre, um in Nummer Sicher das Gefecht zu sehen; ich zog mich bald in meine Kammer zurück, da die Schlacht sich nach allen Gegenden des Hauses richtete, nachdem die Partheien avanzirten oder retirirten. Es dauerte wohl eine Stunde, und jede Parthei brachte die Lebensgeschichte des Gegners an das Licht, die nicht sehr erbaulich war. Endlich hörte ich die Dame sagen, ein Mensch wie er, verdiene nicht, daß sie ein Wort mit ihm spreche; sie blies mit ihren Töchtern die Retirade. Am Abende sagte ich dem Knecht, mir Feuer zu machen, und jetzt hörte ich mit Leidwesen, daß der Geistliche, um sich an den Hausleuten zu rächen, den Theil des Hauses verschlossen hätte, wo mein Holz lag. Ich wollte nicht zu ihm gehen, um mein Eigenthum zu reklamiren, weil ein fluchender Pfaffe mir zuwider ist, ich schickte also zu den Hausleuten; diese brachen von Neuem gegen ihn los, allein er wollte das Holz nicht hergeben. Die Dame erzählte mir, daß der Geistliche der eigentliche Hauspatron sei, und in ihrem Schlafzimmer eine Fensterscheibe gebrochen habe welche er nicht machen lassen wollte; sie habe ihn wegen dieser Fenster und wegen mehreren unsittlichen und ungeistlichen Sachen, welche er an ihr als einer armen Wittwe verübt hätte, beim Erzbischof verklagt, der auch versprochen habe, ihm eine geistliche Ermahnung zu geben, allein Seine Eminenz hätten das vergessen, und ich hatte kein Holz. Ich war also genöthiget zur

Polizei zu gehen; diese verwies mich zu einer andern, welche die wahre in Holzsachen sei, allein sie wollte nicht anbeißen, und verwies mich zu einer dritten, die dann glücklicher Weise nicht zu Haus war. Hier sagte mir aber die Frau Polizeiinn, sie sei in Polizeisachen so erfahren, wie ihr Mann, ich sollte einen Advokaten nehmen, und den Geistlichen vor das Tribunal laden lassen. Ich versicherte ihr, daß alsdann wahrscheinlich der Advokat das Holz für seine Mühe nehmen würde, und bei diesen Umständen wollte ich lieber anderes kaufen. Ich gab auch im Hause dazu den Auftrag, als am andern Morgen die heilige Gerechtigkeit erschien, die Sbirri das Thor öffneten, und mich in den ruhigen Besitz meines Holzes setzten, woran ich mich also wieder im Frieden wärme.

Am Sonntage sind alle Kaufläden geschlossen, um diesen Tag dem Gebete und den christlichen Tugenden zu widmen; die Tabacksläden und das Lotto ausgenommen, wie es auch des guten Beispiels wegen recht ist, weil hier der Staat, der die Gesetze giebt, selbst Verkäufer ist. Der Oberkeller in den Gasthöfen und Kaffeehäuser heißt in Italien der Minister; Staatskanzler und Oberpräsidenten giebt es nicht. Da aber die Kaffeehäuser und Gasthöfe gewöhnlich sehr schlecht sind, so kann er auf seine Kunst per excellence keine Ansprüche machen. Der Donner der Kanonen weckte diese Nacht die Einwohner aus dem Schlafe, und erzählte ihnen das angenehme Ereigniß, daß die Frau Erz- und Erb-Großherzoginn glücklich entbunden worden sei. Sie wünschten alle dem Großherzoge zur neuen Würde eines Großpapa Glück. Mehrere Tage wurde die Stadt illuminirt, Feuerwerke abgebrannt, und dem Volke wurde erlaubt, sich gütlich zu thun. Ich wünschte, daß alles

Geld, was für Kunst oder Lust verwendet wird, in die Kultur der Maremma flösse, daß die Soldaten, wie die alten Römer, aus Stolz, und die Mönche zur Ehre Gottes an den Kanälen arbeiten, und hunderttausend Familien wieder da glücklich lebten, wo die alten Etrusker viele große Städte bewohnten. Allein im Buche des Schicksals steht, Europa soll langsam verwüsten, Amerika blühen; seine Schiffe werden einst die Themse und Seine befahren, und die Gelehrten sich streiten, wo London oder Paris gestanden, so wie wir Babylon, Sidon, Memphis u. a. nicht bestimmt finden können. Ludit in humanis divina potentia rebus. Die Folgen einer Sache gehen oft ins Unendliche, und wir sehen mit der Brille nicht, an welcher Fliege oder Spinnenbewegung das Glück oder Unglück unserer Tage hängt; und wenn ich sage, daß die Niederkunft der Erz- und Erb-Großherzoginn zur Folge hatte, daß alle Bibliotheken, die Gallerien und Spekula auf drei Tagen geschlossen wurden, weil das Volk sich freuen soll, so wird man es kaum glauben, und doch wurde ich heute an der Bibliothek weggewiesen, man sagte mir, Herr! man liest in drei Tagen nicht, man freut sich; ich gieng zur Gallerie, Herr! man sieht nicht, man freut sich, das ist kurios; ich gieng nach Haus und überließ mich dem seligen far nïente. Die vielen in Lumpen gehüllten Bettler, welche die Strassen dieser reichen Hauptstadt des schönsten Landes der Welt füllen, thun dem Menschenfreunde wehe, wenn er die fetten wohlgemästeten Hunde, Katzen und Pferde sieht. Wir wollen zwar auch diesen Geschöpfen Gottes nicht die fetten Bissen mißgönnen, allein der Mensch sollte vom Menschen auch mehr geachtet seyn. Es brannten heute viele Tausend Lampen, und die Armen ha-

ben den ganzen Winter kein Licht, kein Feuer, kein Brod. Ich sah in diesen festlichen Tagen Wägen, Pferde, Bediente und ihre Herrschaften im stattlichen Pomp, mit Gold und Silber überkleckst, zur Herrschaft des Landes fahren, um ihre Glückwünsche darzubringen. Große in Lumpen gehüllte Physionomien sahen dem großen Zuge der Weltgötter zu, und blickten, wie die Diogene, auf ihre zerrissene Kleider, die durch tausend Lappen ihre Natur und Gestalt verloren hatten. Was helfen Gallerien, Dichter und alle Kunstschätze der Welt einem Volke, wenn seine Mehrzahl unter das Vieh herabgewürdiget ist. Die Gelehrten schreiben Folianten gegen den Menschenhandel von Afrika, und in Europa sind Hunderttausende feil, die keiner kaufen will, um sie zu füttern. Wir sind Christen, und Tausende von Mönchen beweisen es uns in Italien mit Wörtern. Wir leben in der besten Welt. Bei dieser großen Feierlichkeit wurden auch die Armen gespeiset; man schickte in jedes Haus eine gedruckte Anweisung auf anderthalb Pfund Brod, jedoch, wie die Werth-Bestimmung in Geld zeigte, von der schlechtesten Sorte; allein was auffallender, wie dieses, war, die reichsten Leute nahmen sie an, und schickten zum Bäcker, und ließen sich den Armen-Brocken gut schmecken; so weit kannte ich die italienische Sparsamkeit noch nicht! Die Soldaten waren so glücklich, auch ein Geschenk von anderthalb Pfund Brod zu erhalten. Der armselige Zustand der Bauern, und die wenige Sorge, welche sie auf den Ackerbau verwenden, da sie vom Kleinsten bis zum Größten nur arme Pächter sind, die man jede zwei Monate aus dem Hause jagen kann, beweist sich nicht besser, als wenn man bedenkt, daß in diesem von der Natur so gesegneten Lande nur vom sechsten bis zum

zwanzigsten November 1822 in Livorno außer Europa ankamen: Korn 33,250 Säcke, Weizen 7800 Säcke, Gersten 6,500 Säcke, und Bohnen 16,300 Säcke. Wie will ein Land blühen, welches gar keine Fabriken hat, alles und sogar seine meisten Erdfrüchte vom Auslande bekömmt?

Der Italiener ist nicht mehr zu versöhnen, wenn er einmal beleidiget ist. Dieses Gefühl ist so allgemein, daß ich Keinem mehr trauen würde, den ich einmal beleidigt hätte. Die Geschichte ist voll der niederträchtigsten Rache. In Deutschland verachtet man den Italiener, weil man ihn nicht kennt, und er haßt den Deutschen, läßt sich aber nicht aus, allein es kocht in seinem Innern. Die Geschichte Italiens ist voll der Unversöhnlichkeit und der fürchterlichsten schändlichsten Rache, welche Einzelne verübten. Eine Geschichte, vor der die Natur zurückschaudert, gibt uns der Mord des edlen Berenger. Nach der Absetzung Karl des Dicken, der in einem Mönchskloster der Schweiz arm und elend starb, wurde Berenger, Herzog von Friaul, im Jahre 888 König von Italien; 915 Kaiser und in Verona 924 ermordet. Viele Großen hatten sich gegen ihn verschworen, und suchten durch den schändlichsten Meuchelmord zu bewerkstelligen, was sie durch offene ehrliche Waffen im Felde nicht konnten. Sie hatten dazu einen Edelmann von Verona, Namens Flambert, gedungen. Der Kaiser hatte ihm ein Kind aus der Taufe gehoben, und ihn mit Wohlthaten überhäuft. Der Kaiser wurde von seinem Vorhaben unterrichtet, ließ ihn zu sich kommen, nannte ihm die vielen Wohlthaten, welche er empfangen, hielt ihm das Abscheuliche seines Lasters vor, und die wenigen Früchte, welche es ihm bringen würde, endlich nahm der Kaiser eine goldene Schaale, reichte sie ihm, und

sagte: Lassen Sie diese Schaale unter uns das Zeichen der Vergessenheit seyn, und erinnern Sie sich, daß ich der Pathe Ihres Kindes bin. Der Kaiser, um ihm zu beweisen, daß er ohne Argwohn sey, verließ am Abende seinen wohlbewachten Pallast, und schlief ganz allein in einem Gartenhause. Am Morgen, als er nach der Kirche gehen wollte, kömmt ihm Flambert entgegen, thut, als wollte er den Kaiser umarmen, und stieß ihm feigerweise den Dolch ins Herz. Die Verschwornen wurden von Milon, Grafen von Verona, in Stücke gehauen. Nach langen innerlichen Kriegen und Verwüstungen erschien endlich Otto der Große, König der Deutschen, im Jahre 951 in Italien; er wurde 962 Kaiser, und starb am siebenten Mai 973 in der Gegend von Magdeburg. Man kann sich keinen bessern Begriff von Italien und diesen Zeiten machen, als wenn man die isländischen Sagen liest. Es heißt darin, die Norweger oder Normannen (Nordmänner) verbrannten 857 Luna, eine Stadt zwischen Toskana und Ligurien, sie verwüsteten unter den Söhnen Ragner Lodbrog, ihrem Anführer, Italien, und wollten auch Rom verbrennen, allein ein Reisender, der eben von Rom kam, zeigte ihnen seine verrissenen Schuhe, welche er vorgab in Rom neu gekauft zu haben; er machte ihnen dadurch den langen Weg begreiflich, der zwischen Rom und Luna wäre; sie ließen sich duburch bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen.

Gestern wurde ich in einem der ersten Bürgerhäuser auf Kastanien geladen, welche gebraten und auf italienische Art mit Rum und Zucker übergossen waren. Mehrere schön gekleidete Herren und Damen waren auch eingeladen; das Zimmer war eine wahre Rumpelkammer; die Stühle von gelber Seide, alle

stark verrissen, ein Paar hatten nur drei Beine, und man erinnerte, sich in einer Art Gleichgewicht darauf zu halten, auf einem Tische lagen übereinander schmutzige Wäsche, und einige gute Damenkleider; ein zerbrochenes Klavier war geziert mit einer Guitarre, Musikbücher, alte und neue Frauenzimmerhüte, schmutzige Stiefel, Pantoffeln und Schuhe, alles durcheinander; unter dem Klavier stand ein Nachttopf. Der Tisch, worauf die Kastanien gespeiset wurden, war alt, zersprungen und zerlöchert, und trug gewiß noch seinen ersten Schmutz; an Weißzeug war nicht zu denken. Die Schüssel, welche das gute Gericht enthielt, war an einer Seite gebrochen; Einige hatten Teller und silberne Löffel, Andere mußten sich mit Kaffeeschalen und kleinen Löffeln oder mit den Fingern behelfen; der Boden, die Wände, alles war voller Schmutz und Spinnengewebe; an der Wand hieng ein sehr schönes Gemälde, wofür ein Maler aus Auftrag zweitausend Kronenthaler geboten hatte; eine Thüre führte in die Küche, wodurch der Eingang war, nachdem man noch vier Zimmer, die ganz voller alten Brassel lagen, passirt hatte; eine andere Thüre führte auf den Speicher, eine zum Abtritt und eine zum Schlafzimmer der Dame mit ihren Töchtern. Diese Thüre stand offen, um dem Zimmer, worin die Gesellschaft geladen war, die nöthige Helle zu geben. Die schmutzigsten Better, das Bild der Unordnung und des Eckels waren dem Anblicke der Gäste preisgegeben. Endlich erschien ein Talglicht, welches ein paarmal vom Leuchter fiel. Jetzt brachte man einen Haufen Kleien, und jeder mußte einen Centime einsetzen; diese wurden unter die Kleien versteckt, und jedem ein Haufen zugeschoben, welchen er durchsuchte, um zu sehen, wie viele Centimen er gewonnen hatte.

Dieses schmutzige, eckelhafte Spiel, wobei man sich vom Mehl weiß machte, dauerte unter großer Belustigung bis um eilf Uhr, wo die Gesellschaft nach Hause ging. Man glaubt, das Gemälde sey übertrieben, allein wer in Italien das seltene Glück gehabt hat, bei den wohlhabenden Bürgern eingeladen zu werden, wird darin nichts Uebertriebenes finden. Die sehr Reichen, der Adel, lebt freilich anders, allein der Erbdreck klebt auch an ihm.

Durcheinander geht das Leben des Menschen, ich galloppire auf meinem Steckenpferd die Kreuz und Quer einher, lache über Lob und Tadel, und was ich selbst nicht weiß, laß ich mir gern erzählen. Pavia wurde 1004 von den Soldaten Kaisers Heinrich des Ersten in Italien, den die Deutschen den zweyten in Deutschland nennen, am Tage seiner Krönung verbrannt. Die Soldaten hatten zu viel Wein getrunken, und einige Einwohner beleidigt; aus Privatstreit wurde ein allgemeiner. Der Kaiser wurde in seinem Pallast belagert, und entkam nur mit Noth. Die schönste Stadt der Lambardie war am nemlichen Tage der Krönung ein Schutthaufen. Im Jahr 827 belagerten die Sarazenen Rom, nachdem sie die Städte am Meer verwüstet hatten, sie plünderten die Petrus = und Paulus = Kirche. Papst Leo der Vierte ließ den Vatikan befestigen und mit Mauern umgeben. (Er lag ehemals vor den Mauern von Rom.) Er nannte diesen Theil die Stadt des Leo, oder Civita Leoniana; er ließ auch die verwüstete Stadt Civita vecchia oder Centum sellae wieder aufbauen, und schlug mit Hülfe der drey Republiken Neapel, Ganta und Amalfi die Flotte der Sarazenen. Man schrieb diesen Sieg der Hexerey zu, für welches Wort man in spätern Zeiten Mirakel

brauchte. Sein größtes Mirakel hat uns Raphael unter dem Namen L'incendio del borgo verewigt. Die sogenannte Saxenburg, zwischen der neuen leonischen Stadt und den Transteveranen brannte, welches Feuer, wie wir auf dem Bilde Raphaels sehen, der Papst durch sein Gebet und Segen auslöscht. Bey den Römern erschien noch oft ein Mann, der ihnen das alte Märchen ihrer Größe und von Freyheit und dem verrosteten S. P. Q. R. erzählte, und dem unbeholfenen Erdklotze eine Seele einhauchen wollte. Sie verkrochen sich gewöhnlich zuletzt in die Engelsburg, und bezahlten mit ihrem Kopfe den Spuk. So vertheidigte sich auch Crescentius in diesem Grabe des Hadrians gegen Otto den Dritten, als die Freiheit auch bey ihm Nothwehr geworden war. Der Kaiser wurde von dieser Engelsburg durch Verrath Meister, und ließ dem Herrn Crescentius den Kopf abschlagen. Seine Frau schön und einnehmend, läßt sich beym Kaiser, der krank war, melden, dem Kaiser gefällt die schöne Frau; sie giebt vor, ein Mittel gegen seine Krankheit zu haben, der Kaiser nimmt das Mittel und wird vergiftet. Mit ihm löscht der Stamm der sächsischen Ottone in Italien aus. Otto der Große setzte die Päpste ab, und ernannte neue. Unter seiner Größe kamen die Herrn der Seelen noch nicht auf den Gedanken, daß sie die Kaiser der deutschen Männer verdammen könnten. Er berief in Rom einen großen Rath (Concilium) um den Papst Leo den Siebenten abzusetzen. Er schrieb an den Papst, der sich geflüchtet hatte, folgenden Brief, welchen wir in Liutprandi L. IV. cap. 9. p. 474. lesen. „Dem regierenden Pontifex und allgemeinen Papst, der Herr Johann Otto von Gottes Gnaden Kaiser Augustus und die Erzbischöfe von Ligurien, Toskana, Sachsen und Frankreich im Namen

des Herrn Gruß. Ich bin nach Rom gekommen, um Gott zu dienen; und als ich ihre Kinder, die Römer, die Bischöfe, die Kardinäle, die Geistlichen und das Volk über die Ursache ihrer Abwesenheit befragte, und warum sie uns nicht den schuldigen Besuch gemacht, da wir der Beschützer ihrer Kirche und ihr eigener Beschützer sind, so haben sie uns solche Sachen von ihnen erzählt, die so abscheulich sind, daß die Komödianten selbst sich ihrer schämen würden. Damit auch all das nicht vor euer Größe verborgen bleibt, wollen wir kürzlich einige herzählen, da ein ganzer Tag nicht hinreichen würde, sie alle zu nennen. Wissen sie also, sie sind angeklagt, nicht durch wenige, sondern durch alle, so wohl Geistliche als Weltliche, daß sie des Mords schuldig sind, des falschen Eidschwurs, der Gotteslästerung, der Blutschande mit zwey Schwestern, ihren nächsten Verwandten; sie fügen dazu, was schrecklich zu hören ist, daß sie am Tisch die Gesundheit des Teufels getrunken, daß sie im Spiele die Hülfe des Jupiters, der Venus und des Teufels angerufen haben; wir bitten sie also in Güte, gleich zu erscheinen, und es nicht aufzuschieben, sich von diesen Anklagen zu reinigen, und wenn sie die Gewaltthätigkeit des verwegenen Pöbels fürchten, so versichern wir sie bey unserm Eide, daß nichts geschehen soll, was nicht der Ordnung und den heiligen Satzungen gemäß wäre. Erlassen am achten der Iden des Novembers 963 Jahrs." Er erschien nicht, und Otto setzte ihn ab; allein mehrere Große und das Volk, welche den Einfluß der Deutschen nicht leiden wollten, riefen ihn wieder nach Rom, als Otto abgereißt war. Er verjagte den neuen Papst Leo den Achten, ließ einige Kardinäle viertheilen, und machte alle Vorkehrungen, sich in Rom zu wehren, wurde aber bald bey einer Liebes-Geschichte vom

eifersüchtigen Manne todtgeschlagen. Der Bischof von Cremona sagt, daß ihn der Teufel erdrosselt habe.

Die Gallerie in Florenz hat heute das Bild des großen Canova im Saal der Maler aufgehangen. Er wurde 1757 geboren und starb 1822. Ihm war in neuern Zeiten keiner gleich, und wenn auch Thorwalsen ihn übertroffen hat, so dankt er viel seinem Vorbilde. Das heilsamste Gemälde des Müßigseyns, was der menschliche Verstand erdenken kann, sieht man täglich hier im Kaffeehause des Pelikans. Einige vierzig bis fünfzig Herrn erscheinen regelmäßig alle Tage nach vier Uhr, setzen sich um die zwey Billards, verzehren nichts, sprechen nur wenige Wörter vom Lauf der Kugeln, und gehen zwischen zehn bis eilf nach Hause. In den Nebenzimmern sitzen andere bey einer Tasse Kaffee, Chokolade oder Punsch den ganzen Abend, sprechen von nichts; Einige spielen fünf bis sechs Stunden das gelehrte Domino, wobey man einem Glück wünschen muß, wenn man nicht beym zweyten Zuge einschläft. Das sind die Abendsfreuden der Italiener, welche nicht in die Komödie gehen. Von Kunst, von Italien, vom Ausland, von Politik, der Zeitung, von Wissenschaften, den Tagsneuigkeiten, kurz von nichts hört man den Italiener sprechen; man glaubt, sie könnten weder lesen noch schreiben, weder hören noch sprechen, oder auf jedem Worte liege eine Poen der geheimen Polizey, oder der Inquisition, die doch bey der Weisheit des Großherzogs in Toskana unbekannt ist. Die öffentlichen Bibliotheken sind in mehreren hunderttausend Bänden mit allem versehen, was der französischen Plünderung entgangen, und was das Alter Gutes und Schlechtes hatte. Für die ausländische Litteratur und neue Schriften ist nichts geschehen. Geschichte und Länderkunde wird

wenig gelesen, die Meisten unterhalten sich mit ihren Dichtern, schreiben sie ab, oder fabriziren Noten dazu, die schon ins Unendliche vorhanden sind. Die Aufpasser (Custoden) lesen selbst nicht, sprechen aber immer das dummste Zeug, und da sie sich für die Herrn der Bibliothek halten, so sprechen sie ganz laut und stören die wenigen, welche gern mit Achtsamkeit lesen. So frißt fast an allen öffentlichen Institutionen ein Wurm. Die Gallerie Pitti, wo die schönsten Gemälde sind, ist freilich für jeden offen, allein an der Thüre lauern die Aufwärter, um wenigstens drey Paul (48 Kreuzer) zu erhalten; die andere Gallerie ist für Jedermann unentgeldlich offen, allein wer nichts gibt, muß warten, bis es den Kustoden gefällt, die verschiedenen Zimmer aufzuschließen. Die Ausländer glauben gewöhnlich, daß in Italien ganze Wälder Citronen und Orangen sind, welches Göthe mit seinem „kennst du das Land wo die Citronen blühen?" noch vermehrt hat, allein diese werden in Italien, wie bey uns, nur in Gärten gezogen, und sind sehr schlecht. Erst wenn man die pontinischen Sümpfe und alle pestilenzischen Ausdünstungen des Kirchenstaats passirt hat, und die Festung Cacta auf ihren rauhen Felsen mit einer schmalen zugänglichen Erdzunge im Meer hinter Terracina zu Gesicht bekömmt, sieht man die ersten Orangen, Citronen, die Aloë, den Cactus und die ganze afrikanische Vegetation wild in einem neuen glänzenden Himmel an den Felsen hangen, die den Kirchenstaat mit scheußlichen Räuber-Horden schließen.

Caéta wurde 846 von den Sarazenen belagert. Ein Grieche, Namens Euphemius, hatte in Sicilien eine Nonne entführt, wurde verfolgt, und floh nach Afrika. Er zeigte den Sarazenen die Möglichkeit, Sicilien zu erobern. Im Jahr

828 landete er mit einer Armee Araber, und unternahm die Eroberung Siciliens. Sie plünderten und verbrannten nachher im Jahr 1084 im Dienste des Normanns Robert Guiscard Rom, vom Lateran bis an's Colosseum, welches noch Wüsten, Felder und Gärten sind. Die ganze Bevölkerung hat diesen Theil Roms verlassen, und sich jenseits des Capitols auf dem ehemaligen Mars-Felde angebaut. Robert Guiscard hatte sich vom Edelmann zum Herrn eines großen Landes erhoben, und die Freude, zwei Kaiser vom Orient und Occident vor sich fliehen zu sehen. Im Jahr 1084 zog er nach Rom, um den Papst Gregorius den Siebenten, welchen der deutsche Kaiser Heinrich der Vierte in der Engelsburg gefangen hielt, zu befreien. Der Kaiser zog sich zurück; Guiscard ließ durch seine Sarazenen und Normänner Rom plündern, und verbrennen, und nahm den Papst mit nach Salern, wo der Papst im May 1085 starb. Die Verbrennung Roms waren Guiscards letzte Thaten; er starb in Cephalonien am siebenzehnten Juli 1085, wo er den Krieg gegen den griechischen Kaiser fortsetzte. Der Hof der sieben Hügel behauptet seit beinahe achthundert Jahren, daß Neapel ein Lehn der Kirche sei. Die Ursache dieser Behauptung hätte eigentlich Rom und den Papst zum Lehen des Königs von Neapel machen müssen. Der Papst Leo der Neunte wurde von den Normännern geschlagen, und er selbst in der Schlacht von Civitella am achtzehnten Juni 1053 gefangen. Er gab also an Roger den Zweiten im Namen des heiligen Peters und der Kirche alle die Länder zu Lehen, die er schon erobert hatte, oder noch erobern würde, in Apulien, Sicilien und Calabrien; dadurch wurde Neapel ein Lehen der Kirche. Die Normänner suchten diese Belehnung, um ihrer Eroberung

in den Augen des Volks ein heiliges religiöses Ansehen zu geben. Roger der zweite vertheidigte gegen die ganze Christenheit den Gegenpapst Anaclet den Zweiten. Dieser setzte ihm die Krone auf, und ernannte ihn zum König der beiden Sicilien 1130. Er vergrößerte sein Reich, indem er ihm durch eine Bulle Apulien, Calabrien, Capua und die Republick Neapel schenkte, welches, wie gesagt, der Papst Leo der Neunte als ein Lehn der Kirche schon vergeben hatte, ohne es je besessen zu haben. Pisa wollte bei dieser Gelegenheit der von Roger bedrohten Republick Neapel helfen, schickte eine Flotte von sechs und vierzig Segeln, und ließ 1135 Amalfi plündern. Bei dieser Gelegenheit fand man das berühmte Buch der justinianischen Pandeckten, welches nach Pisa gebracht, und von da seine Weisheit über alle Länder ergoß. Amalfi hatte ehemals fünfzigtausend Einwohner, jetzt nur mehr fünf bis Sechstausend. Seine Schiffe segelten nach Egypten, Syrien, Griechenland und den ganzen Orient, wo sie großen Handel trieben. In Amalfi wurde Flavio Gioia geboren, welcher 1320 den Compaß erfand oder verbesserte; Amalfi war der Geburtsort des berühmten Mas Agnello, welcher von einem armen Fischer im Jahr 1647 Herr von Neapel wurde, und seine Macht niederlegte als die Beschwerden des Volks gehoben waren. Amalfi stiftete den Kriegs-Orden des heiligen Johannes von Jerusalem im Jahr 1020. Neapel ergab sich an den König Roger im Jahr 1138.

Das schönste Fest, welches die menschliche Eitelkeit je feierte, war das Brautfest in Venedig. Alle wurden nach einem alten Gebrauche, an demselben Tage, in derselben Kirche zur Fortpflanzung der Welt mit ihren Geliebten eingesegnet, und

erhielten in der schönen idealischen poetischen Welt durch Priesterhand die Erlaubniß zur höchsten Glückseligkeit ihres Daseins, die leider unser aufgeklärtes Jahrhundert mit einer Folge von unnennbaren Leiden verpestet hat. Die Republik gab an diesem Tage zwölf Mädchen eine Morgengabe, welche auch mit dem schönen Rausche des Lebens beschenkt wurden. Es war für alle Bürger ein schönes glänzendes Nationalfest. Am Morgen schifften alle mit wohlgezierten Gondeln nach der Insel Olivollo oder Castello, wo der Bischof und das Volk ihrer warteten. Die Verlobten stiegen aus unter Musik, Gesang und Beifallrufen des Volks; ihre Freunde, Verwandten und Alle begleiteten sie in festlichen Kleidern. Der Schmuck der Bräute, ihre Geschenke, Brillanten, Kostbarkeiten und Kleider wurden im Triumphe vorgetragen. Das Volk folgte diesem frohen Zuge der seligsten Gefühle, welche die Jugend nur einmal im hohen Götterwerthe empfindet, und dann auf ewig von ihnen Abschied nimmt. Eines Tags hatten sich die Seeräuber von Istrien in der Stadt versteckt, und als die Geliebten und das Volk dem Gottesdienste beiwohnten, brachen sie, den Säbel in der Hand, in die Kirche, nahmen die Bräute und alle Kostbarkeiten, und flohen auf ihren Schiffen davon. Der Doge, Peter Candiano der Dritte, war selbst zugegen, er theilte die Wuth der Verlobten, die sich ihr Heiligstes geraubt sahen. Das ganze Volk holte seine Waffen, bestieg Schiffe und der Doge mit ihnen. Sie holten die Räuber bei Caorlo ein, hieben alle nieder, und führten am selbigen Tage die schönen Venezianerinneu im Triumphe zurück. Ein Zug junger Mädchen verewigte alle Jahre davon das Audenken bis zum Kriege von Giozza, wo es unterblieb.

Ueber das Entstehen der italienischen Sprache haben sich viele gestritten, und manche Abhandlungen wollen die Korruption des Lateinischen in der Volkssprache zum Uebergang der jetzigen schönen Melodie des Italienischen deutlich beweisen; wie es sich aber entwickelt hat, und wie viele Gestalten die Wörter angenommen haben, bis sie sich in den weichen Ton der schönen Harmonie zum Ganzen festgesetzt, wissen wir nicht. Der Gelehrte Muratpori hat in Italien alle Archive durchsucht, um Urkunden in der Sprache des zehnten Jahrhunderts zu finden, allein seine Mühe war fruchtlos, wie sie es jetzt noch für die verschiednen Mundarten von Neapel und Genua seyn würde. In Gallien sprach man im zehnten Jahrhunderte das Romanische, welches sich noch im Lande Ormund in der Schweiz erhalten hat. Es war die Sprache Karl des Großen. Die Völker des Nordens sprachen das Tudeske. Die Griechen, Gallier, Sarazenen, Ungarn, Araber, Spanier, die Normänner und Deutsche überschwemmten Italien und ließen immer von ihrer Sprache zurück, welches italienisirt wurde; andere jetzt ganz unbekannte Völker bewohnten mehrere Gegenden Italiens, von deren Sprache man nichts mehr weiß. Aus diesem Chaos bildete sich die jetzige schöne Sprache, die, wie alles Irdische, auch einmal verschwinden wird. Der gallische König Brennus belagerte schon Chiusi und nachher Rom 347 Jahre nach seiner Erbauung; er lieferte am Fluß Allia den Römern ein Treffen, wo ihrer 40,000 blieben. Nach dieser Schlacht zog er triumphirend in Rom ein, und ließ es verbrennen, nachdem sie schon zweihundert Jahr früher einen Einfall in Italien gemacht hatten. Die Mailänder hatten im Jahr 1108 die Bürger von Pavia geschlagen, und zu Gefangenen gemacht, welche

sie auf den Markt führten. Sie banden ihnen die Hände auf den Rücken, in denen sie eine brennende Fackel steckten, jetzt machten sie die Thore der Stadt auf, und jagten sie unter großem Gelächter nach Hause. Lodi wurde von den Mailändern 1107 verbrannt; sie vertheilten die Einwohner in ihren Vorstädten, und hielten sie unter sklavischen Gesetzen. 47 Jahre später baute das überwundene Volk eine neue Stadt vier Meilen von da, und nannte sie auch Lodi. Der Kaiser Friederich Barbarossa legte dazu den ersten Stein; vom alten Lodi sieht man noch Stücke Mauern. Como wurde 1118 von den Mailändern eingenommen und verbrannt. Der Kaiser Friedrich Barbarossa läßt die Städte Chieri, Asti und Tortona im Jahr 1155 verbrennen. Bei der Belagerung von Tortona zog die ganze Geistlichkeit aus, um nicht das Elend der Belagerung zu empfinden, allein der Kaiser wies sie mit Verachtung nach der Stadt zurück, erinnerte sie an ihre Pflichten, und daß sie ihre Heerde nicht im Unglück verlassen sollten. Der Kaiser zog nach diesen Heldenthaten nach Rom, um sich krönen zu lassen. Die Römer revoltirten und schlugen sich in der Gegend der Peterskirche und der Engelsburg den ganzen Tag, wo über tausend getödtet wurden. Der Kaiser zog sich zurück nach Tivoli, von da nach Spoleto, welches er plündern und verbrennen ließ. In der Gegend von Ankona entließ er einen Theil seiner Armee, mit dem andern zog er über Verona nach Hause und hinterließ in Italien die Trophäen verbrannter Städte und das millionenfache Elend, das er beim Aufenthalt von einem Jahre verübt hatte. Im Jahr 1157 versammelte der Kaiser eine Armee zu Ulm von 100,000 Mann zu Fuß und 15,000 zu Pferde, um neuer-

dings die Rebellen in Italien zu züchtigen. Mailand vertheidigte sich, schloß aber am siebenten September 1158 mit dem Kaiser eine Uebereinkunft und ergab sich. Im Jahr 1159 revoltirten die Mailänder, weil der Kaiser ihnen die Kapitulation nicht gehalten hatte. Der Kaiser, welcher einen Theil seiner Armee entlassen hatte, war zu schwach, sie anzugreifen, er ließ also das ganze Land verwüsten; die Weinstöcke und alle Bäume umhauen, die Häuser auf dem Lande niederbrennen. Crema ließ der Kaiser belagern, die Gefangenen im Angesichte der Stadt aufhängen, und die Katapulten mit den gefangenen Kindern der Bürger bedecken, welche sie tödten mußten, um sich wehren zu können. Am sechs und zwanzigsten Jänner ergab sich Crema auf Gnade und Ungnade; sie mußten ihre Stadt mit Frau und Kindern 22,000 an der Zahl, verlassen. Der Kaiser ließ die Stadt plündern und verbrennen. Sie waren der Kälte, dem Hunger und allem Elende preis gegeben, sahen ihre Häuser brennen und flohen nach Mailand, wo sie in die verschiedene Häuser vertheilt wurden. Im Jahre 1161 zogen beinahe 100,000 Mann frische Truppen nach Italien. Die Aernte wurde verbrannt, den Gefangenen die Hände abgehauen oder dieselben aufgehangen. Mailand wurde belagert. Am ersten März 1162 erschienen die acht Consuln mit acht Rittern im Pallast des Kaisers zu Lodi mit dem blossen Schwerte in der Hand, und ergaben sich und ihre Stadt auf Gnade oder Ungnade. Drei Tage nachher legten dreihundert Ritter auf Befehl des Kaisers ihr Schwert zu seinen Füßen und überreichten ihm sechs und dreißig Fahnen und die Schlüssel von Mailand. Der Kaiser forderte, daß ihm diejenigen ausgeliefert würden, welche seit

drei Jahren Konsuln gewesen wären, und alle Fahnen und Waffen der Stadt. Die Bürger von drei Theilen der Stadt zogen also aus vor ihrem heiligen Wagen, (Carroccio) und hielten in ihren Händen Kreuze; die drei anderen Theile der Stadt folgten dem Zuge. Als der heilige Wagen beim Kaiser angekommen war, bliesen die Trompeten Mailands zum letzten Mal, die Fahnen senkten sich vor dem Throne des Kaisers; der heilige Wagen mit vier und neunzig Fahnen wurde den Deutschen übergeben. Ein Konsul hielt eine rührende Rede, worin er den Kaiser um Mitleid bat, alle warfen sich auf die Knie, mit Kreuzen in der Hand, und baten um Mitleid; der ganze Hof und die Armee weinte. Der Kaiser allein ließ keine Spur des Mitleids blicken. Friederich nachdem er von allen den Eid der Treue empfangen, und sie ihm vierhundert Geisseln übergeben hatten, gab ihnen Befehl, nach Mailand zurück zu kehren, und die sechs Thore mit den nahen Mauern abzubrechen, und die Gräben zu füllen, damit er mit seiner Armee gemächlich einrücken könne. Er schickte sechs deutsche Ritter hin um von denjenigen den Eid abzunehmen, welche in der Stadt geblieben waren. Es waren schon zehn Tage verflossen, ohne daß der Kaiser ihnen fernere Befehle gab. Endlich am sechszehnten März gab der Kaiser den Befehl, daß alle Bewohner mit Frau und Kinder aus der Stadt ziehen sollten. Sie gehorchten, und lagerten sich vor der Stadt. Mailand war leer. Am acht und zwanzigsten März 1162 erschien der Kaiser mit seiner Armee, und ließ den Befehl verkünden, die Stadt sollte zerstört werden, und der Name Mailand aus der Reihe der Städte und Völker auf ewig ausgelöscht seyn. Die verschiedenen Theile der Stadt

wurden unter ihren Feinden vertheilt, die so fleißig waren, daß in sechs Tagen die blühende große Stadt, welche sich gegen Armeen von hundertauserde schlug, eine totale Ruine war.

Im Jahr 1167 revoltirte die ganze Lombardie, Mailand baute seine zerstörte Mauern wieder auf; der Kaiser belagert Rom, der Papst befestigt sich im Collosseum, entfloh endlich, und Rom ergab sich; allein der Kaiser verlor den größten Theil seiner Armee durch Krankheit und mußte Italien verlassen. Die Lombarden machten eine Konföderation gegen den Kaiser, sie erbauten die Stadt und Festung Alexandrien, schickten die Leute aus den umgebenden Dörfern hin, sie zu bewohnen. Im ersten Jahr konnte Alexandrien schon fünfzehn tausend Mann in's Feld stellen. Die Republick Mailand und Tortona erstanden aus ihren Ruinen. Der Kaiser suchte die Konföderation zu theilen, und ein Theil Italiens schlug sich gegen den andern. Venedig schickte im April 1174 eine Flotte um Ancona anzugreifen, indem der Erzbischof von Mainz Christian sie mit andern Italienern von der Landseite belagerte. Diese wurden wieder von andern Italienern verjagt, und Ancona wurde frei. Der Kaiser passirte 1174 die Alpen, kam mit einer starken Armee über den Berg Cenis in Italien, und ließ die Stadt Süze verbrennen. Der Kaiser belagerte vergeblich Alexandrien, und mußte abziehen; die Konföderirten machten Vorschläge zum Frieden; ein Kongreß versammelte sich, und gieng ohne etwas auszurichten, auseinander. Der Kaiser ließ neue Truppen aus Deutschland kommen, wurde aber von den Mailändern bei Lugnano 1170 geschlagen. Zwei und zwanzig Jahre kriegte der Kaiser gegen die Italiener, und Deutschland verlor fruchtlos eine halbe Million Menschen. Es

wurde 1177 in Venedig ein Kongreß gehalten, und auf sechs Jahre ein Waffenstillstand geschlossen, wobei dem Kaiser die Anwesenheit in Venedig nicht erlaubt wurde. Als der Kongreß zu Ende war, gieng der Kaiser hin, küßte dem Pabst, der in Venedig war, den Pantoffel, hielt ihm den Steigbügel, und gab ihm den Zaum seiner Eselinn in die Hand. Endlich wurde am fünf und zwanzigsten Juni 1183 in Konstance der Friede geschlossen, die Lombardische Konföderation und die italienischen Republicken wurden anerkannt. Allein bald fiengen die Italiener wieder Krieg unter sich an. Der Adel, das Volk, der Papst, Religion, Aberglauben und Interesse kamen wieder von allen Seiten in Streit.

Im Jahr 1187 nahm Saladin Jerusalem; der König Gui von Lusignan wurde gefangen. Der Papst Gregorius der Achte predigte Kreuzzüge; Cremona war im Krieg mit Brescia, Parma mit Piacenza, Mailand mit Pavia; in andern Gegenden Italiens war auch Bürgerkrieg. Sie vereinigten sich endlich und rüsteten sich zum heiligen Kriege. Die Pisaner schlugen zweimal die türkische Flotte. Der Papst Clemens der Dritte schickte im Jahre 1188 an alle Staaten Gesandte um den heiligen Krieg fortzusetzen; Venedig schloß Friede mit den Ungarn die sich in Dalmatien schlugen; auch England und Frankreich machte Friede, und rüstete sich zum heiligen Kriege. Der Kaiser und sein Sohn nahmen das Kreuz. Er zog durch Ungarn, Bulgarien und Romanien mit 90,000 Mann, und blieb den ersten Winter in Griechenland. Im März 1190 passirte er die Meerenge von Gallipoli, schlug den Bassa von Jenonium und verbrannte seine Hauptstadt. Am zehnten Juni 1190 ertrank der Kaiser im kleinen Fluß Salef. Der König von Sicilien

stirbt und sein Schwieger-Sohn, Heinrich der Sechste, will das Erbtheil seiner Frau Sicilien in Besitz nehmen. Der uneheliche Sohn des verstorbenen Königs Tancred wird von den Sicilianern zum König erwählt. Genua und Pisa schicken Flotten gegen Tancred; allein die Armee Heinrichs des Sechsten wird durch Krankheiten aufgerieben. Die Kaiserin fällt den Feinden in die Hände, Tancred schickte sie großmüthig zurück. Tancred stirbt, und der Kaiser erhält Sicilien, er mißhandelt das Land und stirbt bei der Belagerung eines Schlosses, welches revoltirte. Seine Frau stirbt auch. Sie hinterlassen einen Sohn vier Jahre alt, welcher den Namen Friedrich den Zweiten hatte. Brescia und Cremona führten Krieg, wozu sich viele Städte auf beiden Seiten gesellten; in einer Schlacht in diesem Kriege blieben 10,000 Bürger. Sie Städte Italiens hatten viele feste Häuser, die von verschiedenen Partheien abwechselnd belagert wurden. So schlugen sie sich in den Städten, indem die Städte selbst sich gegen einander bekriegten und verwüsteten. Alle waren im Kriege, und keiner schlug sich für die Vereinigung Italiens unter guten Gesetzen. Die Römer zerstörten 1197 Tuskulum, das jezige Frescati; die Bewohner verkrochen sich in Hütten von Laub (Trasche) wovon ihre neue Stadt den Namen erhielt. 1209 zieht Otto der Vierte nach Italien; der Papst Innocentius der Dritte krönte ihn; viele deutsche Soldaten werden in Rom umgebracht. Friedrich der Zweite, Sohn Heinrich des Sechsten, fängt mit Otto Krieg an. Man nannte ihn den Pfaffenkönig, weil Heinrich den Papst zum Vormund über ihn gesetzt hatte. Otto wird exkommunizirt, die deutschen Fürsten lehnen sich auf gegen den Kaiser, und krönen Friedrich den Zweiten in Aachen zum römischen König.

Um diese Zeit fangen auch die Bürgerkriege in Florenz an. Ein Adelicher hatte einem Mädchen sein Wort gegeben, sie zu heirathen; er nimmt eine andere, die Familie läßt ihn ermorden. Jetzt entstehen Parteien und Bürgerkrieg. Florenz war ehemals nur eine Vorstadt der etrurischen Stadt Fiesole: der Diktator Lucius Sylla ließ Florenz mit Mauern umgeben; erbaute ein Theater, Bäder und Wasserleitungen, und schickte eine römische Kolonie hin. Totila König der Gothen, ließ Florenz verwüsten, und Karl der Große es wieder aufbauen. Im Jahr 1215 fieng der Bürgerkrieg wegen dem Mädchen an, und dauerte zwei und dreißig Jahre. Die Adelichen ließen sich feste Burgen in der Stadt bauen, und alles mordet und schlug sich durcheinander. Die alten Palläste sind noch feste starke Massen, denen man den Geist des Zeitalters ansieht, wo jeder Herr in seinem Hause war. 1215 schlug Cremona die Mailänder und machte mehrere Tausende zu Gefangenen.

Der Krieg gegen die Ketzer wüthete in Italien und Frankreich gegen Meinungen ohne Sinn, die keiner verstand, und nur durch die Opposition sich erhielten. Der Papst Innocentius der Dritte und Friedrich der Zweyte ließen die Vernünftler todtschlagen, und konfiscirten ihre Güter. Da diese eine reiche Ausbeute gaben, so lauerten Spionen auf Wörter und Jedem war es leicht, Rache gegen seinen Feind auszuüben. Weil die Finanzen sich dabey wohl befanden, so waren die Beweise leicht. Venedig und Genua schlugen sich in Griechenland, bald gegen die Griechen, bald unter sich; große Schaaren Kreuzritter reisen von Venedig ab. Im Jahre 1218 bekriegen sich mehrere Städte allein, und in Verbindung mit andern, wobey tausende von Bürgern bleiben. Die Stadt Imola wurde von Bologna 1222

gezwungen seine Mauern abzubrechen, und mußte die Stadt-Thore nach Bologna bringen. Kaiser Otto stirbt am neunzehnten May 1218. Friedrich der Zweyte wurde am zwey und zwanzigsten November 1220 zum Kaiser gekrönt. Innocentius der Dritte war todt; der neue Papst Honorius der Dritte war Minister von Friedrich gewesen, und ließ ihm den Stoz fühlen, jetzt sein Oberer zu seyn. Friedrich mußte versprechen, mit einer Armee nach dem heiligen Lande zu ziehen, und seinem Sohn Sicilien abzutreten, um es nicht mit Deutschland zu vereinigen. Der Kaiser wollte seinen Zug nach dem heiligen Lande 1227 beginnen, aber seine Armee wurde durch Krankheit aufgerieben. Er selbst war krank. Die Ergänzung seiner Armee und seiner eigenen Gesundheit dauerte bis im August 1228, wo er wirklich nach Palästina absegelte. Der Papst legt ihn wegen dieser Verspätung in den Bann, exkomunizirt die Städte, wo sich der Kaiser aufhält, und läßt überall gegen ihn Aufruhr predigen. Gregorius der Neunte wird Papst; er läßt sogar Jerusalem, das heilige Grab und alles exkomunizircn, was der Kaiser erobert, wodurch alle Siege aufgehalten wurden, so daß der Kaiser sogar bey der Armee die Befehle nicht im Namen des Kaisers, sondern der Christen geben mußte, um den Revolten vorzukommen. Der Kaiser überwindet in Deutschland und in Italien seine Feinde, und der Papst muß nachgeben. Der Sohn des Kaisers rebellirt, er wird gefangen, und stirbt 1235 im Gefängnisse. In Italien morden und zerstören die Guelfen und Gibelinen sich und ihre Städte, tausende werden für Nichts todtgeschlagen. 1236 verwüstet der Kaiser die Gegend von Mantua und Brescia; Vicenza wird geplündert und verwüstet; Padua ergibt sich; hunderte werden hingerichtet, ihre Häuser ab-

gerissen. 1237 kömmt Friedrich mit neuen Truppen aus Deutschland; er schlägt die Mailänder und ihre Verbündeten. Die genuesische Flotte, welche die Prälaten an Bort hatte, die über den Kaiser Gericht halten sollten, wird von den Neapolitanern und Pisanern geschlagen, und die Pfaffen in Pisa eingesperrt. Ein anderes Concilium verdammt ihn; Gregorius der Neunte stirbt am ein und dreißigsten August 1241. Der Papst Innocentius der Vierte exkomunizirt den Kaiser im Jahr 1245. Im Jahr 1246 sollte der Kaiser vergiftet werden. Der Geschichtschreiber Sismondi und andere werfen auf die christlichen Tugenden des heiligen Vaters ein zweydeutiges Licht. Im Jahr 1248 zerstört Parma die vom Kaiser neu angelegte Stadt Vitoria; sie erschlugen zweitausend kaiserliche Soldaten, nahmen dreitausend gefangen, eroberten den ganzen kaiserlichen Schatz, und verfolgten ihre Feinde bis am Fluß Taro. Zur selbigen Zeit erhielt der Kaiser die Nachricht, daß sein Sohn in Deutschland vom Grafen von Holland geschlagen war. Der Kaiser wünschte den Frieden, bot sich an, mit seiner Armee nach Palästina zu gehen, allein der Papst wollte ihn nicht vom Bann lossagen. In Florenz wurden die Guelfen geschlagen, und sechs und dreißig ihrer Palläste abgebrochen. Capraja wird eingenommen, viele Bürger werden als Gefangene nach Apulien geschickt, vielen werden die Augen ausgestochen, viele werden hingerichtet. Bologna verwüstet die Gegend um Modena, sie schlagen die Kaiserlichen und nehmen den König von Sardinien Henzius, natürlichen Sohn des Kaisers gefangen, den sie im Triumphe nach Bologna führen. Henzius war fünf und zwanzig Jahr alt. Bologna will ihn nicht losgeben, und die ganze Macht eines deutschen Kaisers reicht nicht hin, ihn zu befreien.

Er blieb, bis er starb, über fünf und zwanzig Jahr der Gefangene dieser Stadt. Bologna belagert Modena. Sie warfen einen krepirten Esel mit silbernen Ketten in die Stadt, worauf Modena einen Ausfall machte, die Bologneser schlug, und sich dann ergab. In Verona und Padua übt Eccelino alle erdenkliche Tyranney, Gefängnisse, Mord, Konfiscirung der Güter begleitet mit Grausamkeiten, wovor die Natur schaudert. Friedrich starb am dreizehnten Dezember 1250 zu Ferentino. Der Papst predigt Revolten im Königreiche Neapel, um es mit dem Kirchenstaat zu vereinigen. In Rom sind täglich Schlachten und Häuserstürme, die Tausende von Menschen kosten; feste Palläste wurden erbaut, andere erobert und niedergerissen. Das Vergnügen des Tags ist Raub, Mord, Plünderung, Todtschlag; Viele sterben durch die Hand des Henkers. Brancaleone, den sie zur Führung der obersten Gewalt von Bologna nach Rom berufen, ließ hundert vierzig adeliche Palläste abreissen, und die Adelichen unter ihren eigenen Fenstern aufhängen.

Am zwanzigsten Oktober 1250 versammelt sich das Volk in Florenz. Müde der Mißhandlung theilt es sich in zwanzig, die Umgegend in sechs und neunzig Kompagnien, zwingt die Adelichen ihre Thürme abzubrechen, und giebt sich eine freie Verfassung. In dieser Zeit, sagt der Geschichtschreiber Vilani, lebten die Florentiner sehr mäßig, ihre Art zu essen war sehr einfach, ihre Ausgaben sehr gering; viele ihrer Gewohnheiten scheinen uns rauh und wild, ihre Weiber waren bekleidet mit groben Stoffen, viele trugen nur Thierhäute ohne Futter, schlechte Mützen auf ihrem Kopfe, Holzschuhe an ihren Füßen; die größten Damen glaubten sich geputzt mit einem engen rothen Rock von grobem Tuche, umgürtet mit einer metallenen

Binde, und einen Mantel von Pelz, wovon die Kapuze ihren Kopf bedeckte, indem das gemeine Volk ein Kleid auf dieselbe Art gemacht, von grünem Tuch an festlichen Tagen trug. Die gewöhnliche Morgengabe eines Mädchens waren hundert Livres acht Stüber Turnois, jene welche sehr viel gaben, brachten nicht über zwei bis dreihundert Livres. Die Mädchen verheiratheten sich nicht vor dem zwanzigsten Jahre. Mit diesen groben einfachen Sitten hatten die Florentiner eine ehrliche Seele, das Wort war ihnen heilig, sie waren treu und redlich, und behaupteten diese Ehrlichkeit auch in den Geschäften des Staats. Bei ihrem rauhen bäurischen und armen Leben verrichteten sie große Thaten, indem wir mit allem, was uns die Voreltern hinterlassen, und mit allem Reichthume nichts thun. Ihre Geschichte füllt zwanzig Bücher mit Großthaten; die jetzige faßt in ihrer ganzen Fülle ein Wort, aber es heißt, Nichts. Im Jahr 1251 verwüsteten die Florentiner die Gegend von Pistoja und belagerten Pisa. Pisa war schon im Kriege mit Lucca und Genua, auf allen Seiten Verwüstung, Mord und Tod. Pistoja ergab sich 1253. Die Sienner wurden geschlagen. Pisa wird 1254 zum Frieden gezwungen. Verfolgung, Verwüstung, Verstümmelung, Gefängniß, Blutgerüst, Mord und Tod ist unter dem Namen Guelfen und Gibelinen die Losung in ganz Italien. Aus einer Stadt vertreibt man die Bürger zu tausenden, reißt ihre Häuser ab, raubt ihr Vermögen unter dem Namen Guelfen; in einer andern mordet man sie zu tausenden unter dem Namen Gibelinen: kurz man glaubt, ganz Italien sey mit einer Krankheit befallen, welche man die Blutwuth nennen mußte.

Der Papst Alexander der Vierte predigt einen Kreuzzug

gegen den Menschen-Feind Eccelino. Padua wird von der bekreuzten Armee eingenommen. Diese, welche sich die Feinde des Tyrannen, die Freunde der Menschheit nennen, plündern und verwüsten Padua, nachdem diese unglückliche Stadt achtzehn Jahre alles Elend unter dem Tyrannen erlitten, und seine besten Bürger das Blutgerüste hatte besteigen gesehen. Man öffnet die Gefängnisse, über sechshundert Menschen aus allen Klassen kriechen hervor, wie aus dem Grabe, Greise, Jünglinge, Mädchen, Kinder, denen man die Augen ausgestochen und sonst noch verstümmelt hatte. Ganz Italien lief voll verstümmelten Menschen, die um Almosen baten. Eccelino war wüthend bei der Einnahme von Padua, allein der Verstand hört auf, wenn man lies't, daß Eccelino mehrere tausende, die von Padua, oder aus der Gegend bei seiner Armee waren, auf die Nachricht niederhauen ließ, und daß es Menschen gab, welche diese Befehle befolgten, und die sich nicht wehrten. Die Kreuz-Armee wird 1258 von Eccelino geschlagen; nur aus Brescia viertausend gefangen. Er rückt in Brescia ein, Mord und Tod geht vor ihm her. In Friola ließ er der Garnison, den Bürgern mit ihren Weibern und Kindern die Beine abhauen, und die Augen ausstechen. Endlich 1259 wird Eccelino geschlagen, und an der Adda gefangen. Eccelino Gefangener! sagt Rolandini? verschließt sich in ein gebietendes Schweigen; er wirft seinen drohenden Blick umher, und läßt jedem die tiefeste Verachtung fühlen. Von allen Seiten liefen die Soldaten und das Volk herbei, um den großen Mann zu sehen, von dem Tausende sich in den Staub treten ließen, welcher ein Meister selbst unter den Teufeln war. Er war verwundet, zerriß den Verband, und hauchte nach eilf Tagen zu Soncino im Jahr

1259 seine schändliche Seele der Hölle zu. Er war sechs und sechzig Jahr alt, und hatte vier und dreißig Jahr das Land und die Menschen verwüstet.

Es wurde Frieden, und die Menschen konnten nicht begreifen, daß sie ihm vier und dreißig Jahre ihren Arm geliehen hatten, um sich zu zerstören. 1260 schlägt Florenz sich mit Sienna. In der Schlacht von Arbia verlor Florenz mit seinen Alliirten über zehntausend Mann, noch mehrere wurden zu Gefangenen gemacht. In Mailand morden und schlagen sich die Adelichen gegen das Volk. Die Wuth nach Blut hat ganz Italien ergriffen, und nirgends leuchtet eine vernünftige Ursache hervor, warum sich Millionen morden; und wenn die Blut-Wuth die Italiener auf einige Zeit zu verlassen schien, dann fingen die Päpste wieder an, Kreuz-Züge zu predigen. Alexander der Vierte war für die Gibelinen vom großen Vortheile gewesen, aber er starb am fünf und zwanzigsten Mai 1261. Sein Nachfolger Urban der Vierte war ein Franzose; er predigt einen Kreuzzug gegen Manfred, König von Neapel, und gibt die Krone beider Sicilien an Karl von Anjou, Bruder Ludwig des Heiligen, gegen einen jährlichen Tribut von zehntausend Unzen Gold. Sein Nachfolger, Clemens der Vierte, auch Franzose; bestätiget dieses, und Karl rückt mit dreißigtausend Mann heran, und wird am vier und zwanzigsten Mai 1265 in Rom als König beider Sicilien gekrönt, ehe er diese Länder noch erobert, oder gesehen hatte. Manfred bleibt in der Schlacht, seine Frau, seine Kinder und viele Großen des Reichs starben im Gefängnisse. Manfred wurde an der Brücke von Benevent in die Erde gescharrt; allein die Soldaten tragen Steine auf des Helden Grab, und bilden ihm so ein Monument; der Papst

läßt ihn aber da wegnehmen, und einen Excomunicirten gleich einem Vieh unter die Erde bringen. Benevent hatte sich an Karl ergeben; allein er ließ es plündern, und acht Tage mordete und brennten seine Soldaten nach Lust; Kinder, Weiber und Greise wurden nieder gemacht; das Blut floß auf den Strassen, und die Häuser waren damit besudelt. Karl zieht siegreich in Neapel ein. Ein Heer fremder Beamten wird im Lande angestellt, die das Volk auf alle Art peinigen. Jetzt beweinen sie Manfred, den sie so schändlich als feig verlassen haben. Die Italiener, die in diesen Zeiten nie Ruhe haben wollten, wenden sich an Konradin von Schwaben. Er kömmt im Jahre 1267 mit einer Arme von zehntausend Mann aus Deutschland, um seine gerechten Ansprüche auf die Königreiche beider Sicilien geltend zu machen; aus Tunis kommen geflüchtete Spanier, Toskaner und andere; sie landen in Sicilien. Die Kalabresen, die Abruzzen und mehrere Städte revoltiren gegen Karl. Die Pisaner belagern Gaeta, sie schlagen die Flotte Karls und verbrennen sieben und zwanzig Galeeren, allein Konradin wurde geschlagen, und am sechs und zwanzigsten Oktober 1268 mit dem Herzog von Oesterreich und vielen Großen des Reichs auf dem Markt zu Neapel hingerichtet. In den Provinzen wurden Tausende ermordet, in Rom vielen die Beine abgehauen, und als dieses Schauspiel für die Wuth des Volks zu groß wurde, in einem Hause eingesperrt, und dieses in Brand gesteckt. In Sicilien waren die Grausamkeiten Karls beispiellos, und wie die Regierungen immer die Ursachen der Revolutionen hergeben, so arbeitete auch Karl unaufhörlich an dem großen Moment, der die wohlbekannte sicilianische Vesper hervorbrachte. Er kostete den Völkern, die er regieren wollte, ihre Schätze und Ströme

Bluts; aber anstatt sie zu unterjochen, weckte er, wie Napoleon sie auf, aus ihrer Betäubung, und zog endlich auf sich und die Seinigen die späte aber gerechte Rache. Im übrigen Italien flossen ebenmäßig Ströme Bluts. Florenz schlug im Jahr 1269 die Sienner bei Colle im Thale der Elsa; Pisa wurde bei Pogibonzi geschlagen. Genua erklärt 1272 den Krieg an den König von Sicilien. Venedig schlug sich mit Bologna; Bologna hatte eine Armee von vierzigtausend Mann.

Als eben dieser Krieg zu Ende war, fieng in Bologna 1273 der Zank der Familien Gieremei und Lambertazzi an. Zwei sich liebende, Bonifaz Gieremei und Imelda Lambertazzi, hatten den Haß ihrer Familien vergessen, und suchten im wechselseitigen Glücke ihrer Liebe den höchsten Genuß des Daseyns. Eines Tages war Bonifaz bei seiner Imelda, als ein Feind es den Brüdern anzeigte: ein Lambertazzi stößt Bonifaz einen vergifteten Dolch ins Herz; sie verbergen den Leichnam, allein die Schwester folgt dem Blute, findet ihn, saugt das noch fliessende vergiftete Blut aus seiner Wunde, und stirbt vergiftet an seiner Seite. Jetzt brechen beide Familien los; die Gieremei vereinigen sich mit Modena, die Lambertazzi mit Faenze und Forti. Das Volk in Bologna nimmt Antheil an dem Familienstreit; sie schlagen sich vierzig Tage in der Stadt; die Gieremei siegen, die Lambertazzi müssen 1274 mit zwölf tausend Bürgern fliehen; ihre Häuser werden abgerissen, mehrere Städte werden darin verwickelt, das Morden ist allgemein; 1257 werden die Pisaner zu Asciano von den Florentinern geschlagen, im folgenden Jahr zu Fosso Arnonico. Der von Pisa vertriebene Graf Ugolino Della Gherardesca, dessen Hungertod in der Folge so schrecklich wird, hatte

sich mit den Feinden vereiniget; von allen Seiten wüthet der Bürgerkrieg. Im Königreich der beiden Sicilien üben die fremden Beamten alle Scheußlichkeiten der Stärke gegen die Schwäche aus; das Volk war wüthend, bis endlich am Mondtag nach Ostern am 30. März 1282 die Rache den höchsten Grad des Leidens erreicht, und der Zufall den großen Moment durch ein Nichts herbei führte. Das Volk in Palermo pflegte alle Jahre nach Montreal, drei Meilen von Palermo zur Vesper zu gehen. Ein Franzose Namens Drouet, sieht ein schönes Mädchen, welches mit ihrem Liebhaber auch zur Vesper gehen wollte. Er greift sie ungebührend an, es erfolgt ein Streit, der bald allgemein wird, indem man zur Vesper läutet, fällt das Volk über die Franzosen her, und ermordete viertausend. Die Rebellion wird auf der ganzen Insel allgemein, alle Franzosen werden mit Frauen und Kindern niedergemacht, nur Wilhelm von Porcalets mit seiner Familie, geehrt von der ganzen Insel, werden über den Pharo geschickt. Die Flotte Karls von achtzig Schiffen wird verbrannt. 1282 nimmt Peter von Aragonien Besitz von Sicilien; das Volk huldigt ihm als König. Beide Könige werden eins, am 15. Mai 1283 in Bordeaux zu erscheinen, und durch einen Zweikampf das Loos Siciliens zu entscheiden. 1282 erklärt Pisa und Genua sich den Krieg. Die Flotte von Pisa wird zum zweitenmal 1284 geschlagen. Pisa hat 5000 Todte und 11000 Gefangene, die nach Genua gebracht werden. Man sagte daher, wer in Pisa Geschäfte hat, muß nach Genua gehen. Die Genueser beschlossen die Gefangenen nicht los zu geben, damit, da ihre Weiber sich nicht verheirathen könnten, Pisa ausstürbe. Der Krieg dauerte 16 Jahre;

beim Frieden kamen von 11000 nur 1000 nach Pisa zurück. Zur selbigen Zeit belagert Florenz Pisa zu Lande. Ugolino, der von seiner Verbannung zurückberufen war, wurde auf 10 Jahr zum General-Capitain von Pisa ernannt. Florenz macht mit Pisa Friede; Ugolino versucht die Unterhandlung auch mit Genua, und bietet ihnen Castro in Sardinien für die Loslassung der Gefangenen an, welche sie in der Schlacht von Meloria gemacht haben; allein die Gefangenen weigern sich, ihre Freiheit für diese schändliche Abtretung anzunehmen. Ugolino macht sich 1287 zum Herrn von Pisa. Er wurde beschuldigt in der Seeschlacht zuerst geflohen zu seyn, die Feinde Pisa's zu begünstigen, die Loslassung der Gefangenen in Genua heimlich hintertrieben zu haben, um desto leichter Pisa zu tyranisiren. Endlich wird er gestürzt, und mit seinen vier Kindern eingesperrt. Der Erzbischof Roger der Ubaldiner, an der Spitze seiner Feinde befahl, die Schlüssel des Gefängnisses in den Arno zu werfen, und ließ ihn mit seinen schuldlosen Kindern verhungern. Dante besingt diese fürchterliche Geschichte in seiner Hölle im 33. Gesange.

Am 15. März 1283 sprach der Papst den Bann gegen Peter von Aragonien aus, weil er sich ohne seine Erlaubniß in den Besitz von Sicilien gesetzt hatte, und gab sein Königreich Aragonien an Karl von Valois, zweiten Sohn Philipps. Der König beider Sicilien, stirbt am 17. Jänner 1285. Die Bürger von Arezzo schlagen 1289 die Sienner, und werden von den Florentinern am 11. Juni zu Certomondo geschlagen; Florenz und Sienna belagern Arezzo, in Florenz wüthet der Bürgerkrieg. In Rom holen die Kardinäle einen alten Waldbruder aus seiner Einöde, Namens Peter von Morone, ma-

chen ihn mit Gewalt zum Papste, geben ihm den Namen Cölestin den Fünften, zwingen ihn, später wieder abzudanken, und erwählen Bonifacius den Achten. Dieser läßt den päbstlichen Waldbruder Peter, der sich wieder in seine Einöde geflüchtet hatte, zu Fumone in der Kampagna einsperren, wo er am 19. Mai 1296 im Gefängnisse starb. Am 10. Dezember 1294 kam die Santa Casa zu Loretto nach Italien, nachdem die Engel sie auf mehrere Stellen niedergesetzt und wieder weggetragen hatten, wovon die rechtgläubigen Schriftsteller großes Wunder machen. In Pistoja bricht ein Familienkrieg aus, der bald unter der Benennung der Weissen und Schwarzen allgemein wird, und Pistoja zu zerstören droht. Florenz besetzt Pistoja. Florenz hatte alsdann 30000 streitbare Männer in seinen Mauern und 70000 außerhalb der Stadt. Die Partheiwuth in Florenz bezeichnet sich auch mit weiß und schwarz; in Pistoja werden alle Schwarzen verbrannt, ihre Häuser niedergerissen; sie zogen fast alle nach Prescia, welches 1282 von den Luckesern war verbrannt worden. Die Weißen werden von Lucca weggejagt. In Florenz treibt 1302 Karl von Valois alle erdenkliche Tyranei. 600 Bürger werden vertrieben, ihr Vermögen eingezogen; Andere kaufen sich mit der Hingabe ihres Vermögens los. Seine Gelderpressung, Mord und Gefängniß waren beispiellos! In Rom und auf dem Lande führt der Papst Bonifacius der Achte 1303 Krieg gegen die Familie Colonna; ihr Vermögen wird geraubt, sie flüchten sich nach Frankreich, später überfallen sie durch Beihülfe Philipps le bel, Königs von Frankreich, den Papst in Anagni, werden aber von den Bürgern vertrieben. Der folgende Papst Benediktus der Eilfte will sie deßwegen strafen, wird aber 1304

vergiftet. Der Geschichtschreiber Villani wirft wegen diesem schändlichen Laster ein zweideutiges Licht auf den Kardinal Napoleon und Jean le Moine.

In diesem wilden Zeitalter, wo Mord, Blut, Tod und Verwüstungen aller Art die Losung war, blühte Freiheit und Gemeingeist ist Italien; die Künste und Wissenschaften erstanden zu einer Höhe, die wir bei aller hochgerühmten Ruhe nicht erreichen. Alles Große, was wir in Italien sehen, und nicht den Namen altrömisch trägt, ist aus diesem wilden rauhen Mittelalter, und von dieser Zeit bis zu uns gibt es nichts, was die Physionomie wahrer Größe trägt. Der Kanal Naviglio grande, der das Wasser aus dem Tesin nach Mailand führt, und dreißig Meilen lang ist, wurde 1179 angefangen, 1257 beendigt. In derselben Zeit ließ Mailand seine Mauern herstellen, die 20000 Ellen lang sind, und 16 Thore von Marmor bauen, die keine Stadt von der Herrlichkeit aufzuweisen hat. Die Genueser bauten 1276 — 1283 ihre Werfte, und die große Mauer ihres Molo; 1295 beendigten sie die große Wasserleitung. Die steinernen Brücken in fast ganz Italien, der Dom zu Pisa, Sienna, Florenz, die imposante Markuskirche in Venedig, kurz alle großen Unternehmungen sind aus der wilden Zeit der Freiheit; später ist alles todt, der menschliche Geist schläft unter dem weichen Scepter der Ruhe. Das Thier im Käfig ist krank, der Vogel singt nicht so schön. Die Völker wurden endlich der Freiheit müde, schwach und verächtlich bemächtigten sich Herrn oder Tyrannen der Obergewalt, die sie doch endlich wieder wegjagten, wobei sich die Partheien mordeten und zerstörten. Die Visconti wurden 1302 in Mailand verjagt. Alberto Scotto

1304 von Piacenzi; Modena verjagte am 26. Jänuer 1306 den Marquis Azzo D'Este, auch Reggio verjagte seine Truppen. In Florenz schlug man sich in den Strassen der Stadt, ein Geistlicher legte Feuer an, und es verbrannten 1700 Häuser. Pistoja wurde von den Florentinern belagert; es ergab sich nach 10 Monaten am 10. April 1306. In Frankreich rottete man 1307 die Tempelherrn aus; sie wurden meist verbrannt und umgebracht. In Deutschland mordete Johann von Oesterreich den Kaiser Albert seinen Onkel am ersten Mai 1303. Als Albert von Stein nach Baden wollte, und bei Windisch die Reuß passirt hatte, stieß ihm Johann im Angesicht der Ruinen des alten Stammschlosses Habsburg die Lanze in den Hals; die übrigen Verschwornen fielen dann über den Kaiser her, und ermordeten ihn. Die Rache seiner Wittwe kostete mehr wie tausend Menschen das Leben, die meist unschuldig waren. Schiller besingt das Unglück Johannes in seinem Wilhelm Tell. Johann spricht zu Tell:

O wenn ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern, es ist fürchterlich — ich bin
Ein Fürst — ich war's ich konnte glücklich werden...
Darum vermeid ich alle off'ne Strassen.
An keine Hütte wag ich anzuklopfen —
Der Wüste kehr ich meine Schritte zu!
Mein eignes Schreckniß irr ich durch die Berge
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O wenn ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —

(Er fällt vor Tell nieder.) Johann von Oesterreich irrte umher, und starb in Pisa in einem Augustiner-Kloster. Heinrich

von Luxenburg wurde Kaiser, und zog 1310 ohne Geld mit 2000 Reitern nach Italien; alle Partheien wendeten sich an ihn. Die Städte unterwarfen sich; er setzte ihre Tyrannen ab, und ernannte kaiserliche Vikarien, die bald Tyrannen wurden. Die Städte fingen wieder an zu revoltiren, und 1311 wird wieder gemordet, Häuser und Mauern niedergerissen. Heinrich der Achte wurde am 29. Juni 1312 in Rom gekrönt; seine Lage war sehr übel; es fehlten ihm Truppen und Geld. Seine Erpressungen in Italien revoltirten alles. In Rom schlug man sich in den Strassen. Er zog sich nach Tivoli zurück, und starb am 24. August 1313 zu Buonconvento, zwölf Meilen von Sienna. Die Geschichtschreiber sagen, die Dominikaner hätten ihn bei der Communion vergiftet. 1314 plündern die Pisaner Lucca. Im Toskanischen wüthen die Guelfen und Gibelinen, morden und zerstören ihre Felder und Häuser, und machen 1317 Friede. Ferrara revoltirt. Padua und Vicenza bekriegt sich, mehrere Städte werden darin verwickelt; nachdem sie genug sich verwüstet, kehren sie zur Ruhe zurück. Padua, müde seiner Freiheit, erwählt am 23. Juli 1318 einen Carrara zum Fürsten. Cremona und viele italienische Städte verwüsten sich selbst; endlich fällt Cremona 1322 an Mailand. Partheikrieg in Genua: die schönsten Palläste werden 1319 in und um Genua verbrannt. Die Mailänder schlagen sich mit den Päpstlichen. Piacenza, Mailand und mehrere Städte revoltiren. Im Römischen gehorchen die meisten Städte kleinen Tyrannen; auch Lucca, müde der Freiheit, erwählt einen Tyrannen; er führt Krieg mit Florenz; die Pisaner schlagen, morden, zerstören sich und ihre Häuser. In Bologna verlassen 15,000 Studenten die Stadt, weil Einer von der Stadtobrigkeit hingerichtet

wurde, der mit Gewalt ein Mädchen entführt hatte, indem die Universität glaubte, selbst dieses Recht ausüben zu müssen; sie ziehen 1323 nach Sienna. Bologna nimmt die Waffen, verjagt den Pepoli, welchen sie beschuldigen, sich zum Tyrannen aufwerfen zu wollen; sie reißen seine Häuser nieder, verjagen die ganze Familie, bemächtigen sich ihres Vermögens, welches auf anderthalb Millionen Franken geschätzt wurde; diese Revolution hatte die Verbannung vieler Familien zur Folge. Pisa war im Krieg mit dem König von Arragonien wegen Sardinien. Der Tyrann von Lucca will sich der Stadt Pisa durch Verrath bemächtigen, sie setzen einen Preis auf seinen Kopf, er nimmt Pistoja. 1324 werden die Bologneser geschlagen; ihre Stadt wird belagert. Florenz erwählt den Herzog von Calabrien zu seinem Herrn am 13. Jan. 1326. Auch Sienna ergibt sich an ihn, jedoch nur auf fünf Jahre. Am 30. Juli hält er seinen Einzug in Florenz, begleitet von den ersten Fürsten der Königreiche beider Sicilien und von 200 Rittern vom goldenen Sporn-Orden. Tortona, Alexandria, Piacenza, Parma, Reggio, Modena und zuletzt Bologna ergeben sich an den Papst. Ludwig der Bayer bekriegt den Papst Johann den Zweiundzwanzigsten; der Kaiser klagt ihn beim Concilium von Trient der Ketzerei und der Gotteslästerung an, unterdessen zankt sich der Papst mit den Bettelmönchen über die wichtige Frage: Ob Christus arm oder reich gewesen, aus welchem Streit sich ergab, daß der Papst einige Mönche verbrennen ließ. Ludwig verhaftet den Tyrannen von Mailand, und führt eine freie Verfassung ein, die er aber nach aller Möglichkeit brandschatzt. Am 17. Januar 1323 wird Ludwig der Bayer in Rom zum Kaiser gekrönt; der Papst hatte sich geflüchtet, der Kaiser läßt

ihn vor Gericht laden, und da er nicht kömmt, zum Tode verurtheilen; der Kaiser ernennt Nicolas den Fünften zum Papste. Die Florentiner nehmen Pistoja, welches ihnen der Tyrann von Lucca wieder abnimmt. Der Tyrann von Lucca stirbt; der Kaiser nimmt seinem Sohne Pisa und verkauft Lucca für 20,000 Gulden, nachdem der größte Theil davon abgebrannt ist. Ein Theil der kaiserlichen Armee revoltirt; der Kaiser geht wegen den vielen Revolten in der Lombardie nach Deutschland zurück. Der König Johann von Böhmen erhält 1330 eine Gesandtschaft von Brescia, welche ihm die Souveränität ihrer Stadt anträgt; Bergamo, Cremona, Pavia, Navara ergeben sich ihm ebenfalls; Azzo Visconti übergiebt ihm auch die Oberherrschaft von Mailand; Parma, Modena, Reggio öffnen ihm ihre Thore; der König vereinigt alle Parthien, es wird Friede. 1332 nimmt der Tyrann von Verona Brescia, der von Mailand Bergamo, und alle die kleinen Herren der Lombardie bekriegen den König von Böhmen, und theilen sich im Raube. Der König von Frankreich gibt ihm 1333 eine Armee, womit er sich in Italien zeigt, aber alle Städte an ihre Besitzer verkauft, und nach Paris geht, um den Raub bei den Turniren und übrigen Belustigungen zu verzehren. 1334 schlägt sich Bologna und Ferrara, die Bologneser verjagen die Soldaten ihres Tyrannen. Der Papst Johann der Zweiundzwanzigste stirbt in Avignon am 4. December 1334. Die Pisaner morden und schlagen sich in ihrer Stadt 1335. Ueberall Revolten und Bürgerkrieg; das Volk zerstört sich und seine Städte, bald für den Wechsel eines Tyrannen, bald für das Wort Freiheit. 1336 erklärt Florenz den Krieg dem Tyrannen von Arezzo; alle übrige Tyrannen werden darin ver-

wickelt, und der Bürgerkrieg wüthet überall; 1339 wird Friede. Die Kaiser, Heinrich der Siebente, Friedrich von Oesterreich, Ludwig der Bayer, der Herzog von Kärnten, der König von Böhmen hatten zu verschiedenen Zeiten Truppen nach Italien geschickt, welche aber meistens zu den Italienern übergingen, und da es ihnen gleichgültig war, für wen sie sich schlugen, so folgten sie gewöhnlich dem, der am besten bezahlte. Die Deutschen vereinigen sich endlich, um den Krieg, oder besser die Plünderung Italiens auf eigene Faust vorzunehmen; unter der Benennung der Gesellschaft des heiligen Georgs erwählen sie einen Visconti und einen ihrer Landsleute, genannt Renaud de Givres, zu ihrem Befehlshaber, und fangen damit an, das Mailändische zu verwüsten und zu plündern; die Mailänder ziehen endlich 1339 aus, und vernichten diese heilige Gesellschaft Strassenräuber an einem Tage in fünf Schlachten und einem fürchterlichen Gemetzel von beiden Seiten. In Genua waren immer Revolten gegen den Adel; kein Wechsel der Regierung brachte Ruhe und Frieden. Man wundert sich, daß die Menschen noch so viele Menschen hervorbrachten, als die Wuth täglich vernichtete. 1340 wüthete die Pest in Italien; Revolten in Florenz, die mit Verbannungen und Demolierungen unzählig vieler Häuser enden. Die deutschen Soldaten wollen Lucca den Meistbiethenden verkaufen; endlich kauft es Florenz von seinem Tyranen, welcher die Soldaten befriedigt hatte, für 250,000 Gulden. Die Pisaner erklären Florenz den Krieg und marschiren gegen Lucca, die Florentiner werden total geschlagen. Am 6. Juli 1342 ergiebt sich Lucca den Pisanern; dem Kommandanten Johann Medici schlagen die Florentiner den Kopf ab. Das Volk in Florenz reißt die Wappen des Freystaats ab,

schleppt seine Fahnen im Koth, verbrennt sie nachher, und ruft den Herzog von Athen zum Herrn aus; auch Arezzo, Pistoja, Colle, San-genigniano und Voltera erkennen ihn als ihren Herrn: er läßt in Florenz dreyhundert der ersten Bürger und Adlichen zur Berathung zusammen rufen, um sie durch seine Soldaten ermorden und die Stadt plündern zu lassen; allein sie erscheinen nicht, sondern das ganze Volk ergreift die Waffen um den Tyrannen zu stürzen; er wird am 26. Juli 1343 verjagt; 2 Monate später bricht in Florenz ein Krieg des Adels gegen das Volk aus, 22 Palläste der Adelichen werden geplündert und verbrannt; fünfhundert dreysig adeliche Familien werden als Bürger aufgenommen. Pistoja und Volterra ergiebt sich an Pisa. In Pisa brechen Verschwörungen aus, die mit Niederreißung der Häuser und Verbannung enden. Pisa hatte seine deutsche Soldaten abgedankt, welche ein Glücksritter, der sich Herzog von Guarnierie nennen ließ, vereinigt und unter dem Namen der großen Gesellschaft vom Plündern lebt; Sienna und mehrere andere Städte bezahlen ihm Kontributionen. Die Königinn von Neapel Johanna und ihr Liebhaber Ludwig von Tarento lassen den König umbringen: die Verschwornen werden von der Königinn selbst der Gerechtigkeit überliefert und hingerichtet. 1347 fängt Rienzo in Rom an das Volk durch schöne Reden zu bearbeiten; er stellt dem Namen nach die römische Republick her, macht viele Lächerlichkeiten und Dummheiten und fällt nach sieben Monaten mit seiner Karikatur-Republick in sein Nichts zurück. Florenz verlor unter der Beherrschung des Herzogs von Athen alle seine Eroberungen und seine Schätze; Florenz hatte Garnisonen in Arezzo, Pistoja, Voltera und Colle im Thal der Elsa, Florenz besaß 19 feste Schlösser im Lukaneser Gebiet, und

46 im eigenen Lande, ohne jener der adlichen; seine Einkünfte beliefen sich nach dem jetzigen Werth des Geldes auf 360,0000 Livres: Kein Souverain, Frankreich ausgenommen, hatte damals so große Einkünfte. Die Ausgaben der Republick betrugen nur 121,270 Livres, durch diesen weisen Staatshaushalt war Florenz im Stande im Krieg und Frieden die größten Sachen zu unternehmen.

Endlich wurden die Italiener müde sich unter einander zu morden; die Wissenschaften blühten. 1347 wurden die größten Monumente in Italien errichtet, aber mit ihnen verlor sich die Tapferkeit und der gerade biedere Sinn des Volks; die niedrigste Schmeicheley, Intrigue und Laster waren die einzige Wege um bei den Fürsten empor zu kommen; die kleinen Tyrannen gaben das Beyspiel der Schwelgerei, der Unzucht und aller Laster; Gift und Meuchelmord hatten die alte Ehrlichkeit so verdrängt, daß sie sogar Mörder in ihrem Sold hielten: dieses wirkte dann so auf das Volk, daß es bald im Allgemeinen diese Denkungsart annahm, nach der bekannten Wahrheit: Alles Uebel kömmt von Oben. Der kriegerische Geist der Bürger schlief ein, Glücks-Ritter von allen Nationen verkauften ihre Leiber um sich todtstechen zu lassen, mehr aber um zu plündern und zu verwüsten; sie liefen zu denen, die am meisten bezahlten, und brachen jede Kapitulation, so bald einer mehr bot. Geld war der Gott des Zeitalters! Die Pest und der Hunger wütheten zur selbigen Zeit in Italien, zu deren Gehülfinn gerade die Artillerie erfunden wurde. Das Pulver hat dem Mann das Edelste geraubt, was ihm die Schöpfung gegeben hat. Die Stärke und den persönlichen Muth, es hat die Gewalt der Tyrannei vergrößert, und die Kraft der Völker

heruntergesetzt. Am 26. August 1346 wurden in der Schlacht von Crecy zwischen den Engländern und Franzosen die ersten Bomben gebraucht; der König von England hatte allein Bombardirer sagt Villani, er hatte sie mit den Pfeilschützen auf Wägen um sein Lager gestellt; sie schoßen kleine Kugeln von Eisen mit Feuer um die Pferde scheu zu machen, und sie in Unordnung zu bringen. Die Krankheit der Pest verbreitete sich durch ganz Europa; die Republik Island starb fast ganz aus. In der Stadt Trapani in Sicilien starb auch der letzte Bewohner. In Sienna starben 80,000, in Genua 40,000; in Neapel 60,000, überhaupt in Sicilien 530,000 Menschen. Der Geschichtschreiber Sismondi sagt, von drei starben zwei, nur die Tyrannen und Großherren blieben lebend. In dieser fürchterlichen Zeit, wo in ganz Italien die Menschen aufhörten sich zu ermorden, schlugen sich doch die Pisaner unter sich, und halfen der Pest zernichten. Der König Ludwig von Ungarn schlug sich mit Venedig; die Venetianer nehmen Zara; der König von Ungarn bekriegt Neapel um die Ermordung seines Bruders zu rächen; die Königinn Johanna heirathet den Herzog von Tarento, einen der Mörder ihres Mannes; sie flüchtet nach der Provence, als Neapel sich an König von Ungarn ergiebt; der König geht endlich nach Ungarn zurück, und Johanna zieht wieder in Neapel ein. Mehrere Millionen Pilger aus allen Ländern gehen in großen Gesellschaften nach Rom. 1350 wüthete der Krieg unter den kleinen Tyrannen der verschiedenen Städte in Italien; von allen Seiten der schändlichste Verrath, Mord, Brand und Plünderung. Bologna wird dem Tyrannen von Mailand Visconti verkauft. Der König von Ungarn kehrt nach Neapel zurück; er übergiebt es dem Papst, um

über den Mord seines Bruders und über seine Ansprüche auf Neapel Recht zu sprechen; der Papst spricht die Königinn Johanna vom Mord los, und setzt sie und den Mitmörder ihres Mannes zum König ein; die Ungarn wollen die 300,000 Gulden Kriegssteuer nicht annehmen und gehen nach Haus.

Die Genueser schlagen sich 1352 mit den Griechen im Orient, die Venetianer mit den Genuesern, die Venetianer rufen den König von Aragonien zu Hülfe; er erklärt den Genuesern den Krieg; sie zerstören sich abwechselnd in mehreren Seegefechten. 1353 werden die Genueser bei Lojera total geschlagen; sie ergeben sich und ihre Stadt dem Herzog von Mailand. 1354 wird die ganze venetianische Flotte von den Genuesern zerstört. Die Genueser erobern Tripolis, und lassen es plündern. 1355 schlagen die Venetianer ihrem Doge den Kopf ab. Mehrere Bürgerkriege brechen in verschiedenen Gegenden aus. Venedig, Pisa, Florenz, Sienna und Perugia sind noch die einzigen Republiken in Italien. Ein Glücks-Ritter sammelt Truppen, bekriegt Rimini, und zieht nach allen Gegenden, wo es etwas zu plündern giebt; Perugia kauft sich ab, Sienna bezahlt dieser Räuberhorde 16,000 fl., Florenz bezahlt 25,000, und Pisa 16,000 fl. Bürgerkrieg in Rom; Calas de Rienzo macht sich nochmals zum Herrn von Rom; er wird endlich vom Volke ermordet. In Bologna und Sienna Revolten. Der Kaiser Karl der Vierte reiset durch Italien, und erpreßt Geld. Die Horden des Grafen Lando verwüsten und plündern das Königreich Neapel. Im Romanischen werden die klei- Tyrannen bekriegt, ihre Städte erobert und der Kirche unterworfen. Der König Ludwig von Ungarn bekriegt Venedig. Mehrere Städte revoltiren und bekriegen die Visconti-Tyrannen

von Mailand. Auch Genua verjaget die Visconti. Pavia wird von den Visconti wieder erobert, sie üben die schrecklichsten Grausamkeiten aus, welche auf 40 Tage berechnet sind; am ersten dritten, fünften und siebenten Tage wurden sie gefoltert; zwei Tage müssen sie Wasser mit Kalk und Essig vermischt trinken, zwei Tage müssen sie über Erbsen gehen, nachdem man ihnen die Haut von den Fußsolen abgerissen hatte, dann riß man ihnen ein Auge aus, nach einem Tage das andere Aug, jetzt schnitt man ihnen die Nase ab, dann die zwei Hände, die zwei Beine, nun wurden sie mit Zangen gezwickt und nachher gerädert. Diese fürchterliche, überviehische Wuth übten Menschen über Menschen im Jahr 1362—1363. Die Sienner werden 1358 zu Porrita von den Perugianern geschlagen. Die Bauern der Appeninen schlagen die Räuberhorden des Grafen Lando; der Kirchenstaat kauft auf vier Jahre vom Grafen Lando Friede für 50,000 fl. Die Visconti führen mit der Kirche Krieg; der Papst ruft die Ungarn und Oestreicher nach Italien, welche alles verwüsten, und Freund und Feind plündern. 1360 wüthet die Pest in Italien und in ganz Europa. In Pisa, Florenz und Perugia entstehen Verschwörungen gegen die Regierung, welche viele der ersten Familien auf das Blutgerüst führen. Die Florentiner nehmen Volterra. Krieg mit Pisa; Mailand führt Krieg mit dem Papst und mit dem Tyrannen von Monferrat. 1363 wüthet die Pest in Florenz; die Pisaner nehmen die englische Kompagnie in Sold, welche gleich den übrigen Condottieri Italien verwüsten, allen dient und alle plündert; die Pisaner werden geschlagen, Friede mit Florenz, Johann Agnello macht sich zum Tyrannen von Pisa.

Klemens der Fünfte hatte den päpstlichen Sitz 1305 nach

Frankreich verlegt. Sechzig Jahre wohnten die Päpste zu Avignon, wovon sie die Souverainität von Johanna von Neapel, Gräfinn von Provence, gekauft hatten: unterdessen trieben der geistliche Hof, die Kardinäle und Prälaten ein zügelloses Leben, weßwegen man Avignon das abendländische Babilon nannte. In Frankreich verbrannte man 1313 eine große Zahl Ketzer, die man Turlupins, Beguins, Lollards und Vaudois nannte. Der Papst Urbanus der Fünfte verlegte den päpstlichen Sitz wieder nach Rom im Jahre 1367. Die deutschen Freibeuter eines Bongarten und die englischen unter Anführung des Hawkwood verwüsteten Toskana und den Kirchenstaat. Die Banden von Sterne, welche die Florentiner aus der Provence gerufen hatten, um die Pisaner zu bekriegen, jene des heiligen Georgs, welche im Dienst der Visconti waren, fielen in das Land der Sienner um Kontributionen zu erheben und zu verwüsten. 1368 Revolution in Sienna; der Adel, das Volk und die kaiserlichen Truppen raufen sich durcheinander, ohne selbst recht zu wissen, was sie wollen. Der Kaiser Karl der Vierte, welcher sich in Lucca aufhielt, war so arm, daß er seine Krone um sechszehn hundert Gulden in Florenz versetzte, die er mit dem Gelde der Sienner einlöste: 1369 will er über Sienna herrschen, wird in Sienna geschlagen, die Sieger nehmen ihn aus Großmuth nicht gefangen: er entschuldigt sich, weint, küßt die, welche ihm nahe kommen; er erhält endlich aus Mitleid so viel Geld von Sienna, um abreisen zu können; die Partheien bekriegen sich, und ohne zu wissen warum, ist ein allgemeines Morden. Der Kaiser will sich Pisa's bemächtigen, wird aber geschlagen, und muß abziehen; er sucht überall Geld zu erpressen, und reißt endlich nach Prag, wo er

die Brücke über die Moldau bauen läßt mit dem Gelde, welches er in Italien so schändlich erworben hat.

Der Papst, müde der Bürgerkriege in Italien, kehrt im September 1370 nach Avignon zurück, wo er am 19. December starb, nachdem Bernabos Visconti seinen Gesandten die Excomunikationsbulle hatte essen lassen. Er führte nemlich die Gesandte auf die Brücke des Naviglio, und fragte, ob sie lieber essen oder trinken wollten, sie entschlossen sich dann zum Essen, und mußten die ganze Bulle mit Blei und Schnur speisen. Reggio wird geplündert, und am 17. Mai 1371 an Bernabos Visconti für 25,000 fl. verkauft. Der Engländer Hawkwood, deutsche und französische Glücksritter hielten Truppen in Italien, verkauften sie allen Partheien, die nach einem Unsinn ohne Gleichen bald diesem bald jenem Fremden Geld gaben, um die Italiener todt zu schlagen, das Land zu plündern und zu verwüsten, und das waren die Zeiten der italienischen Freiheit, wo sie ihre größten Menschen vom Unsinne an bis hinauf zur größten Kunst hatten, wo kein Mensch seines Lebens, seiner Güter und seiner persönlichen Freiheit sicher war, wo aber Jeder, wie es ihm gefiel, auf seine eigene Faust sagte und that, was er wollte, bis ein anderer, dem das nicht gefiel, ihn todt schlug. Es waren die Zeiten wo Freiheit und Tyrannei die Städte in Sklaverei hielt, wo jedes Haus eine Festung war, und ganz Italien einer Räuberbande gleich war, die nicht einmal unter sich Sicherheit hatte. Wenn es eine Krankheit gibt, die ganze Völker gleich der Pest mit Narrheit befällt, so kann man auch ohne Scheu behaupten, daß ganz Italien im Mittelalter ein Narrenhaus war, und wenn die Kirche nur nach den Eingebungen des heiligen Geistes handelt, so

bleibt es nach unserer schwachen Vernunft keinem Zweifel ausgesetzt, daß der heilige Geist vielleicht aus Gefälligkeit einen Geist ohne Heiligkeit zeigte. 1375 revoltirte der ganze Kirchenstaat; in 10 Tagen werfen 80 Städte und Schlösser das Joch der Kirche ab, um sich unter die Sklaven der Freiheit zu begeben. Faenza wird 1376 von den Engländern geplündert, welche 4000 Bürger ermorden, Cesena wurde 1377 geplündert, der Kardinal Robert von Genf rief: Ich will Blut, schlagt alle todt! Kinder, Pfaffen, Nonnen, alles wurde niedergemacht, man zählte über 5000 Personen, die der sanfte Mann des Evangeliums morden ließ. Die Kardinäle streiten gegen den neuen Papst, Florenz revoltirt; die Kardinäle wählen einen andern Papst. Der erste, Urban der Sechste, excomunicirt die Königinn Johanna von Neapel, und predigt einen Kreuzzug gegen sie. In Florenz müßen die Richter, gezwungen vom Volk, viele der ersten Bürger köpfen lassen. Neapel wird erobert, die Königin am 12. Mai 1382 ermordet. In Florenz wüthen Partheien, zerstören sich und die Stadt; die ersten Familien werden vertrieben, viele ermordet. Die Condottieri plündern und verwüsten das Land; bald im Dienste einer Republik, bald im Dienst eines Tyrannen üben diese Glücksritter ihr Spiel zum Verderben der Nation; keine Kraft schlägt sich zum Erhalten, alles arbeitet an Zerstörung. Genua belagert 1376 Konstantinopel.

Peter von Lusignan König von Cypren wurde 1372 von seinen Brüdern umgebracht; die Genueser werden in Cypern umgebracht. Die Genueser erobern 1373 Nicosia, Paphos und Famagosta; sie nehmen den König gefangen, und lassen ihn los gegen einen jährlichen Tribut von 40,000 fl. 1378 allgemeiner Krieg in der Lombardei; alle plündern und verwüsten

sich; die Landtruppen bestanden nur aus Söldnern, die kein anderes Interesse hatten, als zu plündern. Auf dem Meere schlugen sich die Venetianer und Genueser. Die Genueser erobern Lemnos oder Stalymene, und belagern Tenedos, welches den Venetianern gehörte. Die Genueser werden im toskanischen Meer geschlagen. Die Venetianer belagern Famagosta, werden geschlagen, und verlassen die Meere von Cypern. Der Großadmiral von Genua, Doria, führte seine Galeeren bis in den Golf von Venedig; er fand in Zara Hülfe vom König von Ungarn, die Venetianer nehmen dem König von Ungarn Cattaro, Sebenigo und Arbo; Doria nahm Rovigno, plünderte und verbrannte Grado und Caorlo. Die Flotte der Venetianer wird von den Genuesern 1379 bei Pola geschlagen. Die Genueser nehmen Chiozza. Venedig selbst war in Gefahr; sie wollten schon den Sitz der Regierung nach Creta verlegen; endlich siegt Verzweiflung und Volksgeist über die Genueser; Chiozza muß sich auf Diskretion ergeben; die Republik ist gerettet. Die Genueser erobern Triest, Capodistria und Arbo. 1372 schloßen sie Frieden, der bei allem Uebergewicht für Genua ihm doch so verderblich war, daß es sich von seinem übertriebenen Kraftaufwand nie mehr erholen konnte.

Am 19. März 1383 bricht eine Revolte in Genua aus Ludwig Herzog von Anjou kömmt mit 15,000 Reitern nach Italien, um Neapel zu erobern, er stirbt am 10. Oktober 1384; die Armee löst sich auf; im Königreich wüthen Partei-Geist und Revolten gegen den König Karl den Dritten. Der Papst Urban der Vierte, welcher ihm das Königreich gegeben, übte darin eine Art Gewalt aus, und sein Vetter die größte Ausschweifungen, so, daß er in die Nonnenklöster mit Gewalt einfiel , und die

heiligen Schwestern zu seinen Lüsten zwang, wozu Urban lachte, und es für Feuer der Jugend erklärte. Karl belagert endlich den Papst in Nocera; die Rebellen befreien ihn, und er schifft sich auf die Flotten ein, welche Genua zu seiner Befreiung geschickt hatte. Er ließ einige Kardinäle foltern und dann umbringen; der Gegenpapst wohnte alsdann in Avignon. Karl wird König von Ungarn, und am dritten Juni 1386 umgebracht. Der Ban von Croatien, Johann Horwarth, ließ die Königinn Mutter Elisabeth in den Fluß werfen, die Töchter der Königinn Maria wurden den Lüsten der Croaten Preis gegeben, sie selbst wurde im Schloß Crupa eingesperrt. Die Tyrannen von Verona und Padua bekriegen sich. Sienna revoltirt, 4000 Bürger werden weggejagt; von allen Seiten Krieg, Mord, Plünderung Tod und Verderben. Jeder Tyrann will das Eigenthum des andern haben, jede Republick die andere vernichten, und alles das im Zeitalter, wo Italien seine größten Gelehrten hatte. Der Herzog von Bayern schickt 6000 Reiter nach Padua, um dem Herzog von Carrara zu helfen; sie erhielten ihren Sold von den Florentinern, die im Kriege mit Mailand waren. Aus Sienna werden 400 Familien fortgeschickt; die Republick ergiebt sich dem Tyrannen von Mailand Johann Galeaz. Pisa revoltirt gegen einen Tyrannen, um sich dem andern zu übergeben. In Perugia morden sich die Bürger, und jagen über 300 Familien weg. 1394 schlagen sich die Mailänder gegen die Florentiner. Der Kaiser Wenceslaus schickt Gesandte nach Italien, um für Geld Protektionen anzubieten; er verkauft dem Johann Galeaz, Tyrann von Mailand für 100,000 Gulden den Herzogs Titel, und gibt ihm am ersten Mai 1395 das Land und die Städte Mailand zum kaiserlichen Lehen; mehrere Ty=

rannen erhielten für Geld Titel und Legitimität ihrer geraubten und unterjochten Städte, Länder und Schlösser. Die Genueser, müde ihrer Revolten, des Mordens, Plünderns und Todtschlagens, geben sich und ihre Republick dem Könige von Frankreich, nachdem sie von 1390 bis 1394 in 10 Revolutionen 10mal die ersten Magistraten der Republick geändert hatten. 1396 muß der königl. Stellvertreter davon laufen. Vom 12. August bis zum 1. September liefern die Bürger sich selbst fünf große Schlachten in den Straffen der Stadt; dreißig Palläste werden verbrannt, viele niedergerissen; endlich vereinigen sich die Partheien, der Stellvertreter des Königs kömmt zurück. 1397 bekriegt sich Florenz und Mailand: das Mantuanische wird verwüstet. Der Herzog von Mailand will sich durch Verrath Herr von Pisa machen, wird aber geschlagen; der Tyrann verkauft Pisa an den Herzog von Mailand; die Bürger wollen ihm das Geld 1399 geben, allein der Handel war geschlossen, die Tapferkeit, der Muth der Alten, sich für die Freiheit zu schlagen, erloschen; sie beugten sich also unter das Joch. Die Pest wüthet in Italien, wie vor 15 Jahren. Perugia ergibt sich am 21. Jänner 1400 dem Herzog von Mailand. Die Türken waren in Ungarn und Polen eingefallen, sie bedrohen ganz Europa; Tamerlan bedroht die Welt zu verschlingen. Der Kaiser Wenzeslaus war ein erbärmlicher Mensch; sein Bruder Sigismund König von Ungarn war versunken in Luxus und Freuden; Karl der Sechste, König von Frankreich, war ein Narr; Richard der Zweite König von England wurde des Throns entsetzt, um den Herzog von Lankaster seinen Vetter als König Heinrich den Vierten zu krönen. Die Kirche hatte zwei Päpste, die sich wechselweise bekriegten und

verfluchten. Ein Pfaffe predigt Buße und den Untergang der Welt; alle schlagen weiße Leintücher um, tragen ein Kreuz, gehen nach den nächsten Städten in Processionen und singen stabat mater dolorosa, welches eben komponirt war; man sah Processionen von 20 bis 40,000 Menschen. Als diese Narrheit ihr Ende erreicht hatte, fiengen die Bürgerkriege, Verschwörungen, Morde und Todtschläge wieder an. Lucca gibt sich einem Tyrannen. In Florenz werden Verschwörungen entdeckt, die Verschwornen werden hingerichtet. In Bologna streiten Partheien, einige werden verbrannt; doch der Seltenheit wegen merkwürdig ohne Blutvergießen. Ein Jahr später morden sie sich, und erklären den Johann Bentivoglio am 28. März 1401 zu ihrem Herrn. Wenzeslaus wird von den Kurfürsten unwürdig des Kaisertitels erklärt, und Robert Kurfürst von der Pfalz zum Kaiser erwählt; er erklärt dem Herzog von Mailand den Krieg; der Kaiser erscheint am 21. Oktober 1401 mit seinen Truppen bei Brescia, wird total geschlagen, zieht sich nach Trient und am 15. April 1402 nach Deutschland zurück. Der Herzog von Mailand nimmt Bologna, der Tyrann Bentivoglio wird ermordet, um einem andern Platz zu machen; seit zehn Jahren kriegt Florenz mit Mailand, endlich am 3. September 1402 stirbt der Herzog.

Zu allen diesen Zerstörungen der Städte und Bürger in offener Fehde kömmt noch Vergiftung und Brudermord, das ganze ausgedehnte Feld aller erdenklichen Laster und Schandthaten. Man frägt sich vergebens, wie das möglich ist, daß die an Freiheit gewohnten Menschen schlimmer, wie das Vieh, sich unter das ruhige kalte Morden der Tyrannen beugten

und ihre Handlanger zu allen erdenklichen Gräueln sind. Aber wir selbst sahen mit unsern Augen in Frankreich die Legionen Robespierre und ihr namenloses Morden, indem die Nation sich groß und frei wähnte. Der Herzog von Mailand vertheilt durch Testament seine Länder unter seine zwei Kinder und seinem Bastard. Florenz und der Papst bekriegen Mailand. In den meisten Städten brechen Revolten aus, überall Mord, Feuer und Plünderung; kleine Tyrannen theilen sich in dem Raub der Länder, die der Herzog durch alle möglichen Schandthaten zusammengefügt hatte. Der Papst Bonifacius der Neunte verläßt die Florentiner, und schließt gegen sein gegebenes Wort einen Seperatfrieden; Sienna macht sich frei. In Parma läßt der Tyrann morden und plündern. Die Herzoginn Mutter von Mailand übt die schrecklichsten Grausamkeiten aus, die Bürger revoltirten, sie wird ins Gefängniß geworfen und am 16. Oktober 1404 vergiftet. Verona und Vicenza wird belagert; an allen Ecken streiten sich einzelne Tyrannen um den Besitz der Städte; jeder, der eine Handvoll Leute aufbringen kann, zieht aus zu Mord, Tod, Brand und Verwüstung. Venedig läßt die Familie Carara 1406, denen sie Padua genommen, gegen Wort und Ehre ermorden; sie begeht die Niederträchtigkeit, einen Preis auf den Mord seiner unmündigen Kinder zu setzen, und läßt am 24. März 1435 einem Sohn, den es gefangen nimmt, in Venedig den Kopf abschlagen. In Cremona läßt der Tyrann Fondolo bei einem Mittagessen alle Anführer der Partheien, und 60 der ersten Bürger ermorden. Pisa wird von seinem Tyrannen an Florenz für 206,000 Gulden verkauft, die Pisaner wollen sich nicht ergeben, allein am 9. Oktober 1406 wird Florenz durch Ver-

rath Meister von Pisa; über 200 Familien-Väter werden verbannt, viele wandern aus. Seit 1378 waren 2 Päpste, die sich bekriegt und verdammt hatten; nach ihnen folgen wieder zwei, die ruhig über einen Theil der Gläubigen herrschen.

1404 revoltirt Rom, und erklärt sich als Republick, sie morden sich von neuem, und 1405 flüchtet der Papst, nachdem sie ihn belagert hatten; die Neapolitaner rücken in Rom ein, die Bürger schlagen sich dagegen, die Neapolitaner müssen fliehen und stecken Rom in Brand. Am 13. März 1406 schicken die Bürger dem Papst Gesandte, und bitten ihn, nach Rom zurück zu kommen. 1408 rücken die Neapolitaner durch Verrath in Rom ein. In Pisa wird 1409 ein Concilium gehalten, wozu mehr wie 10,000 Kardinäle, Mönche, Pfaffen, Gesandte und Fremde von allen Farben erscheinen. Am 5. Juni 1409 erklärt das Concilium den päpstlichen Stuhl vakant; sie erwählen am 7. Juni einen dritten Papst, der den Namen Alexander der Fünfte annimmt. Der König von Neapel erobert den größten Theil des Kirchenstaates, und bekriegt Florenz. Das Concilium von Pisa und der Papst erklären Ladislaus König von Neapel des Thrones verlustig, uad geben seine Reiche dem Herzog Ludwig von Anjou; er kömmt mit den Florentinern bis vor Rom, geht aber dann wieder nach Hause. 1410 erobern die Florentiner Rom; der Papst wird von seinem Nachfolger Johann dem Drei und zwanzigsten vergiftet. Genua revoltirt 1409 gegen die Franzosen, denen sie sich übergeben hatten; schlagen die meisten todt, die übrigen laufen davon. Ludwig von Anjou kömmt zurück; seine Flotte wird von den Genuesern und den Schiffen von Neapel, welche dazu kommen,

am 16. May 1410 geschlagen. Ludwig landet zu Piombino, plündert die Insel Ischia und Procida. Die Kalabresen revoltiren gegen Ladislaus. Die Florentiner machen am 7. Januar 1411 Friede. Bologna revoltirt. Der Papst geht nach Rom. Ludwig schlägt den König Ladislaus, zieht sich aber nach Rom zurück, geht nach Frankreich und stirbt. Ladislaus macht mit dem vom Concilium zu Pisa erwählten Papst Johann dem Drei und zwanzigsten Friede, und jagt den Papst Gregorius den Zwölften aus seinen Staaten. Der König Ladislaus überfällt Rom, und läßt die florentinischen Kaufleute plündern. Bologna revoltirt, und unterwirft sich wieder dem Papst. Florenz macht am 22. Juni 1414 Friede mit dem Könige von Neapel; der König stirbt am 16. August 1414. Im Dezember 1411 fallen die Ungarn in Italien ein, und bekriegen Venedig. Im Mailändlichen waren überall Revolten, Mord und Todtschlag. Johann Maria Herzog von Mailand, Sohn von Johann Galeaz, ließ die Menschen mit Windhunden zu todt hetzen; diese wurden mit Menschenfleisch genährt; sein Pikeur hieß Siquarcia Giramo und war sein Liebling. Viele Edelleute der ersten Familien wurden von den Hunden zerrissen und gefressen, auch ein Sohn von Johann von Posterla, erst zwölf Jahre alt, wurde den Hunden vorgeführt; er warf sich vor ihnen auf die Knie, streckte seine Händchen aus, und erflehte Mitleiden; doch da die Hunde ihn nicht angreifen wollten, wurde er vom Pikeneur mit dem Waidmesser abgefangen und ermordet, die Hunde weigerten sich ihn zu fressen. Am 16. May 1412 wurde endlich das Ungeheuer der Herzog Johann Maria ermordet. Die Lebensbeschreibungen des Papstes Johann des Drei und zwanzigsten enthalten alle Schändlichkeiten, die sich denken lassen. Theo-

dorii von Niem sagt: Er hatte in Bologna allein zweihundert Maitressen. Ein Artikel der Anklage gegen ihn sagt: er habe dreihundert Nonnen genothzüchtiget, und lehnte Geld zu einem unerhörten Wucher. Am 29. May setzte ihn das Concilium zu Constanz ab, und ließ ihn im Schloß Gottleben einsperren. Benedikt der Dreizehnte wurde auch entsetzt. Gregor der Zwölfte legte sein Papstthum ab, so daß jetzt die Kirche endlich von drei Päpsten keinen hatte. Johannes Huß wurde vor das Concilium zu Constanz geladen, und gegen den freien Geleits-Brief, gegen Wort und Ehre beim Papste Johann eingesperrt, und am 6. Juli 1415 lebendig verbrannt, eben so sein Schüler Hieronimus von Prag. Böhmen revoltirt, 500 Kirchen werden verbrannt. Am 11. November 1417 ernennt das Concilium Martin den Fünften zum Papste. Am 22. April 1418 wurde das Concilium aufgelöst. 1416 Revolution in Bologna und Neapel. Perugia wird belagert und eingenommen, viele Städte in der Gegend geplündert und verwüstet. Die Königinn von Neapel setzt ihren Mann ins Gefängniß; er flüchtet nach Frankreich, wird Franziscaner und stirbt 1438. Der König von Aragonien wird von der Königinn von Neapel adoptirt; die Calabresen hatten sich für den Herzog von Anjou erklärt, beide Partheien schlagen sich und verwüsten das Land.

Der Herzog von Mailand läßt 1418 seiner Frau den Kopf abschlagen, erobert und verwüstet einen Theil der Lombardie. Piacenza wurde total verwüstet, nur drei Bewohner blieben darin zurück. Die Tyrannen mehrerer Städte werden vom Volk aufgehängt, die Städte geplündert; Mord und Verwüstung ist die Losung. 1411 jagen die Genueser die Franzosen weg, der Parteikrieg wüthet und verwüstet; die schönsten Palläste werden

niedergerissen. Am 30. Juni 1421 verkaufen die Genueser Livorno an Florenz für 100,000 fl. Die Mailänder nehmen Genua. Die Venetianer erobern Istrien, Dalmatien und Albanien. Die Königinn von Neapel und ihr adoptirter Sohn, König von Aragonien, bekriegen sich; die Königinn ernennt an seiner Stelle den Herzog Ludwig den Dritten von Anjou; der König Alfonso geht nach Spanien zurück, landet zu Marseille, welches dem Herzog von Anjou gehörte, und läßt es drei Tage plündern. Mailand und Florenz bekriegen sich, Florenz wird in sieben Schlachten besiegt, und sucht Hülfe bei Venedig. Diese Republik, der Markgraf von Ferrara, der Herr von Mantua, die Sienner, der Herzog von Savojen und der König Alfonso von Aragonien, erklären am 27. Januar 1426 Mailand den Krieg. Brescia wird eingenommen. Am 30. Dezember machen sie Friede. 1327 fängt der Krieg wieder an, die mailändische Flotte auf dem Po wird von den Venetianern geschlagen. Auf dem Gebiet von Cremona waren allein 70,000 Streiter von beiden Partheien. Vor dreißig Jahren hatten drei bis viertausend Gendarmen Schrecken in ganz Italien verbreitet. Die Mailänder werden am 11. Oktober total geschlagen; der Herzog von Mailand macht mit dem Herzoge von Savojen am 2. Dezember 1427 Friede. Am 28. April 1428 wird allgemeiner Friede. Am 1. August 1428 revoltirt Bologna und Volterra, Florenz bekriegt Lucca, die Genueser schicken den Luccesern Hülfe, auch Sienna und Piombino bekriegt Florenz.

Mailand führt Krieg gegen Florenz und Venedig. 1431 werden die Venetianer geschlagen. Die Venetianer schlagen die Genueser. Die Venetianer lassen ihrem Generale Carmagnola am 5. Mai 1432 den Kopf abschlagen; er war ein großer Mann,

und starb an der auch in unserm Zeitalter üblichen Undankbarkeit. Der Kaiser Sigismund geht nach Italien, der Herzog von Mailand würdigt ihn keines Besuchs, und will auch den Kaiser nicht verlassen, als er zu ihm gieng. Der Herzog hielt den Kaiser später wie einen Gefangenen in Sienna. Am 26. April 1433 macht Mailand und Venedig Friede. Der Kaiser Sigismund geht nach Rom, und wird am 30. Mai 1433 gekrönt. Die römisch katholische Kirche war im Kriege mit den Husitten in Böhmen. Der Papst war im Kriege mit dem Concilium zu Basel; der neue Papst Eugenius der Vierte war im Kriege mit der Familie Colonna, und das Gouvernement war im Krieg mit allen Unterthanen. In Rom ließ der Papst mehr wie zweihundert Freunde der Colonna hinrichten. Am 22. September 1431 macht der Papst mit den Colonna Friede. 1433 allgemeiner Bürgerkrieg im Kirchenstaate. Rom erklärt sich als Republik. Der Papst flüchtet nach Florenz. Cosmus Medici wird mit seinen Freunden und Verwandten von Florenz verbannt. 1434 wird Cosmus zurückgerufen, und sein Gegner Renaud Albizzi mit seinem Anhange verbannt: zur selbigen Zeit war Florenz und Venedig wieder im Kriege mit Mailand; am 10. August 1435 machen sie Friede. In Neapel Revolution und Bürgerkrieg. Die Genueser schlagen die Flotte des Alfonse König von Aragonien, welcher sich gegen die Anjous Neapels bemächtigen will. Genua und Savonna revoltiren. 1437 Krieg von Florenz und Venedig gegen Mailand. 1438 macht Florenz Friede. Venedig führt den Krieg allein fort. In Bologna läßt der päpstliche Legat, nachdem er die Messe gelesen, einige hängen, und zwar ohne Beicht und Abendmahl, um, wie er frohlockend sagte, auch ihre Seelen zu ver=

derben. Der Papst gab hundert Tage Ablaß von allen Sünden für jeden Olivenbaum, den seine Soldaten ausrissen. Die Bologneser ergeben sich an Mailand; Brescia wird belagert. Florenz hilft Venedig im Kriege gegen Mailand; die Mailänder werden geschlagen; Verona wird von Mailand eingenommen und wieder verloren; die Mailänder werden total geschlagen. 1441 wurde in Italien allgemeiner Friede. Der Papst verlegt das Concilium von Basel 1438 nach Ferrara; die Pest brach in Ferrara aus, das Concilium wurde nach Florenz und später nach Rom verlegt. Das Concilium zu Basel setzte den Papst ab, und erwählt am 5. November 1439 den Herzog von Savoien Amadeus den Achten, welcher sein Reich seinem ältesten Sohne abgetreten hatte; er nimmt den Namen Felix des Fünften an. Die zwei Päpste und die zwei Concilien verfluchen und verwünschen sich abwechselnd, jeder Theil aus Eingebung des heiligen Geistes. Die Anjou und Alfonse schlagen sich, und verwüsten das Königreich Neapel um König zu werden; Alfonse nimmt am 2. Juni 1442 Neapel, der Anjou geht nach Frankreich zurück; in Florenz läßt er sich bei seiner Durchreise mit vielen Ceremonien vom Papste die Krone des Reichs aufsetzen, welches er eben verloren hat. 1443 Revolution in Bologna, Krieg gegen Sforca, dem der Papst für geleistete Dienste die Mark Ankona gegeben hatte und nun wieder abnehmen will. Am 10. Oktober 1444 wird Friede. Nichts wie Revolten, Mord, Blutgerüst und Verschwörungen in Italien, man ladet die Menschen freundschaftlich zum Essen, selbst zur Kindtaufe, und ermordet sie, ohne daß die Gesetze davon Notiz nehmen. Die Thiere leben im Zustande der Natur friedlicher, als die Menschen, denn ihr Mord geht nur auf Nahrung. —

Der Krieg fängt 1445 wieder an, die Mark Ankona revoltirt, der Papst gibt den Soldaten Ablaß aller Sünden, die aber lieber plündern; er predigt überall Krieg und Verwüstung, schlägt und wird geschlagen, überall Verrath und Schändlichkeit. 1447 stirbt der Herzog von Mailand; Mailand erklärt sich frei, Revolution in allen Städten der Lombardei; Venedig will Mailand erobern, wird aber zu Piacenza, zu Casal Maggiore und zu Caravaggio von Sforza geschlagen; die Tyrannen aller Städte in der Umgebung fielen über die Städte des mailändischen Gebietes her, um sie zu verwüsten, zu plündern und zu behalten, wozu sich auch der Herzog von Orleans mit einer französischen Armee gesellte, die geschlagen und ermordet wurde. Piacenza wird mit Sturm genommen, 40 Tage geplündert und verwüstet; 10,000 Bürger werden als Sklaven verkauft. Schlachten, Mord, Plünderung, Tod und Verwüstung nach allen Seiten; endlich macht Venedig Friede; der Condottiere Sforza führt den Krieg gegen Beide, schlägt die Venetianer, und macht sich 1450 zum Herrn von Mailand. Der König von Neapel führt Krieg gegen Florenz; beide Flotten schlagen sich 1448 im Angesichte von Piombino, welches der König belagert: die Flotte der Florentiner wird geschlagen, der König geht mit seiner Armee nach Neapel zurück, nachdem er Piombino vergebens bestürmt hat.

1450 bricht in der Lombardie die Pest aus, in Mailand sterben 30,000 Menschen. 1452 erklärt Venedig den Krieg an Mailand; Neapel erklärt den Krieg an Florenz. Die Florentiner überreden den Grafen Anjou, Titularkönig von Neapel, 1453 seine Ansprüche zu erneuern. Er kömmt mit einer Armee Franzosen, die bei der Einnahme von Porte Vico alle Gefangene, selbst ihre Weiber und Kinder ermorden, so daß die Alliir-

ten Soldaten des Herzogs von Mailand wegen dem mehr wie Viehischen Betragen über die Franzosen herfallen, und sie ebenfalls ermorden. Nach diesen Heldenthaten zieht der König Anjou wieder nach Frankreich. Mahomet der Zweite nimmt am 29. Mai 1453 Konstantinopel, 40,000 Christen werden niedergemacht; es werden Kongresse gehalten um zu sprechen. Mailand und Venedig machen 1454 Friede. 1455 folgt der Friede zwischen Neapel und Florenz. Porcari will die römische Republick herstellen, wird verhaftet und mit vielen andern hingerichtet. Der Papst Nicolas der Fünfte versagt ihnen die Beicht und das Abendmahl, damit auch ihre Seele verlohren sei. Indem die Griechen, Venetianer und Genueser in Griechenland von den Türken todtgeschlagen werden, morden sich die Italiener doch lieber unter sich in Italien, als sich gegen den allgemeinen Feind zu vereinigen, der ihren Handel im Orient zernichtet. 1458 gibt sich Genua wieder an Frankreich, nachdem Faktionen aller Art, Morden und Verwüsten viele Jahre darin gewüthet haben. Nach dem Tode des Königs von Neapel erklärt der Papst 1458 das Königreich Neapel als ein der Kirche verfallenes Lehen. 1459 Krieg zwischen Genua und Neapel; die Häuser Anjou und Ferdinand von Aragonien bekriegen sich wegen des Besitzes beider Sicilien. 1461 verjagt Genua die Franzosen, und der Anjou muß auch auf Neapel Verzicht leisten; er geht nach Frankreich zurück. Genua muß sich 1469 nach langem Bürgerkrieg an Mailand ergeben. 1466 wüthet der Parthei-Geist in Florenz, viele der ersten Familien werden durch die Medici vertrieben, die Vertriebenen führen Krieg gegen Florenz, 1468 vertreiben die Medici noch mehrere der ersten Adelichen aus Florenz. In Neapel läßt der König mit Einverständniß des rö-

mischen Hofs eine große Zahl Adelicher ermorden und einkerkern. Der Papst predigt endlich Krieg gegen Neapel, ruft die Anjou wieder nach Italien, die Armee des Papstes wird geschlagen, der Papst predigt Krieg gegen die Hussiten in Böhmen. Die Venetianer werden von den Türken geschlagen. In Modena und Ferara 1471 Bürgerkrieg wegen der Nachfolge des Herzogs. 1472 verwüsten die Venetianer einen Theil Grichenlands und Asiens; sie schlagen die Türken, plündern und morden Freund und Feind. Volterra revoltirt, wird von Florenz eingenommen geplündett und verwüstet. Todi und Spoleto revoltirt, wird von dem päpstlichen Legaten eingenommen und geplündert. Die Venetianer und Genueser schlagen sich bald unter sich, bald gegen die Türken. Unterdessen dauern 1475 in Italien die Verschwörungen und der Bürgerkrieg fort. In Zeit von 3 Jahren war eine Verschwörung zu Ferrara, 2 zu Genua, 1 in Mailand und 1 in Florenz. Die Völker waren müde des Jochs, welches sie von allen Seiten drückte, und konnten sich doch nicht helfen, und zogen an der ewigen Unzufriedenheit, wie wir täglich in unsern Zeiten sehen. Es war der ewige Krieg des Volks gegen die Misbräuche der Regierung. die bei ihnen in fruchtloser Thätigkeit ausbrach, indem sie bei uns beim Wein und Bier im Schimpfen und Schmähen sich mit der Zunge die gehörige Luft macht. Als Nero gefallen, wünschte ihn Rom zurück, und weil wir jetzt ohne Schlachten, Plünderung, Morden und Verwüsten uns des ruhigen glücklichen bürgerlichen Lebens erfreuen, hört man täglich jedoch nur von den Soldaten, den Napoleon und die Pest der Welt zurück wünschen.

Der Tyrann von Mailand wird 1476 umgebracht, seine Grausamkeiten empören jedes menschliche Gefühl; er hatte Men-

schen lebendig begraben, andere mit Menschenkoth zu todt füttern lassen; allein das Volk hatte kein Gefühl mehr für Freiheit, es fiel über die Verschworne her, und tödtete sie. Olgiati einer der Verschworenen war erst 22 Jahre alt, er wurde vor die Richter geführt, gefoltert und mit Zangen zerrissen: als ihm der Scharfrichter die Haut über die Brust abriß, sagte er in Latein: Mors acerba, fama perpetua! (Dieser Tod ist hart, aber der Ruhm ewig) wie uns Machiavelli berichtet. 1477 Bürgerkrieg in Mailand und Genua. 1478 Verschwörung gegen die Medici, Julius wird in der Kirche ermordet, das Volk ohne Gefühl für Freiheit, verfolgt die Verschworenen, über 60 der ersten Bürger werden umgebracht, unter den Verschwornen war ein Kardinal. Der Erzbischof Salviati und mehrere Pfaffen wurden an die Fenster aufgehangen. Die Geschichtschreiber sagen uns, daß seine päpstliche Heiligkeit Sixtus der Vierte die Triebfeder der Verschwörung war. Sixtus legt Florenz in den Kirchenbann, und erklärt den Krieg, weil das gottlose Volk sich erdreustet, die Pfaffen aufzuknüpfen, welche zu dieser frommen Mordhandlung vom Papste bedungen waren. Auch der König von Neapel erklärt auf Zureden des Papstes den Florentinern den Krieg. 1478 Revolten in Genua; die Mailänder werden aus Genua vertrieben, ihre Armee geschlagen und die Gefangenen von den Bauern ganz nackt ausgezogen, so daß man mehrere Tausend nach Mailand gehen sah, welche sich Blätter um die Hüfte befestiget hatten, um ihre Mannheit zu bedecken, wie uns der genuesische Geschichtschreiber Galli weitläufig erzählt. 1478 kommt aus dem Orient eine Armee Heuschrecken nach Italien, welche in der Gegend von Mantua und Brescia eine Strecke von 30 Meilen lang und 4 breit

einnehmen; mehrere tausend Bauern werden ausgeschickt, sie zu tödten, da man aber versäumte sie zu begraben, so entstand wieder die Pest in Italien. Venedig schlug sich fortwährend mit den Türken, welche in Friaul und Italien alles verheeren und verbrennen. Nach einem 15jährigen Kriege mit den Türken macht Venedig am 25. April Friede, wodurch es seine meisten Besitzungen im Orient verlor. Der Papst beredet die Schweizer zum Krieg gegen Mailand; der Streit fängt an wegen einem Wald, sie schlugen die Mailänder; mehr wie 3000 Menschen verlieren ihr Leben; 1479 wird Friede, die Schweizer erhalten den Wald, und einige tausend Gulden Kriegskosten. Neapel macht am 6. März 1480 Friede mit Florenz. Die Türken landen zu Otranto, bringen 12,000 Bürger ums Leben, die Uebrigen werden als Sklaven verkauft. 1482 allgemeiner Bürgerkrieg in Italien, oder Krieg aller Tyrannen und Republicken durcheinander. Die Ursache ist der Papst Sixtus der Vierte, dessen Leben und Thaten abscheulich sind; auch war er es, welcher 1478 die Jesuiten in Spanien einsetzte. In Kastilien wurden 2000 Menschen verbrannt, viele starben im Gefängniß, andere wurden gebrandmarkt, ihr Vermögen zum Nutzen der Königinn Isabella eingezogen. Wer in seiner Familie einen Mauren oder Juden gehabt, mußte fliehen. In Andalusien allein standen über 5000 Häuser leer. 161,000 Judenfamilien, welche 800,000 Köpfe ausmachten, wurden aus Spanien vertrieben, die Königinn raubte das Vermögen dieser Unglücklichen, und der Papst heiligt ihren frommen Eifer für die Kirche Gottes. Anquila revoltirt, verjagt die neapolitanischen Soldaten, und übergiebt sie dem Papst Innocentius dem Achten, welcher die Neapolitaner gegen ihren König aufzuwiegeln

sucht; ein Krieg war die Folge davon worin ein großer Theil Italiens auf Anstiften des Papstes verwickelt wird. 1486 wird Friede. Der König von Neapel läßt viele Adeliche hinrichten. 1487 Revolution in Sienna. Krieg zwischen Florenz und Genua. 1488 Revolution in Genua, die Bürger schlagen sich in den Häusern und Strassen, brennen und morden, und scheinen ihre eigene Stadt zur Ruine machen zu wollen, endlich ergiebt sich Genua an Mailand, mehrere Revolten und Ermordungen in vielen Theilen Italiens bezeichnet diese Zeitgeschichte mit Scheußlichkeiten aller Art. Die Tyroler und Venetianer bekriegen sich. Die Sitten der Geistlichkeit in Italien waren so schlecht, daß der Papst Innocentius der Achte, der Schlechteste unter allen, sich gezwungen sah, die Constitution Pius des Zweiten am 9. April 1488 zu erneuern, wodurch es den Pfaffen verboten ist, Vieh zu schlachten und zu verkaufen, Wirths- Spiel- und H....n-Häuser zu halten, oder sich zu Anbringer von Mädchen zu machen. Wenn er, sagt die Constitution, dieses gottlose Handwerk, nachdem er dreimal ermahnet ist, nicht aufgiebt, so soll er in seinem Thun und Lassen unter die bürgerliche Obrigkeit gefallen, und der Vorrechte der geistlichen Tribunale verlustig seyn. Dieses befahl der Papst, obschon er alle Schlechtigkeiten in sich vereinigte. Die Familie der Medici hatte den größten Theil ihres erwucherten Vermögens verschleudert, um sich zu Herrn von Florenz zu machen. Diese Republik mußte endlich einen schändlichen Bankrot machen, um das wankende Vermögen der Medici zu retten. In Perugia, Bologna und andern Städten brechen Verschwörungen aus, denen Schlachten, Mord, Blutgerüste und Verbannungen folgen. Christoph Kolumbus entdeckte 1492 die neue Welt.

Die Kriege in Italien, die Revolutionen der Republiken und Monarchien, das Morden, Stürmen, Blutvergießen, ja alle politischen Dummheiten und Laster waren immer mit ihrer Wurzel am Hofe der sieben Hügel befestiget. Die große Zahl der Geistlichen fand in der Religion keine Nahrung für ihre menschlichen Leidenschaften, ihre großen Einkünfte versetzten ihren Leib in Wohlleben, wobei ihre Seele müßig blieb, die sich daher allen Ausschweifungen überließ, und die Katastrophen herbeiführte, wodurch die arme Menschheit sich Jahrhunderte peinigte, ohne eigentlich zu wissen, warum? denn die Resultate verlohren sich immer in Worte der Freiheit oder Alleinherrschaft; das Factum war eigentlich immer dasselbige. Arbeite, bezahle, damit Einzelne müßig gehen und sich bereichern, da Regieren eigentlich heißt, die Finanzen des Staats zu Grunde richten, die Finanzen der Bürger ordnen, damit sie nicht zu üppig werden. Dieser ruft, ich bin ein Unterthan, jener, ich bin ein freier Bürger; der Eine sagt, meine Gesetze stehen geschrieben, der Andere, ich bin Sklave der Laune, und die Geschichte von Beiden zeigt uns, daß politischer Mord, Strafe und Verfolgung in allen Staaten, welche Form sie auch haben, sich gleich sind. Wer den gewöhnlichen Kühgang der Menschen nicht folgen will, den ergreift früh oder spät die Mißgunst, und er muß mit seiner Freiheit oder mit seinem Leben bezahlen, gleichviel, ob er in Konstantinopel oder Genf geboren war, und wer es nicht glauben will, der lese, was sich in unsern Zeiten auf dem Platze in Genf zutrug, worauf die Bildsäule des edlen Rousseau's steht. Innocentius der Achte starb am 25. Juli 1492; sein Nachfolger Alexander der Sechste vereinigte ebenfalls in sich alle Laster, deren die Menschen fähig sind. Savo-

narole, der eigentlich der Vorläufer von Luther war, predigte in Italien gegen die Mißbräuche der Kirche. Er erklärt die Apokalipse, und weissaget seinen Zuhörern in Brescia, daß ihre Stadt einmal in Blut schwimmen würde. Diese Weissagung erfüllt 1500 der Herzog von Nemours, der durch seine Franzosen die Stadt einnahm, und die Bürger ermorden ließ. Karl der Achte, König von Frankreich, zieht mit 60,000 Mann nach Italien. Die Florentiner verjagen 1494 die Medici, und setzen einen Preis auf ihre Köpfe. Der König von Frankreich kommt nach Florenz, erklärt es für erobert, und macht Vorschläge. Der Staatssekretär Peter Capponi zerreißt die Vorschläge des Königs in seinem Beisein, und ruft die Bürger zu den Waffen; der König läßt sich mit 120,000 Gulden befriedigen, und reist ab. Die neapolitanischen Truppen laufen alle weg, verlassen ihren König, und Karl der Achte zieht in Neapel ein, überließ sich den Freuden dieses herrlichen Landes, mißhandelte den Adel, drückte das Volk, stellte überall Fremde zu Beamten an, und muß endlich 1495 das Land verlassen. In Norden von Italien verbinden sich alle Staaten gegen ihn, er schlägt sich durch, und bringt nach Frankreich die Krankheit von Neapel mit, welche die Franzosen den Deutschen mit ihren Namen schenken, und Christoph Kolumbus 1493 zum Andenken seiner Entdeckung für Europa mitgebracht hatte. Die Venetianer ermorden die Bürger von Monopoli. Die Franzosen schlagen alle Bürger in Gäeta todt. Die Neapolitaner schlagen die Franzosen todt. Der vertriebene König Ferdinand der Zweite kömmt wieder nach Neapel. Die Pisaner schlagen sich 17 Jahre mit den Florentinern. Sienna, Lucca, Mailand und Venedig schicken den Pisanern oft Hülfe, um sie wieder zu ver-

lassen. 1496 kömmt der Kaiser Maximilian nach Italien, geht aber ohne etwas ausgerichtet zu haben, beladen mit der Verachtung der Italiener, nach Hause. Savonarole wird am 23. Mai 1498 mit zwei seiner Schüler lebendig verbrannt. Das Loos Aller, die sich um das Wohl des Volks annehmen. Karl der Achte stirbt. Ludwig der Zwölfte bekriegt Italien; 1499 erobert er Mailand; der Herzog wird mit seiner ganzen Familie ins Gefängniß gesetzt, er stirbt im Schlosse Loches nach zehnjähriger Gefängniß und harter Behandlung; er hatte Karl den Achten nach Italien gerufen, so wie wir die Russen nach Deutschland. Bürgerkrieg in allen Gegenden. Die Italiener verderben sich selbst; was sie nicht zu Grunde richten, verwüsten die Franzosen. Wenn die Thiere unsere Geschichte lesen könnten, so würden sie das, was wir Vernunft zu nennen belieben, wahrscheinlich nicht mit ihrem Instinkt vertauschen wollen. Die ganze Wüste um Rom, wo Dörfer und Städte standen, ist das Monument der Kriege zwischen den Colonna und Orsini. 1501 wird Capua von den Franzosen eingenommen, 7000 Bürger todtgeschlagen, die Weiber alle, gleich den Kanonen, von den Soldaten vernagelt. Die Franzosen nehmen Neapel; der König erhält das Herzogthum Anjou mit 30,000 Dukaten jährlich. Ludwig der Zwölfte theilt das Königreich Neapel mit Spanien, die sich bald bekriegen und die Franzosen vertreiben. Die scheußlichsten Laster aller Art besudeln die Menschheit in allen Gegenden. Bürgerkrieg im Romanischen; der Papst läßt durch seinen Sohn Cäsar Borgia, welcher, wie auch die übrigen Kinder des Papstss, alle erdenklichen Ausschweifungen und Laster begangen haben, die Städte und kleinen Tyrannen im Römischen bekriegen. Mord und Verwüstung wüthen überall;

die Venetianer, beschäftigt mit den Türken, nehmen wenig Antheil am Krieg des Kontinents. 1503 machen sie mit den Türken Friede, welcher bis 1537 dauerte. Am 18. August starb der Papst vergiftet, bedeckt mit allen erdenklichen Lastern, das Gift war für andere bereitet, die Nemesis gab es ihm und seinem Sohne. Dieser Papst führte am 1. Juni 1501 zuerst die Censur der Bücher ein. Die Franzosen schlagen sich im neapolitanischen, die Venetianer im römischen Gebiet. Die Franzosen werden von den Spaniern geschlagen; die Ueberbleibseln der Armee laufen nach Frankreich. Der Papst Julius der Zweite nimmt Bologna, und verjagt den Tyrannen. Genua revoltirt 1507, Ludwig der Zwölfte nimmt Genua ein, verspricht Verzeihung, läßt aber viele hängen, den Doge viertheilen und auf die Stadtthore schlagen. 1508 zieht der Kaiser Maximilian mit einer Armee nach Italien, wird geschlagen und geht nach Hause. Der Kaiser, der König von Frankreich, der Papst und mehrere kleine Raubvögel vereinigen sich, Venedig zu theilen, welches unter dem Namen der heiligen Alliance von Cambrai bekannt ist.

Dieses ist der Auszug von einem Theil der Geschichte eines Volkes, welches man gewöhnlich feig nennt, weil es schläft, und unbekümmert um Ruhm und Größe scheint, bald dem Einen, bald dem Andern dient, ohne sich auszusprechen, in seinem Innern die Rache häuft, die einstens in fürchterlicher Wuth losbrechen wird. Um von den weisen Diplomaten recht ausgelacht zu werden, will ich noch beifügen, daß es Zeit ist, Italien eine Verfassung zu geben, und nicht zu glauben, daß, weil es in Neapel so gieng, es immer so gehen wird. Der Bauer von Neapel und im größten Theil von Italien hat kein

Eigenthum, das Parlament in Neapel gab schöne Worte, das Volk sollte Lastthier bleiben, deßwegen, nicht aus Feigheit, warfen sie die Waffen weg.

Ich war es müde in Italien und blies zum Rückzug ins Vaterland, was ich noch flüchtig gesehen, will ich hinschreiben. Will Einer es drucken und ein Anderer lesen, mir ist es gleichgültig; eben so, ob ein Recensent mit seiner Meinung gegen die meinige das weiße Blatt einer Litteratur-Zeitung voll schmiert. Lob und Tadel der Menge hat für mich keinen Werth. Heut schlagen sie den todt, dem sie morgen Altäre und Monumente bauen. Die Weisheit von heute ist morgen Dummheit, und kurz stultorum plena sunt omnia. Wie man die paradiesische Gegend von Florenz verlassen hat, wird die ganze Natur todt und öde; Berge wechseln mit Bergen, jetzt bedeckt mit hohem Schnee; die Häuser werden elend, in Lumpen gehüllt geht das Volk einher. Bei Bologna lacht einem die schöne reiche Ebene entgegen, die bis Verona führt. Bologna ist groß, reich an Würsten und wohlhabenden Menschen, die unter dem Schlüssel des Himmels gut gedeihen, und die Thaten ihrer Voreltern vergessen haben; nur will die Ehrlichkeit im Staat der heiligen Kirche nicht gedeihen, denn überall sind die Gefängnisse voll, und ihr Geschrey ist schrecklich, womit sie Geld zum Leben begehren, da die geistliche Sparsam- und Heiligkeit sie in strenger Abstinenz hält. Modena ist ein schönes Städtchen, wo die Köhler gleich den Neapolitanern ihre schwarze Werkstatt aufgeschlagen hatten. Der Großherzog ließ aber dem Oberköhler, einem Priester, den Kohlenkopf abschlagen, und einem weiland napoleonischen Obersten mit mehreren Andern auf vier und zwanzig Jahre zur öffentlichen Arbeit und Gefängniß verurtheilen, wodurch dann alle unter östreichischer Besatzung in

Friede und Einigkeit froh und vergnügt leben und das schwarze Kohlen-Gewerbe aufgegeben haben. Doch lieben sie sehr das Bildniß Napoleons, da kein anderes Geld als des verschwundenen Königreichs Italien im Umlauf ist, auch mußte ich bis zum excellenten Regie-Taback erfahren, daß das Franzosenthum mit seinem Koth Napoleon noch da sein Wesen treibt, welcher so gut und angenehm duftet, daß er wie am Rhein, auch hier das Volk beglückt, wenigstens versicherten mich dieses in Modena die Herren Richter, Advokaten, Notarien, Gerichts-Diener und noch Einige, wovon mir die wahren Namen entfallen sind, als Douaniers, Keller-Ratzen, Empfänger u. dgl. Der Wirth aber, ein Mathematiker, rückte mit einigen vom Volke mit der Dummheit hervor, sagend: wenn der Code und die napoleonische Administration gut wäre, so würde es keine Carbonari bei uns gegeben haben, und wenn Herr Durst (Sete) in Modena behauptete, der Koth sey zur Eigenthümlichkeit des Volks geworden, so könne nur von ihm und seinen Mithelfern die Rede seyn, die im Koth ihr Glück gefunden hätten, aber, wie bekannt, kein anderes als ein Advokaten-Volk ausmachten. Wenn ich vom Rhein spreche, so bedeutet dieses der Rhein (il Reno bei Modena, wo auf einer Insel Augustus, Antonius und Lepidus sich besprachen und unter dem Titel Triumvirat, Rom und die Welt theilten). Der Rhein in Germanien, wovon Tacitus spricht, als er den Mann und das Wort für gleichbedeutend in diesem Lande den Römern unter die Nase rieb, ist für Manche zum Rubicon geworden, wovon uns Cäsar erzählt, als er Angst war, sich die Schuhe naß zu machen Allein dieser Rubicon ist ein kleines Flüßchen, und war die alte Grenze von Italien und Gallien; er fließt durch die Romagna und ergießt sich zwischen Cesena und Rimini ins

adriatische Meer; wer da den Leuten die Stelle aus dem Tacitus vorlesen würde, würde bestimmt ausgelacht. Cäsar nahm am Rubikon eine Priese Taback, und ritt dann durch das kleine Flüßchen dem großen Ziele zu, wovon wir noch durch Sprach-Wechsel das Wort Kesar-Kaiserthum haben. Bei seinem Triumph in Rom ließ er über acht und vierzig Millionen an Werth, Silber und Gold, Kronen und Gefäße vor sich her tragen. Jedem Soldaten gab er neunhundert Thaler, das Doppelte den Hauptleuten. Jedem Bürger zehn Schäffel Korn, zehn Maaß Oel, und fünfzig Thaler an Geld. Das ganze Volk wurde an mehr als zwei und zwanzig tausend Tischen gespeiset.

Mantua hat nichts Merkwürdiges, als daß da der Held Andreas Hofer züm Palm, Enghien und vielen Andern geschickt, das heißt erschossen worden ist, und daß der liebenswürdige Virgil da geboren wurde. Die Festung ist übrigens sehr wasserreich, und so stark, daß sie nicht zu erobern ist, weßwegen sie auch in unsern schönen, guten und tapfern Zeiten dreimal übergeben wurde, allein jetzt ist das nicht mehr zu befürchten, weil wie jeder weiß, Friede ist. Der Name Verona, sagte uns der Wirth, ist in der ganzen Welt berühmt, wegen dem großen Kongreß, wobei er uns genau erzählte, wie viele Dosen, Ringe und Orden verschenkt, und wie auch er den Moment gut benützt und viel Geld verdient hätte, welches ich ihm glauben mußte, denn er war ein guter Haushalter, gab wenig zu essen, und übertraf alle italienische Wirthe im Schneiden; sein wohlberühmtes Haus heißt in der großen Zarinn von Moskau, wo ich nie mehr einkehren werde. Die Oestreicher, welche wir sahen, waren alle mit den Italienern sehr unzufrieden, so wie diese mit ihnen. In Trient nahmen wir einen Tyroler Vetturin; ein Italiener rief mich allein, und sagte mir leise ins

Ohr, ich sollte ihm nicht zu viel trauen, denn er sey ein Deutscher. So geben sie uns, was wir ihnen geben. Die italienische Sprache ist von Bologna bis hierher abscheulich, sie thut dem Ohre weh, wenn man aus Toskana kömmt; sie gleicht ganz der Mundart der Lütticher, mit denen sie sich gut verständigen würden, weßwegen ich glaube, daß die Lütticher aus diesen Gegenden bis zum Comersee zu Hause sind.

Lebe wohl Italien, und du Erdbreck, Schmutz und Koth durch dein ganzes unendliches Reich! Lebt wohl Makaroni mit all euren Pasten und nudelhaften Diminutiven, ihr göttlichen Palläste, worin keine Thüre noch Fenster in ihren Angeln paßt, ihr großen Kunstwerke der alten Zeit, ihr Kirchen und Tempel; ihr himmlische Gemälde und Statuen; ihr Ruinen der weiland Menschengröße, ihr Dichter der alten Zeit lebt wohl, auch du großes kleines Volk! In Lumpen spricht auch der Bauer vom göttlichen Metastasio, Dante u. a. mit heissem Gefühle des Verständniß; welches deine Brüder in keinem Welttheile thun. Verkannt von vielen Nationen lehrtest du mich, dich lieben und schätzen; gefühlvoll, höflich und gut lehrte ich dich kennen, und gebe dir vom Herzen meine höchste Achtung und das herzlichste Lebe wohl. Deine fürchterliche Geschichte des Mittelalters zeigt Ja jedem, daß du für dich, obwohl nicht für andere, gegen dich, brav und tapfer bist. Sie belehrte mich, daß dir eine Stunde schlagen wird, welche allen Nationen zeiget, daß sie dich, jetzt in tiefer Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit versunkenes Volk, nicht gekannt haben. Jam stat magni nominis umbra.

Wenn man die Ebene von Verona verlassen hat, so hört eigentlich Italien bei der verschwundenen venetianischen Festung la Chiusa auf; man wandert zwischen hohen Felsen bis Sa=

lurn, wo Italien geographisch zu Ende ist, und unser liebes Germanien anfängt; alles ist hier nett und reinlich, das Volk nicht Eigenthum der Reichen, sondern selbst eigener Besitzer und Herr in seinem Haus, und seiner Aecker, die Jeder für sich benutzt, und nicht, wie der arme Italiener, Miethsmann ist. Als meine Kinder den Göttertrank der Germanen in Wallhalla sahen, riefen sie, Vater! wir sind in Bayern, und ließen sich die vaterländische Kost gut schmecken.

Nachschrift. Winkelmann wurde in Triest von seinem Bedienten ermordet, ich fragte nach seinem Grabe — keiner konnte es mir zeigen; in Rom steht seine Buste im Campidolio. Vergessenheit ist der Deutschen Pantheon und ihr Westmünster.

In Padua fragte ich die am besten gekleideten Leute nach dem Monument des Livius; keiner konnte es mir sagen, endlich rief mir ein Schuhflicker zu, es sey auf dem Rathhaus, wo ich über einer Thüre einen alten Stein fand. Antemor soll Padua gebaut haben, und dieses ehemals Antemoria geheissen haben.

Civita Castellana, auf dem Weg von Rom nach Narni, soll das alte Faleri der Falisker seyn, wo der Schulmeister seine Zöglinge ins feindliche Lager führte, um den Römern die Stadt in die Hände zu spielen, den aber der Feldherr Camillus unter den Ruthen-Streichen der Knaben nach der Stadt zurückschickte.

Die alten Römer thaten und ließen reden, und diese Römlinge dürfen nicht reden, und lassen thun.

Der Berg Soracte bei Nepi, von dessen Schnee-Gipfel uns Herr von Horatius erzählt, gehört jetzt dem heiligen Silvester, dessen Namen er auch trägt.

Man verübelt es dem Großherzog von Toskana, daß er das Bild Napoleons in der Gallerie Pitti aufgestellt hat. Ich

finde dieses aber ein richtiges Gefühl der Dankbarkeit, denn Toskana trägt jetzt zwanzigmal mehr ein, als vor Napoleon, so sehr wußte dieser große Mann das Glück des Bürgers zu vergrößern, weil er ihnen bewies, daß sie reicher seyen und daher mehr Kontribution bezahlen könnten.

Die palatinische Brücke über die Tiber ist schon seit 1598 zerbrochen; sie war die erste steinerne Brücke über den Tiber-Strom. Nach dem Censor Fulvius ließ Scipio sie wölben; die Gewalt des Wassers stürzte sie ein. Der Pontifex Julius der Dritte ließ sie wieder aufbauen, allein Gregor der Dreizehnte mußte sie im Jahr 1575 schon wieder aufbauen, bis im Jahr 1598 der Strom zwei Bögen fortriß, und Rom ihr den schönen Namen Ponte rotto beilegte, den sie noch rechtmäßig trägt. In der Nähe dieser Brücke soll Roms vierter König Ankus Martius die erste Brücke von Holz über die Tiber erbaut, und Horatius Kokles ganz allein!! das Heer der Hetrurier aufgehalten haben, indem die Uebrigen hinter ihm die Brücke abbrachen, und er sich durch Schwimmen rettete. Ueber tausend Jahr später wurden von diesem Pons Sublicius die Feinde des Volks, die Kaiser Commodus und Heliogabal in die Fluthen geworfen.

Als Napoleon geschlagen war, erschienen in Italien wieder Armeen und Generäle; das heißt von Mönchen, wovon der Papst Feldmarschall ist.

Wenn Jemand eine Kolonie in Asien weiß, welche sich in Europa in einer großen schönen Stadt voll schöner leeren Häuser ansiedeln will, so könnte sie gleich in Ferrara einziehen. Ich fand mich mit einem andern Fremden, den man den päpstlichen Vice-Legaten nannte, ganz allein in dieser Stadt, wo ehemals wohl 60,000 Menschen hausten. Einige Polizeidiener, welche

der Vice-Legat sich zur Gesellschaft beschrieben hatte, waren eben in den Strassen am Heumachen, welches sie der nach Neapel ziehenden Kavallerie verkauften. Da mir die Zeit lang wurde, so schrieb ich in großen Karakteren über das Stadtthor: „Es wird höflichst gebeten, diese Stadt zu bevölkern." Der Vice-Legat nahm das sehr übel, und sagte mir: er sey eben im Begriff, nach Rom abzureisen und dem Papst zu sagen: Da Euer Heiligkeit die Schlüssel vom Himmel schon haben, so bin ich so frei, diesen jene einer Stadt ohne Einwohner beizufügen; ich sollte ihm also mit meiner Bemühung zur Bevölkerung nicht in die Quer kommen.

Der verstümmelte Namen von Pontirolo (pons aureoli) der Brücke über den Adda in der Gegend von Bergamo und Mailand stammt wahrscheinlich vom Empörer Aureolus, der mit seinen Legionen von der Oberdonau den Kaiser Gallienus angriff. Nahe diesem Ort wurde 1703 die hartnäckige Schlacht von Cassano zwischen den Oesterreichern und Franzosen geliefert.

Die Kleinheit unserer Zeit (wo sich Napoleon Beherrscher weiland römischer Provinzen um einige Präfekturen schlug, und die ganze Zwerg-Menschheit in Erstaunen setzte) wird nicht deutlicher, als wenn wir die Geschichte des römischen Reichs lesen. Gibbon sagt: „20 Elephanten, 4 königliche Tiger und über 200 der seltensten Thiere aus allen Klimaten des Nordens, Ostens und Südens eröffneten den Triumphzug des Kaisers Aurelius im Jahr Christi 274. Ihnen folgten 1600 Fechter, der grausamen Ergötzlichkeit des Amphitheaters gewidmet. Asiens Schätze, die Waffen und Fahnen so vieler bezwungener Völker, und der syrischen Königinn herrliches Tafelgeschirr und Kleidervorrath waren in genauer Symetrie oder künstlicher

Unordnung ausgelegt. Die Gesandten der entlegensten Erdgegenden, von Aethiopien, Arabien, Persien, Baktriana, Indien und Sina, sämmtlich sich auszeichnend durch ihre reiche oder sonderbare Kleidung, zeigten den Ruhm und die Macht des römischen Kaisers, der gleicher Weise die Präsente, die er empfangen hatte, und besonders eine große Anzahl goldener Kronen, Erkenntlichkeits = Opfer dankbarer Städte dem öffentlichen Anblick darstellte. Aurelius Siege bezeugte ein langes Gefolg von Gefangenen, die den Triumph widerwillig begleiteten. Gothen, Vandalen, Sarmaten, Allemannen, Franken, Gallier, Syrer und Egypter Jedes Volk unterschied sich durch seine besondere Aufschrift; und den Titel Amazonen erhielten 10 kriegerische Heldinnen von der Gothischen Nation, die man in Waffen gefangen genommen hatte. Aber aller Augen, achtlos gegen die Menge von Gefangenen, blieben auf dem Kaiser Tetrikus und der Königin des Ostens haften. Ersterer, so wie sein von ihm zum Augustus ernannter Sohn, waren mit weiten gallischen Beinkleidern, einer gelben Tunika und einem Purpur=Gewand bekleidet. Der Zenobia schöne Gestalt umschlossen goldne Fesseln; ein Sklave hielt die Goldkette, die ihren Hals umschlang, und fast erlag sie unter dem unerträglichen Gewicht der Juwelen. Zu Fuß gieng sie dem prächtigen Wagen vor, in welchem sie einst in Rom einzuziehen hofte. Diesem folgten zwei andere noch prächtigere Wägen des Odenathus und des persischen Monarchen. Den Siegeswagen Aurelius (ehedem hatte sich dessen ein gothischer König bedient) zogen bei dieser merkwürdigen Gelegenheit entweder vier Hirsche oder vier Elephanten. Die vornehmsten des Senats, des Volks und des Kriegsheeres schloßen den feierlichen Aufzug. Unverstellte Freude, Staunen und Erkenntlichkeit vermehrten den frohlockenden Zuruf der

Menge: allein des Senats Heiterkeit umwölkte der Anblick des Tetrikus; auch konnten sie ein aufsteigendes Murren nicht unterdrücken, daß der stolze Kaiser die Person eines Römers und einer Obrigkeit dem öffentlichen Schimpf dergestalt blos stellte.

Wie sehr indessen Aurelian in Behandlung seiner unglücklichen Mitbuhler seinem Stolze willfuhr, so betrug er sich doch gegen sie mit einer edlen Güte, die von den Siegern im Alterthum selten ausgeübt worden war. Fürsten, die ohne Glück ihren Thron oder ihre Freiheit vertheidigt hatten, wurden häufig im Gefängniß erwürgt, so bald der Triumphzug das Kapitolium bestieg. Diesen Usurpatoren, welche ihre Niederlage des Hochverraths überzeugt hatte, wurde verstattet, ihre Tage in Ueberfluß und ehrenhafter Ruhe zu verleben. Der Zenobia schenkte der Kaiser ein reizendes Landhaus zu Tibur, dem jetzigen Tivoli; Siriens Königinn ward allmählig zur römischen Matroni; Tetrikus und sein Sohn wurden in Rang und Vermögen wieder eingesetzt.

Der gemeine Haufen gleicht einer Heerde Schweine, die losgelassen, alles auf- und durcheinander wühlt, und dann nach dem Stalle heimkehrt, um sich schlachten zu lassen. Die Anführer in Frankreich, Spanien und Neapel waren nur von Gold und Habsucht beseet. Ihr Losungswort war Gold, Patriotismus und Liberalismus der Deckmantel, und Despotie der Zweck. —

Trajan sah die Parther vor seinen Waffen fliehen. Er zog den Tigris, von Armeniens Gebirgen bis zum persischen Golf im Triumph hinab, und genoß die Ehre, der erste so wie der letzte der römischen Feldherren zu seyn, die je dieses entlegene Meer beschifften. Seine Flotten verheerten die Küsten von Arabien, und er schmeichelte sich, jedoch vergeblich, auf dem

Punkt zu stehen, sich den Grenzen Indiens zu nähern. Der erstaunte Senat erhielt mit jedem Tage Nachricht von neuen Namen und neuen Nationen, die seinen Scepter anerkannten. Man meldete ihm, daß die Könige des Bosphorus, Kolchis, Iberien, Albanien, Osrhoene und selbst der partische Monarch ihre Kronen aus den Händen des Kaisers empfangen, daß die unabhängigen Stämme der medischen und karduchischen Gebirge seinen Schutz anflehen, und daß man die reichen Länder Armenien, Mesopotanien und Assyrien in römische Provinzen verwandelt habe. Wie klein kömmt uns das Kriegsspiel in unsern Zeiten vor, wenn man bedenkt, daß der römische Staat von der Mauer Antonins und den nördlichen Grenzen Daciens bis zu dem Berge Atlas, und dem Wendekreis des Krebses über 2000 englische Meilen in der Breite hatte, sich an Länge vom westlichen Ozean bis zum Euphrat mehr als 3000 Meilen erstreckte, im schönsten Theil des gemäßigten Erdgürtels zwischen dem 56. Grad nördlicher Breite lag, und über 1,600,000 Quadratmeilen größtentheils fruchtbaren und wohlangebauten Landes und über hundert zwanzig Millionen Menschen enthalten haben soll. Man findet noch die Spuren einer Kriegsstrasse, von den Ufern der Donau bis in die Nachbarschaft von Bender, wo die jetzige Grenze des türkischen und russischen Reichs ist. Allein so lange die Menschen fortfahren, ihr Lob lieber an ihre Zerstörer als an ihre Wohlthäter zu verschwenden, so lang wird auch der leidige Durst nach Kriegsruhm immer der Fehler der erhabensten Charaktere seyn!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

127.58

8° Gs
Hallberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hallberg-Broich, Theodor <<von>>,

Reise durch Italien omne solum forti Patria

Augsburg u.a. 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3783
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248334-6